DB
935
A48

Purchased for the

LIBRARY *of the*

UNIVERSITY OF TORONTO

from the

KATHLEEN MADILL BEQUEST

Sr. Hochwürden Herrn Chefredakteur H. Binder
hochachtungsvoll gewidmet.
Wien, 30. November 1912.

Kiefern Alter

399/19
28.50

Die auswärtige Politik der ungarischen Revolution 1848/1849

Die
auswärtige Politik der ungarischen Revolution
1848/1849

Unter Benutzung neuer Quellen

von

Wilhelm Alter

Berlin
Verlag von Gebrüder Paetel
(Dr. Georg Paetel)
1912.

Alle Rechte, vornehmlich das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Copyright 1912 by Gebrüder Paetel
(Dr. Georg Paetel), Berlin.

DB
935.
A48

Altenburg, S.-A.
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Vorwort.

Die vorliegende historische Studie verdankt ihr Entstehen den umfangreichen Vorarbeiten, welche ich seit einigen Jahren für ein Werk vorgenommen habe, das die Rolle der ungarischen revolutionären Emigration im Krimkriege, in den italienischen Einigungskriegen und im Kriege 1866 behandeln soll, wegen wichtigerer und dringenderer Arbeiten aber zurückgestellt werden mußte. Die auswärtige Politik der ungarischen Revolution sollte die Einleitung zu diesem Werke bilden, da jene Verbindungen der ungarischen Emigrationsführer mit den europäischen Regierungen, welche in den genannten Kriegsjahren ausgenützt werden sollten und zum Teil auch tatsächlich ausgenützt wurden, auf das Revolutionsjahr zurückgehen. In bezug auf die auswärtige Politik der ungarischen Revolution floß mir nun, dank der aufopfernden Tätigkeit meiner Mitarbeiter, ein so reiches und wertvolles Material zu, daß ich mich entschlossen habe, dieses interessante Kapitel aus der Geschichte der ungarischen Revolution selbständig zu publizieren, um so mehr, als in der reichen historischen Literatur über das Revolutionsjahr die auswärtige Politik Ungarns nahezu gar keine Beachtung findet, eine systematische, zusammenfassende Bearbeitung aber vollkommen fehlt.

Es wäre mir, der ich durch meine berufliche Stellung leider verhindert bin, mich Archivstudien in fremden Hauptstädten hinzugeben, nicht möglich gewesen, auch nur annähernd Lückenloses und Vollständiges zu leisten, wenn ich nicht das Glück gehabt hätte, Mitarbeiter zu finden, welche diese schwierige und zeitraubende Arbeit auf sich genommen hätten. Ihnen an dieser Stelle zu danken, ist daher meine vornehmste Pflicht.

Zu besonderem Danke verpflichtet bin ich vor allem meinem langjährigen, väterlichen Freunde Herrn Dr. jur. et

phil. Wendelin Hrdliczka, der mir als getreuer Mentor bei meinen historischen Studien, die ich leider nicht als Beruf zu treiben vermag, den Weg wies, mir bei meinen ersten Versuchen mit Rat und Tat beistand und mir speziell für die vorliegende Studie aus seiner reichen Bibliothek eine Reihe seltener und wertvoller Werke über das Revolutionsjahr zur Verfügung stellte. Nächst ihm hat den größten Anteil an dem Gelingen meines Werkes mein Jugendfreund und Studiengefährte Herr Dr. phil. et jur. Rudolf V. Wirther, der, obzwar selbst durch umfangreiche und schwierige Forschungen in den Londoner und Pariser Archiven vollauf in Anspruch genommen, sich mit Hingebung der Aufgabe widmete, mir für meine Arbeit das notwendige Aktenmaterial aus den Archiven der auswärtigen Ämter von Paris und London zu beschaffen. Wertvolle Beiträge aus den englischen Blaubüchern verdanke ich ferner der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Eugen Wawrzkowicz. Der großen Mühe, aus in den Wiener öffentlichen Bibliotheken nicht erhältlichen englischen Quellenschriften die notwendigen Auszüge herzustellen, hat sich in zuvorkommender Weise mein verehrter Freund, Herr Oberleutnant a. D. Aurel Poppauer, k. und k. Gesandtschaftskanzleisekretär in London, unterzogen. Allen diesen Herren sei hiermit mein herzlichster und aufrichtigster Dank ausgesprochen.

Ein reichhaltiges, zum großen Teil noch unbekanntes Aktenmaterial hat es mir ermöglicht, einige Phasen der auswärtigen Politik der ungarischen Revolution in ein neues Licht zu rücken. Es fällt damit auch auf einzelne Episoden der ungarischen Revolution selbst, die bisher in Dunkel gehüllt waren, Licht, es werden Zusammenhänge aufgedeckt, die man bisher nicht vollkommen zu durchschauen vermochte. Wenn es mir gelungen ist, Historikern, die sich mit der noch lange nicht erschöpften Geschichte des Jahres 1848—49 befassen, neues Material für ihre Untersuchungen zu liefern, dann ist der Zweck meiner bescheidenen Arbeit vollkommen erreicht.

Wien, im September 1912.

Wilhelm Alter.

Quellenverzeichnis.[1]

Adlerstein, Archiv des ungarischen Ministeriums und Landesverteidigsausschusses, 3 Bde. Altenburg 1851.

Althaus, Englische Charakterbilder. Berlin 1869.

Alvensleben, Kossuth und die Kapitulation von Vilagos. Weimar 1852.

Amerikanische Eindrücke. Erlebnisse eines ungarischen Emigranten in Amerika. (Anonym.) Hamburg 1860.

Asboth, Memoiren. Budapest 1866.

Ashley, The life of Henry John Temple, Viscount Palmerston. 2 Bde. London 1898.

Aus dem Tagebuch eines ungarischen Emigranten. (Anonym. Leipzig 1855.

Balleydier, Histoire de la guerre de Hongrie en 1848/49. Paris 1853.

Beer, Die deutsche Politik des Fürsten Schwarzemberg. Wien 1880.

Bernardin, Études historiques. Paris 1858.

Bernardin, La république française et l'Italie en 1848 49. Paris 1852.

Bernhardi, Aus dem Leben Theodor von Bernhardis, 8 Bde. Leipzig 1898—1901.

Blana, Fünfzig Jahre aus dem Leben eines Honvedoffiziers. Budapest 1876.

Blind, Ludwig Kossuth und Rußlands Umtriebe. Wien 1868.

Bottoni-Cazzago, Gli Italiani nella guerra d'Ungheria 1848/49, storia e documenti. Milano 1887.

Briefe und Tagebuchblätter der Königin Viktoria von England, herausgegeben im Auftrage des Königs Eduard, 2 Bde. Berlin 1908.

[1] Es sind hier aus der unabsehbaren Zahl der zeitgenössischen Werke nur jene genannt, welche nicht nur tatsächlich benutzt wurden, sondern auch der historischen Kritik standhalten, also als Quellenschriften tatsächlich angesehen werden können.

Bulle, Geschichte der neuesten Zeit, 2 Bde. Leipzig 1876.
Bulwer, The life of Lord Palmerston, 2 Bde. Leipzig 1878.
Bunsen, Tagebücher, 3 Bde. Leipzig 1875.
Chaisés, La décheance. Paris 1853.
Chaisés, La France et la Hongrie en 1848/49. Paris 1854.
Cobden, Ungarn. Aus dem Englischen übersetzt von ?. Grimma 1849.
Correspondence relative of the affairs of Hungary, presented to both house of Parliament. London 1851.
Csuday, Geschichte der Ungarn, übersetzt von Dr. Daruvay, 2 Bde. Budapest 1900.
Danzer, Dembinski in Ungarn, 2 Bde. Wien 1873.
Die Romanen in Österreich. Wien 1865.
Doberdeen, Mazzini and the europeen revolution. London 1860.
Erlebnisse im Korps Bem.. Tagebuch eines Honvedmajors. (Anonym.) Hamburg 1851.
Feßler, Geschichte von Ungarn. Bearbeitet von Ernst Klein. 5 Bde. Leipzig 1867.
Flathe, Das Zeitalter der Restauration und der Revolution. Berlin 1886.
Frey, Ludwig Kossuth und Ungarns neueste Geschichte. Mannheim 1849.
Friedjung, Österreich von 1848 bis 1860. I. Bd. Stuttgart 1908.
Garambüsy, Ungarns Selbständigkeit im Interesse Europas. Leipzig 1851.
Geheimarchiv der ungarischen Revolution, 2 Bde. Pesth 1851.
Görgey, Kossuth und Görgey. Budapest 1881.
Görgey, Mein Leben und Wirken in Ungarn. 2 Bde. Leipzig 1852.
Helfert, Geschichte Österreichs vom Ausgang des Wiener Oktoberaufstandes, 4 Bde. Prag 1869—1886.
Horn, Ludwig Kossuth. Leipzig 1852.
Hübner, Ein Jahr meines Lebens, 1848/49. Leipzig 1891.
Hundert Jahre sächsischer Kämpfe. Zehn Vorträge aus der Geschichte der siebenbürger Sachsen. Hermannstadt 1896.
Imresi, Die ungarischen Flüchtlinge in der Türkei. Leipzig 1851.
Iranyi et Chassin, Histoire politique de la révolution de Hongrie en 1848/49, 2 Bde. Paris 1854—1860.
Kaszónyi, Ungarns vier Zeitalter, 4 Bde. Leipzig 1868.
Keményi, A farradolom után, Pesth 1850.
Kertbeny, Ungarns Männer der Zeit. Prag 1862.
Klapka, Aus meinen Erinnerungen. Zürich 1878.

Klinkowström, Metternichs nachgelassene Papiere. 8 Bde. Wien 1880/84.
Korn, Die Russen in Ungarn und die Ungarn in Deutschland. Hamburg 1851.
Korn, Kossuth und die Ungarn in der Türkei. Hamburg 1853.
Korn, Einige Lichtstreifen auf die dunkle Epoche der Waffenstreckung Görgeys bei Vilagos. Budapest 1881.
Lewitschnig, Ludwig Kossuth und seine Bannerschaft. Silhuetten aus dem Nachmärz in Ungarn. Budapest 1850.
Mailáth, Geschichte der Magyaren. 2 Bde. Regensburg 1853.
Martinego-Cesaresco, Italienische Patrioten. Leipzig 1909.
Massari, Vita di Vicenzo Gioberti. Firenze 1852.
Mayer, Geschichte Österreichs mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben. 2 Bde. Wien 1909.
Neidhart, Bericht über die Operationen der russischen Truppen in Ungarn. Berlin 1861.
Páp, A parlament Debreczenben 1849. Leipzig 1870.
Pauli, Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815. 3 Bde. Leipzig 1875.
Planat de la Faye, Documents et pièces authentiques, laissés par Daniel Manin. 2 Bde. Paris 1862.
Pulszky, Meine Zeit, mein Leben. 4 Bde. Preßburg 1880—1883.
Ramming, Der Sommerfeldzug in Ungarn. Pesth 1850.
Ranke, Serbien und die Türkei im neunzehnten Jahrhundert. Leipzig 1879.
Reuchlin, Geschichte Italiens von der Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart. 4 Bde. in 5 Abt. Leipzig 1870 - 1873.
Rochau, Geschichte Frankreichs vom Sturze Napoleons bis zur Wiederherstellung des Kaisertums 1814—1852. 2 Bde. Leipzig 1879.
Rogge, Österreich von Vilagos bis zur Gegenwart. 3 Bde. Leipzig 1872.
Rosen, Geschichte der Türkei vom Siege der Reform im Jahre 1826 bis zum Pariser Traktat 1856. 2 Bde. Leipzig 1866 67.
Schlesinger, Aus Ungarn. Wien 1850.
Seherr-Thoß, Erinnerungen aus meinem Leben. Berlin 1881.
Somsich, Das legitime Recht Ungarns und seines Königs. Wien 1850.
Springer, Geschichte Österreichs seit dem Wiener Frieden. 2 Bde. Leipzig 1865.
Stcherbatow, Le feldmaréchal prince Paskévitch. 6 Bde. Pétersbourg 1898.

Stenographische Berichte aus dem deutschen Parlament. 10 Bde. Frankfurt 1848/49.
Stiles, Austria in 1848 49. 2 Bde. Washington 1852.
Strobl v. Ravelsberg, Die ungarische Donauarmee 1848 49. Wien 1908.
Strobl v. Ravelsberg, Metternich und seine Zeit, 1773—1859. 2 Bde. Wien und Leipzig 1906.
Szalay, Aktenstücke zur Geschichte der ungarischen Gesandtschaft in Deutschland. Zürich 1849.
Szedlák, Enthüllungen aus der Zeit der ungarischen Revolution und Emigration. Budapest 1898.
Szemere, Hungary from 1848 to 1860. London 1860.
Szemere, Politische Charakterskizzen. Hamburg 1853.
Szilagy, Die letzten Tage der ungarischen Revolution. Budapest 1850.
Szomogy, Ludwig Kossuth und sein Werk. Leipzig 1894.
Teleki, Die russische Intervention in Ungarn. Mit diplomatischen Aktenstücken. Hamburg 1850.
Varnhagen v. Ense, Tagebücher. 14 Bde. Leipzig und Zürich 1861—70.
Wertheimer, Graf Julius Andrassy, sein Leben und seine Zeit. I. Bd. Stuttgart 1910.
Wiesner, Ungarns Fall und Görgeys Verrat. Zürich 1849.
Wirkner, Meine Erlebnisse. Blätter aus dem Tagebuch meines öffentlichen Wirkens 1825—1852. Preßburg 1879.
Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. 60 Bde. Wien 1858—1884.
Die zeitgenössische Zeitungs- und Zeitschriftenliteratur.

Inhalt.

Seit.

I. Ungarns Beziehungen zum Ausland bis zum Ausbruch des Revolutionskrieges . 15—64

Die Februarrevolution und ihre Folgen S. 15. Ludwig Koſſuth S. 17. Die Märzerrungenſchaften in Ungarn S. 21.

Ungarn und Deutſchland S. 24. Kreierung einer ungariſchen Geſandtſchaft bei der deutſchen Zentralgewalt S. 27. Ungariſch-deutſche Bündnispläne S. 31. Vorgänge in Ungarn von April bis September S. 37. Szalays Bündnisentwurf S. 41. Das Ende der Miſſion Szalay S. 43.

Die Ungarn und Frankreich S. 46. Die Ungarn und England S. 50. Bericht Koſſuths über die Beziehungen Ungarns zum Ausland S. 52.

Koſſuth und die Revolution in Italien S. 53. Entſendung Splenyis als ungariſcher Bevollmächtigter nach Turin S. 56. Die ungariſch-ſardiniſchen Beziehungen und die Hilfstruppenfrage S. 59. Cuſtozza S. 62.

Der Bruch zwiſchen Ungarn und Öſterreich S. 63.

II. Die auswärtige Politik Ungarns während der erſten Periode des Revolutionskrieges 65—127

Das Gefecht von Velenze und ſeine Folgen S. 65. Die Serben S. 68. Koſſuths Konſpiration mit Miloſch Obrenovic S. 70. Die polniſche Revolutionspartei und Ungarn S. 73. Die polniſche Legion S. 74.

Seite

Das Ausland und die ungarische Revolution S. 76. Aufstellung der ungarischen Gesandtschaften S. 78. Die Vereinigten Staaten und Ungarn S. 79. Graf Ladislaus Teleki als Gesandter in Paris S. 81. Präsident Louis Napoleon und seine Politik gegenüber den revolutionären Nationen S. 89. Die publizistische Propaganda Telekis S. 92. »La tribune des peuples« S. 93.

Ungarn und die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. S. 94.

Kossuths Hoffnungen auf englische Unterstützung S. 96. Szalay als ungarischer Gesandter in London S. 98. Lord Palmerston und die ungarische Revolution S. 100. Franz Pulszkys Ernennung zum Londoner Gesandten S. 102. Die Fregatte „Kossuth" S. 103. Palmerston über Ungarn S. 106. Das ungarische Preßbureau in London S. 107.

Wiederanknüpfung der Beziehungen zu Sardinien S. 108. Bündnisverhandlungen zwischen Sardinien und Ungarn S. 110. Baron Splenyi als ungarischer Gesandter formell anerkannt S. 112. Die Agitation unter den österreichischen Truppen in Italien S. 113. Ungarisch-sardinische Bündnispläne S. 117. Wiederausbruch des Krieges in Italien S. 123.

Ungarn und die Türkei S. 125. Die Mission Karacsays S. 126.

III. Die auswärtige Politik der unabhängigen Republik Ungarn . . . . 127—168

Die oktroyierte Märzverfassung und ihre Folgen S. 130. Die Unabhängigkeitserklärung, ihre Vorgeschichte und ihr Zweck S. 133. Ihre Wirkung im Inland und auf das Ausland S. 139.

Rieger in Paris S. 141. Ein ungarisch-tschechisches Bündnis S. 144.

Ungarns Beziehungen zu der Republik Venedig S. 145. Ernennung von Gesandten 146. Der

Seite

Bündnisabschluß zwischen Ungarn und Venedig 147. Ein ungarisch-venetianischer Offensivplan 148.

England und die Décheance S. 153. Frankreich und die Décheance S. 154. Ein ungarisches Bündnisangebot an Frankreich S. 157. Ein Refus S. 159.

Ungarn und Serbien S. 160. Die Mission Andrassys S. 161. Andrassys Verhandlungen in Belgrad S. 162. Mißglückte Ausgleichsversuche S. 164.

IV. Die diplomatische Kampagne gegen die russische Intervention . . . . . 169—213

Die Ankündigung der russischen Intervention und ihr Eindruck S. 169. Kossuths Aufruf an Europa S. 171.

England und die russische Intervention S. 172. Versuche, die Einsprache Englands gegen die Intervention zu erkaufen S. 174.

Das Rundschreiben an die ungarischen Gesandten S. 175. Die russische Intervention und die europäischen Parlamente S. 176. Interpellationsdebatte in Paris S. 176. Interpellationsdebatte in London S. 177. Eine Äußerung Bismarcks S. 179. Ein Angebot an England S. 180.

Andrassy als ungarischer Gesandter in Konstantinopel S. 181. Eindruck der ungarischen Aprilsiege in Konstantinopel S. 182. Andrassys Pläne S. 184. Englands Einwirkung auf die Pforte S. 185.

Ungarn als Glied eines Balkanbundes unter türkischer Oberhoheit S. 186.

Die ungarische Regierung auf der Suche nach einem König S. 189. Ferdinand Georg von Koburg-Kohary S. 190. Prinz Arthur von England S. 191. Prinz Friedrich Karl von Preußen S. 192.

Herzog Maximilian Egon von Leuchtenberg als ungarischer Thronkandidat S. 195. Hoffnung auf die Möglichkeit eines Ausgleiches mit Rußland in Ungarn S. 196. Görgey und Rüdiger S. 199. Beschluß der ungarischen Regierung, dem

Seite

Zaren die Krone Ungarns anzubieten S. 203. Die Mission Szemere-Batthyanyi S. 204. Der Arader Ministerrat S. 206. „Görgeys Verrat" S. 208. Vilagos S. 209.

V. Die europäische Frage der ungarischen Flüchtlinge . . . . . 214—242

Palmerston als Fürsprecher Ungarns S. 215. Kossuths „Widdiner Brief" S. 220. Die ungarischen Flüchtlinge in der Türkei S. 222. Die Auslieferungsfrage S. 224. Die Pforte rät den Ungarn den Übertritt zum Islam S. 229. Kossuth und die Konversionsfrage S. 230. Die Mission Fuad Effendi und ihre Folgen S. 234. Englands Eingreifen S. 236. Die europäische Diskussion der Emigrantenfrage S. 237. Das Ende der Kampagne S. 240. Kossuths Dank an den Sultan S. 242.

Erstes Kapitel.

Ungarns Beziehungen zum Ausland bis zum Ausbruch des Revolutionskrieges.

Freiheit war die Losung, die in den letzten Februartagen des Jahres 1848 der Telegraph mit der Nachricht von dem Siege der Pariser Februarrevolution den aufhorchenden Völkern Europas verkündete. Sie gab der dumpfen Gärung der Massen Ziel und Richtung und befreite die gebundenen Kräfte, indem sie den Völkern den Mut gab, mit ihren Forderungen vor die Regierenden zu treten. Der Sturz einer alten Dynastie und die Aufrichtung eines neuen Regierungssystems in der kurzen Zeitspanne von vier Tagen schufen die psychologischen Voraussetzungen für die Ereignisse des Jahres 1848, indem sie den Massen klarmachten, daß durchaus nicht unerschütterlich fest begründet sei, was als unabänderliches Los der Völker anzusehen man sie mit allen den nachdrücklichen Mitteln, welche die vormärzliche Staatsweisheit und Staatsraison der Administrative an die Hand gab, gelehrt hatte. Die Februarrevolution gab den Völkern Vertrauen zu ihrer Kraft und den Glauben an die Macht und Unverbrüchlichkeit ihrer Rechte.

Aus dem wiedererwachten Selbstbewußtsein der Volker sog die nationale Idee neue Kraft. In Deutschland tauchte das Schwarz-Rot-Gold, das heimlich getragen zu haben acht zehn Jahre vorher die Blüte der deutschen Studentenschaft in den preußischen Festungskerkern hatte büßen müssen, wieder

auf, wurde in Heidelberg über die Berufung der deutschen Nationalversammlung beraten, die das Deutsche Reich wieder erstehen lassen sollte; in Italien traten die nationalen Parteien, welche die Idee der Einigung Italiens, sei es als Republik, sei es als Monarchie oder als Föderativstaat, auf ihr Banner geschrieben hatten, kühn auf den Kampfplatz und warfen den einheimischen und fremden Bedrückern den Fehdehandschuh hin; sogar in den Donaufürstentümern wurde der Ruf nach nationaler Konzentration, nach Zusammenlegung der Moldau und der Walachei zu einem einigen Rumänien, laut. Neues Leben sollte allenthalben aus den Ruinen blühen, Österreich aber drohte den Tod zu bringen, was andere Staaten verjüngen und kräftigen sollte. Die Erstarkung der nationalen Idee schien die Grundlagen seines Bestandes zu erschüttern. Sie wies Slawen, Magyaren, Italienern, der Majorität der Bevölkerung Österreichs ihre eigenen Wege, die fernab führten von dem Gesamtreich der Habsburger, sie drohte auch die Deutschösterreicher um ein Banner zu scharen, das nicht jenes Habsburgs war. Die Idee der nationalen Einigung entfesselte in Österreich zentrifugale Kräfte, zog die Nationen Österreichs von dem Reichszentrum zu — allerdings nur in der Theorie — neugeschaffenen nationalen Zentren ab.

In den Ländern westlich der Leitha waren freilich die zentrifugalen Bestrebungen für den Bestand des Gesamtreiches kaum wirklich gefährlich. Metternichs Staatskunst hatte in den alten habsburgischen Erbländern dafür gesorgt, daß die Völker von dem Augenblick, in dem sie sich selbst mündig sprechen und, fremdem Beispiel folgend, die Bevormundung abschütteln sollten, in einem politisch unfertigen Zustand angetroffen wurden, der ihren Willen und ihre Kräfte lähmte. Sie hatten die Aufgaben, zu denen sie sich über Nacht selbst beriefen, weder in der Presse noch in ständischen Versammlungen von Einfluß und politischem Ge-

wicht genügend diskutieren und ihre Ansichten klären können; sie traten mit keinem fest umschriebenen Programm, nur mit vagen Ideen und Idealen auf den Plan. Die unklaren Gärungen und Strebungen mußten den Richtung gebenden Impuls zum Teil erst aus dem einzigen Lande des Habsburgerreiches erhalten, in dem es ein politisches Leben gab, aus Ungarn. Im Besitze einer alten, eingewurzelten Verfassung, stand Ungarn in der Blüte kraftvoller politischer Entwicklung, die befruchtet worden war durch die im Jahre 1847 erfolgte Aufgabe des rein bureaukratischen Verwaltungssystems und die Berufung der konservativen Partei mit ihren hochbegabten Führern zur Regierung. Eine stattliche Reihe angesehener und populärer Politiker lenkte dort die öffentliche Meinung, während in Wien und Prag im weiteren Verlauf der Ereignisse die Studenten die maßgebende Rolle im öffentlichen Leben okkupierten und den wenigen zur Führung befähigten Politikern, die Österreich damals besaß, die Leitung entglitt. Ungarn gab der Revolution in Österreich bis zu einem gewissen Grade Ziel und Richtung, nicht nur durch den berühmten Beschluß des Preßburger Landtags vom 3. März, der konstitutionelle Einrichtungen auch für die österreichischen Erbländer forderte, sondern auch weiterhin, so lange, bis Ungarn selbst Ziel und Richtung verlor und auch die ungarische Bewegung von dem unvermeidlichen Schicksal aller revolutionären Umwälzungen erfaßt wurde: zur Schaffung haltbarer Zustände unfähig zu werden. Dieses Schicksal aber war von Anfang an vorher bestimmt durch die Person ihres Führers.

Die ungarische Revolution ist Ludwig Kossuth, von Preßburg bis Vilagos und darüber hinaus bis zum Einfall der Legion Klapka in Ungarn im Jahre 1866. Nicht als ob sie allein Kossuths Werk gewesen wäre; aber seine Persönlichkeit hat ihr die Signatur gegeben, ihren Verlauf bis Vilagos bestimmend beeinflußt und in weiterer Folge bis zum Ausgleich von 1867 wiederholt in den Gang der Ereignisse eingegriffen, wenn diese

einen Kurs zu nehmen begannen, der nicht mit seinen Ideen übereinstimmte. Eine Bewegung in Ungarn unter der Führung Kossuths mußte den Verlauf nehmen, den sie genommen hat.

Im Urteil der Weltgeschichte wird Kossuth wesentlich leichter befunden werden, als im Urteil seiner Nation. Ludwig Kossuth verband eine glänzende geistige Begabung mit einem gewinnenden, sympathischen Auftreten, das empfängliche Naturen für ihn einnahm. Aber die tiefen Schatten seines Charakters entfremdeten ihm ernstere, tiefere Naturen. Sein Ideenreichtum, seine Kühnheit und seine Energie fanden zahllose Bewunderer, und es gab eine Zeit, in der er sogar von den kühlen Engländern als Held von antiker Größe gefeiert wurde. Groß war an Kossuth nur seine Rednergabe, seine Fähigkeit, die Massen mit sich fortzureißen[1]). Einen Zug ins Große hatten schließlich auch sein Ehrgeiz, der nach großartigen Emotionen verlangte, in denen um die höchsten Einsätze, um das Geschick von Land und Volk gewürfelt wurde, seine schrankenlose Einbildungskraft, mit der er sein ganzes Leben lang immer neue Pläne zur Verwirklichung seiner Ideen schmiedete. Klein aber war seine Gewohnheit, die Ideen anderer zu adoptieren und sie geschickt als seine eigenen auszugeben, sobald er merkte, daß sie populär wurden[2]). Kossuth war kein Politiker, er war ein politischer Improvisator; aber als solcher stand er, seinen Kurs sorgfältig nach der Resonanz einrichtend, die er im Publikum fand, unerreicht da an Erfolgen.

Ein fest umschriebenes politisches Programm hat Kossuth nicht geschaffen und nicht vertreten; ein solches lag schon zu der Zeit, in der er den „Pesti Hirlap" redigierte, seiner publizistischen Kritik und Opposition, so schneidend und manch-

[1]) Vgl. die glänzende Schilderung Kossuths als Redner bei Springer, Geschichte Österreichs. Bd. II, S. 93 ff

[2]) Siehe die bei Helfert, Geschichte Österreichs, Bd. IV, Abt. II, S. 253 ff. angeführten Tatsachen. Reiches Material auch bei Pàp, A parlament Debreczenben.

mal vernichtend sie auch war, nicht zugrunde. Je nachdem man die eine oder die andere Nummer dieses Blattes zur Hand nimmt, kann man Kossuth als einen Schwärmer für die nordamerikanische Verfassung, einen Anhänger der französischen Gleichheitstheorie, einen Schüler der süddeutschen Liberalen betrachten. So wenig es ihm deshalb in seiner journalistischen Laufbahn vergönnt war, zur Förderung positiver Reformen beizutragen, so wenig zeigte er sich später, als er zum Leiter der ungarischen Politik emporgestiegen war, zu einer wirklichen Verfassungspolitik, einem systematischen Ausbau der Konstitution fähig. Treffend urteilt über ihn ein Zeitgenosse: „Er war nie ein bedeutender Staatsmann und konnte es nicht sein, dazu fehlte ihm die notwendigste Eigenschaft, die leidenschaftslose Erwägung der obwaltenden Umstände und vor allem die notwendige Ruhe“ [1]). In den Schriften Kossuths, die sechs starke Bände füllen, sowie in seinen Parlamentsreden und in den zahllosen Proklamationen, Manifesten und Rundschreiben [2]), die Europa über die Lage Ungarns informieren sollten, forscht man vergebens nach politischen Ideen, die mehr als den Eintagswert agitatorischer Schlagworte haben, forscht man vergebens nach tieferem Verständnis für die leitenden Grundsätze der internationalen Politik. Seine politischen Theorien bewegen sich in dem ewigen circulus vitiosus, daß Ungarns selbständige Staatlichkeit, die durch mehr als zweihundert Jahre kein Bedürfnis für Europa war, die fundamentale Bedingung für die Befestigung des europäischen Gleichgewichtes sei und ein vitales Interesse sämtlicher europäischer Mächte bilde. Ludwig Kossuth war eben kein politischer Geist, er war nur ein glänzender Agitator, stark in den Künsten, die öffentliche Meinung an sich zu fesseln, fruchtbar in den Mitteln, sich eine zahlreiche

[1]) Wirkner, Meine Erlebnisse, S. 224.

[2]) Enthalten bei Adlerstein, Archiv des ungarischen Ministeriums, und Pàp, Okmánytár.

Anhängerschaft zu erwerben, beharrlich in der Propagierung und Verteidigung populärer Forderungen. Die vorzügliche Kenntnis und die virtuose Ausnutzung der Eigenheiten und Schwächen seines Volkes ist das Geheimnis seiner beispiellosen Erfolge bei den breiten Massen: dies und der Umstand, daß er mit allergrößtem Nachdruck das nationale Moment als das letzte Ziel seiner Pläne statuierte und in dem Maß der Forderungen, in der Energie des Ausdrucks alle anderen Führer übertrumpfte. Bei der Lizitation um die Volksgunst blieb er stets mit dem munifizentesten Angebot Sieger. Es ist wiederholt die Vermutung ausgesprochen worden, daß Kossuth sich schon bei Beginn seiner politischen Laufbahn die Entthronung der Habsburger, die Errichtung einer ungarischen Republik und seine Alleinherrschaft als deren Präsident zum Ziele gesetzt habe[1]). Die Tatsache, daß schon in den vierziger Jahren bei der Opposition des ungarischen Landtages, zu deren eifrigsten Mitgliedern Kossuth zählte, der handschriftliche Entwurf eines ungarischen Staatsrechtes zirkulierte, in dem das Wort „König" überhaupt nicht vorkam, das also einer republikanischen Auslegung Raum ließ[2]), verleiht dieser Annahme immerhin einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit. Auch daß Kossuth den Landtagsbeschluß vom 3. März 1848, der konstitutionelle Einrichtungen für die Erbländer forderte, durch einen besonderen Emissär, David Kaszónyi, in zahlreichen Exemplaren in Wien verbreiten ließ[3]), legt die Vermutung nahe, daß es ihm schon in diesen Tagen, in denen er seine berühmte Rede vom 14. März vorbereitete, um mehr zu tun war als um Reformen auf legalem Wege. Die Frage freilich, ob Kossuth tatsächlich einen so weitausholenden

[1]) So Zwiedinek v. Südenhorst in Helmholts Weltgeschichte, Bd. VIII, S. 196; ferner Mayer, Geschichte Österreichs. Bd. II, S. 643.

[2]) Mailáth, Geschichte der Magyaren. Bd. II, S. 273.

[3]) Kaszónyi, Ungarns vier Zeitalter. Bd. II, S. 4 ff.

Plan von vornherein durchzuführen dachte, oder ob er nur von den Geistern, die er gerufen, zu der Verwirklichung von Ideen getrieben wurde, mit denen er nur gespielt hatte, wird kaum je mit Sicherheit beantwortet werden können. Als sicher kann nur angenommen werden, daß die Dinge in Ungarn kaum sich so verhängnisvoll gestaltet haben würden, wenn Kossuth nicht die Führung übernommen hätte.

Schon die Märztage machten Kossuth zum Führer Ungarns. Der erwähnte Beschluß des Reichstages vom 3. März, durch den der Kaiser aufgefordert wurde, in allen seinen Ländern konstitutionell zu regieren und Ungarn die nationale Selbstverwaltung zu gewähren, war für Österreich das Sturmsignal der Revolution, die in Ungarn, allerdings vorderhand nicht als Revolution, sondern unter dem Deckmantel der legalen Reform, mit beispielloser Raschheit von Erfolg zu Erfolg schritt. Am 14. März verkündete der Preßburger Reichstag die Preßfreiheit und erfolgte in Budapest die Einsetzung des Sicherheitsausschusses, am 15. März verwandelte sich der Reichstag in eine Nationalversammlung, deren Beschlüsse nur noch die Mitteilung an die Magnatentafel, nicht ihre Zustimmung erforderten. Und Kossuth war die Nationalversammlung. Kossuth stellte die Anträge, motivierte die Annahme, lenkte die Stimmen, proklamierte die Beschlüsse. Den Deputierten verblieb die bescheidene Rolle des in den Refrain einfallenden Chors[1]. Seine freigebige Hand schüttete eine wahre Flut von Reformen über das Land aus, Reformen, die zum großen Teil zwar bereits der Reichstag von 1847 auf Grund der ihm vorgelegten königlichen Propositionen hatte ausarbeiten sollen[2], die aber jetzt als Kossuths Werk von der Nationalversammlung verabschiedet wurden. Was nur an populären Forderungen aufzutreiben

[1] Vgl. Springer a. a. O., Bd II, S. 207.
[2] Siehe Wirkner a. a. O., S. 199 ff.

war, er hatte es gefordert und erreicht: Preßfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, allgemeine Steuerpflicht, Aufhebung der Frondienste, Geschwornengerichte, Union mit Siebenbürgen, verantwortliches Ministerium. Die Volksgunst machte ihn nahezu allmächtig, und mit vollem Recht konnte er in offener Sitzung von sich sagen: „Ich bin nur ein einfacher Bürger, stark nur durch die Macht der Wahrheit, und doch kann ich durch eine bloße Bewegung meiner Hand entscheiden über Sein oder Nichtsein des Hauses Habsburg“ [1]). Wohl saßen in dem Ministerium, das der Erzherzog-Palatin Stephan am 20. März bildete, auch Konservative, wie Esterhazy und Szechenyi, aber auch Kossuth hatte seinen Platz darin gefunden, Kossuth, der dank der öffentlichen Meinung, die er am Gängelband führte, stark genug war, durch die Drohung mit seinem Rücktritt, der gleichbedeutend gewesen wäre mit der schrankenlosen Entfesselung der Revolution, jedes Zugeständnis zu erwirken, und den man vielleicht stark und besonnen genug glaubte, die Leidenschaften, die er entfesselt hatte, zu bändigen. Zudem zogen sich die Konservativen, durch die Volksbewegung eingeschüchtert, noch mehr aber verärgert und beleidigt, weil der Hof sie ohne viel Federlesens einfach preisgab, in eine nahezu vollständige Passivität zurück [2]).

Die Ernennung des selbständigen ungarischen Ministeriums, bestehend aus den volkstümlichsten Männern Ungarns, dem Grafen Ludwig Batthyanyi, Fürsten Paul Esterhazy, Franz Deák, Stephan Szechenyi, Eötvös und dem inoffiziellen Haupt des Kabinetts, Ludwig Kossuth, bildete die Exposition zu dem blutigen Drama, dessen Schauplatz Ungarn werden sollte. Durch seine Berufung und die Gesetze, die dieses erste ungarische Ministerium in rascher Folge schuf, wurde ein neuer Staat konstituiert, der sich dem österreichischen Staat ganz unabhängig und logischerweise sehr bald feindselig gegen-

[1]) Bulle, Geschichte der neuesten Zeit. Bd. II, S. 47.
[2]) Vgl. Friedjung, Österreich von 1848 bis 1860. Bd. I, S. 39.

überstellte. Die Unerfahrenheit, der Ehrgeiz und die Sehnsucht des jungen Erzherzog-Palatins nach Popularität auf der einen Seite, auf der anderen Seite die Unklarheit über den Wert und die Zulässigkeit der von den Wortführern der Nation aufgestellten Forderungen und die Überstürzung in der Bewilligung von Konzessionen, deren Tragweite in Zeiten so starker politischer Erregung nicht übersehen werden konnte[1]), hatten Österreich und Ungarn in eine Lage gebracht, aus der ein anderer Ausweg als der, zu dem es schließlich kam, schwer zu denken ist. Die staatsrechtlichen Beziehungen, wie sie zwischen Österreich und Ungarn bis 1848 bestanden und seit 1867 bestehen, sind oft mit einer unglücklichen Ehe verglichen worden. Aber es handelt sich da um eine Ehe, die triftige Gründe unlösbar machen, und an deren Bestand Europa ein ebenso wichtiges Interesse hat wie die beiden Reichshälften selbst. Das Jahr 1848 zerriß das Eheband, und die Magyaren waren es, die zuerst die Gefahr der Auflösung der Vernunftehe zu spüren bekamen. Sie selbst waren kaum darauf vorbereitet, zuerst auch kaum dazu fähig, die Umwandlung ihres feudalen Staatswesens in ein konstitutionelles so rasch durchzusetzen, wie sie wünschten und hofften. Sie waren sich nicht klar darüber, daß die Anwendung des Grundsatzes der persönlichen Freiheit auf politische Einrichtungen in ihrem national nicht einheitlichen Lande mit Naturnotwendigkeit die Erhebung nationaler Ansprüche zur Folge haben mußte, die der Vorherrschaft der Magyaren in den Ländern der Stephanskrone gefährlich waren, und daß ihnen infolgedessen auf ihrem eigenen Boden ein Kampf um die Vorherrschaft bevorstand, in dem ihnen die Anlehnung an Österreich und an dessen Herrscherhaus unentbehrlich war. Schon in den Flitterwochen der ungarischen Freiheit und Selbständigkeit demonstrierten das den Magyaren die Serben und Kroaten, die, von panischem

[1]) Siehe die vorzügliche Darstellung der unglücklichen Rolle, die der Palatin spielte, bei Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 36 ff.

Schrecken erfaßt über die Machtvollkommenheit, die dem magyarischen Element eingeräumt war, ihr möglichstes zu tun sich anschickten, um den Bestand des ungarischen Staates als solchen in Frage zu stellen; ihnen folgten die Rumänen. In Überschätzung der eigenen Kraft muteten die Magyaren sich die Fähigkeit zu, mit einem Schlage einen selbständigen Staat zu bilden, und sie trugen kein Bedenken, die Schwierigkeiten ihrer Stellung noch dadurch zu vermehren, daß sie in einer Zeit, in der sie vollauf mit der Regelung ihrer inneren Verhältnisse zu tun gehabt hätten, auch die Jahrhunderte alte politische und wirtschaftliche Verbindung mit den alten Erbländern zerrissen. Sie verlangten und erreichten eine Unabhängigkeit, wie sie eine solche seit der Schlacht bei Mohacs nicht mehr besessen hatten. Die Gesetzartikel, die der Kaiser und König Ferdinand am 10. April 1848, am Schlusse des alten Reichstages, bestätigte, stellten den Bestand der Gesamtmonarchie nicht nur in Frage, sondern hoben sie direkt auf und machten Ungarn zu einem selbständigen Staat mit allen Attributen eines solchen.

Die Ungarn zögerten nicht, von den Hoheitsrechten, die ihnen die Aprilgesetze gewährten, Gebrauch zu machen. Noch im Mai, im ersten Rausch ihrer nationalen Erfolge, ernannten sie ihre ersten Gesandten, die Ungarn bei der in Frankfurt tagenden deutschen Nationalversammlung vertreten sollten. Ein richtiger politischer Instinkt leitete die ungarischen Politiker, als sie sich bemühten, Beziehungen mit der neuen deutschen Zentralgewalt anzuknüpfen. Der Satz, den später, bei Ausbruch des offenen Kampfes in Ungarn, ein deutscher Politiker prägte: „In Ungarn wird ein Kampf gekämpft, wobei der Sieg der Deutschen leicht zur Sklaverei Deutschlands werden kann, nicht auf lange, aber für das jetzige Geschlecht“ [1]), sprach die Ansicht eines kleinen, aber maßgebenden Kreises

[1]) Bunsen, Tagebücher. Bd. III, S. 1.

praktisch denkender deutscher Politiker aus, jenes Kreises, welcher der Ansicht huldigte, daß die Trennung von Österreich die erste und unerläßliche Voraussetzung für jede, wie immer geartete Gestaltung eines nationalen Deutschland sei. Den damaligen Leitern Österreichs bedeutete die deutsche Einheit nicht nur eine Schmälerung des österreichischen Einflusses auf Deutschland überhaupt und damit eine Beeinträchtigung seiner historischen Machtstellung, sondern eine ernste Gefahr für Österreich, dessen Hort angesichts der gerade in diesen Tagen mit erschreckender Klarheit hervortretenden zentrifugalen Bestrebungen der Slawen, Magyaren und Italiener das Festhalten der Deutschösterreicher an der Staatseinheit bildete. Verfielen diese dem nationalen Magnet, der von Frankfurt aus zu wirken begann, dann mußte der Tag kommen, an dem sich von dem einst so stolzen Staatsschiff der Habsburger die Balken lösten. Die österreichische Regierung setzte daher der deutschen Bewegung eine Art passiven Widerstandes entgegen und beobachtete eine alle Ansprüche festhaltende, aber zu nichts verpflichtende Haltung[1]). Möglich, daß die österreichischen Staatsmänner unter dem Eindruck der Tatsache, daß die diversen Nationalitäten des Kaiserstaates fast mehr nach provinzieller Selbständigkeit, nach eigener Staatlichkeit strebten, denn nach Erweiterung ihrer politischen Rechte und Freiheiten, die Gefahr der deutschen Einheitsbestrebungen für Österreich überschätzten; jedenfalls aber unterschätzten sie sie nicht und rüsteten zu einem stillen, aber nachdrücklichen Widerstand, einem Widerstand, der zahlreiche deutsche Politiker in einer engen Verbindung zwischen Deutschland und Ungarn ein wirksames Gegengewicht gegen die der deutschen Einheit abträglichen Vorherrschaftsgelüste Österreichs in Deutschland erblicken ließ. In ähnlichen Bahnen bewegten sich die Gedanken der ungarischen Politiker, die eine Anlehnung

[1]) Vgl. Flathe, Das Zeitalter der Restauration und Revolution, S. 649.

Ungarns an Deutschland wünschten[1]). Die leitenden ungarischen Staatsmänner waren, mögen ihre politischen Ideen auch manchmal etwas phantastischer Natur gewesen sein, doch viel zu praktische Denker, als daß sie nicht die Hinfälligkeit des Lieblingsplanes aller österreichischen Regierungen des 19. Jahrhunderts, ein zentralistisches Österreich zu schaffen und gleichzeitig in Deutschland die Führerrolle zu behaupten, durchblickt hätten. So wenig sich die ungarische Verfassung mit dem Siege der zentralistischen Idee in Österreich vertrug, so wenig konnte Österreich dem nationalen deutschen Bundesstaat angehören oder gar dessen Führung übernehmen, ohne den absoluten politischen Schwerpunkt von Wien wegzuverlegen. Die ungarischen Politiker waren zudem überzeugt, daß Österreich durch die Abneigung der Slawen gegen Deutschlands Wiedergeburt, die sich in flammenden Protesten der Slawenführer gegen jede Einflußnahme des Frankfurter Parlamentes auf die österreichischen Angelegenheiten äußerte, sich werde gezwungen sehen, aus dem zu schaffenden deutschen Bundesstaate auszuscheiden und sich in ein slawisches Reich zu verwandeln. Sie hielten den Drang nach Einigung, die Kraft des wiedererwachten nationalen Bewußtseins in Deutschland für stark genug, alle Hindernisse der staatlichen Reform und Neugestaltung zu überwinden, und da das politische Übergewicht der Slawen in Österreich gleichbedeutend erschien mit dem Siege der Zentralisation, der gefährlichen Bedrohung der selbständigen ungarischen Staatlichkeit, galt der Sieg der deutschen Einheitspolitik ihnen als eine Lebensfrage Ungarns, die Unterstützung der nationalen deutschen Bestrebungen als durch vitale Interessen Ungarns geboten. Das einige Deutschland und das selbständige Ungarn erschienen als natürliche Verbündete[2]). Eine kleine Fraktion ungarischer Politiker

[1]) Vgl. Springer a. a. O., Bd. II, S. 478 ff.

[2]) Stiles, Austria in 1848—1849. Bd. I, S. 222. Stiles, amerikanischer Gesandter in Wien, stand mit dem ungarischen Regierungs-

wieder schwärmte für den Anschluß Österreichs an Deutschland, in der deutschen Einheit und Freiheit die beste Bürgschaft gegen die österreichischen Zentralisationsbestrebungen erblickend. Diese Fraktion stellte jenes Programm auf, das tatsächlich in den Verfassungsentwurf für das Deutsche Reich Eingang fand und die Aufnahme der österreichischen Erbländer in den deutschen Bund an die Bedingung der Personalunion zwischen Österreich und Ungarn knüpfte[1]). Die stärksten Impulse empfingen die ungarischen Sympathien für Deutschlands Einigung allerdings durch die Antipathie der Slawen gegen diese Neugestaltung.

Am energischsten drängte Kossuth, der mit den süddeutschen Demokraten Beziehungen unterhielt, auf die Kreierung einer ungarischen Gesandtschaft bei der deutschen Zentralgewalt, und seinem überwiegenden Einfluß ist es zuzuschreiben, daß schon am 14. Mai der ungarische Ministerrat beschloß, Ladislaus Szalay und Dionys Pazmandy zu Bevollmächtigten Ungarns bei der Frankfurter Nationalversammlung zu ernennen[2]). Das Kreditiv und die Ministerialinstruktion für die beiden Gesandten hatte, trotzdem das in die Kompetenz des Ministers des Äußeren Grafen Batthyanyi gehörte, Kossuth ausgearbeitet[3]), und es ward ihm nicht schwer, am gleichen Tage die Genehmigung des Ministerrates und die Sanktion des Erzherzog-Palatins zu erreichen. Das von dem Erzherzog Palatin Stephan und dem Grafen Batthyanyi unterzeichnete Beglaubigungsschreiben beauftragte die beiden Gesandten,

„sich in betreff dessen, daß die Verhältnisse Deutschlands zu Österreich — mit welch letzterem Ungarn im Sinne der Pragmatischen

kommissär Kaszónyi und dem Staatssekretär Franz Pulszky in regem Verkehr und war über die in Ungarn herrschenden Ansichten vortrefflich informiert.

[1]) Stiles a. a. O., Bd. I, S. 229.

[2]) Stiles a. a. O., Bd. II, S. 17.

[3]) Stiles a. a. O., Bd. II, S. 36.

Sanktion enge[1]) verbunden ist — durch das im Laufe des Mai 1848 zu Frankfurt a. M. zur Eröffnung gelangende deutsche Parlament auf einer neuen und konstitutionellen Basis geregelt werden sollen, mit dem ungarischen Minister in Wien, Fürsten Esterhazy, und durch ihn mit den österreichischen Ministern Fühlung zu nehmen und über alle obigen Verhältnisse, soweit sie Ungarn betreffen, zu sprechen; hierauf sich nach Frankfurt zu begeben, um dort über die Erhaltung und Kräftigung der zwischen den ungarischen und deutschen Staaten obwaltenden freundschaftlichen Verhältnisse, deren Fortbestand wir innig wünschen, sowohl in politischer als kommerzieller Beziehung, im Interesse der beiderseitigen Freiheit, Selbständigkeit und des materiellen Wohlstandes beider Nationen zu wachen, und was zur Erreichung der obigen Zwecke dienlich ist, einzuleiten und zu fördern" [2]).

Die Ministerialinstruktion, die den beiden Gesandten mit auf den Weg gegeben wurde, und die sich durch jenen Wortreichtum auszeichnet, der Kossuths in späterer Zeit in unübersehbarer Zahl in die Welt gesandte Instruktionen und Manifeste charakterisiert, weist der Vertreter Ungarns in den Hauptpunkten an:

1. Die Sympathien Ungarns für das deutsche Element auszusprechen und die Deutschen zu überzeugen, daß sie in einem kräftigen Ungarn den besten und sichersten Bundesgenossen finden werden;

2. dahin zu wirken, daß die Beschlüsse der Frankfurter Nationalversammlung, welche die österreichische Monarchie und speziell Ungarn berühren, im Sinne der Aufrechterhaltung der Suprematie der ungarischen Nation gehalten sind;

3. zu erklären, daß für den Fall, als Deutschland eine Umgestaltung Österreichs zustande kommen ließe, welche die Umwandlung der bisher zum Deutschen Bunde gehörigen österreichischen Provinzen in slawische Staaten bewirken oder ermöglichen würde,

[1]) Nach Stiles a. a. O., Bd. II, S. 49 hatte im Ministerrate Batthyanyi verlangt, daß an Stelle des Wortes „enge" das Wort „untrennbar" gesetzt werde, war aber überstimmt worden.

[2]) Im Wortlaut bei Szalay, Aktenstücke zur Geschichte der ungarischen Gesandtschaft in Deutschland, S. 12, und Schlesinger, Aus Ungarn, S. 509.

Ungarn sich seine Bundesgenossen außerhalb der deutschen Nation suchen müßte;

4. schließlich zu erklären, daß das politische Verhältnis, welches zwischen Ungarn und Deutschland bestehen wird, für Ungarn auch in kommerzieller Hinsicht maßgebend sein werde[1]).

Interessant ist die Divergenz, die zwischen dem Beglaubigungsschreiben und der Ministerialinstruktion herrscht und das Beglaubigungsschreiben als die eng begrenzte, die Ministerialinstruktion als die erheblich weitergehende Vollmacht erscheinen läßt. Das erstere spricht ausschließlich von der Erhaltung und Kräftigung der bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse, das letztere klar und deutlich von der Schaffung eines völkerrechtlichen Bundesverhältnisses, und während das Kreditiv die enge Verbindung zwischen Österreich und Ungarn ausdrücklich hervorhebt, geht die Instruktion nicht nur stillschweigend über diesen wichtigen Punkt hinweg, sondern deutet mögliche trennende Gegensätze an, ja im dritten — im Originaltexte vierten — Punkt wird sogar die Möglichkeit einer Trennung Ungarns von Österreich, wenn auch verhüllt, so doch verständlich angedeutet. Trotzdem erhielten beide Schriftstücke die Zustimmung der kompetenten österreichischen Minister. Allerdings wurde, was sehr ins Gewicht fällt, das Kreditiv nicht durch die Unterschrift des Kaisers vollzogen, so daß ihm gegebenenfalls der Charakter einer „lettre de créance" abgesprochen werden konnte, aber immerhin war eine Begutachtung und Bestätigung erfolgt. In dem Schreiben des österreichischen Ministerpräsidenten Pillersdorff an den ungarischen Minister in Wien, Fürsten Esterhazy, erklärt der erstere, daß er „mit den Vollmachten und Instruktionen, welche den nach Frankfurt a. M. gesandten ungarischen Abgeordneten erteilt worden sind, vollkommen einverstanden sei und denselben seinerseits keine weiteren In-

[1]) Im Wortlaut bei Schlesinger a. a. O., S. 510; Szalay a. a. O., S. 14.

ſtruktionen zu erteilen wiſſe“ [1]). Die öſterreichiſche Regierung, welche ſich über die Bedeutung der Entſendung ungariſcher Geſandter nach Frankfurt keineswegs täuſchen konnte, beſchränkte ſich in ihrer Abwehr alſo lediglich darauf, Szalay und Pazmandy, die in der Miniſterialinſtruktion ausdrücklich Regierungsbevollmächtigte genannt werden, nur als Abgeordnete, Abgeordnete des ungariſchen Reichstages, zu bezeichnen, ihnen alſo nicht den Charakter ungariſcher Geſandter zuzugeſtehen. Als Geſandte waren Szalay und Pazmandy ſeitens der öſterreichiſchen Regierung, an die ſie ihr Beglaubigungsſchreiben wies, nicht anerkannt und konnten ſie auch nicht anerkannt werden, da ein öſterreichiſcher Geſandter, ein Bevollmächtigter der international allein anerkannten Geſamtmonarchie, bereits in Frankfurt weilte. Trotzdem aber unternahm die öſterreichiſche Regierung nicht nur keine direkten Schritte gegen die Entſendung ungariſcher Regierungsbevollmächtigter nach Frankfurt, ſondern erklärte ſich vielmehr mit Vollmacht und Inſtruktionen expressis verbis vollkommen einverſtanden. Es war das eine jener zahlloſen Halbheiten, Unentſchloſſenheiten und Zweideutigkeiten der öſterreichiſchen Regierung, die in dieſem verhängnisvollen Jahre der ungariſchen Regierung ſo oft Gelegenheit gaben, mit dem Schein der Berechtigung Öſterreich der Hinterhältigkeit und Falſchheit anzuklagen und der Welt gegenüber ins Unrecht zu ſetzen. In dieſem ſpeziellen Fall trug die Unentſchloſſenheit der öſterreichiſchen Regierung dazu bei, einen Ehrenmann an den Galgen zu bringen. In der Anklage, die ein Jahr ſpäter zur Verurteilung des Grafen Batthyanyi zum Tode durch den Strang führte, figurierte unter den zahlreichen Kapitalverbrechen, die dem Grafen zur Laſt gelegt wurden, auch die Beſchickung der Regierung von Frankfurt durch

[1]) Schleſinger a. a. O., S. 284.

ungarische Gesandte[1]). Es gehörte viel dazu, die österreichischerseits unwidersprochen gebliebene Mission Szalay-Pazmandy in das Sündenregister Batthyanyis aufzunehmen. Doch es hieße an alte Wunden rühren, wollte man auf diese traurigste Episode einer traurigen Zeit näher eingehen.

Szalay und Pazmandy begaben sich von Wien sofort nach Frankfurt, wo sie von dem Präsidenten der Nationalversammlung, Gagern, am 29. Mai zur Einsichtnahme in ihr Beglaubigungsschreiben empfangen wurden. Sie konnten sich also rühmen, mit dem Repräsentanten der deutschen Zentralgewalt — das Reichsministerium wurde erst sechs Wochen später konstituiert — in offiziellen diplomatischen Verkehr getreten zu sein. Die Wiener Regierung dürfte die ungarische Gesandtschaft nach Frankfurt vielleicht als mehr oder weniger harmlose und ungefährliche Spielerei betrachtet haben, wenn sie sich auch vorsichtshalber ein Hintertürchen offen ließ, indem sie die Gesandten offiziell als Abgeordnete bezeichnete und sie auf diese Weise sozusagen als Parlamentsdeputation charakterisierte. Sie sollte bald belehrt werden, daß es den Ungarn um mehr zu tun war als um eine der nationalen Eitelkeit schmeichelnde Diplomatenspielerei. Der Aufstand der Serben, von dem später die Rede sein wird, die offenkundige Organisierung des bewaffneten Widerstandes gegen die ungarische Regierung durch Jellacic ließ in den Ungarn eine Ahnung der Dinge, die da kommen sollten, aufsteigen und mahnte sie daran, sich ernstlich nach Bundesgenossen umzusehen, Bundesgenossen, die keine vitalen Interessen mit Österreich verbanden. Sie hofften sie in den Vorkämpfern der deutschen Einheit zu finden, und Mitte Juni — das genaue Datum läßt sich nicht feststellen — erhielt Szalay, der infolge der Rückkehr des zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses ge-

[1]) Vgl. Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 229 und 508 ff.

wählten Pazmandy nach Ungarn als alleiniger Vertreter Ungarns in Frankfurt fungierte, von der ungarischen Regierung den Auftrag, mit Deutschland ein Defensivbündnis in aller Form abzuschließen [1]). Gegen wen sich die Defensive richten sollte, war angesichts der Sachlage in Ungarn klar. Szalay leitete die Ausführung dieses Auftrages in äußerst vorsichtiger Weise ein, indem er zunächst unverbindlich mit den Abgeordneten der Linken der deutschen Nationalversammlung Fühlung nahm. Mehr Diplomat und Politiker als manche anderen Minister und Diplomaten der ungarischen Revolution, brachte er es dahin, daß die Anregung zum Bündnisabschluß zwischen Ungarn und Deutschland von der deutschen Nationalversammlung selbst ausging und überdies ein österreichischer Abgeordneter die Initiative in dieser Richtung ergriff.

Am 22. Juli stellte in der Paulskirche der österreichische Abgeordnete Möring den Antrag, „die Zentralgewalt wolle unverzüglich die nötigen Anstalten zu einem Bündnis der deutschen Bundesstaaten mit Ungarn treffen". Der Berichterstatter des internationalen Ausschusses, Wydenbruck, schloß sich dem Antrag an, und als Möring darauf hin der Versammlung zurief: „Erheben Sie sich für das Bündnis mit der ungarischen Nation!", erhob sich die ganze Nationalversammlung [2]). Prompt reagierte der ungarische Reichstag auf diese Bekundung reger Sympathien. Am 3. August stellte im Repräsentantenhause Gorove den nachstehenden Antrag:

„Indem das Repräsentantenhaus jene Verfahrungsweise des Ministeriums gutheißt, die es dem deutschen Parlament gegenüber befolgt, erklärt es zugleich, daß es die Einheit des deutschen Volkes mit der einer selbständigen Nation würdigen Sympathie begrüßt hat, mit dem deutschen Element in innigster Freundschaft und engstem Bündnis leben will, und daher von dem Ministerium

[1]) Pulszky, Meine Zeit, mein Leben. Bd. II, S. 146.

[2]) Stenographische Berichte aus dem deutschen Parlament, Bd. II, S. 1113.

erwartet, daß es, die begonnene Politik fortsetzend, das mit der vereinten deutschen Nation zu knüpfende Bündnis einem erwünschten Resultate entgegenführen werde. Es wird ferner im Namen der ungarischen Nation erklärt, daß, im Falle die österreichische Regierung mit der Frankfurter deutschen Zentralgewalt sich wegen der Frage der deutschen Einheit in einen Krieg verwickeln sollte, erstere auf Ungarns Beistand gegen Frankfurt nicht zu rechnen habe."

Der vielsagende Nachsatz — er war auf Nyarys Antrag der Goroveschen Resolution hinzugefügt worden —, zusammengehalten mit der kurz vorher geführten Debatte über den Beistand Ungarns im italienischen Kriege, von der im Zusammenhang mit den ungarisch-sardinischen Verbindungen noch zu reden sein wird, mußte der österreichischen Regierung den ganzen Ernst der Lage klarmachen. Die Debatte vollends, die sich an diese Anträge knüpfte [1]), war geeignet, in Österreich gleich einem Alarmschuß zu wirken. Die Fraktion, welche das Aufgehen der österreichischen Erbländer im deutschen Bunde propagierte, erhielt sofort Oberwasser durch die Rede des Grafen Ladislaus Teleki, dessen leidenschaftliche, impulsive Natur seinen Freunden oft unbequemer wurde als seinen Gegnern.

„Ein Verräter an Deutschland," rief er aus, „auch ein Verräter an Österreich ist der Mann, der sich weigert, für die Vereinigung der Erbländer mit Deutschland einzutreten. Man kann dem Hause Österreich und den Erbländern keinen besseren Dienst erweisen, als wenn man ihnen Einheit und Zentralisation verleiht und ausspricht, daß dort, wo bisher zwischen den einzelnen Ländern kein Band war, die Verschmelzung mit dem Deutschen Reiche dieses Band bilden soll."

Kossuth paßte sich sofort der Stimmung an, die in dem brausenden Beifall, welcher Telekis Rede begleitete, zutage trat. Ohne sich mit seinen Ministerkollegen verständigt zu haben, sprach er im Namen des Ministeriums in einer Weise

[1]) Ausführlich bei Springer a. a. O., Bd. II, S. 480 ff.

zu dem in Diskussion stehenden Antrag, welche die Rede, mit der Nyary seinen Zusatzantrag begründet hatte, an Feindseligkeit gegen Österreich noch überbot. Er verwies darauf, daß drei Faktoren, die Wiener reaktionäre Partei, das slawische Element und das österreichische Ministerium, sich zur Herstellung des alten Absolutismus vereinigt hätten, und schloß: „Gerettet kann Österreich nur werden, wenn die Erbländer sich aufs engste dem deutschen Bundesstaat anschließen und dieser wieder in eine feste Allianz mit dem freien Ungarn tritt." Damit war ein Programm, das am österreichischen Hofe wie ein rotes Tuch wirken mußte, als Programm der ungarischen Regierung proklamiert: Personalunion zwischen Österreich und Ungarn und Verschmelzung der Erbländer mit Deutschland, das hieß die Degradierung Österreichs zu einer Macht zweiten Ranges. Ungarn griff die deutsche Einheitsidee auf, die nach der zu jener Zeit in österreichischen Regierungskreisen herrschenden Ansicht das alte Kaiserreich in seiner Macht, ja in seinem Bestande bedrohte; es setzte sich in bewußten, diametralen Gegensatz zu einer Politik, die durch Lebensinteressen Österreichs geboten schien. Wohl gelang es dem mäßigenden Einfluß Batthyanyis und Deáks zu bewirken, daß das Magnatenhaus den zweiten Absatz des Gorove-Nyaryschen Beschlußantrages in der milderen Formulierung annahm: „Ungarn wird sich mit den Gegnern der deutschen Einheit um so weniger verbünden, als es überzeugt ist, daß die Einigung Deutschlands auch von der Dynastie angestrebt wird und den Interessen Österreichs vollkommen entspricht;" aber auch diese Lesart bildete für den Fall, daß Österreich sich veranlaßt sehen sollte, offen auf die Seite der „Gegner der deutschen Einheit" zu treten, eine deutliche Absage an Österreich. Die österreichische Regierung konnte sich nicht mehr darüber täuschen, daß die ungarische Politik Wege einzuschlagen begann, die sich mit den Bahnen der Politik Österreichs nicht deckten.

Um so mehr ist es zu verwundern, daß der Reichsverweser Erzherzog Johann nach dieser alarmierenden Debatte, die Klarheit über die Ziele Ungarns und die Zwecke der ungarischen Gesandtschaft in Frankfurt geschaffen hatte, den ungarischen Gesandten Szalay in offizieller Audienz empfing [1]). Dieser offizielle Akt kam einer Anerkennung der ungarischen Gesandtschaft gleich oder wurde doch als solche in Ungarn aufgefaßt. „Kossuth Hirlapija", das Sprachrohr Kossuths, verkündete diese wichtige Tatsache an der Spitze des Blattes in fetten Lettern folgendermaßen:

„Heute hat der Reichsverweser in Frankfurt Ladislaus Szalay als ungarischen Gesandten — Ambassadeur de la Hongrie — offiziell bei sich empfangen. Hiermit ist der erste Schritt geschehen, daß Ungarn den seiner würdigen Platz in der Reihe der selbständigen, freien europäischen Nationen einnehme. Die Anerkennung von seiten der übrigen Großmächte ist binnen kurzem zu erwarten. Das Deutsche Reich wird einen Gesandten der Reichsregierung für Ungarn ernennen" [2]).

Unerfahrenheit und persönlicher Ehrgeiz, die so manche Handlung des Erzherzog-Palatins Stephan entschuldigen, können bei dem sechzigjährigen Erzherzog-Reichsverweser nicht im Spiele gewesen sein. Mangel an präzisen Instruktionen dürfte wohl die einzige Erklärung für einen Schritt sein, der in seinen Folgen verhängnisvoll genug war, da er in Ungarn die Meinung stärkte, Europa anerkenne die Ausstattung Ungarns mit allen Souveränitätsrechten und habe ein Bedürfnis danach, die ungarischen Diplomaten als solche anzuerkennen. Der Präsident der deutschen Nationalversammlung v. Gagern und der provisorische Reichsminister des Äußeren v. Schmerling waren vorsichtiger als der Reichsverweser; sie begegneten Szalay mit kühler Zurückhaltung,

[1]) Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. XL, S. 140. — Schlesinger a. a. O., S. 285.

[2]) Adlerstein, Archiv des ungarischen Ministeriums. Bd. II, S. 302.

und als Heckscher das Portefeuille des Äußeren übernahm, folgte er ihrem Beispiel [1]). Der Empfang durch den Reichsverweser hob Szalays Selbstbewußtsein beträchtlich. Bisher hatte er sich damit begnügt, in wiederholten Noten [2]) dem deutschen Reichsministerium die Wünsche Ungarns mitzuteilen und immer wieder die Entsendung eines Gesandten der deutschen Zentralgewalt nach Ungarn zu urgieren und den Fürsten Lichnowsky für diesen Posten in Vorschlag zu bringen; ein Vorschlag, der allerdings dem diplomatischen Brauch nicht ganz entspricht, sich aber als ein nicht ungeschickter politischer Schachzug darstellt, da Fürst Lichnowsky der Rechten der Paulskirche angehörte und bei jeder Gelegenheit heftig gegen jede „Überstürzung der Reformen" auftrat. Nach seiner Audienz beim Reichsverweser wurde aber Szalay dringender. Am 31. August überreichte er dem Reichsministerium eine Note, die in Form eines Berichtes über die „kroatische Konterrevolution" eine fulminante, wenn auch verhüllte Anklage gegen die österreichische Regierung bildete und in den Schlußsätzen gipfelte:

„Die kroatische Revolution ist der Anfang der Konterrevolution. Sie ist nicht natürlichen Ursprunges, sie wurde künstlich erzeugt, von außen her hervorgerufen, wie sie auch von außen her ernährt wird. Jeder Tag wird die Richtigkeit dieser Ansicht leider mehr und mehr erweisen. Ich hoffe zuversichtlich, die deutsche Zentralgewalt werde aus den erörterten Gründen, sowie auch behufs dessen ungesäumt einen Gesandten nach Ungarn abschicken, damit sie durch ihren eigenen diplomatischen Agenten über die Menées jener konterrevolutionären Partei, die sich wahrlich nicht auf Ungarn zu beschränken gedenkt, Berichte erhalten könne."

Szalay nützte übrigens, während das Reichsministerium mit der Ernennung eines Gesandten zögerte, seine Zeit gut aus. Er unterhielt lebhafte Beziehungen zu der Linken der Pauls-

[1]) Pulszky, Meine Zeit, mein Leben. Bd. II, S. 146.

[2]) Enthalten bei Szalay, Aktenstücke zur Geschichte der ungarischen Gesandtschaft in Deutschland.

kirche, speziell zu deren republikanischem Flügel, der zuerst die Personalunion zwischen Österreich und Ungarn als Bedingung für die Aufnahme der österreichischen Erbländer in den deutschen Bund ins Auge faßte, und soll eifrig Stimmung für die Annahme des im Verfassungsausschusse formulierten § 3 der Reichsverfassung gemacht haben, der für deutsche und nichtdeutsche Länder, die das gleiche Staatsoberhaupt haben, bei der Aufnahme der ersteren in den deutschen Bund die reine Personalunion forderte [1]). Ein gewisses Maß von Glaubwürdigkeit erhält diese Version auch dadurch, daß Szalay unmittelbar nach der Perfektionierung dieses Paragraphen im Verfassungsausschusse — er fand später in der Paulskirche tatsächlich die Majorität und die Zustimmung auch der Mehrheit der Österreicher — an die Reichsregierung mit einem formellen Bündnisangebot herantrat. Zu einer Zeit übrigens, in der Ungarn dringend eines Bündnisses bedurft hätte, um die Errungenschaften zu behaupten.

Es müssen hier kurz die Ereignisse in Ungarn seit der Sanktion der Aprilgesetze angeführt werden. Ohne jede Gegenleistung an die Krone, ohne die Verpflichtungen zu Leistungen, die zur Aufrechterhaltung des Besitzstandes der Gesamtmonarchie verlangt werden mußten, hatte der Kaiser die Aprilverfassung [2]) sanktioniert und den Erzherzog-Palatin mit Vollmachten, die ihn zum alter ego des Kaisers machten, bekleidet, sich dabe nur die Heranziehung Ungarns zur Tilgung der Staatsschuld vorbehaltend. Der § 6 der Aprilverfassung, der besagte, daß „in allen bürgerlichen, kirchlichen, finanziellen, militärischen, wie im allgemeinen in allen Angelegenheiten der Landesverteidigung Se. Majestät fortan die vollziehende Gewalt ausschließlich durch das ungarische Ministerium üben wolle", rührte,

[1]) Stiles a. a. O., Bd. II, S. 143. Durch in den k. k. Archiven enthaltene konfidentielle Berichte bestätigt.

[2]) Vgl. die treffliche Kritik der Aprilverfassung bei Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 46 ff.

indem er der ungarischen Regierung die Möglichkeit gab, die Truppen ungarischer Nationalität ihrem Willen zu unterwerfen, an die Einheit des Heeres und damit an die Grundfesten der monarchischen Gewalt, und in dem Augenblick, in dem am 1. Juni die in Ungarn stehenden k. k. Truppen den Eid auf die ungarische Verfassung abgelegt hatten und damit dem Befehl der Pester Regierung unterstellt worden waren, war eine Lage geschaffen, für die eine friedliche Lösung um so weniger zu finden war, als an einen freiwilligen Verzicht Ungarns auf die eben erst errungenen Rechte nicht gedacht werden konnte. Unter den vielen Fehlern, die der Führer Ungarns, Kossuth, in dieser entscheidungsschweren Zeit beging, war der folgenschwerste der, daß er selbst dem Hofe Bundesgenossen warb: die Serben und Kroaten, die schon im Frühjahr gegen Ungarn zu den Waffen gegriffen hatten. Weder die serbische noch die kroatische Regierung trug von Anfang an ein entschieden dynastisch-österreichisches Gepräge[1]). Die Summe der persönlichen Freiheiten zu erweitern, die politischen Rechte des Volkes zu mehren, die nationale Selbständigkeit im Staate zur Geltung zu bringen, das war in den Märztagen an der unteren Donau und an der Save ebenso das Ziel der Agitation wie an der mittleren Donau, an der Moldau, am Po und an der Weichsel, und die südslawische Bewegung hatte mit der Wiener, Pester und Prager Revolution das gemeinsam, daß die ersten Zugeständnisse von der Wiener Regierung nichts weniger als freiwillig gewährt wurden. Das Verdienst, die serbo-kroatische Bewegung der Bekämpfung der ungarischen Revolution dienstbar gemacht zu haben, gebührt neben der Klugheit Jellacics der Unbesonnenheit Kossuths. Kossuth hatte die Beschwerden und Wünsche, die ihm der serbische Patriarch Rajacic und Hauptmann Stratimirovic vorbrachten, rundweg für undiskutierbar erklärt

[1]) Vgl. Springer a. a. O., Bd. II, S. 277 ff.

und weitere Remonstrationen brüsk abgeschnitten, indem er an seinen Säbel schlug und ausrief: „Dieser da wird entscheiden!“ [1]) Die Stigmatisierung der serbo-kroatischen Bewegung als Revolution, die Anstalten, die seitens der ungarischen Regierung getroffen wurden, sie mit Gewalt niederzuschlagen und die Gewißheit, daß von Ungarn nationale Zugeständnisse nicht zu erreichen seien, begünstigten bei den Serben und Kroaten die Idee, daß sie Anlehnung an den Hof suchen müßten, und erleichterte es dem Banus Jellacic, die ursprünglich ebenfalls zentrifugale Bewegung in dynastisch-österreichische Bahnen zu leiten. Durch die unerreichte Geschicklichkeit, mit der er den Agramer Landtag zu behandeln verstand [2]), gelang es Jellacic tatsächlich, dieses Ziel zu erreichen. Die von einer großillyrischen Partei genährte südslawische Bewegung und ihre Machtmittel in einer Zeit, in der die Würfel über Bestand oder Zerfall des Habsburgerreiches geworfen wurden, in den Dienst der Dynastie und der vergessenen Reichsidee gebannt zu haben, ist Jellacics historisches Verdienst. Ein politisches Meisterstück, das ihm bis zu einem gewissen Grade der blinde Chauvinismus Kossuths erleichterte.

Statt an die Konsolidierung des förmlich über Nacht zu vollkommener staatlicher Selbständigkeit berufenen Staatswesens zu schreiten, statt die widerstrebenden Nationalitäten zu befriedigen und mit der Hegemonie des magyarischen Stammes, die nun einmal die Grundlage eines selbständigen ungarischen Staates bilden mußte, zu versöhnen, statt den Hof über die Treue, Opferwilligkeit und Anhänglichkeit der Magyaren zu beruhigen und das Vertrauen fest zu begründen, das Batthyanyi, der später mit Unrecht zum Rebellen gestempelte Mann der Versöhnung, bei wiederholtem Auf-

[1]) Szedlák, Enthüllungen aus der Zeit der ungarischen Revolution und Emigration, S. 14.

[2]) Siehe Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 59.

enthalt in Innsbruck herzustellen bemüht war, statt im Sinne Batthyanyis der Neigung des Hofes entgegen zu kommen, durch Zugeständnisse in allen inneren Angelegenheiten Ungarns dessen festen Anschluß an die Dynastie und das Reich zu erkaufen, baute Kossuth weiter an der Scheidewand, die Ungarn vom Reiche und der Dynastie trennen sollte. Die klugen und maßvollen Absichten Batthyanyis, der Ungarn und den Hof auf jenen Weg zu lenken trachtete, auf dem sie sich im Jahre 1867 treffen sollten[1]), wurden durch Kossuths revolutionäre Politik paralisiert, und während die Majorität des ersten ungarischen Ministeriums die Zwistigkeiten auf dem Wege der Loyalität und Billigkeit auszugleichen bemüht war, trieb Kossuth die Differenzen auf die Spitze[2]). Sein Einfluß brachte Reichstagsbeschlüsse zustande, die mit Gewalt zurückzuweisen immer mehr eine Lebensfrage für die Dynastie wurde. Das Verlangen, Ungarn möge zehn Millionen Gulden für den Zinsendienst der Staatsschuld beitragen, wies Kossuth a limine zurück, auf die Gefahr hin, Österreich zum Staatsbankrott zu treiben; den Antrag der Nationalbank, Ungarn 12,5 Millionen Gulden Papiergeld zur Deckung der Staatsauslagen vorzustrecken, beantwortete er mit der Herstellung ungarischen Papiergeldes in der gleichen Höhe; schließlich verlangte und erhielt er vom Reichstage einen Kredit von 42 Millionen Gulden und die Ermächtigung zur Aushebung einer nationalen Armee von 200 000 Mann. Zudem ermangelte er nicht, auch in der auswärtigen Politik, speziell betreffs Italiens, der Krone bestimmte Direktiven zu erteilen, so ihr die Abtretung alles österreichischen Gebietes bis an die Etsch und die unbedingte Unterwerfung ihrer deutschen Länder unter die deutsche Zentralgewalt vorzuschreiben. Diese Ambitionen anzuerkennen oder auch nur stillschweigend zu dulden,

[1]) Siehe Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 53.
[2]) Szemere, Politische Charakterskizzen, S. 70 und 99.

war gleichbedeutend mit der Abdankung Österreichs als Großmacht, mit dem Bankrott der Autorität und des Ansehens der Dynastie. Die Siege Radetzkys in Italien kamen dem Hofe zu Hilfe und gaben ihm den Mut, einen Kampf aufzunehmen, der ohne Gefährdung der wichtigsten dynastischen und Reichsinteressen nicht mehr länger hinauszuschieben war. Am 22. August erging ein kaiserliches Handschreiben, in dem der Palatin der ihm erteilten unbedingten Vollmachten entkleidet, das vom ungarischen Reichstag beschlossene Anleihe- und Militärgesetz verworfen und die Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Serbo-Kroaten angeordnet wurde. Diesem ersten Wetterzeichen folgte am 31. August die unverhüllte Kriegserklärung: das kaiserliche Handschreiben an den Erzherzog-Palatin, in dem ausgesprochen wurde, „es tue Not, die allseitig als sicheren Stützpunkt angenommene Pragmatische Sanktion zur vollen Geltung zu bringen“ [1]). Am 4. September wurde durch ein ungewöhnlich warmes und gnädiges Handschreiben Jellacic in seine Ämter und Würden wieder eingesetzt [2]). Das war der Krieg.

So standen die Dinge in Ungarn, als am 5. September der ungarische Gesandte in Frankfurt, Szalay, teils auf die Sympathien, die er seiner Sache in der Paulskirche zu erwerben verstanden hatte, vertrauend, teils durch die Not der Zeit in Ungarn gezwungen, dem Reichsminister des Äußeren Heckscher eine Note überreichte, die zum soundsovielten Male die Ernennung eines Gesandten der Zentralgewalt für Ungarn urgierte und dem Deutschen Reich ein formelles Bündnisangebot stellte [3]). Der Entwurf des Bündnisvertrages sieht u. a. folgende Bestimmungen vor:

1. Ungarn und Deutschland verpflichten sich gegenseitig zur Aufstellung eines Hilfsheeres von 100 000 Mann als Maximum

[1]) Siehe Springer a. a. O., Bd. II, S. 495.
[2]) Siehe Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 70.
[3]) Die in Betracht kommenden Akten bei Szalay a. a. O.

für den Fall, daß die Grenzen des Deutschen Reiches oder Ungarns durch eine andere, mit dem slawischen Elemente verbündete Macht angegriffen werden.

2. Die Hilfsscharen dürfen nicht zur Unterdrückung der Freiheit irgendeines Volkes gebraucht werden, und die Pflicht zur Hilfeleistung tritt nur für den Fall ein, wenn die Länder der verbündeten Mächte entweder durch einen äußeren Feind angegriffen werden oder deren Bestandteile, trotzdem die konstitutionellen Freiheiten des Reiches, des Mutterlandes, auch auf sie ausgedehnt wurden, sich von selben durch offenen Aufstand zu trennen suchen sollten.

3. In den erwähnten Fällen verpflichten sich die beiden verbündeten Mächte, die beanspruchten Hilfsscharen binnen drei Monaten aufzustellen.

Die Absichten, die das ungarische Ministerium, oder besser gesagt Kossuth — denn dieser und nicht der Minister des Äußeren Graf Batthyanyi soll der Autor der Instruktionen Szalays gewesen sein[1]) — mit diesem Bündnisentwurf verfolgte, lagen auf der Hand. Das Deutsche Reich sollte auf Grund dieses Bündnisvertrages Ungarn die so notwendig gebrauchte Hilfe in dem Kampfe gegen Kroaten und Serben, die „Bestandteile des Mutterreiches, die sich von selbem durch offenen Aufstand trennen wollten", in dem bevorstehenden Entscheidungskampf gegen Österreich, die „mit dem slawischen Elemente verbündete Macht", leisten, und auch der „äußere Feind", dessen Angriff Kossuth fürchtete, stand bereits an Ungarns Südostgrenze: die russische Armee, die infolge der Unruhen in den Donaufürstentümern diese schon im Juli besetzt hatte[2]). Man mußte für den Beginn des unausbleiblichen Kampfes gegen Österreich eine Ungarn feindliche Diversion der vor den Toren Siebenbürgens stehenden Russen befürchten und suchte eine Deckung gegen diesen Feind, den Ungarn aus eigener Kraft zu bewältigen nicht imstande war.

[1]) So behauptet Stiles a. a. O., Bd. II, S. 187.

[2]) Darüber ein gutes Kapitel bei Rosen, Geschichte der Türkei. Bd. II, S. 115 ff.

Kossuth und die Seinen vertrauten auf die allmächtige, alle Hindernisse überwindende Gewalt des nationalen Gedankens, und gleich den Demokraten und Republikanern der Paulskirche zweifelten sie nicht an der unausbleiblichen Unterwerfung der Häuser Habsburg und Hohenzollern unter den Willen des deutschen Parlamentes, glaubten sie daran, daß das Reichsministerium, das einen Kriegsminister in seiner Mitte zählte, auch ein Heer zur Verfügung habe. Der vorgelegte Bündnisvertrag, für dessen Bekanntwerden Szalay sorgte, fand in der Paulskirche allerdings lebhafte Sympathien, besonders bei der radikalen Fraktion, die ihrerseits wieder durch das Bündnis mit Ungarn der Reichsregierung einen starken moralischen Rückhalt zu geben hoffte und vielleicht — der Optimismus der deutschen Republikaner des Jahres 1848 kannte ja keine Grenzen — gar davon träumte, mit Hilfe der Honveds die deutsche Republik begründen zu können. Das an den Siegen Radetzkys erstarkte Österreich griff aber mit kräftiger Hand in die deutschen Angelegenheiten ein und gewann wieder bestimmenden Einfluß auf das Reichsministerium. An demselben Tage, am 11. September, in dem in der Paulskirche Eisenmann, Abgeordneter von Würzburg, in feuriger Rede den Abschluß eines Defensivbündnisses mit Ungarn befürwortete und die Ernennung eines deutschen Gesandten für Ungarn beantragte [1]), erhielt Szalay ein Schreiben des Reichsministeriums des Äußeren, in dem erklärt wird, die Vollmacht Szalays sei infolge des kaiserlichen Handschreibens vom 22. August, das dem Palatin die ihm übertragenen außerordentlichen Vollmachten entzog, als erloschen zu betrachten, weshalb das Reichsministerium des Äußeren bis zur Präsentierung neuer Vollmachten den offiziellen Verkehr mit den ungarischen Gesandten ruhen lassen müsse. Die deutsche Zentralgewalt, obzwar ein Kind der Revolution, stellte sich

[1]) Stenographische Berichte aus dem deutschen Parlament. Bd. III, S. 647.

demnach streng auf den Boden des formalen Rechtes. Szalay gab seine Sache nicht verloren. In einem ausführlichen Memoire [1]), das er am 17. September dem Reichsministerium unterbreitete, vertrat er nachdrücklich den Standpunkt, das betreffende Handschreiben entbehre der verfassungsmäßigen Kontrasignatur eines verantwortlichen Ministers, könne also für die auf verfassungsmäßigem Boden stehende deutsche Reichsregierung keineswegs maßgebend sein. Auch abgesehen davon tangiere das kaiserliche Reskript seine, Szalays, Vollmachten in keiner Weise, da es nur die Zurücknahme einiger königlicher Rechte betreffe, die dem Erzherzog-Palatin am 11. Juni auf unbestimmte Zeit übertragen wurden, ihn aber keineswegs von der Statthalterwürde enthebe. Daß trotz der Zurücknahme der besonderen Ermächtigungen die Vollmachten des ungarischen Gesandten ihre Gültigkeit behalten, sei schon daraus zu folgern, daß diese Vollmachten von dem Erzherzog-Palatin im Mai, also bevor er mit der Ausübung der fraglichen speziellen Rechte betraut worden war, ausgefertigt worden seien, daher durch die Zurücknahme von Rechten, die zur Erteilung und Anerkennung der diplomatischen Vollmacht nicht als erforderlich betrachtet wurden, die Gültigkeit der letzteren nicht tangiert werden könne. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Argumente Szalays eine gewisse juristische Beweiskraft besaßen. Den festen Entschluß der deutschen Reichsregierung, den deutschen Kabinetten und Höfen gegenüber den Boden des Rechtes nicht zu verlassen, vermochten sie aber nicht zu erschüttern, und es ist interessant, daß die Amateurdiplomaten der deutschen Zentralgewalt haargenau den Weg fanden, den wenige Wochen später die im Dienst ergrauten Diplomaten, welche die auswärtige Politik der Großmächte leiteten, Ungarn gegenüber einschlugen. Die Bescheide, welche die in die Hauptstädte Europas entsandten

[1]) Im Wortlaut bei Szalay; ferner bei Korn, Die Russen in Ungarn, S. 230.

ungarischen Vertreter auf die Einreichung ihrer Kreditive erhalten sollten, decken sich der Sache nach vollkommen mit der Antwort, die Schmerling, unterdessen zum Reichsminister des Äußeren vorgerückt, Szalay am 1. Oktober erteilte. Das Schreiben, dessen Adresse bezeichnenderweise nicht mehr die Titulatur „Bevollmächtigter der ungarischen Regierung" trug, lautete[1]:

„Euer Wohlgeboren beehre ich mich in Erwiderung des gefälligen Schreibens vom 17. September zur Kenntnis zu bringen, daß eine von seiten des k. k. österreichischen Bevollmächtigten bei der Zentralgewalt des Reichsministeriums der auswärtigen Angelegenheiten unter dem 22. September gerichtete Mitteilung vollkommen die Voraussetzungen bestätigt, welche rücksichtlich der Geltung der von Euer Wohlgeboren hier überreichten Vollmacht in dem Schreiben vom 15. September ausgesprochen worden sind. Der erwähnten Mitteilung zufolge hat Se. Majestät der Kaiser und König durch ein Handschreiben vom 7. September die Entsendung eines Bevollmächtigten Ungarns an die deutsche Zentralgewalt mißbilligt, ja ausdrücklich für null und nichtig erklärt, da nach dem klaren Sinn des Gesetzes des letzten Reichstages dem Königreiche Ungarn dem Auslande gegenüber keine andere diplomatische Vertretung zustehe als diejenige der österreichischen Gesamtstaaten. Ich befinde mich daher nicht mehr in der Lage, die Anwendung des Grundsatzes, daß in völkerrechtlicher Beziehung die Dauer der Vollmacht an die Dauer der Autorität des Vollmachtgebers geknüpft ist[2], auf den vorliegenden Fall rechtfertigen zu müssen, sondern habe nur mit Bedauern auszusprechen, daß mir insolange die Führung eines amtlichen Verkehres mit Euer Hochwohlgeboren versagt sein wird, als Sie nicht ein von Sr. Majestät dem Kaiser und König von Ungarn ausgehendes Beglaubigungsschreiben überreicht haben werden. Übrigens ergreife ich usw."

---

[1] Korn a. a. O., S. 235.

[2] Dieser Grundsatz hätte schon deshalb gegen Szalay sprechen müssen, weil, was in Frankfurt noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint, der Palatin am 25. September Ungarn verlassen und sein Amt in die Hände des Kaisers zurückgelegt hatte.

Am 5. Oktober verließ Szalay Frankfurt. Über das Scheitern seiner Mission dürfte ihn kaum der Umstand getröstet haben, daß bis dahin die Versuche der ungarischen Regierung, mit Frankreich und England in diplomatische Beziehungen zu treten, nicht einmal bis zur Entsendung, geschweige denn zur zeitweisen Anerkennung von Gesandten gediehen waren. Es ist kaum anzunehmen, daß lediglich nationale Eitelkeit, der die Ausübung des Souveränitätsrechtes der eigenen diplomatischen Vertretung allerdings schmeicheln mußte, die ungarische Regierung und vor allem deren spiritus rector Kossuth dazu bewog, mit fast überstürztem Eifer an die Aufstellung ungarischer Gesandtschaften zu gehen und diplomatische Fühlungnahme gerade mit jenen Nationen zu suchen, von denen man Sympathie, vielleicht auch tatkräftige Unterstützung der ungarischen Bestrebungen erwarten zu dürfen glaubte. Das legt die Vermutung nahe, daß Kossuth sich der unausbleiblichen letzten Konsequenzen der Bewegung, die er in Fluß gebracht hatte, vollkommen bewußt gewesen sei und von vornherein daran dachte, Ungarn im Auslande einen Rückhalt für den Kampf zu sichern, den er herannahen sah. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß die ersten Bündniswerbungen sich an Deutschland, das die Einigungsbestrebungen in einen scharfen Gegensatz zu Österreich bringen mußten, und an die Adresse des revolutionären Frankreichs, des alten Gegners der Habsburger, richteten.

Die französische Revolution genoß in Ungarn die regste Sympathie, und nicht nur die französische Revolution, sondern auch das französische Reich als solches. Die von den chauvinistischen Journalen Ungarns geweckte Erinnerung an die im Jahre 1809 von Napoleon I. an die unzufriedenen Magnaten erlassene Proklamation, welche die Ungarn aufforderte, das Haus Habsburg des Thrones verlustig zu erklären und nach uralter Sitte auf dem Rakosfelde einen nationalen König zu

wählen[1]), verdichtete sich, als der Neffe des ersten Napoleon für die Nationalversammlung kandidierte und gewählt wurde, zu einer Art Legende, welche die Ungarn felsenfest an den Beistand Frankreichs in den Tagen der Gefahr glauben ließ. Die Hoffnung, in Frankreich einen verläßlichen Rückhalt für die nationalen Bestrebungen zu finden, wurde gestärkt durch das berühmte Rundschreiben Lamartines an die Mächte, dessen Fundamentalsatz lautete: „Frankreich wird keinerlei Propaganda machen, um die Völker zum Aufstande zu bewegen, aber es wird die Nationalitäten unterstützen, welche stark genug sind, sich selbständig zu entwickeln," noch mehr aber dadurch, daß Frankreich tatsächlich Anstalten zu machen schien, diesen Worten die Tat folgen zu lassen[2])." An der deutschen Grenze wurde ein Heer aufgestellt mit der Bestimmung, „auf den Ruf des deutschen Volkes über den Rhein zu gehen und Deutschland uneigennützigen Beistand gegen fremde Unterdrückung zu leisten", und die französischen Sympathien für die Polen, agitatorisch ausgebeutet von den Radikalen, führten bis zu dem gewaltsamen Vorstoß vom 16. Mai, der die Nationalversammlung zwingen sollte, ein Heer zur Befreiung Polens durch Deutschland hindurch in Marsch zu setzen. Die ungarischen Politiker, vor allem Kossuth, sahen Frankreich in dem glänzenden Lichte des Schützers und Förderers aller nach Freiheit, Selbständigkeit und Unabhängigkeit strebenden Nationen, und sie vermochten nicht zu differenzieren zwischen den agitatorischen Deklamationen der nach der Herrschaft strebenden Radikalen und den politischen Grundsätzen, welchen die Regierung Frankreichs, von dem Treiben der Radikalen unbeirrt, folgte. Die turbulente Begeisterung der französischen Radikalen für die Freiheit

[1]) Siehe Csuday, Geschichte der Ungarn. Bd. II, S. 319.

[2]) Chaisés, La France et la Hongrie en 1848 49, S. 12. Chaisés spielte während der ungarischen Revolution eine nicht unbedeutende Rolle als geheimer Agent der ungarischen Regierung.

Polens und für die Einheit Deutschlands absorbierte die Aufmerksamkeit der führenden ungarischen Politiker so vollständig, daß sie unfähig waren, aus der für die wahre Natur der französischen Völkerbeglückungswünsche ungemein bezeichnenden italienischen Politik Frankreichs die entsprechenden Schlüsse zu ziehen. Denn Frankreich, das feierlich die Unterstützung aller Nationen, die stark genug zur selbständigen Entwicklung seien, versprochen hatte, dehnte diese werktätige Sympathie gerade auf Italien, das ihrer am meisten wert gewesen wäre, nicht aus; die „terra dei morti", wie Lamartine Italien genannt hatte, sollte nicht zu neuem Leben erweckt werden, damit an Frankreichs Seite kein starker Nachbarstaat erstehe. Die Sympathien der französischen Regierung für die Freiheits- und Einheitsbestrebungen der Völker fanden eine Grenze in den französischen Interessen, und daran mußten auch die Liebeswerbungen der ungarischen Regierung scheitern. Kossuth horchte nur auf die Stimme des Volkes und glaubte nicht daran, daß eine Regierung unbeirrt ihren Weg gehen könne, ohne dem Drucke der öffentlichen Meinung nachzugeben. Die französische Polenschwärmerei erweckte in ihm die Hoffnung, Frankreich werde die nationalen Bestrebungen Ungarns mit demselben Feuer aufgreifen. Er, der als meisterhafter Agitator auf den Schultern des Volkes emporgestiegen war, vertraute auf die von ihm selbst erprobte Allgewalt der Agitation in den breiten Volksschichten und war fest überzeugt, daß in kurzer Zeit Ledru-Rollin, der sich die Polenbegeisterung angeschminkt hatte, um durch sie die Massen gegen die Regierung zu verhetzen, Oberwasser in Frankreich haben werde. Schon im Mai richtete das ungarische Ministerium des Äußeren, jedenfalls auf Kossuths Betreiben, an das französische Ministerium des Äußeren eine Note, die der Pariser Regierung mitteilte, das Königreich Ungarn sei, seiner historischen Vergangenheit und seiner Verfassung entsprechend, auf Grund der Aprilgesetze in die Reihe der souveränen

Staaten wieder eingetreten und wünsche mit Frankreich, mit dessen Herrschern Ungarn wiederholt Beziehungen anzuknüpfen Gelegenheit hatte, sich auf den Fuß vertrauensvoller Freundschaft zu setzen. Zugleich wird die französische Regierung ersucht, ihre Zustimmung zu der Entsendung eines ungarischen Gesandten nach Paris, die durch die Ernennung eines französischen Gesandten für Ungarn zu erwidern wäre, zu geben [1]). Kossuths Hoffnungen wurden schwer getäuscht. Die französische Regierung antwortete mit kühler Zurückhaltung, wenn auch mit vollendeter Höflichkeit, sie sei vorläufig zu einer bindenden Erklärung nicht in der Lage, behalte sich aber die Entscheidung vor. Immerhin erachtete sie, wovon die ungarische Regierung jedoch nicht verständigt wurde, es für notwendig, sich über die Lage in Ungarn gründlicher, als das im Wege der Wiener französischen Gesandtschaft möglich war, zu informieren und entsandte einen Agenten ohne diplomatischen Charakter nach Ungarn [2]). Die Zurückhaltung der französischen Regierung, die sich über die Bedeutung der ungarischen Anfrage nicht täuschen konnte, hatte ihre guten Gründe. Lamartine wußte, daß er sich hüten müsse, dem tollen Treiben der Radikalen neuen Agitationsstoff zu liefern, und er und seine Parteigenossen hatten aus der Geschichte der ersten Revolution und Napoleons I. gelernt, daß Europa in bewegten Zeiten im Banne der nationalen Idee stehe und Frankreich, wenn es sich von seiner Eitelkeit und den vagen Sympathien seiner Radikalen für Völkerfreiheit und Völkerverbrüderung zur

[1]) In den ungarischen Quellen wird fast allgemein angegeben, Frankreich habe die ungarische Regierung aufgefordert, einen Gesandten nach Paris zu schicken. Diese Darstellung wird hier auf Grund der französischen Staatsakten richtig gestellt. Die Inhaltsangabe der Note nach dem im Archiv des französischen Ministeriums des Äußeren enthaltenen Original.

[2]) Archiv des französischen Ministeriums des Äußeren. Pulszky, Meine Zeit, mein Leben, Bd. II, S. 112, behauptet fälschlich, die Entsendung des Agenten sei von Lamartine allein verfügt worden.

Einmischung in die Angelegenheiten fremder Völker fortreißen lasse, in schwere Kriege gestürzt und der Militärdespotie entgegengetrieben werde.

Einen gleich entschiedenen und peinlichen Refus erlitt die ungarische Regierung von seiten Englands. Palmerstons italienische Politik führte Kossuth zu der Überzeugung, daß es nicht schwer sein werde, England für die Sache Ungarns zu gewinnen. Überhaupt war in dem stürmischen Jahre 1848 Lord Palmerston die Hoffnung der Völker Europas. Unvergessen war in Europa der Satz, mit dem Palmerston im Jahre 1829 bei der Debatte über die auswärtige Politik im Unterhause die Mission Englands dahin präzisiert hatte, Englands Aufgabe sei es, die Weltmacht, die es besitze, die Freiheit, deren es sich erfreue, geltend zu machen zur Unterstützung der Völker gegen die Despoten, des vorwärts strebenden nationalen Entwicklungstriebes gegen die Reaktion der Heiligen Allianz [1]). Im Jahre 1848 schien Palmerston diese Theorie in die Wirklichkeit umsetzen zu wollen. Er spielte den liberalen Ratgeber Europas, und wie die europäischen Regierungen sich in leidenschaftlichen Beschwerden und Anklagen gegen den unruhig flackernden „Feuerbrand" ergingen, so blickten die Völker auf das von Palmerston geführte England als auf den Freund, der nötigenfalls bereit sein werde zu tatkräftigem Eingreifen. Man traute von beiden Seiten Palmerston Taten zu, an die er selbst vielleicht nicht im entferntesten dachte, und war um so mehr geneigt, in ihm den allgemeinen Völkeranwalt zu erblicken, als sich natürlich der Kenntnis der Öffentlichkeit entzog, daß Palmerstons Impulsivität, sein Auftreten als „Schiedsrichter Europas" bei der Königin und im Kabinett wiederholt auf entschiedenen Widerspruch stieß [2]). Namentlich auf die sanguinischen Ungarn, vor allem Kossuth,

[1]) Bulwer, The life of Lord Palmerston. Bd. II, S. 81.

[2]) Siehe Briefe und Tagebuchblätter der Königin Viktoria. Bd. I, S. 647 ff.

übte die Haltung Palmerstons die tiefste Wirkung. Mit dem abgenutzten Schlagwort „England, die Wiege und der Hort der konstitutionellen Freiheit", redete man sich in die Überzeugung hinein, daß Ungarns Kampf unbedingt bei England eine Stütze finden müsse, ja konstruierte man sogar eine moralische Verpflichtung Englands zur Unterstützung Ungarns. Aber wie alle politischen Kombinationen Kossuths, so wies auch das Kalkül auf die Sympathien Englands für die liberale Bewegung einen groben Rechenfehler auf. Der Mangel an tieferer politischer Bildung und staatsmännischer Einsicht ließ Kossuth nicht erkennen, daß Palmerston, der so warm die Interessen der Völker zu verfechten schien, nur Englands Interessen vertrat, indem er durch Förderung der italienischen nationalen Wünsche Englands Einfluß in Italien fest zu begründen bestrebt war, und Kossuth vermochte noch weniger einzusehen, daß Palmerston schon aus dem Grunde niemals die Sache Ungarns zu der seinen machen konnte, da er mit einem der Fundamentalsätze der damaligen englischen Politik, eine Schwächung Österreichs widerstreite mit Rücksicht auf die russischen Aspirationen auf dem Balkan den Interessen Englands, weder brechen wollte noch konnte. England vertritt eben immer und überall nur das Interesse Englands, Kossuth aber glaubte die ganze Welt für die Interessen Ungarns gewinnen zu können. Die Note, die das ungarische Ministerium an das englische Auswärtige Amt richtete, deckte sich inhaltlich und im Wortlaut vollkommen mit der in Paris überreichten; sie erbat die Zustimmung Englands zur Entsendung eines ungarischen Gesandten nach London und ersuchte um die Ernennung eines englischen diplomatischen Agenten für Ungarn [1]). Die Antwort Palmerstons unterschied sich nicht wesentlich von der seines französischen Kollegen Bastide. Sie bestätigte einfach den Empfang der ungarischen Note und er-

[1]) Batthyanyi an Palmerston, London, Archiv des Foreign Office.

klärte, England müsse sich die Entscheidung vorbehalten, bis es vollendete Tatsachen von realem politischen Werte gewahr werde. Bis dahin erachte die englische Regierung die Aufnahme des direkten diplomatischen Verkehres mit Ungarn nicht für dringend[1]).

Diese beiden Zurückweisungen waren eine schwere Enttäuschung für die ungarische Regierung. Aus dem Berichte, den Kossuth am 11. Juli im ungarischen Unterhause über die Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zum Auslande erstattete[2]), klangen denn auch die Enttäuschung und der Groll heraus, der sich zehn Jahre später in Kossuths „Essay über Ungarn" gewaltsam Luft machte. Bezüglich Englands erklärte er, es sei von der englischen Regierung eine Antwort eingelaufen, „wie wir sie von der liberalen Denkungsart, zugleich aber auch von der nüchternen, nur auf ihr eigenes Interesse bedachten englischen Nation erwarten konnten". Das ließ sich verschiedentlich deuten. Unzweideutiger sprach Kossuth über Frankreich, auf das er seine größten Hoffnungen gesetzt und das ihn deshalb am schwersten enttäuscht hatte. Die abweisende Antwort Frankreichs überging er mit Stillschweigen, aber er warnte dafür vor Illusionen in bezug auf diesen Staat: „Ich habe für die Franzosen die größte Sympathie, aber das Leben meiner Nation will ich von ihrem Schutze nicht abhängig wissen." Die Beziehungen, die zwar nicht die ungarische Regierung, aber Kossuth selbst im Namen Ungarns mit einem dritten Staate angeknüpft hatte, und die zu jener Zeit schon ziemlich weit gediehen waren, verschwieg er in diesem Berichte vollkommen: die Beziehungen zu Sardinien.

Kein Moment unterstützt stärker die von verschiedenen Historikern aufgestellte Vermutung, Kossuth habe von vornherein die vollständige, eventuell gewaltsame Loslösung Ungarns

[1]) Palmerston an Batthyanyi, A. d. F. O.

[2]) Adlerstein, Archiv des ungarischen Ministeriums. Bd. II, S. 45 ff. — Auszugsweise bei Springer a. a. O., Bd. II, S. 472.

von Österreich im Auge gehabt[1]), als die Tatsache, daß er im Namen Ungarns, wenn auch anscheinend ohne Mitwissen seiner Ministerkollegen, mit Sardinien, das im Kriege mit Österreich lag, Beziehungen angeknüpft hatte, die auf nichts weniger abzielten als auf eine Kooperation zwischen Ungarn und Sardinien gegen Österreich. Im ungarischen Reichstag hatte es nicht geringe Verwunderung erregt, als Kossuth gleich nach dem Ausbruch der Februarrevolution sich in den Couloirs gesprächsweise dahin äußerte, daß nun auch in Italien die Revolution bald losbrechen und Karl Albert von Sardinien sich an die Spitze der Bewegung stellen werde. Noch größer war das Erstaunen, als Kossuths Vorhersage kurz darauf pünktlich eintraf[2]). Man staunte über die Schärfe seines politischen Blickes, und seine Anhänger waren mehr denn je davon überzeugt, daß seine staatsmännische und politische Begabung, der nicht verborgen blieb, was alle Welt überrascht hatte, ihresgleichen suchte. Und doch war das Wunder leicht zu erklären. Kossuth hatte schon zu Anfang des Jahres 1848 einen Agenten in Italien, der ihn getreulich über die Pläne und Hoffnungen der Italiener auf dem Laufenden erhielt, den Baron Ludwig Splenyi[3]).

Baron Ludwig Splenyi v. Mihaly, mit 19 Jahren bereits Rittmeister im Franz-Joseph-Husarenregiment, hatte sich durch seine offen zur Schau getragene radikal-nationale

[1]) So Zwiedineck v. Südenhorst in Helmholts Weltgeschichte, Bd. VIII, S. 196.

[2]) Kaszónyi, Ungarns vier Zeitalter. Bd. II, S. 3.

[3]) In ungarischen Quellenwerken wird behauptet, Splenyi sei auf eigene Initiative in Beziehungen zu Sardinien getreten, und die von ihm inaugurierten Verhandlungen seien erst nach den Septemberereignissen von der ungarischen Regierung offiziell aufgenommen worden. Die hier gegebene Darstellung beruht auf ungedruckten amtlichen Berichten des englischen Gesandten in Turin, Sir Hudson, der als persona gratissima am Turiner Hof seine Informationen aus Gesprächen mit dem König und den führenden Männern Piemonts schöpfte und nach seinen eigenen Angaben auch mit Splenyi in Verkehr stand.

Gesinnung im Regiment derart unmöglich gemacht, daß er im Winter 1847 sich genötigt sah, den einjährigen Erholungsurlaub zu nehmen, der die Einleitung zum nicht ganz freiwilligen Verlassen des Dienstes zu bilden pflegt. Im Januar 1848 trat er eine Vergnügungsreise nach Italien an, nachdem er in Preßburg die von ihm lange ersehnte persönliche Bekanntschaft Kossuths gemacht und diesem versprochen hatte, ihn mit Berichten über die nationale Bewegung in Italien zu versehen. Diese hatte sich schon um die Jahreswende so drohend bemerkbar gemacht, daß Radetzky sich zu den ernstesten Kundgebungen veranlaßt gesehen hatte. Von Splenyi, den sich Kossuth so zu seinem persönlichen Agenten in Italien erkoren hatte, wird behauptet, er habe „das Talent besessen, sich schnell und leicht zu orientieren, gesunden Verstand, gewinnende Manieren und neben der Regsamkeit der Jugend die Gabe aller Magyaren von Stand, mit einer gewissen Würde aufzutreten“ [1]). Jedenfalls hat Baron Splenyi die Erwartungen seines Auftraggebers nicht enttäuscht, wie denn überhaupt den ad hoc kreierten ungarischen Diplomaten das Zeugnis nicht versagt werden kann, daß sie sich überraschend schnell auf dem ihnen vollkommen fremden Felde zurechtfanden. Das gilt auch vom Baron Splenyi, der sich aus einem lebenslustigen Husarenrittmeister förmlich über Nacht in einen außergewöhnlich rührigen und erfolgreichen Agitator verwandelte. Die einzelnen Phasen seiner Tätigkeit in Italien weisen, und das sichert ihm eine exzeptionelle Stelle in der Reihe der ungarischen Diplomaten, einen so augenfälligen Parallelismus mit der Entwicklung der Dinge in Angarn auf, daß die Vermutung, es bestehe hier ein Kausalnexus, als mehr denn als Kombination erscheint. Baron Splenyi befand sich während des März und April in Rom, wo er mit dem Führer der liberalen Partei Mammiani in regem Verkehr stand. Mitte

[1]) Schlesinger, Aus Ungarn, S. 306.

April erhielt er hier die Weisung Kossuths, sich unverzüglich nach Mailand zu begeben, das nach dem Rückzug Radetzkys in die Hände der Piemontesen gefallen war, und dort für ein Zusammenwirken zwischen Ungarn und Italien zu wirken, das für Italien die Grundbedingung seiner Befreiung, für Ungarn die Voraussetzung der Behauptung der errungenen Freiheiten sei[1]). Mammiani, der kurz darauf zum Premierminister des Kirchenstaates vorrückte, versah Splenyi mit Empfehlungen an die führenden Männer Sardiniens und die Häupter der provisorischen Regierung der Lombardei. In den letzten Tagen des April traf Splenyi in Mailand ein, wo er sich sofort bei dem Haupt der provisorischen Regierung, dem Grafen Casati, mit seinem Anliegen meldete[2]). Graf Casati wollte aber von politischen Verhandlungen nichts wissen; er war zu sehr okkupiert durch die Verwaltung der Lombardei, die infolge der unklaren Kompetenzbegrenzung zwischen der Mailänder provisorischen Regierung und dem Königreiche Sardinien vollkommen zerfahren war. Graf Casati wies Splenyi an den sardinischen Minister Grafen Castagnetto, der ihn jedoch überaus kühl empfing. Splenyis Charakter als österreichischer Offizier war allerdings nicht danach angetan, das Vertrauen der sardinischen Minister zu erwecken, die nicht glauben wollten, daß ein wirklich tiefgehender Antagonismus zwischen Österreich und Ungarn bestehe und den ganzen Konflikt einfach für eine „disputa di famiglia“ hielten[3]). Erst ein persönliches Schreiben Kossuths

[1]) Hudson an Palmerston nach persönlichen Mitteilungen Splenyis, dto. Turin, 12. Oktober 1848. Damit wird die Angabe Schlesingers a. a. O., S. 300, Mammiani habe Splenyi zu dieser Aktion aufgefordert, widerlegt.

[2]) Hudson an Palmerston, dto. Turin, 2. Mai. London, A. d. F. O.: „Mein Agent in Mailand berichtet, dieser Tage sei ein Ungar namens Splenyi in Mailand eingetroffen, der in Kossuths Auftrag ein Bündnis mit den Mailändern schließen will.“

[3]) Schlesinger a. a. O., S. 301.

an Splenyi, in dem er in aller Form mit der Mission betraut wurde, mit der sardinischen Regierung über die Herstellung einer „Interessengemeinschaft" zwischen Ungarn und Sardinien, beziehungsweise Italien, zu verhandeln, machte dem Mißtrauen Castagnettos ein Ende und hatte zur Folge, daß Castagnetto Splenyi an den Minister des Äußeren Lorenzo Pareto empfahl, der Splenyi mit großer Liebenswürdigkeit empfing, aber zunächst ein Memoire über die Grundzüge der gewünschten italienisch-ungarischen Beziehungen wünschte, da er über die Ansichten der ungarischen Regierung genau informiert sein müsse, bevor er sich zu den Vorschlägen äußern könne[1]). Pareto wies ferner darauf hin, daß mehr als 20000 Mann ungarischer Truppen bei der Armee Radetzkys gegen Sardinien kämpften, und verlangte genaue Aufklärung über die militärischen Verhältnisse Ungarns.

Die Unterredung Splenyis mit Pareto fand — das genaue Datum ist aus den benützten englischen Akten nicht ersichtlich — in den letzten Tagen des Mai statt, und es ist zum mindesten ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß gerade um jene Zeit die unter Kossuths Einfluß stehende Presse immer dringender den Ruf nach „Heimkehr" der in Italien stehenden ungarischen Truppen erhob und die am 1. Juni begonnene Vereidigung des in Ungarn stehenden k. k. Militärs auf wiederholten Befehl des ungarischen Ministeriums aufs äußerste beschleunigt wurde[2]). Durch diese Vereidigung erhielt die ungarische Regierung tatsächlich das Verfügungsrecht über eine Armee.

Das Memorandum, das Baron Splenyi Mitte Juni dem Minister des Äußeren Pareto überreichte, deckt sich so vollkommen mit den Ansichten, die Kossuth in seiner denk-

[1]) Hudson an Palmerston nach Mitteilungen Splenyis, dto. Turin, 12. Oktober 1848. London, A. d. F. O.

[2]) Adlerstein a. a. O., Bd. I, S. 360 ff.

würdigen, später noch zu erwähnenden Reichstagsrede vom 20. Juli entwickelte, daß es schwer ist, anzunehmen, Kossuth sei nicht der Autor dieses interessanten Dokumentes gewesen, das leider nur in kurzer Inhaltsangabe bekannt ist. Es wird darin erklärt, daß ein Sieg Österreichs in Italien den Interessen Ungarns ebenso widerstreite, wie die Behauptung der kaum errungenen ungarischen Unabhängigkeit den Interessen Italiens Rechnung trage. Der Sieg in Italien müsse Österreich, dem dann die freie Verfügung über den größten Teil seiner in Italien gebundenen Streitkräfte wiedergegeben wäre, zur Unterwerfung Ungarns unter das Prinzip der Zentralisation reizen. Italien dagegen könne aus der Selbständigkeit Ungarns, das der Erfüllung der nationalen Wünsche Italiens ebenso sympathisch gegenüberstehe, wie Österreich diese perhorreszire, nur Vorteile ziehen. Denn ein einiges, zentralistisch regiertes, über eine mächtige Armee verfügendes Österreich werde nie seine Tyrannenhand von Italien zurückziehen, das freie, selbständige, auf Grund der Aprilgesetze mit allen Attributen und Machtmitteln eines souveränen Staates ausgestattete Ungarn aber niemals gestatten, daß Österreich zum Henker der Freiheit und Einheit anderer Nationen werde. Italien und Ungarn seien demnach natürliche Bundesgenossen, die gegenseitig in der Freiheit und Stärke des einen die Bürgschaft für die Selbständigkeit des anderen erblicken müssen. Bei dieser Lage der Dinge seien die Grundsätze, nach denen die Beziehungen zwischen Ungarn und Italien geregelt werden sollten, von selbst gegeben. Die verlangten Aufklärungen über die militärischen Verhältnisse Ungarns lauteten dahin, daß Ungarn im Augenblick an Truppen, die auf die ungarische Verfassung vereidigt seien, zwar nur 21 Infanteriebataillone und 8 Husarenregimenter besitze, in kürzester Zeit aber an die Aufstellung eigener, durchaus nationaler Truppenkontingente schreiten werde, um in seiner nationalen militärischen Kraft eine Garantie für seine politischen Errungenschaften zu

besitzen[1]). Die Ausführungen des Memoires über die in Ungarn herrschenden regen Sympathien für die italienische Sache schilderten die Sachlage vollkommen richtig. Im Gegensatz zu den deutsch-österreichischen Liberalen, welche die Einbuße an Macht, die Österreich durch einen Sieg Italiens erleiden mußte, nicht verschmerzen konnten, nahmen die Liberalen Ungarns ganz allgemein Partei für die Einheit und Freiheit Italiens[2]). Während eben die Anerkennung der Nationalität als Grundlage der Staatenbildung die herrschende Position der Deutschen in Österreich gefährden mußte, ruhte die ungarische Politik auf dem nationalen Bewußtsein, das aus jeder Kunde eines neuen italienischen Sieges, eines Sieges der nationalen Idee und Kraft, neue Impulse zog. Die italienische Bewegung war in Ungarn durchaus populär, und die vorherrschende Ansicht ging dahin, die Italiener, die in Mailand und Venedig nichts anderes forderten, als die Magyaren in Pesth und Preßburg gefordert hatten, hätten das unverbrüchliche Recht, die mit der Waffe in der Hand erkämpfte Freiheit ebenso zu behaupten, wie Ungarn entschlossen war, die Errungenschaften des März und April festzuhalten und nötigenfalls zu verteidigen. Eine starke Dosis Egoismus war allerdings diesen Sympathien beigemischt; man war sich in Ungarn mehr oder weniger klar bewußt, daß die Position Ungarns mit jeder Schwächung Österreichs stärker wurde. Auch die Straße nahm in Budapest für Italien Partei und machte ihren Sympathien bei jedem Truppenabmarsch nach dem italienischen Kriegsschauplatz in lärmender Weise Luft. Die italienische Sache war in Ungarn populär — es bedurfte nicht mehr, um Kossuth zu bewegen, sie auch seinerseits in aller Form aufzugreifen.

[1]) Hudson an Palmerston nach konfidentiellen Berichten seines Mailänder Agenten, dto. Turin, 28. Juni 1848. London, A. d. F. O.

[2]) Siehe Springer a. a. O., Bd. II, S. 469; Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 106 und 131.

Die Vorherſage des Splenyiſchen Memoires, Ungarn werde in kürzeſter Zeit an die Aufſtellung eigener, durchaus nationaler Truppenkörper ſchreiten, ging überraſchend prompt in Erfüllung. Schon in ſeiner großen Rede im ungariſchen Unterhaus am 11. Juli [1]) verlangte und erhielt Koſſuth, zur Unterſtützung des Regierungsantrages allerdings nur auf das Treiben des „geliebten Hofrebellen Jellacic" hinweiſend, die Ermächtigung zur Erhöhung der diſponiblen Kriegsmacht bis auf 200 000 Mann und zur Ausgabe von Papiergeld in der Höhe von 42 Millionen Gulden [2]). Die Antwort Sardiniens auf dieſen Rüſtungsbeſchluß, der ſeine Spitze weniger gegen die Serbo-Kroaten unter Jellacic, als gegen den Hof, beziehungsweiſe die öſterreichiſche Regierung richtete, erfolgte umgehend. Wenige Tage nach dieſer hiſtoriſchen Reichstagsſitzung, die eigentlich den Beginn der offenen Revolution in Ungarn bezeichnet, ernannte das ſardiniſche Kabinett Bevollmächtigte, die mit Baron Splenyi über die Herſtellung der „ungariſch-ſardiniſchen Intereſſengemeinſchaft" offiziell verhandeln ſollten [3]). Man begann die Sache in Turin ernſt zu nehmen. Die Vorgänge, die nunmehr im ungariſchen Reichstag folgten, muten wie eine Honorierung dieſes Zuvorkommens der ſardiniſchen Regierung ſeitens Ungarns an. Im Auftrage des Hofes drängte der Erzherzog-Palatin in dieſen Tagen, in denen die Dinge auf dem italieniſchen Kriegsſchauplatz der Entſcheidung zudrängten, im Miniſterrate unaufhörlich darauf, es möge eine kategoriſche Erklärung des Reichstages herbeigeführt werden, daß Ungarn Hilfstruppen zu Radetzkys Armee ſenden werde. Nach dem klaren Wortlaute der Prag-

[1]) Adlerſtein a. a. O., Bd. II, S. 45 ff.; auszugsweiſe bei Springer a. a. O., Bd. II, S. 471 ff.

[2]) Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 64, führt, wohl infolge eines Druckfehlers, an, der ungariſche Reichstag habe der Regierung 42 000 Mann und einen Kredit von 200 Millionen Gulden votiert.

[3]) Hudſon an Palmerſton, dto. Turin, 30. Juli 1848. London, A. d. F. O. Vgl. auch Schleſinger a. a. O., S. 301.

matischen Sanktion war Ungarn bindend verpflichtet, die Monarchie gegen den äußeren Feind verteidigen zu helfen [1]), aber die Erfüllung dieser Verpflichtung widerriet die Rücksicht auf die öffentliche Meinung, von der Kossuth jederzeit seine Entschließungen maßgebend beeinflussen ließ, noch mehr jedoch die Rücksicht auf die vielversprechende Anknüpfung mit eben diesem äußeren Feind, die, mag sie nun von Baron Splenyi auf eigene Initiative entriert worden sein oder nicht, in diesem Stadium schon unbedingt zur Kenntnis der ungarischen Regierung oder wenigstens Kossuths — Batthyanyi, Deák und Szechenyi hätten nie die Hand dazu geboten — gelangt sein mußte. Daß dem so war, geht aus der Haltung Kossuths in der nun aufgeworfenen Hilfstruppenfrage klar hervor. Der ungarische Ministerrat, dessen gemäßigte Mitglieder wohl einsahen, daß eine abschlägige Antwort auf die wiederholten Bitten des Hofes um Hilfstruppen für den italienischen Krieg den Bruch mit Österreich vollenden würde, hatte sich nach langer Debatte endlich auf den nachstehenden, im Parlament einzubringenden Regierungsantrag geeinigt:

„Die ungarische Regierung verpflichtet sich zur Verteidigung der österreichischen Interessen in Italien, wenn die Wiener Regierung ihre guten Dienste bei der Unterwerfung Kroatiens anbieten will, vorausgesetzt, daß nach beendigtem Kriege den Italienern alle berechtigten Forderungen in nationaler Beziehung bewilligt werden" [2]).

Der Antrag sollte den Mittelweg zwischen zwei diametral entgegengesetzten Entscheidungen, der unbedingten Leistung und der unbedingten Verweigerung der Waffenhilfe gegen Italien, einhalten. In solchen Fragen aber gibt es keine goldene Mittelstraße, und diese finden zu wollen, konnte sich nur ein Kabinett unterfangen, das als unleugbares Kind der Revolution in gesetzlichen Formen zu seinem Amte berufen

[1]) Das anerkennt auch Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 131.
[2]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 475.

worden, das tatsächlich in seinen Tendenzen revolutionär war, und dessen Majorität sich doch an die „gesetzliche Basis" klammerte. Die Verweigerung der Waffenhilfe wäre eine entschieden revolutionäre, aber doch mannhafte Äußerung gewesen, die Stellung der Truppen der loyale, gesetzmäßige Akt. Man vermochte weder für die eine noch für die andere Alternative den Mut und die Ehrlichkeit aufzubringen, und so entstand, aus der Verbindung von Revolution und Gesetzmäßigkeit erzeugt, die Mißgeburt eines Regierungsantrages, der weder den Hof noch die öffentliche Meinung befriedigen konnte.

Kossuth war damit betraut, den Regierungsantrag im Unterhause zu vertreten. Seine große Rede am 20. Juli[1]) begann er mit dem Geständnis, er halte es im Herzen mit den Feinden Österreichs, da seine politischen Grundsätze ihn den Sieg Italiens wünschen ließen, weil der Sieg Österreichs in Italien den ungarischen Interessen widerstreite, und er schloß mit der kühnen und vieldeutigen Konklusion, aus Nützlichkeitsgründen, um die Wiener Regierung nicht ganz in die Arme Jellacics zu treiben und um zu verhindern, daß mit den rückberufenen magyarischen Truppen auch die 35000 Kroaten und Grenzer in die Heimat zurückkehren, um die Armee Jellacics zu verstärken, müsse er die Annahme des Regierungsantrages empfehlen. Trotzdem Kossuth vollkommen im italienischen Sinne, also im Sinne der ungarischen öffentlichen Meinung gesprochen hatte, erregte seine Befürwortung des Regierungsantrages einen Sturm auf den Bänken der Opposition. Irinyi, Nyary, Perczel, Teleki ergingen sich in heftigen Vorwürfen gegen die Regierung und deren Sprecher. Kossuth war nicht der Mann, den Sieg des Kabinettes mit dem Verluste seiner persönlichen Popularität erkaufen zu

[1]) Im Wortlaut bei Adlerstein a. a. O., Bd. II, S. 100 ff. Eine lebendige Schilderung der Reichstagssitzung bei Springer a. a. O., Bd. II, S. 476 ff.

wollen, und die Promptheit, mit der er, kaum daß der letzte Redner der Opposition gesprochen hatte, einen neuen Antrag produzierte, läßt im Zusammenhang mit dem Tenor seiner ersten Rede vermuten, daß ihn der Sturm auf der Linken kaum unvorbereitet getroffen, ja vielleicht ihm nicht unwillkommen gewesen sein mag. Sein neuer Antrag, den er ohne Einverständnis mit dem Kabinett als Regierungsantrag einbrachte, lautete:

„Die ungarische Regierung verpflichtete sich nur unter der Bedingung zur Teilnahme an dem italienischen Kriege, daß Österreich die Etschlinie anerkennt, dem jenseits der Etsch liegenden Lande volle Unabhängigkeit zugesteht und das venetianische Gebiet mit konstitutionellen Rechten ausstattet."

Das hieß, die Geschäfte Sardiniens, das mit der Monarchie im Kriege lag, besorgen. Die ungarisch-sardinische Kooperation war hergestellt, Splenyis Tätigkeit im sardinischen Hauptquartier durch diesen Regierungsantrag in aller Form legitimiert. Allerdings gelang es der Mehrheit des Kabinetts, bei der auf den nächsten Tag verschobenen Abstimmung eine wesentliche Milderung dieses Beschlußantrages zu erzielen, ein Kunststück, das Kossuth, von seinen Ministerkollegen gedrängt, durch eine wenig würdige Spiegelfechterei fertig brachte[1]), aber diese Vorgänge bewiesen trotzdem deutlich genug, wessen sich Österreich seitens Ungarns zu versehen hatte. Auch Sardinien wußte, wo es einen Freund und Bundesgenossen finden konnte. Die Hoffnungen wurden jedoch nur allzu rasch zerstört, zum Glück für Österreich. Der viertägige Feldzug vom 23. bis zum 25. Juli — die Antwort Radetzkys auf die im ungarischen Reichstag gehaltenen Reden — machte allen Bündnisträumen ein jähes Ende, mit ihnen auch vorderhand der Tätigkeit Splenyis. Die Verhandlungen zwischen Splenyi und der sardinischen Regierung wurden abgebrochen, und dieser mußte sich damit begnügen, in Turin

[1]) Vgl. Springer a. a. O., Bd. II, S. 478.

die bescheidene Rolle eines Fremden von Distinktion zu spielen. Die Tapferkeit und Hingabe, mit der gerade die ungarischen Truppen im Heere Radetzkys gegen die Sardinier gekämpft hatten, war sardinischerseits als gar zu nachdrückliches Dementi seiner Versprechungen empfunden worden.

Der in Italien erkämpfte Sieg wirkte unmittelbar auf das Verhältnis zwischen dem Hofe und Ungarn zurück. Man vermochte sich nach den Vorgängen im Juni und Juli am Hofe nicht mehr darüber zu täuschen, daß der Zwist kaum mehr anders als mit den Waffen in der Hand geschlichtet werden konnte. Nach dem bereits erwähnten kaiserlichen Handschreiben vom 22. August, welches die unbedingten Vollmachten des Erzherzog-Palatins zurückzog, das Anleihe- und Militärgesetz verwarf, die Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Serben und Kroaten befahl und Verhandlungen in Wien in Aussicht stellte, erfolgte die weitere Entwicklung der Dinge Schlag auf Schlag. Am 4. September wurde Jellacic in alle Ämter und Würden wieder eingesetzt, am 11. September marschierte er in Ungarn ein. Der große Augenblick der Entscheidung war gekommen. Er fand den allgemein vergötterten Führer Ungarns zunächst nicht groß: Kossuth verlangte in diesen Tagen der Gefahr von dem Minister des Äußeren Grafen Batthyanyi einen Paß ins Ausland[1]. Sein Ansuchen, in diplomatischer Mission nach Paris geschickt zu werden, lehnte Batthyanyi jedoch schroff ab mit den Worten: „Soll ich ihn hinausschicken, damit er uns auch dort Verlegenheiten macht?“[2] Erst nach diesem Refus fand Kossuth seinen Mut und seine Zuversicht wieder. An der Erregung der Massen, der wilden Kampfbereitschaft der Linken des Reichstages erstarkte der Volkstribun zum unerschrockenen Führer Ungarns im Kampfe gegen die Dynastie der Habsburger. Während die Männer der Versöhnung, Deák und

[1]) Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 72.
[2]) Helfert, Geschichte Österreichs. Bd. III, Abt. I, S. 245.

Eötvös, schmerzerfüllt ihre Ämter zurücklegten, Szechenyi, von der Verzweiflung zum Wahnsinn getrieben, in der Donau Ruhe und Vergessenheit suchte, Batthyanyi verzweifelte Anstrengungen machte, das Äußerste zu verhüten und einen Weg zur Verständigung ausfindig zu machen, mit dem einzigen Erfolg, daß er sich in Budapest der nationalen Lauheit und Unverläßlichkeit, in Wien der Doppelzüngigkeit verdächtig machte, während Eötvös nach Deutschland floh und nicht wenige Mitglieder des Oberhauses und der Rechten des Unterhauses seinem Beispiel folgten, arbeitete Kossuth fieberhaft daran, Ungarn zur Verteidigung fähig zu machen. Er trieb den Reichstag zu neuen Rüstungsbeschlüssen und veranlaßte die Einsetzung des Landesverteidigungsausschusses, an dessen Spitze Kossuth als Präsident trat. Selbst jetzt, wo der Ausbruch der offenen Revolution nicht mehr geleugnet werden konnte, wagte es der Hof vorderhand noch nicht, seine Sache offen mit der Jellacics zu verbinden und die dem ungarischen Kriegsminister Meszaros erteilten Vollmachten zurückzuziehen — ein Mangel an Entschlossenheit, der zur Folge hatte, daß die Festungen in Ungarn und die auf ungarischem Boden stehenden k. k. Truppen vollkommen in die Hände des Landesverteidigungsausschusses fielen. Am 24. September floh der Erzherzog-Palatin, in Ungarn den unverdienten Ruf eines Landesverräters zurücklassend, nach Österreich, und am 29. September kreuzten bei Velencze k. k. Truppen, die einen unter Jellacics Fahnen, die anderen unter der Fahne der ungarischen Revolution, zum erstenmal miteinander die Waffen im Kampfe um die Selbständigkeit Ungarns [1].

Der Revolutionskrieg in Ungarn hatte begonnen.

[1] Über den Verlauf der Septemberereignisse siehe Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 67 ff.; Springer a. a. O., Bd. II, S. 494 ff.; kurz und übersichtlich bei Bulle, Geschichte der neuesten Zeit. Bd. II, S. 67 ff.

Zweites Kapitel

Die auswärtige Politik Ungarns während der ersten Periode des Revolutionskrieges.

Militärisch von geringer Bedeutung, war das Gefecht von Velencze, das erste, in dem die kämpfenden Truppen von Männern geführt wurden, die sich beide mit Fug und Recht k. k. Feldmarschall-Leutnant nannten, politisch von der allergrößten Tragweite, namentlich nachdem sein Eindruck ergänzt worden war durch die Waffenstreckung der österreichischen Kolonne Roth bei Ozora am 7. Oktober, welche die Antwort Ungarns bildete auf das den ungarischen Reichstag auflösende und den Banus Jellacic zum Allgewaltigen in Ungarn ernennende kaiserliche Manifest vom 3. Oktober. Diese ersten Waffenerfolge der ungarischen Revolution wurden das Fundament von Kossuths nicht mehr zu erschütterndem Ansehen. Die Probe war abgelegt, daß die Magyaren die Kraft besaßen, mit den Waffen in der Hand zu behaupten, was der Reichstag erkämpft hatte; der Beweis schien geliefert, daß nicht die Männer der Versöhnung recht hatten, sondern jene, die von vornherein an Widerstand und Kampf gedacht, vor allem Kossuth, der durch seinen Antrag vom 11. Juli den Grundstein zu einer ungarischen Armee gelegt hatte. Kossuths Name überstrahlte von nun an die aller anderen Parteiführer, er war der unumschränkte Gebieter Ungarns, dessen Willen die Minister und das Parlament widerspruchslos gehorchten. In demselben Augenblick allerdings, in dem

Koſſuth dieſes Ziel erreicht hatte, war auch, mochte der Kampf enden wie immer, ſein perſönliches Schickſal vorgezeichnet wie das aller Revolutionsführer; er mußte fallen, ſei es durch den endlichen Sieg der legitimen Gewalt, ſei es im gegenteiligen Falle, durch das Emporkommen eines glücklichen militäriſchen Führers der Revolution. Daß Koſſuth die Rivalität der Heerführer Ungarns fürchtete, beweiſt ſein Verhalten zu ihnen. Wohl betrieb er eifrig die Konzentration der ungariſchen Truppen zu Korps von anſehnlicher Stärke[1]), aber er ging nicht ſo weit, die Bildung großer Heeresgruppen zu erwirken und vor allem die Vereinigung der diverſen Armeekorps unter einheitlichen Oberbefehl, die ſich trotz der verſchiedenen Kriegstheater, auf denen der Kampf geführt werden mußte, hätte durchführen laſſen und allein eine planmäßige Operation auf allen Linien ermöglicht hätte. Die auf ſeine Initiative betriebene Korpsbildung hielt immer eine ſtrenge Grenze nach oben ein, jene Grenze, die auf Furcht ſchließen läßt, zu viel Truppen in die Hände eines Mannes zu legen. Die Oberleitung der militäriſchen Operationen behielt er, ſtatt ſie ſachkundigen Händen anzuvertrauen, ſich ſelbſt in ſeiner Eigenſchaft als Präſident des Landesverteidigungsausſchuſſes vor, und er plante ſogar wiederholt, ſich zum militäriſchen Oberbefehlshaber zu ernennen und in militäriſcher Eigenſchaft, nicht als Zivilfunktionär, an die Spitze der Armee zu treten. Die Furcht vor dem militäriſchen Mißerfolg, der den Nimbus der Monarchen von Gottes Gnaden nicht beeinträchtigt, die Herrſcher von Volkes Gnaden aber unrettbar zu den Toten wirft, hielt ihn von der Realiſierung dieſes Planes ab; er begnügte ſich, im Landesverteidigungsausſchuſſe der Leiter der Operationen zu bleiben.

Koſſuths erſte Sorge war es, das außerhalb Ungarns ſtehende Militär ungariſcher Nationalität für die Revolution

[1]) Vgl. Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 131.

zu gewinnen. Noch im September bereisten seine Emissäre Kaszónyi und Komlosy Böhmen und Galizien, um speziell die dort garnisonierenden Husaren zur Heimkehr nach Ungarn aufzufordern[1]; auch die Truppen italienischer Nationalität wurden agitatorisch bearbeitet und aus italienischen Deserteuren, die meist dem in Preßburg garnisonierenden Regiment Ceccopieri angehörten, eine italienische Legion in der Stärke von 760 Mann unter dem Kommando des früheren Zivilingenieurs Mazzeroni gebildet[2]. Dieses Kompliment an die Adresse Sardiniens wurde deutlich kommentiert durch die am 10. Oktober vom Reichstage beschlossene „Proklamation an die im Auslande befindlichen ungarischen Truppen"[3], in der der Reichstag „beschließt und befiehlt, daß die in Italien, in der Lombardei und Venedig, Böhmen, Mähren, Galizien oder wo immer im Auslande befindlichen ungarischen Truppen sogleich zum Schutze des ungarischen Vaterlandes und der errungenen konstitutionellen Freiheiten in ihr Heimatland zurückkehren". Dieser Beschluß verfolgte unverkennbar die Nebenabsicht, Sardinien zur Wiederaufnahme der durch die Schlacht von Custozza und den Waffenstillstand unterbrochenen Verhandlungen günstig zu stimmen, indem er mit einem freundschaftlichen Akt — die Schwächung der in Italien stehenden österreichischen Korps kam in erster Linie Sardinien zugute — das Prävenire spielte. Aber zu derselben Zeit, zu der Kossuth den Baron Splenyi beauftragte, wieder Fühlung mit der sardinischen Regierung zu suchen[4], und sich bemühte, in der Ferne einen Freund und Bundesgenossen zu gewinnen, schuf er sich an Ungarns Grenzen einen unversöhnlichen Feind.

[1]) Kaszónyi, Ungarns vier Zeitalter. Bd. II, S. 85 ff.

[2]) Ibidem S. 137.

[3]) Im Wortlaut bei Adlerstein a. a. O., Bd. III, S. 73.

[4]) Hudson an Palmerston, dto. Turin, 19. Oktober. London, A. d. F. O.: „Der ungarische Agent Splenyi nähert sich wieder der Regierung. Er soll besondere Aufträge der ungarischen Regierung haben."

Er zog sich die wohlbegründete Feindschaft des Fürsten eines kriegstüchtigen, Ungarn ohnehin nicht wohlgesinnten Volkes zu, indem er einem Fürsten ohne Land und ohne Heer die Hand zum Bunde reichte. Dieser Fehler war um so schwerer, als Kossuth, der von der Idee beherrscht war, seine Sache mit der anderer Völker zu verbinden, in diesem Falle an den wunden Punkt Europas rührte, den nahen Orient.

Die Serbo-Kroaten hatten schon in der ersten Zeit der serbischen Bewegung in Südungarn reichlichen Zuzug von Kampfgenossen aus dem Fürstentum Serbien erhalten. Die Kriegslust der Serben des Fürstentums wuchs, als sich herausstellte, daß der Kampf in Südungarn gegen das Übergewicht der Magyaren geführt wurde, aber das wachsende Zuströmen serbischer Freiwilliger nach Ungarn erregte gewisse Besorgnisse. Speziell die Türkei fürchtete von der, wenn auch inoffiziellen, Teilnahme des souzeränen Fürstentums an einem Kampfe, dessen wahre Natur und eigentliches Ziel noch nicht klar zu erkennen war, peinliche internationale Verwickelungen und forderte, unterstützt von dem französischen Konsul in Belgrad, den Fürsten Alexander Karageorgievic auf, dem Übertritt seiner Untertanen nach Ungarn ein Ende zu machen. Dem Scheine nach fügte sich der Fürst den dringenden Ratschlägen, indem er die nach Kragujevac berufene Skupschtina beschließen ließ, die Neutralität des Fürstentums zu proklamieren, die über die Donau gegangenen freiwilligen Kämpfer zurückzuberufen und weiteren Zuzug zu verbieten[1]; ausgeführt wurde dieser Beschluß jedoch nicht. Dem Übertritt neuer Freiwilliger, dem Transport von Waffen, Munition und Geldunterstützungen in die Lager der Backa und des Banats wurden keine Hindernisse in den Weg gelegt, und den türkischen Vorstellungen gegenüber berief sich der Fürst darauf, die populäre Unterstützung der in Karlowitz proklamierten

[1]) Ranke, Serbien und die Türkei, S. 396.

Nationalität lasse sich nicht mit Gewalt unterbinden, ohne ernste Gefahren für die innere Ruhe des Fürstentums heraufzubeschwören; zudem sei ein verläßlicher Mann, der Senator Knicanin, im Lager der Freischaren anwesend, um dafür zu sorgen, daß die Interessen des Fürstentums gewahrt würden und jeder unüberlegte Schritt unterbleibe [1]). Diese Sorge für die innere Ruhe des Fürstentums ging allerdings so weit, daß der Fürst dem österreichischen Konsul in Belgrad, Mayerhoffer, die Werbung von Freiwilligen gestattete, nichts dagegen einzuwenden hatte, daß Knicanin von Wien aus mit österreichischen Generalstabskarten versehen wurde und es schließlich auch geschehen ließ, daß die serbischen Freiwilligen dem im Oktober organisierten „österreichisch-serbischen Armeekorps" angegliedert wurden [2]). Serbien war, wenn auch nicht offiziell, so doch faktisch der Bundesgenosse Österreichs im Kampfe gegen die ungarische Revolution, und Remonstrationen der Pforte wies der Fürst mit dem naiven Argument zurück, erstens handle es sich in Südungarn nicht um eine Insurrektion, sondern um eine in gleicher Weise dynastische wie nationale Sache, und zweitens könne er, ohne Österreich zu beleidigen, seinen Untertanen nicht die freiwillige Teilnahme an einem Kampfe verwehren, der gegen die ungarische Revolution geführt werde [3]). Gewiß hätte sich Fürst Alexander nicht so stark engagiert, wenn wichtige dynastische Interessen ihm nicht geboten hätten, nach Kräften und soweit ihm das ohne allzu starke Kompromittierung möglich war, zur Bekämpfung der ungarischen Revolution beizutragen und die im Banat stehenden Freiwilligen in der Hand zu behalten. Es war ihm, dafür dürfte wohl der österreichische Konsul Mayerhoffer

[1]) Sir Stratford Canning an Palmerston, dto. Konstantinopel, 12. Oktober. London, A. d. F. O.

[2]) Konsularbericht aus Belgrad. London, A. d. F. O. Vgl. Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 141.

[3]) Stratford Canning an Palmerston, dto. Konstantinopel 2. November. London, A. d. F. O.

gesorgt haben, nicht verborgen geblieben, daß Kossuth mit dem entthronten Miloſch Obrenovic gegen ihn konspirierte, ſich mit Miloſch verbündet hatte, um dieſem den Thron Serbiens und Ungarn die Bundesgenoſſenſchaft der Serben zu verſchaffen. Miloſch Obrenovic, der in München in der Verbannung lebte, hatte in den letzten Septembertagen ſeinen Vertrauensmann Petrovic zu Kossuth geſandt und dieſem angeboten, Ungarn von der ſerbiſchen Invaſion zu befreien, wenn Kossuth der Obrenovicpartei die Geldmittel zur Inſzenierung einer Revolution zur Verfügung ſtelle, welche den Fürſten Alexander ſtürzen und Miloſch auf den Thron zurückberufen ſollte. Der naive Aktionsplan, den Petrovics entwickelte, war folgender: Kossuth ladet Miloſch offiziell ein, die Gaſtfreundſchaft der Länder der ungariſchen Krone anzunehmen und gibt der Obrenovicspartei 6000 Dukaten. Die Obrenovicpartei „macht die Revolution", bei deren Ausbruch die ſerbiſchen Freiwilligen gewiß unverzüglich in die Heimat eilen werden; daß ſie nicht wiederkehren, dafür wird ſchon Miloſch ſorgen, ſobald er erſt den Thron Serbiens eingenommen hat. Miloſch hatte nichts zu bieten als Pläne und Verſprechungen, deren Einlöſung ebenſo ungewiß war, wie es als gewiß gelten mußte, daß die Verbindung zwiſchen der ungariſchen Regierung und dem depoſſedierten Fürſten ein Grund mehr für Alexander ſein werde, nach Kräften ſich an der Bekämpfung der Magyaren zu beteiligen. Trotzdem ging Kossuth auf das Angebot ein, ließ durch den Oberſten Emerich Szabo Miloſch die Einladung überbringen, ſich in Ungarn niederzulaſſen, und übergab dem griechiſch-unierten Biſchof von Semlin die von Petrovic verlangten 6000 Dukaten zur Übermittelung an die Belgrader Vertrauensmänner der Obrenovicpartei[1]). Das Geld aber erhielt — Knicanin, der damit von der gegen ſeinen Fürſten geſponnenen Konſpiration

[1]) Vgl. Kossuth, Schriften aus der Emigration. Bd. I, S. 437 ff., Fußnote.

Kenntnis erlangte. Überdies sandte Miloſch, der ſich in Agram niederließ, einen ſeiner Söhne in das Lager der ſerbiſchen Freiwilligen, um dieſe für einen Putſch zu gewinnen[1]). Unter dieſen Umſtänden erwuchs Knicanin und ſeinem Korps die Aufgabe, Serbien vor einem Handſtreich der Obrenovicpartei zu ſchützen, eine Aufgabe, die am beſten durch die Unterſtützung des Kampfes gegen die mit Miloſch verbündeten Magyaren erfüllt wurde. Die öſterreichiſche Regierung erleichterte Knicanin weſentlich ſeine halb militäriſche, halb diplomatiſche Miſſion, indem ſie den öſterreichiſchen Serbenführer Stratimirovic, der in Belgrad der Hinneigung zur Obrenovicpartei verdächtigt wurde[2]), an die Spitze einer Deputation ſtellen ließ, welche in Olmütz die definitive Regelung der ſerbiſchen Angelegenheit betreiben ſollte und Miloſch Obrenovic nach Olmütz mitnahm. Knicanin ſeinerſeits quittierte dieſen Freundſchaftsbeweis, indem er die Verſuche der ungariſchen Regierung, durch den Regierungskommiſſär Beöthy und den General Blageovich Friedensunterhandlungen mit dem ſerbiſchen Freiwilligenkorps anzubahnen, ſchroff zurückwies[3]).

Durch ſeine unüberlegte Anknüpfung mit der Obrenovicpartei hatte Koſſuth Öſterreich einen doppelten Dienſt erwieſen: er machte für den Fürſten Alexander die Anlehnung an Öſterreich zu einem Gebot der dynaſtiſchen Politik und befreite Serbien von den Neutralitätsmahnungen der Mächte. Es war von vornherein die größte Sorge Englands, Rußlands und, nach der vorläufigen Befeſtigung der Republik, auch Frankreichs geweſen, zu verhindern, daß die Stürme, die

[1]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 633.

[2]) Vielleicht nicht mit Unrecht, denn bei dem Feſtmahl, das die ſlawiſchen Abgeordneten am 14. Dezember zu Ehren des Miloſch Obrenovic gaben, fraterniſierte Stratimirovic auffallend mit dieſem. Miloſch wurde übrigens aus Olmütz ſehr ſchnell entfernt.

[3]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 635.

Mitteleuropa in seinen Grundfesten erschütterten, auf die Balkanhalbinsel übergriffen. Hauptsächlich mit Rücksicht darauf hatte man es geschehen lassen, daß Rußland durch die Okkupation der Donaufürstentümer der daselbst hervorgetretenen nationalen Bewegung, die gleiche Bewegungen unter den anderen christlichen Balkanvölkern nach sich zu ziehen drohte, ein Ende machte, und die Sorge für die Ruhe auf dem Balkan war maßgebend für die Mächte gewesen, dem Fürsten Alexander dringend die Beobachtung strenger Neutralität anzuraten. Durch die Verbindungen zwischen der ungarischen Regierung und der Obrenovicpartei gewann die Sache ein wesentlich anderes Gesicht. Die nicht gefahrlosen Verwickelungen, die sich im Jahre 1842 an die Vertreibung Miloschs und die Berufung Alexanders auf den Thron Serbiens geknüpft hatten, waren noch nicht vergessen. Man wußte, daß ein gewaltsamer Thronwechsel in Serbien gefährliche politische Erschütterungen nach sich zu ziehen geeignet sei und daher zu einer Angelegenheit von europäischer Bedeutung werden könne[1]); man suchte daher jedem Umsturz in Serbien um so mehr entgegenzuwirken, als in diesem stürmischen Jahre die Lage Europas ohnehin mehr als einen Konfliktsstoff barg. Indem Kossuth seine Sache mit der der Obrenovicpartei verband, machte er Front gegen die Mächte, welche die Parole „Ruhe auf dem Balkan!" ausgegeben hatten. Es hatte den Anschein, als wolle Kossuth die Revolution auf das Gebiet des Balkans hinübertragen. Damit wurde die ungarische Bewegung den Westmächten gegenüber politisch kompromittiert, und zwar gerade dort, wo die Interessen der in Betracht kommenden Mächte England, Rußland und Frankreich, am leichtesten verwundbar waren. Damit war aber auch für die Mächte eine neue Haltung gegenüber der serbischen Teilnahme an dem ungarischen Kriege, bis zu

[1]) Siehe Ranke, Serbien und die Türkei. S. 375 ff.

einem gewissen Grade auch ihre Stellungnahme gegenüber der ungarischen Revolution selbst gegeben. Die Mahnungen zur Neutralität, die England, Frankreich und die Pforte bisher wiederholt an die Adresse des Fürsten gerichtet hatten, verstummten; man duldete stillschweigend, daß der österreichische Konsul in Belgrad gemeinsam mit seinem russischen Kollegen und in vertrautem Einverständnis mit dem Fürsten den Zuzug serbischer Freiwilliger nach Ungarn planmäßig organisierte und leitete [1]).

Nicht minder denn durch sein Bündnis mit Miloſch Obrenovic wurde die ungarische Bewegung Europa, speziell Rußland und Preußen gegenüber, dadurch kompromittiert, daß Kossuth mit der polnischen revolutionären Emigration Verbindungen anknüpfte. Die Sache war nicht neu und nicht durchweg auf Kossuths Acker gewachsen. Dembinski, der alte, hochangesehene Heerführer der polnischen Revolution, hatte schon den Prager Slawenkongreß für die Idee zu gewinnen gesucht, eine Versöhnung zwischen den Magyaren und den Kroaten herbeizuführen und dann ein slawisch-magyarisches Massenaufgebot gegen die russische Tyrannei ins Werk zu setzen [2]). Als die schönen Pläne des Slawenkongresses unter den Kanonen Windischgrätz' in Trümmer gingen, richteten sich die Augen der Polenführer noch mehr als früher auf Ungarn, das unverkennbar dem Kampfe gegen Österreich entgegenging. Von Ungarn erhofften sie jetzt die Befreiung Polens, vor allem Dembinski, der erklärte, die einzige Hoffnung für Polen, aus den europäischen Wirren Nutzen zu ziehen, sei der Ausbruch des Revolutionskrieges in Ungarn. Der Wunsch, Polen mit Ungarns Hilfe restauriert zu sehen, war für Dembinski der Traum seiner Kindheit, der jetzt an einer sehr einfachen Argumentation zu einem politischen Glaubensbekenntnis er-

[1]) Stratford Canning an Palmerston, dto. Konstantinopel, 21. November. London, A. d. F. O.

[2]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 660.

ſtarkte. Da Öſterreich ſeiner Aufgabe, eine Mauer gegen Rußland zu bilden und dieſe Macht zu bekämpfen, nicht nachkomme, müßten ſich die Polen um Ungarn ſcharen, das an Öſterreichs Stelle zu treten berufen ſei[1]). Das Wort Dembinskis fand freudige Zuſtimmung bei ſeinen Konnationalen und ſpeziell Graf Potocki, der galiziſche Magnat und Führer der nationaldemokratiſchen Partei, ſetzte ſich mit Feuereifer für das geplante ungariſch-ruſſiſche Bündnis ein. In wiederholten Konferenzen mit Koſſuth und dem ungariſchen Staatsſekretär Pulſzky bot er Ungarn die Dienſte einer polniſchen Legion an, die allerdings nicht zum Kampfe gegen Slawen verwendet werden dürfe[2]). Im Oktober, nach dem tatſächlichen Ausbruch des Revolutionskrieges, wurde das ungariſch-polniſche Bündnis auch wirklich in aller Form abgeſchloſſen und von Koſſuth und dem Grafen Cſeykowsky der Bündnistraktat unterzeichnet. Der Vorbehalt, betreffend die Verwendung der Legion gegen die Slawen, war polniſcherſeits fallen gelaſſen worden, die Polen verlangten nur Geld und Waffen und verpflichteten ſich zur Stellung einer polniſchen Legion von 2000 Mann, die allmählich zu einem Korps von 20000 Mann verſtärkt werden ſollte[3]). Von polniſchen Revolutionsgeneralen traten Bem und Dembinski in ungariſche Dienſte. Bei dem Bündnisabſchluß mit den Polen dürfte Koſſuth wohl hauptſächlich der Wunſch geleitet haben, durch die Erbringung des Beweiſes, daß Ungarn in ſeinem Kampfe nicht ganz allein ſtehe, den Mut und die Zuverſicht ſeiner Landsleute zu heben. Sanguiniſch wie er war, hoffte er wohl auch, durch Verquickung der ungariſchen Sache mit der der

[1]) Siehe Danzer, Dembinski in Ungarn. Bd. I, S. 21 ff.

[2]) Pulſzky, Meine Zeit, mein Leben. Bd. II, S. 261.

[3]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 659. Pulſzky a. a. O., Bd. II, S. 262. Auch Kaſzónyi a. a. O., Bd. II, S. 102 ff. behauptet, im Oktober in Wien „mit einigen polniſchen Offizieren" einen Vertrag über die Stellung einer polniſchen Legion abgeſchloſſen zu haben.

Polen auch Ungarn aus der Polenschwärmerei, die sich namentlich in Frankreich ebenso bombastisch wie lärmend bemerkbar gemacht hatte, Nutzen ziehen zu lassen. Vielleicht sah er in seiner üppig wuchernden Phantasie durch die Bündnisse mit den Polen und der Obrenovicpartei Ungarn bereits in unangreifbarer Lage, gedeckt an der rechten Flanke durch eine polnische Revolution, an der linken durch das Serbien der Obrenovic, gestützt durch die Sympathien Frankreichs und des seit jeher polenfreundlichen Englands. Keineswegs sah er ein, daß das ungarisch-polnische Bündnis dem nervösen Europa eine neue Gefahr vor die Augen führte: eine polnische Revolution, die vitale Interessen dreier Mächte, Rußlands, Preußens und Österreichs, schwer bedrohte und die Ruhe Europas auf Jahre hinaus störte. Um das Unglück voll zu machen, knüpfte ungefähr zu derselben Zeit Szalay, der sich in der Schweiz niedergelassen hatte, von Zürich aus Unterhandlungen mit den wilden Demokraten Badens und der Pfalz an[1]), erwählte sich der ungarische Gesandte in Paris, Graf Teleki, Ledru Rollin zum Protektor, nahm Kossuth seine alten Beziehungen zu den legitimen und den revolutionären Regierungen Italiens wieder auf. Kossuths Tätigkeit malte ein altes Schreckbild an die Wand: die „allgemeine europäische Revolution", wie sie Mazzini seit Jahrzehnten als Allheilmittel gegen alle Leiden der Völker anpries. Das flößte auch den Regierungen jener Länder, die von der Revolution unberührt geblieben waren oder sie, wie Frankreich, bereits so gut wie überwunden hatten, Mißtrauen gegenüber Ungarn ein, das machte vor allem für Rußland die nachdrückliche Unterstützung Österreichs im Kampfe gegen die ungarische Revolution zu einem Gebot der Staatsraison und der Vorsicht. Wenn Kossuth sich später über die unnahbare Reserve und die abweisende Kälte, der seine Diplomaten bei den

[1]) Stiles a. a. O., Bd. I, S. 301.

Regierungen Europas begegneten, bitter beklagte, dann übersah er, daß er selbst durch seine unüberlegte Politik diese ungünstigen Dispositionen hervorgerufen hatte.

Allerdings waren die Aussichten Ungarns, bei den Völkern der europäischen Westmächte die kräftige moralische Stütze der Popularität zu finden, von vornherein keine besonders günstigen. Man verstand in Europa, speziell in den Ländern, auf deren Sympathie man in Ungarn in erster Linie rechnete, in England und Frankreich, die ungarische Revolution nicht. Man verstand und würdigte den Kampf der Deutschen und Italiener für politische Freiheit und nationale Einheit, die Sehnsucht der Polen nach Befreiung von dem harten russischen Joche und Wiedereroberung der verlorenen nationalen und politischen Existenz, aber die ungarische Bewegung verstand man nicht. Die Ausführungen der führenden französischen und englischen Journale über die ungarische Revolution sind in dieser Beziehung beredte Zeugen. Ungarn hatte eben alles das besessen, was jene Völker sich erst erringen mußten: die ungeschmälerte nationale Existenz und die politische Freiheit im Rahmen der habsburgischen Gesamtmonarchie, eine alte Verfassung, die niemand zu unterdrücken versucht hatte, und man sah in den Ambitionen, mit denen die Ungarn im Jahre 1848 auftraten, eine geschichtlich und politisch ungerechtfertigte Übertreibung nationaler Ansprüche. Man verstand die Sehnsucht nach Wiederaufrichtung des selbständigen Magyarenstaates, den die Geschichte vor drei Jahrhunderten von der Karte Europas gestrichen, um so weniger, als dieser Magyarenstaat sich zur dauernden Selbsterhaltung als zu schwach erwiesen und die Magyaren die dauernde Sicherung ihrer nationalen Existenz, ihres Territorialbesitzes und ihrer konstitutionellen Freiheiten erst durch die Vereinigung Ungarns mit dem Reiche der Habsburger erreicht hatten. Die Lehren der Geschichte sprachen zu deutlich gegen die Bestrebungen der Ungarn, ebenso die Lehren der praktischen Politik, die ein

ſtarkes, einiges Öſterreich, in deſſen Rahmen für das nationale Verfaſſungsleben Ungarns Raum genug war, als eine der unentbehrlichen Grundbedingungen des europäiſchen Gleichgewichtes erklärten. Dieſen Lehren gegenüber vermochten die Deklamationen der ungariſchen Politiker nicht durchzugreifen, welche Europa überzeugen wollten, daß der Beſtand eines ſelbſtändigen ungariſchen Heeres, eines eigenen ungariſchen Miniſteriums des Auswärtigen und aller anderen Attribute der ſtaatlichen Souveränität Hauptbedingungen der politiſchen Konſolidierung Europas und der Stabiliſierung des europäiſchen Gleichgewichtes ſeien. Für die Staatsmänner Europas war der öſterreichiſch-ungariſche Konflikt nur eine disputa di famiglia, keineswegs das, wozu ihn die ungariſchen Politiker ſtempeln wollten, eine europäiſche Angelegenheit. Eine europäiſche Frage allererſten Ranges war aber, ſpeziell für Englands Politik, die Erhaltung der öſterreichiſchen Monarchie als europäiſcher Großmacht, die Erhaltung ihrer, eine ſtabile engliſche Orientpolitik gewährleiſtenden Großmachtſtellung, die durch die ungariſchen Aſpirationen gefährdet erſchien. Bezeichnend dafür ſind die Ausführungen des „Morning Chronicle“, der in Übereinſtimmung mit der öffentlichen Meinung Englands und der Anſicht der führenden engliſchen Politiker bei Ausbruch des Revolutionskrieges in Ungarn ſchrieb:

„Wir hatten nie Sympathie mit den Politikern, die Öſterreich von der Karte Europas ſtreichen und die Hauptmaſſe des Kontinents in eine große deutſche Republik, ein Königreich Ungarn und, um jedem Geſchmack etwas zu bieten in eine ariſtokratiſche Republik Polen zerlegen wollten. Wir wünſchen, daß Öſterreich auf einer breiten und ſtärkeren Baſis wieder aufgerichtet werde, öſterreichiſch mit allen Erinnerungen der Vergangenheit und allen Veränderungen, welche die höher geſpannten Anforderungen der Gegenwart verlangen.“

Man wünſchte im Weſten Europas den Ungarn von Herzen einen zweckmäßigen Ausbau ihrer Verfaſſung, aber

man perhorreszierte die Zertrümmerung der österreichischen Monarchie, die schon im ersten Stadium des Kampfes das deutlich erkennbare Ziel der von Kossuth beherrschten und dirigierten ungarischen Politik war. Auch in weiteren Kreisen des Auslandes tatsächlich populär zu werden, vermochte die ungarische Revolution nicht. Die psychologischen Voraussetzungen für eine wirkliche, weitreichende und mächtige Volkstümlichkeit fehlten, denn die ungarische Revolution war, im Gegensatz zu den polnischen Insurrektionen und der italienischen Freiheitsbewegung, keine gewaltsame Reaktion gegen Unterdrückung und Entrechtung, sie war vor allem keine wirkliche Volkserhebung, kein Kampf der gesamten Nation[1]). Sie beschränkte sich auf die mittleren und unteren Schichten, und daß der Adel sich mit ganz vereinzelten Ausnahmen von ihr fernhielt, verfehlte in dem aristokratisch regierten England seinen Eindruck ebensowenig wie in dem demokratischen Frankreich. Zudem trug die Erhebung der Serben, Kroaten und Rumänen gegen die magyarische Vorherrschaft viel dazu bei, in Europa die Ansicht feste Wurzel fassen zu lassen, es handle sich in Ungarn nicht um eine Volksbewegung, sondern um eine von einer Oligarchie in Fluß gebrachte Emeute, deren Natur schon dadurch gekennzeichnet sei, daß die nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns es für notwendig hielten, mit den Waffen in der Hand ihre nationalen Rechte zu verteidigen. Die ungarische Revolution war nicht populär bei den Völkern und mißliebig bei den Regierungen Westeuropas, als sich ihre Leiter anschickten, die Westmächte zur diplomatischen Unterstützung der ungarischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu bewegen.

Im September und Oktober 1848 begann die ungarische Regierung den diplomatischen Dienst Ungarns zu organi-

[1]) Siehe Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 202.

sieren[1]). Von Sardinien abgesehen, gelang es nur, mit jener Großmacht offizielle Beziehungen anzuknüpfen, die in Europa keine direkten Interessen zu verteidigen hatte, mit den Vereinigten Staaten von Amerika. Diese mögen daher, obzwar chronologisch einem anderen Kapitel angehörend, hier besprochen werden. Der amerikanische Gesandte in Wien, Stiles, nahm lebhaftes Interesse an der Bewegung in Österreich und Ungarn und stand mit dem Staatssekretär Pulszky und dem Regierungskommissär Kaszónyi in regem Verkehr. Die natürliche Sympathie des Amerikaners für jede demokratische Bewegung sowie der Wunsch, möglichst eingehend informiert zu sein — Stiles betrieb als Liebhaberei mit Eifer und Glück die Geschichtschreibung und hat auch ein Werk über die Revolution in Österreich verfaßt —, mögen für diesen Verkehr in erster Linie den Beweggrund gebildet haben[2]). Im Laufe des November, als man in Wien lediglich auf die von der österreichischen Regierung ausgegebenen Nachrichten angewiesen war, schickte Stiles durch einen amerikanischen Reisenden ein Schreiben an Kossuth, in dem er diesem mitteilte, er interessiere sich für die ungarische Bewegung und wünsche über dieselbe eingehend informiert zu werden[3]). Mit dem ihm eigenen voraussetzungslosen Optimismus sah Kossuth in dem harmlosen Reisenden einen diplomatischen Agenten der Vereinigten Staaten, und der „Kossuth Hirlapija" verkündete triumphierend, ein Gesandter der mächtigen Republik von Nordamerika sei in Ungarn in offizieller Mission eingetroffen; in seiner Ankunft

[1]) Wertheimer, Graf Julius Andrassy, Bd. I, S. 18, behauptet irrtümlich, die ungarische Regierung sei erst nach der Unabhängigkeitserklärung von Debreczin an die Aufstellung von diplomatischen Vertretungen geschritten.

[2]) Kaszónyi a. a. O., Bd. II, S. 110, behauptet, Stiles habe Ungarn die Negozierung eines Darlehens von 20 Millionen Dollars zur Erkämpfung seiner Freiheit schon im November garantieren zu können erklärt. Der Wert dieser Erzählung ist klar.

[3]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 275.

sei der erste Schritt zur Anerkennung der Unabhängigkeit Ungarns seitens der Großmächte zu erblicken und damit für Ungarn die Möglichkeit gegeben, sich alle jene politischen und materiellen Vorteile zu sichern, die das Völkerrecht in solchen Fällen gewährt[1]). Kossuth ging sofort daran, aus der Bitte Stiles um Informationen politisches Kapital zu schlagen. Er übermittelte Stiles eine für den Präsidenten der Vereinigten Staaten bestimmte Note, in der er den bisherigen Verlauf der Ereignisse schilderte und schließlich erklärte, der Kampf der Ungarn gegen Österreich sei keine leichtsinnige und verbrecherische Rebellion, sondern ebenso berechtigt wie der Widerstand der nordamerikanischen Kolonien gegen die Engländer im Jahre 1775. Kossuth unterzeichnete diese Note als Präsident, Pulszky kontrasignierte als Staatssekretär[2]), genau so, als wäre die ungarische Republik, die vier Monate später proklamiert wurde, bereits konstituiert. Unter den zahllosen diplomatischen Noten Kossuths war diese die einzige, der tatsächlich ein Erfolg, wenn auch nicht von realem politischen Werte, beschieden war. Im Frühjahr 1849 delegierte die Regierung der Vereinigten Staaten Horace Mann als Gesandten nach Ungarn, doch war es diesem nicht möglich, an seinen Bestimmungsort zu gelangen[3]). Er hätte Ungarn auch nichts nützen können, denn so freigebig die Amerikaner mit der Ernennung eines Gesandten bei der Hand waren, so energisch knöpften sie die Taschen zu, als Damburghi, der ungarische Gesandte für Amerika, bei den Neuyorker Banken eine Anleihe für Ungarn zu negozieren suchte[4]). Über die praktische Wertlosigkeit der Pflege der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten und Ungarn war eine Täuschung kaum möglich.

[1]) „Kossuth Hirlapija" vom 28. November 1848.
[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 280.
[3]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 736.
[4]) Amerikanische Eindrücke. Erlebnisse eines ungarischen Emigranten in Amerika (anonym), S. 131.

Desto mehr fiel für die ungarische Regierung, die nach mehrfachen Mißerfolgen auf diplomatischem Gebiete endlich auf einen Erfolg verweisen konnte, die moralische Wirkung auf die breiten Massen des ungarischen Volkes ins Gewicht.

Unvergleichlich mehr mußte der ungarischen Regierung an der Anbahnung eines diplomatischen Verkehres mit Frankreich und England gelegen sein. Namentlich auf Frankreich setzte Kossuth große Hoffnungen, und trotz der ablehnenden Antwort, welche die ungarische Regierung auf ihren ersten Annäherungsversuch von Paris aus erhalten hatte, hoffte er, auf die Allgewalt der Agitation vertrauend, noch immer, Frankreich auf die Seite Ungarns herüberziehen zu können, und betrieb deshalb unmittelbar nach dem Ausbruch des Kampfes mit Österreich die Ernennung eines ungarischen Gesandten für Paris. Am 21. September 1848 wählte der ungarische Reichstag den Grafen Ladislaus Teleki zum Gesandten in Paris. Man rühmte Teleki nach, er sei „geistreich, witzig, beredt, gewandt im Salon, liebenswürdig im Umgang, schlagfertig in der Polemik, verbinde französischen Esprit mit magyarischem Applomb, die persönlichen Eigenschaften, die der Diplomat besitzen muß, mit den Tugenden eines ehrenhaften Patrioten“ [1]). Im Salon mag Graf Teleki gewiß geeignet gewesen sein, den Diplomaten zu posieren, aber seine ungezügelte Impulsivität, sein fahriger, unruhiger Geist, seine unüberwindliche Neigung, auf eigene Faust Politik zu machen und die radikalsten Radikalen noch zu übertrumpfen, lassen ihn für die schwierige Aufgabe, die ihm übertragen wurde, nichts weniger als geeignet erscheinen. Unter diesen Umständen klingt die Behauptung sehr plausibel, für seine Ernennung zum Gesandten sei weniger das Vertrauen zu seinen diplomatischen Fähigkeiten, als der Wunsch seiner zahlreichen Freunde maßgebend gewesen, den liebenswürdigen und all-

[1]) Schlesinger a. a. O., S. 280: siehe auch Seherr Thoß, Erinnerungen, S. 84; Klapka, Aus meinen Erinnerungen, S. 220 ff.

gemein beliebten Grafen, der leider die verhängnisvolle Neigung besaß, sich politisch nach allen Richtungen hin unheilbar zu kompromittieren, aus seiner allzu intimen Verbindung mit den Pester Ultraradikalen zu befreien[1]). Übrigens war Teleki trotz seines chauvinistisch-nationalen Radikalismus — auch das gehört zu den merkwürdigen Widersprüchen in dem politischen Charakterbild dieses hochbegabten Mannes — ein begeisterter Vorkämpfer des Prinzips der Versöhnung aller Nationalitäten, so daß seine Entfernung aus der Hauptstadt schon aus diesem Grunde auch Kossuth, der sich zu dieser Zeit mit der Idee getragen haben soll, die Banater Serben vollkommen auszurotten und das Land mit Honveds zu kolonisieren[2]), nur willkommen sein konnte. Mit Personal wurde diese erste ungarische Legation reichlich ausgestattet. Als Gesandtschaftssekretär fungierte Friedrich Szarvady, später, da dieser als Kurier Verwendung fand, Nikolaus Kiß, Militärbevollmächtigter war Oberst Emerich Szabo, zweiter Sekretär A. de Gerande; der gewandte Publizist Dr. Mandl, der im Frühjahr, wie erwähnt, als Agent Lamartines Ungarn zu Informationszwecken bereist hatte, wurde als Leiter des geplanten und später tatsächlich zur Aufstellung gelangten publizistischen Bureaus gewonnen[3]). Teleki erhielt die Instruktion, „Ungarn bei der Regierung der französischen Republik offiziell zu vertreten, die französische Regierung der aufrichtigen Sympathie und Freundschaft Ungarns für Frankreich zu versichern und sie und die öffentliche Meinung über die ungarischen Angelegenheiten aufzuklären, die Anerkennung Ungarns als kriegführender Macht zu erwirken und bei der französischen Regierung vorstellig zu werden, die gegenseitige Sympathie und politische Interessensolidarität der beiden Völker durch die Entsendung eines offiziellen diplomatischen Vertreters der

[1]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 600, Fußnote.
[2]) Görgey, Mein Leben und Wirken in Ungarn. Bd. II, S. 104.
[3]) Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. II, S. 497.

französischen Republik nach Ungarn zu bekräftigen". In dem Beglaubigungsschreiben Telekis wurde Bezug genommen auf die Resolution der französischen Nationalversammlung vom 24. Mai, welche die Wünsche der Nation betreffend einen „brüderlichen Bund mit Deutschland, die Wiederherstellung eines unabhängigen Polen und die Befreiung Italiens" formuliert hatte, und die französische Regierung eingeladen, mit dem freien und souveränen ungarischen Volke in offiziellen diplomatischen Verkehr zu treten [1]).

In Frankreich hatte sich unterdessen ein bedeutsamer Umschwung vollzogen. Die rückläufige Bewegung der Revolution hatte unverkennbar begonnen, und einsichtigen Politikern mußte es klar sein, daß die Chancen einer erfolgreichen Ausführung der Mission Telekis schon in dem Augenblicke, in dem dieser seine Ernennung zum Gesandten in Paris empfing, auf ein Minimum herabgemindert waren. Die Junischlacht hatte den Sozialismus und den schroffen Radikalismus aus dem Sattel geworfen, die Ernennung Cavaignacs zum Kabinettschef und Haupt der Vollziehungsgewalt illustrierte deutlich die Tatsache, daß das Übertriebene der revolutionären Bewegung überwunden war, das Berechtigte und Wünschenswerte gesiegt hatte und man in Frankreich entschlossen war, die extremen Parteirichtungen energisch niederzuhalten [2]). Mit den Extremen hatte auch der Völkerbefreiungs- und Völkerverbrüderungstaumel abgewirtschaftet. Unter Cavaignac und seinem Minister des Auswärtigen Bastide befolgte Frankreich eine ebenso vorsichtige wie kluge, durch die eigensten Interessen vorgezeichnete Politik. Die entschiedene Abkehr von jener politischen Richtung, welche die Nationalversammlung der Regierung im Mai zu diktieren versucht hatte, trat klar zutage. Deutschland gegenüber verhielt sich die Regierung Cavaignac so zurückhaltend, daß es der Gesandte des Frank-

[1]) Chaisés, La France et la Hongrie en 1848/49, S. 187.
[2]) Vgl. Bulle, Geschichte der neuesten Zeit. Bd. II, S. 41 ff.

furter Parlaments — für die Mission Telekis war damit ein Präjudiz geschaffen — trotz aller Anstrengungen nicht einmal zur formellen Anerkennung seiner diplomatischen Eigenschaft zu bringen vermochte[1]); die Regierung hatte sich, über die Extempores der Nationalversammlung unbedenklich hinweggehend, wieder zu dem historischen politischen Grundsatz bekehrt, daß die deutschen Einigungsbestrebungen den Interessen Frankreichs widersprechen. Am deutlichsten aber wurde der Entschluß der französischen Regierung, mit der Politik der extremen Parteien zu brechen, durch die Versuche manifestiert, sich mit Rußland, der antirevolutionärsten aller Mächte, auf guten Fuß zu stellen. General Leflô, der mit großer Suite nach Petersburg entsandt worden war, wurde dort, zwar als Privatmann, nicht als beglaubigter Diplomat, mit größter Auszeichnung empfangen und mit allen jenen Aufmerksamkeiten überhäuft, zu denen sich Zar Nikolaus gerne herbeiließ, sobald er hoffte, auf dem Wege der Schmeichelei oder Bestechung zu den Zielen seiner Politik zu gelangen. Die glänzende Aufnahme Leflôs in Petersburg verfehlte ihren Eindruck in Paris ebensowenig wie die Tatsache, daß Graf Nesselrode, der General Leflô über die Haltung Frankreichs in der italienischen Frage ausholte, mit allem Nachdruck die unbedingte Solidarität Rußlands mit Österreich in allen europäischen Fragen betonte und erklärte, daß Rußland immer und überall Österreich bei der Verteidigung seiner Interessen beistehen werde[2]). Im übrigen hatte die Politik Cavaignacs ihren Brennpunkt in Italien. Es gehörte zu den überlieferten Leitsätzen der französischen Politik, Frankreichs Interessen sei am besten gedient, wenn Italien in eine Anzahl kleiner Staaten geteilt sei, deren Ohnmacht die Etablierung eines französischen Protektorates über Italien begünstigte. Der

[1]) Rochau, Geschichte Frankreichs. Bd. II, S. 559.

[2]) Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. II, S. 329. Vgl. auch Rochau a. a. O., Bd. II, S. 257.

scharfe Wettstreit um den maßgebenden Einfluß in Italien, der sich zwischen Frankreich und England entwickelt hatte, absorbierte überdies das Interesse und die Aufmerksamkeit der französischen Staatsmänner vollkommen[1]). Zudem hatte auch der Versuch Ungarns, die von Frankreich mit Mißtrauen beobachteten deutschen Einigungsbestrebungen zu fördern und zu unterstützen, durchaus nicht dazu beigetragen, die leitenden Männer Frankreichs für Ungarn günstig zu stimmen, ganz abgesehen davon, daß diese, als Teleki beauftragt wurde, ihre Aufmerksamkeit auf Ungarn zu lenken, ganz andere Sorgen hatten als die Unabhängigkeit Ungarns. Unverkennbar vollzog sich ein Umschwung in der öffentlichen Meinung Frankreichs, der nicht ohne Rückwirkung auf die innere Lage bleiben konnte. Die mit Hochdruck betriebene bonapartistische Agitation, die namentlich unter der bäuerlichen Bevölkerung große Erfolge erzielte, bezeichnete den Beginn des Kreislaufes, den Frankreich in kurzer Zeit zurückzulegen bestimmt war: von der Revolution zur ausgesprochenen Reaktion. Diese Lage der Dinge machte der französischen Regierung die größte Vorsicht und Reserve zur Pflicht, speziell auch in der ungarischen Angelegenheit. Die Eröffnungen, die Nesselrode dem General Lesló gemacht hatte, bezogen sich unverkennbar auch darauf.

Teleki kam also zu sehr ungünstiger Zeit in Paris an, und unter den Schwierigkeiten, auf die er stieß, als er die Ausführung seiner Mission einzuleiten trachtete, war nicht die kleinste die, daß in Frankreich nur sehr unklare Begriffe über Ungarn verbreitet waren; zu jener Zeit waren selbst die gebildeten Franzosen nicht stark in der politischen Geographie und in der Kenntnis der staatsrechtlichen Verhältnisse der europäischen Reiche. Ungarn galt den Franzosen als pays barbare, von den politischen Zuständen Ungarns hatten sie kaum eine Ahnung, die Ursachen der Revolution waren ihnen

[1]) Vgl. Rochau a. a. O., Bd. II, S. 261.

nahezu vollkommen unbekannt. Teleki gelang es zwar nach mannigfachen Anstrengungen, von Cavaignac und dem Minister des Äußeren Bastide empfangen zu werden, doch durfte er sein Beglaubigungsschreiben nicht überreichen und wurde nur als distinguierter Fremder, nicht als diplomatische Person betrachtet[1]). Bastide beschränkte sich darauf, von Teleki eingehende Informationen über die Lage in Ungarn entgegenzunehmen, und Telekis wiederholte dringende Bitten, für Ungarn in derselben Weise zu intervenieren, wie Frankreich für die Lombardei zu intervenieren sich eben anschickte[2]), beantwortete Bastide schließlich mit der tröstlichen Versicherung, Frankreich werde, sobald es seine eigenen inneren Wirren gelöst habe und die Ungarn Sieger geblieben sein würden, Ungarn gewiß unterstützen; er rechne auf den Sieg Ungarns speziell dann, wenn dieses an der Spitze der katholischen Slawen seinen Widerstand fortsetze[3]). Will man Bastide nicht eine Unkenntnis vorwerfen, die einem Minister des Äußeren schlechterdings nicht zugetraut werden kann, dann wird man diesen Bescheid nur als ironisch gemeint ansehen. Teleki täuschte sich nicht darüber, daß er einen Refus erfahren hatte, gab aber die Hoffnung nicht auf. Zu jener ungarischen politischen Schule gehörend, die an die Allmacht der Agitation, die Zaubergewalt des gesprochenen und geschriebenen Wortes glaubte, suchte er Fühlung mit Parlamentskreisen zu gewinnen und durch die Presse für Ungarn zu wirken. Willig erschlossen sich ihm vor allem die legitimistischen Kreise, die

[1]) Chaisés a. a. O., S. 182.

[2]) Frankreich hatte zu jener Zeit im Vereine mit England einen internationalen Kongreß zur Regelung der italienischen Angelegenheit in Vorschlag gebracht, der in Brüssel zusammentreten sollte, und zu dem auch Vertreter der Lombardei zuzulassen wären. In Ungarn hoffte man, durch Vermittlung Frankreichs auch die Zulassung ungarischer Vertreter zu erwirken. Vgl. Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. I, S. 146.

[3]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 303.

als Anhänger der traditionell antiösterreichischen Politik Heinrichs IV. und Ludwigs XIV. leicht davon zu überzeugen waren, daß Frankreich und Ungarn natürliche Verbündete seien[1]). In der Nationalversammlung suchte Teleki seine Freunde außer bei den Vertretern der Legitimisten hauptsächlich auf der Linken, der Urheberin der Resolution vom 24. Mai, auf die Teleki und seine Auftraggeber noch immer Hoffnung setzten. Aber außer mit Lamartine und l'Herbette befreundete er sich auch mit Ledru Rollin, Rispail und Blanqui, den rötesten unter den roten Republikanern, zu denen ihn seine Sympathie für den Radikalismus zog, und er stand bald so vollständig unter dem Einfluß dieser Männer, daß ihm der klare Blick für die Lage der Dinge in Frankreich vollständig verloren ging. Es ist bezeichnend für die Leichtgläubigkeit und politische Naivität Telekis, daß er allen Ernstes hoffte, die Legitimisten und die roten Republikaner, die zusammenstimmten wie Feuer und Wasser, unter einen Hut zu bringen und durch sie die Regierung zu einem entschiedenen Schritt zugunsten Ungarns zu zwingen[2]). Vorbehaltlos nahm er als Wahrheit hin, was die Blätter der Linken, die ihre Spalten willig seinen Artikeln über die Lage in Ungarn öffneten, predigten, und voll froher Hoffnung sah er dem Tage der Präsidentenwahl entgegen. Die heftige Agitation, die von den Bonapartisten für Louis Napoleon und gegen dessen einzigen aussichtsreichen Gegenkandidaten Cavaignac betrieben wurde, entging ihm ebenso vollständig wie die Tatsache, daß durch die Übertragung der Präsidentenwahl an das Volk die Chancen Louis Napoleons, der bei einer Wahl durch die Kammer kaum durchgedrungen wäre, beträchtlich gestiegen waren; daß Lamartines glänzende Popularität spurlos verschwunden, Ledru Rollins zahlreiche Anhängerschaft beträcht-

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 314.
[2]) Chaisés a. a. O., S. 185.

lich zusammengeschmolzen war[1]). Er glaubte fest an den Sieg Ledru Rollins, des Freundes der Ungarn, und berichtete Ende November an die ungarische Regierung, die Wahl Ledru Rollins zum Präsident der Republik sei gesichert und werde die sofortige Anerkennung Ungarns seitens Frankreichs zur Folge haben[2]). Am 10. Dezember 1848 erfolgte mit erdrückender Majorität die Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten. Teleki teilte diese Tatsache der ungarischen Regierung mit dem hoffnungsvollen Kommentar mit, von Napoleon sei zwar eine Unterstützung Ungarns nicht zu hoffen, desto sicherer werde aber die Nationalversammlung für Ungarn Partei nehmen[3]); die Einsichtigen in Ungarn aber täuschten sich nicht darüber, daß die Wahl Louis Napoleons ein vielsagendes Zeichen der rückläufigen Bewegung der französischen Revolution bilde und alle Hoffnungen auf Frankreichs Unterstützung vernichte.

Nahezu zur selben Zeit erfuhr Telekis Bedeutung in der ungarischen Diplomatie eine beträchtliche Steigerung. Österreich begann den Kampf gegen Ungarn energisch zu führen; die Verbindungen Ungarns mit dem Auslande fingen an schwierig zu werden, und die ungarische Regierung mußte befürchten, zeitweise gänzlich vom Verkehr mit dem Auslande abgeschnitten zu sein. Teleki erhielt daher die Vollmacht, nach eigenem Ermessen diplomatische Agenten für andere Staaten zu ernennen, ihnen Instruktionen zu erteilen und das gesamte ungarische Legationswesen zu leiten[4]), so daß er tatsächlich zum zweiten Minister des Äußeren Ungarns vorrückte. Diese Rangerhöhung mußte Teleki darüber trösten, daß die immerhin halboffizielle Rolle, die er bis dahin in Paris gespielt

[1]) Vgl. Flathe, Das Zeitalter der Restauration und Revolution. S. 417 ff.

[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 267 und 279.

[3]) Ibidem S. 304.

[4]) Schlesinger a. a. O., S. 302.

hatte, ausgespielt war. Von dem Amtsantritte Louis Napoleons an wurde Teleki von keinem französischen Minister mehr empfangen[1]; er sah seinen Wirkungskreis auf die journalistische, die Salon und Couloiragitation beschränkt.

Von der Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten der französischen Republik an war für diesen die Wiederaufrichtung des Kaiserreiches nur noch eine Frage der Zeit und Gelegenheit. Es mußte ihm daher als seine erste Aufgabe erscheinen, dem Mißtrauen der Mächte gegen ein napoleonisches Kaiserreich, das vier Jahrzehnte nicht abzuschwächen vermocht hatten, keine neue Nahrung zu geben, und damit war ihm seine Haltung gegenüber den revolutionären Bewegungen in Europa vorgeschrieben. Die Besorgnisse, welche die eventuelle, durch die Präsidentschaft Louis Napoleons in den Bereich der Möglichkeit gerückte Erhebung eines Bonaparte auf einen neuen französischen Kaiserthron erwecken konnte, mußten zerstreut werden durch ein in jeder Beziehung einwandfreies Verhalten Frankreichs angesichts der Stürme, welche die mitteleuropäischen Staaten in ihren Grundfesten erschütterten. Der Sohn der Revolution mußte den mitteleuropäischen Revolutionen gegenüber sich auf den Standpunkt der legitimen, alten Dynastien stellen, ganz besonders auch der ungarischen Revolution gegenüber, die an den beiden Kaiserhöfen als eine Angelegenheit betrachtet wurde, die nicht nur Österreich, sondern auch Rußland tangierte. Sofort nach der Wahl Louis Napoleons begannen die ungarischen Annäherungsversuche. Kossuth richtete an den Präsidenten ein Schreiben, in dem er, an die Proklamation erinnernd, die Napoleon I. im Jahre 1809 an die Ungarn gerichtet hat, den Präsidenten aufforderte, den Verrat, den Österreich im Jahre 1813 an Napoleon I. und an Frankreich begangen habe, zu rächen, das „Ungarn betreffende Vermächtnis

[1] Chaisés a. a. O., S. 201.

Napoleons I." auszuführen und Ungarn zur Erringung seiner historischen Freiheit und Unabhängigkeit Hilfe zu leisten. Durch den sardinischen Gesandten in Konstantinopel, der zu jener Zeit einen Teil der geheimen Korrespondenz der ungarischen Regierung vermittelte, gelangte dieses interessante Dokument, das nicht ungeschickt auf die Pietät gegenüber der napoleonischen Tradition rechnete, auf dem Wege der Konstantinopeler französischen Botschaft tatsächlich in die Hände Napoleons, blieb aber unbeantwortet[1]). Die kluge Politik Österreichs schützte Napoleon gegen alle Versuchungen von ungarischer Seite. Fürst Schwarzenberg hatte gewiß alles eher als Vorliebe für die Napoleoniden, aber er hielt es für geraten, sich mit der Tatsache der Wahl eines Bonaparte zum Präsidenten Frankreichs abzufinden und den Versuch zu unternehmen, ihn für eine Politik des Friedens zu gewinnen, indem er ihm gleich bei Beginn seiner Präsidentschaft mit demonstrativer Freundlichkeit die Hand bot. In einer Depesche an den österreichischen Botschafter in Paris, Thon, datiert aus Olmütz vom 20. Dezember, wird dieser beauftragt, dem Präsidenten einige schmeichelhafte Worte im Namen des Kaisers zu sagen, von dem Werte zu sprechen, welchen die österreichische Regierung auf gute und freundschaftliche Beziehungen zu Frankreich lege, und die baldige Anerkennung des neuen Hauptes der französischen Republik in Aussicht zu stellen[2]). Die Liebenswürdigkeit Schwarzenbergs war zwar hauptsächlich darauf berechnet, den Präsidenten auf dem Wege der Bestechung zu einer Änderung der für Österreich sehr unbequemen italienischen Politik Frankreichs zu bewegen, und wenn sie

[1]) Chaisés a. a. O., S. 212. — Nach verläßlichen Angaben von bonapartistischer Seite befindet sich der Brief Kossuths an Napoleon im bonapartischen Familienarchiv, doch gelang es dem Mitarbeiter des Verfassers nicht, Einsicht in das Originaldokument zu erhalten. Es konnte nur durch Anfragen die Richtigkeit der betreffenden Angaben Chaisés' konstatiert werden.

[2]) Hübner, Ein Jahr meines Lebens. S. 373.

dieses Ziel auch nicht erreichte, so hatte sie doch die Wirkung, daß Napoleon in der ungarischen Angelegenheit tadellose Korrektheit beobachtete. Das ostentative Entgegenkommen Schwarzenbergs mußte in Napoleon die Hoffnung erwecken, bei einer Verwirklichung seiner imperialistischen Pläne an Österreichs Hand in die Reihe der legitimen Souveräne einzutreten und mit Österreichs Hilfe den Widerstand Rußlands gegen seine Präsidentschaft überwinden zu können. Zar Nikolaus war ein prinzipieller Gegner der Wahl eines Bonaparte zum französischen Präsidenten, „eine Erhebung, gegen die ganz Europa seit mehr als fünfunddreißig Jahren Einsprache getan" [1]). Napoleon mußte sich also hüten, den politischen Intentionen dieses Herrschers, dem besonders die ungarische Revolution ein Dorn im Auge war, entgegenzuarbeiten. War demnach für Napoleon einerseits eine ablehnende Haltung gegenüber den ungarischen Annäherungsversuchen ein Gebot der Klugheit, so war für ihn anderseits eine schroffe unverhüllte Stellungnahme gegen die Ungarn durchaus nicht rätlich. Die in der Kammer ziemlich starke legitimistische Partei war aus alter politischer Tradition, die Mitglieder der äußersten Linken waren aus Prinzip wohlwollende Freunde der ungarischen Revolution, und eine entschiedene Parteinahme gegen die Ungarn hätte diese beiden Parteien sofort in Kampfstellung gegen den Präsidenten gebracht. Der Präsident entschied sich in dieser schwierigen Lage dafür, die ungarische Bewegung offiziell und offiziös vollkommen zu ignorieren. Er ließ die ungarischen Sympathien der Legitimisten und der Radikalen sich in der Kammer nach Herzenslust austoben und vermied es gewissenhaft, sich nach irgendeiner Seite hin zu engagieren. Auf Teleki freilich konnte dieses Prinzip der strengen Neutralität keine Anwendung finden. Sein seltenes Geschick, sich unheilbar zu kom-

[1]) Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. I, S. 328.

promittieren, hatte ihm auch in Paris einen bösen Streich gespielt: sein intimer Verkehr mit den Legitimisten und den Extremradikalen, den unversöhnlichen Gegnern des Präsidenten, hatte ihm in Regierungskreisen alle Türen verschlossen, und dies so gründlich, daß er sich darauf beschränken mußte, die zahlreichen Noten, mit denen er die französische Regierung überschüttete, durch die Post zu expedieren, wobei er natürlich vergeblich auf Antwort wartete. Um so unverständlicher ist es, daß Kossuth noch immer von Frankreich Hilfe oder wenigstens moralische Unterstützung erwartete [1]).

Die immer stärker hervortretende Beeinflussung und Bevormundung der Presse durch das neue Regime beschränkte aber das einzige Feld, auf dem Teleki noch zugunsten Ungarns tätig zu sein vermochte, immer mehr. Die Propaganda durch die Presse wurde immer schwieriger, die Zahl der Blätter, die den Artikeln des Grafen und seiner Mitarbeiter Aufnahme gewährten, immer kleiner. Unter dem Zwange der Notwendigkeit hatte sich der Gesandte Ungarns und Chef der ungarischen Legationen im Auslande in einen überaus fleißigen, wenn auch mehr überzeugungstreuen und temperamentvollen als geschickten Journalisten verwandelt, der, eifrig unterstützt von den gewandten, geschulten Publizisten Szarvady und Dr. Mandl, in zahllosen Zeitungsartikeln und Flugschriften das gute Recht Ungarns im Kampfe gegen die Habsburger verteidigte und tatsächlich der ungarischen Sache in Frankreich Sympathien warb, die freilich auf kleine Kreise beschränkt blieben. Um so härter traf es ihn, als die immer weiter ausgedehnte Bevormundung und Beeinflussung der Presse, namentlich der großen einflußreichen Journale, durch die Regierung seiner vielseitigen und nicht ganz unfruchtbaren publizistischen Propaganda ein Ziel zu setzen drohte. Ebenso wie ihm erging es den zahlreichen anderen „wilden Diplomaten", die Paris

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 306.

damals beherbergte. Hatten doch alle kämpfenden, in der Revolution begriffenen Völkerschaften zu jener Zeit ihre diplomatischen Vertreter in Paris. Pasini, der einzige dieser Amateurdiplomaten, der mit der französischen und englischen Regierung in offiziellem Verkehr stand, vertrat die Republik Venedig, Golesco das revolutionäre Sizilien, Mickievic die Polen, Bratianu die Rumänen der Donaufürstentümer, Golovine die russische revolutionäre Partei, Herkalovic die serbische Wojvodina, sogar Jellacic war kurze Zeit durch einen eigenen Agenten vertreten, den Abbé Vrlic[1]), der wohl mehr zu Konfidentendiensten als zu diplomatischen Aufgaben ausersehen gewesen sein mag. In dem Kreise dieser diplomatischen Agenten tauchte die Idee auf, ein eigenes Blatt zu gründen, das die Interessen aller unterdrückten Völker vertreten sollte. Ein reicher polnischer Emigrant, Graf Branycki, stellte die notwendigen Geldmittel zur Verfügung, und so konnte Ende Januar das Organ der Unterdrückten, „La tribune des peuples", zu erscheinen beginnen[2]). Die Wirkung dieses ziemlich kurzlebigen Blattes auf die öffentliche Meinung blieb jedoch hinter den hochgespannten Erwartungen beträchtlich zurück, da die Pariser Presse von ihm gar keine Notiz nahm.

Einzig und allein auf die journalistische Tätigkeit mußte sich übrigens Graf Teleki nicht beschränken. Die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Ungarn und Sardinien, von der später die Rede sein wird, erschloß ihm, der in Vertretung des ungarischen Ministers des Äußeren zum großen Teile die Oberleitung der Verhandlung innehatte, ein reiches Feld diplomatischer Arbeit, deren Endresultat freilich gleich Null war. In Frankreich aber war seine Gesandtenrolle von dem Augenblicke an, in dem mit der Übernahme der

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 307.

[2]) Einen vollständigen Sammelband dieses interessanten Blattes besitzt die Nationalbibliothek in Paris.

Präsidentenschaft durch Louis Napoleon unter dem Deckmantel der Konsolidierung die Reaktion einsetzte, ausgespielt.

Der Gang, den die Ereignisse in Ungarn unterdessen genommen hatten, und der Eindruck, den sie auf die Regierungen Europas machen mußten, war freilich der Anknüpfung offizieller oder auch nur halbamtlicher Beziehungen zwischen der ungarischen Regierung und den Mächten so ungünstig wie nur möglich, so daß schon damit die Mißerfolge der ungarischen Diplomaten hinreichend erklärt sind. Vor allem war die Haltung der Ungarn zu dem Thronwechsel in Österreich bei allen legitimen oder der Legitimität zustrebenden Regierungen, wie es die des Präsidenten Napoleon war, von ungünstigster Wirkung. Am 2. Dezember hatte Kaiser Ferdinand zugunsten seines Neffen Franz Joseph resigniert. Daß die starren Anhänger des ungarischen Staatsrechtes, die an der Ansicht festhielten, der König von Ungarn könne nur mit Wissen und Zustimmung des Reichstages der Krone entsagen und sein Nachfolger erlange erst durch Krönung und Inauguraldiplom den rechtlichen Vollbesitz der souveränen Macht, zu dem Thronwechsel nicht ohne weiteres Ja und Amen sagen würden, dessen mußte sich der Hof um so mehr bewußt sein, als er in nachdrücklicher Weise gewarnt worden war[1]). Ob aber die leitenden Staatsmänner Österreichs die weittragenden Ereignisse, die sich in Ungarn an den Thronwechsel knüpften, in ihrem ganzen Ernst vorhersahen, oder ob sie gar, wie ebenfalls und nicht nur von ungarischer Seite behauptet wird, diese Ereignisse nicht nur vorhersahen, sondern sogar in richtiger Einschätzung ihrer Wirkung auf die Lage Ungarns dem Auslande gegenüber herbeiwünschten, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls schädigte die Antwort Ungarns auf die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph, die durch die österreichischen Vorposten dem Kommissär bei der ungarischen

[1]) Vgl. Hübner, Ein Jahr meines Lebens. S. 325.

Donauarmee, Czanich, notifiziert wurde, Ungarn nicht minder als der vier Monate später gefaßte verhängnisvolle Beschluß des ungarischen Reichstages, der die Habsburger aus Ungarn verbannte. Ein fulminanter Zeitungsartikel aus der Feder Kossuths[1]) bezeichnete den Thronwechsel als empörenden Skandal, Franz Joseph als Usurpator, der nicht einmal den Legitimitätsvorwand für sich habe, und am 7. Dezember erklärte der ungarische Reichstag den Thronwechsel als rein familiären, nach ungarischem Rechte ungültigen Akt für null und nichtig und stigmatisierte jeden als Hochverräter, der dem illegitimen Herrscher huldige[2]). Inwieweit nach dem ungarischen Gesetze der Thronwechsel den Protest rechtfertigte — daß der staatsrechtlich erforderlichen Form nicht vollkommen Genüge getan worden ist, wurde im Jahre 1861 implicite durch die Übergabe der Abdikationsurkunde an den ungarischen Reichstag zur Inartikulierung in das Gesetzbuch anerkannt —, das zu untersuchen ist nicht unsere Aufgabe. Daß aber der Protest zu dieser Zeit und in dieser schroffen Form eine verhängnisvolle politische Unklugheit war, bewiesen die Ereignisse sehr bald. Die feinen Unterschiede, die das ungarische Staatsrecht zwischen dem bloß faktischen und dem gesetzlich gekrönten König macht, erschienen den gangbaren politischen Anschauungen außerhalb Ungarns wenig verständlich. Dem Auslande erschien die Rechtmäßigkeit der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph unanfechtbar, und da mit der österreichischen Kaiserkrone nach der pragmatischen Sanktion die Krone des heiligen Stephan untrennbar verbunden war, mußte nach der Anschauung des Auslandes der Kaiser von Österreich an demselben Tage, an dem er österreichischer Herrscher wurde, de facto et de jure die Regierung Ungarns antreten. Die Bestreitung der Thronrechte des jungen Kaisers

[1]) Im Wortlaut bei Szomogyi, Kossuth und sein Werk. S. 134 ff.

[2]) Im Wortlaut bei Szomogyi a. a. O., S. 136 ff.

überschritt die Grenzen der Verteidigung der ungarischen Verfassung und der nationalen Rechte, in deren Namen bisher der Kampf geführt worden war; sie war in den Augen Europas ein unbestreitbar revolutionärer Akt, ein Faustschlag gegen die Rechte der Dynastie, gegen das dynastische Prinzip überhaupt. Daß die ungarische Regierung, um zu dokumentieren, daß sie auch weiterhin auf legaler Basis stehe, die Geschäfte im Namen Ferdinands V. weiterführte, vermochte diesen Eindruck nicht abzuschwächen. Das Unvermögen Kossuths, die moralische Wirkung seiner Handlungen auf die legalen Regierungen Europas abzuschätzen, trat zum schwersten Nachteil Ungarns in diesem Akt zum erstenmal klar zutage. Die nun folgenden Kriegsereignisse, die Besetzung Budapests am 8. Januar durch die kaiserlichen Truppen, die allerdings sehr voreilig in der „Wiener Zeitung" am 22. Januar verkündete „glorreiche Beendigung des Feldzuges in Ungarn", weiter der ins Ungemessene vergrößerte Sieg Windischgrätz' bei Kapolna am 26. und 27. Februar, der die endgültige Niederwerfung des Aufstandes anzukündigen schien, alle diese Umstände wirkten nicht so nachdrücklich und für Ungarn ungünstig wie der maßlose und unkluge Protest gegen den Thronwechsel, der als einer der schwersten politischen Fehler Kossuths angesehen werden muß.

Wie schwer die ungarische Sache durch den Reichstagsbeschluß kompromittiert war, mußten die Ungarn sich bezeichnenderweise von dem Manne demonstrieren lassen, der zu jener Zeit mit dem österreichischen Kabinett in erbitterter Fehde lag, von Lord Palmerston. Der diplomatische Zwist, der zwischen Österreich und England in der italienischen Frage ausgebrochen war, hatte sich derart zugespitzt, daß die beiderseitigen Kabinettchefs sich in ihren Noten einer geradezu ausgesuchten Grobheit befleißigten und einander mit Brüskerien und Insolenzen überschütteten[1]). Der „Schiedsrichter Europas",

[1]) Vgl. Hübner a. a. O., S. 345 ff.

wie Schwarzenberg Palmerston höhnisch nannte, schien zwar geneigt, Österreich jeden nur möglichen Tort anzutun, trug aber trotzdem in der ungarischen Angelegenheit eine kaum zu überbietende Korrektheit zur Schau. So sehr er für Italien sich einzusetzen bereit war, so energisch hielt er nicht nur sich selbst die ungarischen Vertreter vom Leibe, sondern wies er auch die englischen Gesandten im Auslande an, alles zu vermeiden, was ihrem eventuellen Verkehr mit den ungarischen Vertretern einen offiziellen Anstrich geben könnte[1]). Als Kossuth den ersten Annäherungsversuch an England unternahm, gründete er nicht ausschließlich auf das scharfe diplomatische Scharmützel zwischen England und Österreich und das energische Eintreten Palmerstons für die Italiener seine Hoffnung, England zur moralischen und eventuell auch effektiven Unterstützung der ungarischen Revolution zu gewinnen. Er gründete seine Hoffnung vor allem auf seinen politischen Glaubenssatz, daß das ungarische Staatsrecht einen integrierenden Bestandteil der europäischen internationalen Verträge bilde, deren ungeschmälerte Aufrechterhaltung England zu seinem politischen Prinzip gemacht hatte[2]). Für England statuierte Kossuth Ungarn gegenüber noch eine spezielle moralische Pflicht: die Verpflichtung, jenes Übereinkommen, das zur Zeit der Rakoczyschen Revolution unter englischer Vermittlung zwischen den Ungarn und dem Hause Habsburg zustande gekommen war, zu schützen[3]). Der bereits erwähnte englisch-französische Vorschlag einer europäischen Konferenz zur Regelung der italienischen Frage erschien der ungarischen Regierung als willkommene Gelegenheit, ihre Sache vor das Forum Europas zu bringen. Sie wollte die Aufrollung der ungarischen Frage vor der geplanten Konferenz herbeiführen

[1]) Palmerston an die Gesandten in Turin und Konstantinopel, dto. London, 23. Dezember 1848. London, A. d. F. O.

[2]) Kossuth, Schriften aus der Emigration. Bd. II, S. 241.

[3]) Kossuth a. a. O., Bd. II, S. 239.

und zu diesem Zwecke die Zulassung von Vertretern Ungarns zur Konferenz erwirken. Graf Ladislaus Teleki wurde beauftragt, Szalay, den gewesenen ungarischen Gesandten bei der Frankfurter Nationalversammlung, in London als Ungarns Gesandten für England und, zusammen mit Szarvady, als Bevollmächtigten für die Brüsseler Konferenz zu legitimieren und Palmerston für die Zulassung Ungarns zum Kongreß zu interessieren[1]). Mit einem von Teleki ausgestatteten Beglaubigungsschreiben ausgerüstet, reiste Szalay nach London und richtete am 11. Dezember an Palmerston brieflich die Bitte, ihm zur Überreichung seines Kreditivs eine Audienz zu gewähren[2]). Szalay hatte der englischen Regierung einen Vorschlag zu unterbreiten, von dem Kossuth besonders viel erwartete: er war angewiesen, der englischen Regierung einen Handelsvertrag anzubieten, der England alle nur erwünschten kommerziellen Vorteile und Privilegien sichern sollte. Damit hoffte Kossuth das „Volk der Kaufleute" zu einer Abkehr von den traditionellen Richtlinien seiner Politik zu bewegen. Er wollte die Unterstützung Englands erkaufen. Palmerston aber ging auf den Annäherungsversuch nicht ein. Postwendend, schon am 13. Dezember, erhielt Szalay die folgende, vom Staatssekretär Lord Eddisbury unterzeichnete Antwort:

„Lord Palmerston kann Sie nicht empfangen. Die britische Regierung hat von Ungarn nur als einem Teile des Kaisertums Österreich Kenntnis, und etwaige Berichte, die Sie an die Regierung Ihrer Majestät zu erstatten haben, müssen im Wege des Vertreters Sr. Majestät des Kaisers von Österreich eingebracht werden."

[1]) Nach amtlichen englischen Quellen. Helfert irrt, wenn er Bd. IV, Abt. II, S. 497 von der Ernennung Szalays zum ungarischen Gesandten in London spricht und die Mission Pulszkys mit der Brüsseler Konferenz in Zusammenhang bringt.

[2]) Correspondence relative to the affairs of Hungary, presented to both Houses of Parliament London 1851, S. 105, Nr. 78, erwähnt bei Kossuth a. a. O., Bd. II, S. 240.

Trotzdem diese Antwort alle Hoffnungen gründlich zerstörte, versuchte Szalay doch, seinen Auftrag auszuführen. Auf den Lehrsatz der ungarischen Revolution bauend, daß Europa Ungarn nur deshalb nicht zu Hilfe eile, weil es über die ungarischen Angelegenheiten und über die verletzten Rechte Ungarns nicht hinreichend informiert sei, übersandte er Palmerston am 15. Dezember eine voluminöse Note[1]), in der er den Beweis zu führen suchte, daß Ungarn kein Bestandteil Österreichs sei noch jemals gewesen, daß ferner sein Kampf gegen Österreich keine Revolution, sondern eine Verteidigung unverbrüchlicher historischer Rechte bedeute. Szalay beruft sich dabei auf den Gesetzartikel X vom Jahre 1791: „De independentia regni Hungariae", und fährt fort:

„Unabhängig sein, seinen eigenen Bestand haben, das schließt die Möglichkeit aus, den Bestandteil eines anderen staatlichen Organismus zu bilden. Die Krone Ungarns kann ruhen und ruht auf demselben Haupte wie die Krone Österreichs, ohne daß Ungarn einen Teil Österreichs bildet. Es ist für den Gesandten Ungarns vollkommen unmöglich, zum Werkzeug seines Verkehres mit dem Kabinett Ihrer großbritannischen Majestät den Baron Koller zu wählen, dessen Vollmachten von einem Kabinette herrühren, das im offenen Kriege mit Ungarn begriffen ist, indem es Sr. Majestät dem Kaiser von Österreich die Vernichtung der ungarischen Verfassung angeraten hat, auf Usurpation und Eroberung sinnt."

Der Erfolg dieser zweiten Note war der gleiche wie der der ersten: Palmerston ließ Szalay durch Lord Eddisbury am 19. Dezember antworten, er könne die zwischen Ungarn und dem kaiserlichen Hof von Österreich schwebenden Differenzen auf diesem Wege nicht zur Kenntnis nehmen. Die britische Regierung stehe in keinem diplomatischen Verhältnis zu Ungarn, ausgenommen als zu einem Bestandteil des österreichischen Kaisertums, Lord Palmerston könne daher die Ungarn betreffenden Angelegenheiten und Mitteilungen nur

[1]) Im Wortlaut in Correspondence relative, S. 107, Nr. 80.

durch eine im Namen des Kaisers von Österreich akkreditierte Persönlichkeit entgegennehmen. Der akkreditierte Vertreter des Kaisers von Österreich sei Baron Koller, und Palmerston bitte Herrn v. Szalay, ihm seine Wünsche im Wege der kaiserlichen Legation bekanntzugeben [1]). Szalay zog sich daraufhin wieder in die Schweiz zurück. Er gab die Hoffnung, als ungarischer Gesandter in London fungieren zu können, endgültig auf und widmete sich ganz dem Verkehr mit den deutschen, speziell den badischen Revolutionären.

Die ungarische Regierung entschloß sich nunmehr zu einer anderen Taktik England gegenüber. Der Agitator sollte dem Gesandten den Weg bahnen, die englische Regierung sollte durch die öffentliche Meinung zu einer Stellungnahme zugunsten Ungarns gezwungen werden. Diese Spekulation war nicht unklug und nicht ganz ohne Berechtigung. War doch kein englischer Staatsmann je so durchdrungen von dem Glauben an die unwiderstehliche Macht der öffentlichen Meinung wie Lord Palmerston, keiner zeichnete sich so durch die proteische Beweglichkeit aus, mit der er sich dem Wechsel der Zeiten anpaßte und da, wo er sich außerstande fühlte, zu leiten und zu führen, dem Strom der herrschenden Idee folgte [2]). In seiner großen Rede über die auswärtige Politik Englands am 11. Juni 1829 hatte er gesagt: „Die bewegende Kraft in politischen Angelegenheiten ist die öffentliche Meinung, und wer durch sie Macht gewinnt, wird den fleischigen Arm physischer Übergewalt bändigen und ihn zwingen, sein Gebot auszuführen“ [3]). Das war auch Kossuths Glaubensbekenntnis. Als überzeugter Vertreter der Herrschaft der öffentlichen Meinung über das rohe Übergewicht der physischen Gewalt hat Lord Palmerston in dem großen Drama seiner Zeit das

[1]) Kossuth a. a. O., Bd. II, S. 243.

[2]) Vgl. den glänzenden Essay über Palmerston bei Althaus, Englische Charakterbilder.

[3]) Bulwer, Life of Lord Palmerston. Bd. II, S. 67 ff.

Seinige zum Fortgang der Handlung beigetragen, und Koſſuth, der während ſeiner Feſtungshaft aus engliſchen Parlamentsberichten ſeine politiſche Bildung geſchöpft hatte, mochte ſich berechtigt glauben, zu hoffen, durch die öffentliche Meinung dieſen Verehrer und Verteidiger ihrer Allgewalt an die Seite Ungarns zwingen zu können.

Für Palmerſton fand aber die Nachgiebigkeit gegenüber der öffentlichen Meinung dort ein Ende, wo ihr die Intereſſen Englands ein Ziel ſetzten. Das bewies Palmerſton gerade in dem Sturmjahr 1848, in dem die öffentliche Meinung ſich allenthalben gegen das Übergewicht der phyſiſchen Gewalt zur Wehr ſetzte. Sein patriotiſcher Ehrgeiz, die Weltſtellung Englands zur Geltung zu bringen, drängte ihn allerdings in die Rolle des „Schiedsrichters Europas", aber er uſurpierte dieſes Amt nur als Anwalt und Vertreter der engliſchen Intereſſen, keineswegs als Vorkämpfer der öffentlichen Meinung. Mit Rückſicht auf die handelspolitiſchen Intereſſen Englands erklärte er es als die Pflicht eines jeden engliſchen Staatsmannes, die Einigung Deutſchlands und damit die angeſtrebte Einverleibung des norddeutſchen Handelsbundes in den deutſchen Zollverein zu hintertreiben[1]), und ſein impulſives Eintreten für die italieniſche Sache hatte in erſter Linie den Zweck, die Etablierung einer den engliſchen Intereſſen abträglichen Vorherrſchaft Frankreichs auf der apenniniſchen Halbinſel zu verhindern[2]). Auch Palmerſton war, was Koſſuth vollkommen überſah und unterſchätzte, ein unbedingter Anhänger der Theorie, daß Englands Orientintereſſen ein ſtarkes Öſterreich erfordern, und wenn er immer und immer wieder verſuchte, Öſterreich die Lombardei abzutrotzen, ſo verband er damit auch den Zweck, Öſterreich durch eine Radikalkur zu heilen und ihm den italieniſchen Pfahl aus

[1]) Pauli, Geſchichte Englands. Bd. III, S. 67 ff.
[2]) Pauli a. a. O., Bd. III, S. 43 ff.

dem Fleische zu ziehen[1]). Ein Freundschaftsbeweis in allerdings so eigenartiger Form, daß er kaum irgendwo in Europa verstanden wurde, am allerwenigsten in Österreich und Ungarn[2]); trotzdem aber mußte es von vornherein klar sein, daß Palmerston eine Zerreißung Österreichs, eine Streichung der Monarchie aus der Liste der Großmächte nie unterstützen und in dieser Beziehung dem Drucke der öffentlichen Meinung nie nachgeben werde. Gerade das aber übersah Kossuth, genau so, wie er übersah, daß die Mission Stipney zur Zeit Franz' II. Rakoczy[3]), auf die er sich England gegenüber berief, der Erhaltung der Großmachtstellung des Hauses Habsburg und des Gleichgewichtes der Mächte, nicht aber dem Schutze des ungarischen Staatsrechtes gegolten hatte.

Zu Weihnachten des Jahres 1848 wurde Franz Pulszky beauftragt, nach London zu gehen, um dort die öffentliche Meinung für Ungarn zu gewinnen und Mittel und Wege für die Expedierung einer größeren Waffensendung nach Ungarn ausfindig zu machen[4]). Seine Mission war demnach anfangs keine diplomatische, doch benahm sich Pulszky viel diplomatischer und politisch klüger als alle die improvisierten Diplomaten, die Ungarn im Verlaufe der Revolution in die verschiedenen Hauptstädte Europas entsandte. Pulszky war unter ihnen allen der einzige, der über eine gründliche politische Bildung verfügte und der die Erfahrungen, die er als Unterstaatssekretär im Finanzministerium und später als Unterstaatssekretär im ungarischen Ministerium des Äußeren gemacht hatte, praktisch zu verwerten wußte. „Durchdringender Verstand, scharfe Auffassungsgabe, unerschöpflicher Erfindungsgeist, unermüdlicher Fleiß und eine gesunde Natürlichkeit, die

[1]) Pauli a. a. O., Bd. II, S. 338 ff.

[2]) Vgl. Fiquelmont, England und der Kontinent.

[3]) Vgl. Feßler, Geschichte der Ungarn. Bd. V, S. 93 ff.

[4]) Pulszky a. a. O, Bd. II, S. 282. Das Wesentlichste über Pulszky bei Kertbeny, Ungarns Männer der Zeit. S. 91 ff.

sich nicht gleich sanguinischen Hoffnungen hingab, zeichneten ihn aus“ [1]). Die ungarische Eitelkeit war freilich auch ihm nicht fremd und veranlaßte ihn, in London, allerdings nur in inoffiziellen Kreisen, als Gesandter Ungarns aufzutreten, eine Eigenmächtigkeit, die ihm Kossuth so stark verübelte, daß er schon an seine Rückberufung dachte [2]). Die Differenz wurde aber beigelegt, und Pulszky erhielt später durch Teleki sein offizielles Beglaubigungsschreiben, war aber verständig genug, es nicht zu präsentieren. Er vermied es vielmehr sorgfältig, sich den offiziellen Kreisen gegenüber als ungarischer Gesandter zu gerieren und sich so den Refus zuzuziehen, den vor ihm Szalay erlitten hatte. Schon seine ersten Erfahrungen auf englischem Boden legten ihm die Beobachtung der strengsten Reserve nahe.

Eine seiner Hauptaufgaben war es, in England die Herausgabe des von der österreichischen Gesandtschaft in London mit Zustimmung der englischen Regierung beschlagnahmten ungarischen Kriegsdampfers „Kossuth“ zu erwirken. Kossuth hatte durch das ungarische Finanzministerium einen Vertrag der Fiumaner Schiffbaufirma Matkovics auf Lieferung eines Kriegsschiffes abgeschlossen, das in Fiume gebaut und in England armiert werden sollte. Der „Kossuth“, so hieß die Fregatte, sollte der ungarischen Regierung trotz des kroatischen Aufstandes den Besitz Fiumes sichern und die Waffeneinfuhr über diesen einzigen praktikablen Hafen der Länder der Stephanskrone gewährleisten; des kroatischen Widerstandes hoffte man damals noch Herr werden zu können. Das Schiff wurde tatsächlich gebaut und zur Armierung nach London übergeführt, daselbst aber nach dem Einzug Windischgrätz' in Pest von Matkovics, dem offenbar um den bedungenen Kaufpreis, vielleicht auch um seinen Kopf bange war, der österreichischen Gesandtschaft in London übergeben

[1]) So charakterisiert ihn Schlesinger a. a. O., S. 296.
[2]) Ibidem S. 297.

und von dieser mit Zustimmung der englischen Regierung beschlagnahmt[1]). Für die ungarische Regierung war das ein um so härterer Schlag, als zu jener Zeit die Bündnisverhandlungen mit Sardinien bereits weit vorgeschritten waren und Kossuth die Entsendung einer sardinischen Heeresabteilung nach Ungarn durchsetzen zu können hoffte, wenn Ungarn durch die Fregatte „Kossuth" in den Besitz des Hafens von Fiume kam. Schon Szalay war beauftragt gewesen, von der englischen Regierung die Freigabe des „Kossuth" zu verlangen, war aber gar nicht in die Lage gekommen, sich dieses Auftrages zu entledigen. Nun sollte Pulszky im Prozeßwege das Schiff zurückzuerhalten versuchen. Die ungarische Regierung wiegte sich in der Hoffnung, die offizielle Anerkennung einer souveränen ungarischen Regierung, die in diplomatischem Wege nicht zu erlangen war, im Wege der englischen Gerichte, deren Ansehen, Unabhängigkeit und Macht einen wohlbegründeten Ruf genoß, durchzusetzen. Pulszky legte das Original des von der ungarischen Regierung mit Matkovics abgeschlossenen Vertrages einigen berühmten Londoner Advokaten vor und konferierte mit ihnen über die Frage, ob auf Grund dieser Verträge der „Kossuth" für die ungarische Regierung reklamiert werden könne. Das einhellige Gutachten lautete: ein selbständiges, souveränes Ungarn ist nicht anerkannt und kann auch nicht anerkannt werden, um so weniger, als die österreichische Regierung nicht nur rechtlich, sondern auch faktisch die Herrin des Landes ist, trotzdem für den Augenblick ein Teil des ungarischen Territoriums sich ihrer Autorität entzieht. Die ungarische Regierung vertrete den Aufstand, nicht das Land, und kein englisches Gericht sei in der Lage, die Beschlagnahme des Schiffes durch die österreichische Regierung, die rechtlich auch die Regierung Ungarns sei, anzufechten oder aufzuheben[2]). Die Fregatte „Kossuth"

[1]) Nach amtlichen englischen und österreichischen Quellen.
[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 323 ff.

blieb also, da man schwere Geldopfer für den aussichtslosen Prozeß nicht aufwenden wollte, unter Sequester der österreichischen Botschaft, mit deren Bewilligung sie Matkovics später an eine Londoner Reedereifirma verkaufte. So nahm der „Kossuth" ein unrühmliches Ende als Baumwollschiff. Ein Ende, das ihm übrigens schon bei seiner Kiellegung hätte vorausgesagt werden können; unter der international nicht anerkannten ungarischen Flagge hätte er ja doch nicht segeln können, ohne von dem erstbesten Kriegsschiff beschlagnahmt zu werden.

Pulszky war nun bemüht, in London persönliche Verbindungen anzuknüpfen, die ihm den Weg zu Lord Palmerston ebnen und die Spalten der einflußreichen Londoner Presse öffnen sollten. Von der Empfehlung, die ihm Kossuth, die Erfahrungen Szalays mißachtend, an Lord Palmerston mit auf den Weg gegeben hatte[1]), machte er klugerweise vorerst keinen Gebrauch. Viel wertvoller war ihm die Empfehlung seines Schwiegervaters, des angesehenen Wiener Kaufmanns Josef Walter, an den gewesenen Minister Lord Landsdowne, der sich des höchsten Ansehens in den politischen Kreisen Englands und besonders der Gunst der Königin erfreute. Durch ihn wurde Pulszky mit Lord Dudley Stuart, dem Freund und Protektor der polnischen Emigranten, mit Cobden, dem berühmten Apostel des Freihandels, mit Wolmsley, dem Führer der radikalen Fraktion der Regierungspartei, und zahlreichen anderen politischen Größen bekannt, in deren Kreisen er lebhaft für Ungarn agitierte. Binnen kurzem konnte Pulszky sich rühmen, den gesamten radikalen Flügel der Regierungsmajorität des Unterhauses für sich und seine Sache gewonnen zu haben, ein Erfolg, der allerdings nur ein moralischer war. Denn die Radikalen betonten zwar lebhaft ihre aufrichtige Sympathie für Ungarn, bedauerten sowohl Ungarn, als auch — keineswegs zu Pulszkys Ver-

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 282.

gnügen — Österreich, das einen falschen Weg eingeschlagen habe und dem Untergang zusteure, aber sie betonten rückhaltlos Englands Prinzip der Nichtintervention in kontinentalen Angelegenheiten und versprachen Pulszky niemals mehr, als guten Rat und Sympathie[1]). Das aber war für Ungarn zu wenig in einer Zeit, in der die Besorgnisse vor einer russischen Intervention in Ungarn immer größer wurden, viel zu wenig namentlich für die hochgespannten Erwartungen der ungarischen öffentlichen Meinung, die, irregeführt durch die Sensationsmeldungen englischer Blätter über eine englisch-französische Flottendemonstration in der Adria zugunsten Italiens, von England nicht weniger erwarteten als die Anerkennung der ungarischen Unabhängigkeit, einen offenen Protest gegen die drohende russische Intervention, ja sogar eine Landung englischer Truppen in Fiume und eine Kriegserklärung Englands an Österreich[2]). Die theoretischen Sympathien der englischen Radikalen, aus deren Äußerungen zudem allzudeutlich die Besorgnis vor einer gefährlichen Schwächung Österreichs herauszuhören war, konnten die ungarische Regierung um so weniger befriedigen, als es allgemein bekannt war, daß Palmerstons Sympathie für die Revolution auf Sizilien viel realerer Natur war, so zwar, daß er im Januar 1849 eine für das Ordonanncedepartement bestimmte Gewehrlieferung den Agenten der Sizilianer ausliefern ließ[3]). Während Palmerston für die sizilianischen Insurgenten außer diplomatischer Unterstützung auch Waffen und Geld hatte, hatte er für die Ungarn nur — Sympathie. Dudley Stuart und Lord Landsdowne setzten es zwar durch, daß Pulszky, übrigens nur als Privatmann, nicht als Vertreter Ungarns, von Palmerston empfangen wurde und diesem über die ungarischen

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. I, S. 325.

[2]) Schlesinger a. a. O., S. 296. Vgl. auch Briefwechsel und Tagebuchblätter der Königin Viktoria, Bd. I, S. 657 ff.

[3]) Briefwechsel, Bd. I, S. 674.

Angelegenheiten Vortrag halten durfte; aber so teilnehmend sich Palmerston auch über die ungarische Bewegung aussprach, und so scharf er die Politik Österreichs Ungarn gegenüber verurteilte, so energisch betonte er, daß Österreich nach englischer Auffassung ein Staatengebilde sei, das man schaffen müßte, falls es noch nicht bestünde, da es eine europäische Notwendigkeit und der natürliche Verbündete Englands im nahen Orient sei. Der einzige Rat, den Palmerston den Ungarn geben zu können erklärte, war der sehr unwillkommene, sich mit Österreich zu versöhnen, weil im europäischen Staatensystem an der Stelle, die Österreich einnehme, kleine Staaten unmöglich und nicht lebensfähig seien. Er versicherte Pulszky, Ungarn könne seiner Sympathie sicher sein, aber er müsse die ungarische Regierung ein für allemal darauf aufmerksam machen, daß Ungarn von England nichts zu erwarten habe als im günstigsten Fall eine freundliche Mediation, um das Vorgehen des siegreichen Österreichs zu mäßigen[1]). In diesen Erklärungen Lord Palmerstons, die Pulszky der ungarischen Regierung sofort zur Kenntnis brachte, war die Haltung deutlich vorgezeichnet, die Europa der wenige Wochen später erfolgten Entkleidung des Hauses Habsburg von seinen ungarischen Thronrechten und der Konstituierung der ungarischen Republik gegenüber einnahm. Daß Kossuth diesen guten Ratschlägen sein Ohr verschloß und auf dem Wege zur ungarischen Republik weiterschritt, beladet ihn mit einer schweren Schuld Ungarn gegenüber.

Pulszky mußte nunmehr einsehen, daß Ungarn von der englischen Regierung nichts zu erwarten habe. Er mußte sich darum ganz auf die journalistische Propaganda verlegen, in der Hoffnung, durch den Druck der öffentlichen Meinung die kühle Zurückhaltung der englischen Regierung mit der Zeit doch überwinden zu können. Seine Aufgabe war in dieser

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 322.

Beziehung nicht undankbar, wenigstens in journaliſtiſcher Beziehung nicht, denn die ungariſchen Verhältniſſe waren dem engliſchen Publikum ſo vollkommen unbekannt, daß Verſtändnis für den Hergang der Ereigniſſe in Ungarn ſchlechterdings nirgends zu finden war. Dank ſeinen Verbindungen gelang es Pulſzky, der ſelbſt die engliſche Sprache vollkommen beherrſchte und übrigens die Unterſtützung einer Reihe engliſcher Schriftſteller gewann, ein ungariſches Propagandabureau zu organiſieren, das bald vierzehn angeſehene Zeitungen, darunter „Daily News“, „Morning Advertiser“, „Observer“, „Globe“ und „Examiner“, regelmäßig mit ungariſchen Nachrichten und Artikeln verſorgte. Nur die „Times“ verſchloſſen ihre Spalten hartnäckig den Erzeugniſſen des ungariſchen Preſſebureaus[1]). Immerhin erreichte Pulſzky durch ſeine unermüdliche Tätigkeit ſo viel, daß die ungariſche Sache in England eine gewiſſe Popularität errang und auf warme Sympathien im Publikum ſtieß, das ſehr ſchnell den ungariſchen Kampf nicht als eine Revolte, ſondern als einen Freiheitskampf anſehen lernte. Weſentlich unterſtützt wurden die publiziſtiſchen Beſtrebungen Pulſzkys durch die Siege, die das ungariſche Heer im Laufe des März errang und die das Anſehen des Vertreters Ungarns in England gewaltig hoben[2]). Aber es war eben immer und immer wieder nur Sympathie, die Ungarn in England zu erringen vermochte.

Weſentlich erfolgreicher als Pulſzky in London war Baron Splenyi in Turin. Ihm gelang es, von der Regierung Sardiniens als Vertreter Ungarns offiziell anerkannt zu werden, ohne erſt einen langen Kampf um ſeine Anerkennung führen zu müſſen. Freilich lagen die Verhältniſſe in Turin weſentlich anders und für die ungariſchen Beſtrebungen unvergleichlich günſtiger als überall anderwärts. Cuſtozza hatte die Kampfluſt nicht niederzuſchlagen, die kühnen Hoffnungen nicht zu

[1]) Pulſzky a. a. O., Bd. II, S. 323 ff.
[2]) Pulſzky a. a. O., Bd. II, S. 329.

zerstreuen vermocht, und der Ausbruch des Rassenkrieges in Ungarn zwischen Magyaren und Slawen, die einen bedeutenden Prozentsatz des österreichischen Heeres in Italien bildeten, entflammte die Hoffnung auf einen neuen erfolgreichen Krieg. Gerüchte von Tätlichkeiten, die zwischen ungarischen Soldaten und kroatischen Grenzern in Mailand vorgekommen sein sollten, flatterten auf, in Turin und in Mailand nahm die öffentliche Meinung feurig für Ungarn Partei; die Inschriften „Es lebe Italien! Es lebe Ungarn!" zierten in Mailand und Verona ebenso alle Ecken wie in Turin und kehrten auch in den Leitartikeln der Turiner Blätter immer wieder. Man hoffte, Ungarn und Slawen in der kaiserlichen Uniform würden sich auf italienischem Boden offen bekämpfen oder aber in Massen in die Heimat desertieren, und die Regierung Sardiniens schickte sich an, daraus Nutzen für die italienische Sache zu ziehen[1]). Das Komitee zur Vorbereitung des abermaligen Krieges und zur neuerlichen Insurgierung der Lombardei, das sich in Turin unter dem unschuldigen Namen „Statistischer Ausschuß" konstituiert hatte und durch den Kriegsminister Della Rocca mit der Regierung in Verbindung stand, suchte Fühlung mit Baron Splenyi, der auch nach Custozza Turin nicht verlassen hatte, und der bereits erwähnte Aufruf der ungarischen Regierung an die im Auslande stehenden ungarischen Truppen, unverzüglich in die Heimat zu eilen, wurde durch die Agenten jenes „Ausschusses" unter den österreichischen Soldaten ungarischer Nationalität eifrig verbreitet[2]). Es war das die härteste Probe, der je die Autorität Radetzkys und die Disziplin seines Heeres ausgesetzt war, und es war ein glänzendes Zeugnis für beide, daß trotz dieser mit Hochdruck betriebenen Agitation die Zahl der Desertionen im österreichischen Heer eine sehr geringe war. Sie betrug von Oktober bis Ende Dezember 1848 bei den

[1]) Vgl. Reuchlin, Geschichte Italiens. Bd. II, Abt. II, S. 135.
[2]) Martinego-Cesaresco, Italienische Patrioten. S. 104.

Kroaten 82 Mann, bei den ungarischen Truppen 1 Offizier und 247 Mann[1]). Bei den aus der Lombardei und Venetien ergänzten österreichischen Regimentern, namentlich beim Infanterieregiment Haugwitz, riß allerdings die Desertion so sehr ein, daß zu den stärksten Mitteln gegriffen werden mußte[2]). Es lag für die sardinische Regierung nahe, ihre alten Beziehungen zu Splenyi wieder aufzunehmen, und auch die ungarische Regierung strebte die Wiederanknüpfung der abgebrochenen Verhandlungen an. Schon im November erhielt Splenyi von der ungarischen Regierung eine Instruktion, er möge seinerseits dahin wirken, daß die in Italien stehenden ungarischen Regimenter, eventuell mit Hilfe Sardiniens, in die Heimat zurückkehren, anderseits Sardinien für ein Bündnis mit Ungarn zu gewinnen trachten und auf die baldigste Wiederaufnahme des Krieges gegen Österreich dringen[3]). Bei dem sardinischen Kabinett fand Splenyi zwar freundliche Aufnahme, aber nicht jenes Entgegenkommen, auf das er rechnen zu dürfen glaubte. Namentlich bei dem inzwischen zum Oberkommandanten der sardinischen Armee ernannten polnischen Revolutionsgeneral Chrzanowski stieß der erste ungarisch-sardinische Operationsplan, den Splenyi im Einverständnis mit dem Grafen Teleki entworfen und dem Kriegsminister Della Rocca vorgelegt hatte, auf Widerstand. Splenyis Operationsplan war folgender:

1. Sardinien eröffnet den Krieg gegen Österreich so bald als möglich, um die Gärung die (so nahm man an) unter den ungarischen Truppen im Heere Radetzkys herrscht, auszunützen und Radetzky keine Zeit zu lassen, die Zügel der Disziplin straffer anzuziehen.

[1]) Nach amtlichen Quellen.

[2]) Reuchlin a. a. O., Bd. II, Abt. II, S. 144.

[3]) Schlesinger a. a. O., S. 302. — Wertheimer, Graf Julius Andrassy, gibt das Datum der Akkreditierung Splenyis in Turin auf den 14. November an.

2. Die sardinische Armee eröffnet den Angriff gegen das Heer Radetzkys in der Richtung auf Mailand, sendet aber gleichzeitig eine Division zu Schiffe an die ungarische Küste. Diese Division landet bei Fiume und fällt der Armee Jellacics, die vom ungarischen Heere in der Front angegriffen wird, in den Rücken. Diese Diversion wird die in Italien stehenden Grenzregimenter ohne Zweifel veranlassen, in die Heimat zu marschieren, und zu diesem Zwecke sind die Grenzer durch Überläufer entsprechend zu bearbeiten.

3. Die ungarischen Truppen, die unzweifelhaft sofort bei Eröffnung des Krieges zur sardinischen Armee übergehen werden, sollen unter dem Kommando des polnischen Revolutionsgenerals Dembinski unverzüglich der in Kroatien operierenden sardinischen Division nachgesandt werden.

Dembinski, der in dem Glauben lebte, die Freiheit Polens auf den ungarischen Schlachtfeldern erkämpfen zu können [1]), war durch Teleki für diesen Plan gewonnen worden.

So kühne Operationen waren jedoch keineswegs nach dem Herzen Chrzanowskis, dem mit dem Enthusiasmus der Jugend auch Wagemut und schwungkräftige Initiative abhanden gekommen waren. Während Della Rocca Feuer und Flamme für den Operationsplan Splenyis war, wollte sich Chrzanowski im äußersten Fall nur zu einer Diversion gegen Venedig herbeilassen und auch für diese nur die aus Freiwilligen neuformierten, militärisch nicht vollwertigen Truppenteile zur Verfügung stellen. Er bot Dembinski das Kommando über 10000 Freiwillige an, die nach Venedig geworfen werden sollten, und als Dembinski 10000 Mann alter Truppen forderte, erklärte er, diese Forderung nicht bewilligen zu können, da er sonst die Sicherheit der sardinischen Hauptstadt nicht garantieren könne. Damit war Splenyis schöner Plan, der angesichts der Hilflosigkeit der österreichischen Flotte immerhin etwas für sich hatte, gescheitert [2]).

[1]) Vgl. Danzer, Dembinski in Ungarn. Bd. I, S. 21 ff.

[2]) Die hier gegebene Darstellung beruht auf einem, nach Erzählungen des „schwatzhaften — talkative — Chrzanowski" verfaßten

Dieser offenbare Mißerfolg Splenyis wurde bald wettgemacht. Das Kabinett Perone, das sich ihm gegenüber große Zurückhaltung auferlegt hatte, wurde gestürzt, und das „ministerio democratico Gioberti", das am 16. Dezember 1848 ins Amt trat, kam Splenyi auf halbem Wege entgegen. Gioberti notifizierte Splenyi sofort nach seinem Amtsantritt, daß das Kabinett, seinen demokratischen Grundsätzen getreu, ihn als Gesandten Ungarns anerkenne und ihn einlade, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Alle Formalitäten wurden erfüllt, ja Splenyi wurde sogar vom König Carlo Alberto mit allem hergebrachten Zeremoniell in Antrittsaudienz empfangen[1]). Von diesem Augenblick an stand er mit der Regierung Gioberti in offiziellem Verkehr, seine Noten und Denkschriften wurden in der Kammer verlesen und ebenso offiziell, wie sie entgegengenommen wurden, beantwortet. Splenyi war der einzige unter allen ungarischen Gesandten, der eine anerkannt amtliche Rolle spielte. Allerdings wagte es die sardinische Regierung, Proteste der Gesandten befürchtend, nicht, ihm bei dem herkömmlichen Neujahrsempfange im königlichen Schloß und bei anderen Hoffestlichkeiten einen Platz in den Reihen des diplomatischen Korps anzuweisen, sie empfing ihn bei solchen Gelegenheiten nur als „distinguished foreigner", wie so viele andere Fremde auch[2]). Die sardinische Regierung war auch das einzige Kabinett Europas, das einen Gesandten für Ungarn ernannte, den Obersten Monti, der Gesandter und Militärbevollmächtigter in einer Person war. Ende Januar in aller Form zum Gesandten in Ungarn ernannt, gelangte er auf dem zeitraubenden und beschwerlichen

Berichte Hudsons an Palmerston, dto. Turin, 14. April 1849. London, A. d. F. O. — Danzer a. a. O., Bd. I, S. 23 ff, nennt Dembinski als Autor des Aktionsplanes.

[1]) Massari, Vita di Vicenzo Gioberti, S. 432 ff. Bestätigt durch offizielle englische Berichte.

[2]) Hudson an Palmerston, dto. Turin, 24. Januar 1849. London, A. d. F. O.

Wege über Konstantinopel, Sofia und Belgrad erst zu Anfang März nach Debreczin, wo er schließlich, nachdem die Schlacht bei Novara seiner diplomatischen Mission ein Ende bereitet hatte, als Kommandant der italienischen Legion — sie bestand aus Deserteuren des Regiments Ceccopieri — eine bescheidene Rolle spielte, die sich von der eines Werbeoffiziers nicht bedeutend unterschied [1]).

Splenyis Bemühungen schien jetzt endlich der Erfolg zu lächeln. Er beeilte sich, dem Kabinett Gioberti einen neuen Aktionsplan vorzulegen, der im wesentlichen bestimmte:

Piemont stellt die notwendigen Mittel zur Inszenierung einer intensiven Agitation unter den ungarischen Truppen im Heere Radetzkys zur Verfügung.

Die nach Piemont desertierten Soldaten werden zu nationalen Truppen organisiert und, sobald diese die Stärke von 6000 Mann erreicht haben, als Division formiert. Die notwendigen Bekleidungsstücke, Waffen, Geschütze und Pferde stellt Sardinien bei.

Bei Wiedereröffnung des Krieges gegen Österreich seitens Sardiniens soll die sardinische Flotte Fiume angreifen und die ungarische Division daselbst landen [2]).

Das Kabinett Gioberti billigte diesen Plan, gegen den auch Chrzanowski, weil keine sardinischen Truppen verlangt wurden, nichts einzuwenden hatte, und binnen kurzem war der bereits erwähnte „Statistische Ausschuß" vollauf mit der Verbreitung des Aufrufes an die ungarischen Truppen beschäftigt, den Teleki und Szarvady entworfen und Splenyi — allerdings etwas eigenmächtig — mit einem Nachsatz versehen hatte. Dieser Aufruf ist so charakteristisch für die Agitation, die im Jahre 1849 und in den späteren Jahren in der österreichischen Armee betrieben wurde, daß er hier in seinen wesentlichsten Teilen wiedergegeben werden soll. Er lautete [3]):

[1]) Schlesinger a. a. O., S. 304. — Springer a. a. O., Bd. II, S. 739.

[2]) Schlesinger a. a. O., S. 305.

[3]) Schlesinger a. a. O., S. 517 ff.

„Heldenmütige Magyaren!

„Unser Vaterland ist in Gefahr! Der König hat keinen eigenen Willen mehr. Unsere Feinde — Verräter am König und am Lande — halten ihn gefangen. Er ist von uns getrennt, die Worte des ungarischen Volkes reichen nicht bis zu seinem Thron, denn Verräter am Allerheiligsten haben sich verschworen gegen unser Vaterland. Sie wollen es zertrümmern und Ungarn vernichten . . .

„Nein, das kann niemals des Königs Wille sein! Wer das behauptet, ist des Königs schlimmster Feind! . . .

„Die ungarische Nation wünscht nichts anderes, als die von ihren Ahnen ererbte Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren, die Macht und Glorie unseres Königs zu schützen und zu vergrößern . . . Mit gleicher Begeisterung kämpft jeder unserer Söhne für die heilige Sache unseres Vaterlandes. Alle Klassen des Volkes, die Priester aller Orden und jeden Ranges, Arme und Reiche, Glückliche und Unglückliche, Stadt- und Landbewohner, alle nehmen gleichen Teil und wetteifern in allgemeiner Begeisterung. Vor allem unsere Soldaten. In Ungarn gibt es keine besseren Patrioten als unsere Soldaten. Diejenigen von ihnen, welche das Glück hatten, im Vaterlande zu sein, kämpfen alle mit größter Hingebung unter seinen Fahnen. Jene aber, die außer Landes waren, eilen in Massen zu dessen Schutz zurück. Aus Polen und Böhmen, aus Österreich und Schlesien kamen sie zurück, alle, die nur zurückkommen konnten, und auch aus Italien sind schon viele von euch glücklich angelangt. Mit offenen Armen empfängt das Land die zurückkehrenden Söhne, und diese würdig zu belohnen, wird es für seine erste Pflicht halten . . .

„Tapfere Brüder, eilet nach Hause!

„Das Land bedarf euer, das Vaterland sehnt sich nach euch, das Vaterland befiehlt euch, zu kommen.

„Ein Treuloser jeder, den die Bitte des Vaterlandes nicht erschüttert, ein Rebell jeder, der seinem Befehle nicht gehorcht, ein Majestätsbeleidiger jeder, der die Maßregeln zur Befestigung des Thrones mißachtet!

„Eilet nach Hause, tapfere Vaterlandssöhne! . . . Eilet nach Hause!

Im Namen der ungarischen Regierung und des Reichstages

Graf Ladislaus Teleki,
Gesandter Ungarns in Frankreich und Deputierter der Nationalversammlung.
Friedrich Szarvady,
Gesandtschaftssekretär.

„Die ungarische Regierung hat mich hierher gesandt, teuere Landsleute, um euch die Befehle des Landes mitzuteilen. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der ungarischen Regimenter! Ich fordere euch auf zum Gehorsam gegen das Vaterland. Daß dies das Heiligste für euch sein muß, ist überflüssig, euch zu sagen. Tretet über nach Piemont und Toskana, wo ihr könnt. Ihr werdet freundschaftlich empfangen werden. Eilet ohne Verzug, damit wir um so eher Truppenkörper bilden können, welche, in unser Land zurückgeführt, unseren teueren Brüdern, die unser schönes Land beschützen, als Retter erscheinen sollen. Diese netzen indessen mit ihrem Blute den Boden der Heimat. Ihr sollt ihnen zu Hilfe eilen gegen unsere wilden Feinde, die eingebrochen sind in unser Land, die Stütze der Freiheit und Bruderliebe seit Jahrtausenden!

Eilet, heldenmütige Brüder, Schiffe stehen bereit, euch in die Heimat zu führen. Wer ein Magyar ist, bleibt nicht zurück!

Im Namen des Landes

Turin, 25. Dezember 1848.

Ludwig Baron Splenyi,
k. k. Hauptmann und Gesandter in Italien.

Der Erfolg dieses Aufrufes blieb weit hinter den Erwartungen, selbst den bescheidensten, zurück. So eifrig sich auch der „Statistische Ausschuß" um die Verbreitung der Proklamationen bemühte, die stramme Disziplin der Armee Radetzkys leistete allen Verführungskünsten erfolgreich Widerstand. Nur ein österreichischer Offizier, der Unterleutnant des 52. Infanterieregiments Stefan Türr, meldete sich im Januar 1849 im italienischen Hauptquartier zu Vigevano zum Ein-

tritt in die ungarische Legion[1]). Er wurde zur Belohnung sofort zum Hauptmann ernannt. Auch die Zahl der Überläufer aus dem Mannschaftsstand war so gering, daß die in Alexandria zur Aufstellung gelangte Legion Mitte März erst 187 Mann zählte[2]). Diejenigen Ungarn, die wirklich aus der Armee Radetzkys desertierten — österreichische amtliche Quellen geben bei einem Effektivstand von 18000 Mann Truppen ungarischer Nationalität ihre Gesamtzahl auf 1 Offizier und 600 Mann an, ungarische Quellen dagegen auf 2000 Mann —, dürften demnach wohl mehr von dem Wunsch getrieben worden sein, überhaupt nicht kämpfen zu müssen, als von der Sehnsucht, sich der nationalen Armee in Ungarn anzuschließen. Auch von den 187, welche in Alexandria in Honveduniform paradierten, soll ein sehr bedeutender Teil erst durch die angedrohte Auslieferung an die österreichischen Militärbehörden zum Eintritt in die Legion bewogen worden sein[3]). Trotz des geringen Erfolges der Agitation nahm sie Radetzky begreiflicherweise so ernst, daß er einen Preis von 1000 Gulden auf den Kopf des „Deserteurs, Hochverräters und Verschwörers Splenyi" aussetzte.

Splenyi und mit ihm die sardinische Regierung hoffte aber, beim tatsächlichen Ausbruch des Krieges würden die ungarischen Soldaten haufenweise übertreten, und Splenyis Bemühungen, die sardinische Regierung zum formellen Abschluß eines Bündnisses mit Ungarn zu veranlassen, kam der moralische Eindruck der glücklichen Kämpfe Bems in Siebenbürgen, der glänzenden taktischen Erfolge Görgeys in Nordungarn zugute. Gioberti, an dem endlichen Siege der Ungarn

[1]) Wurzbach, Biographisches Lexikon, Bd. 48, S. 91, allerdings eine sehr tendenziöse Quelle, behauptet, Türr sei aus Furcht vor Strafe wegen inkorrekten Gebarens mit Regimentsgeldern desertiert.

[2]) Hudson an Palmerston, dto. Turin, 19. März 1849. London, A. d. F. O.

[3]) Konfidentenbericht aus Turin, März 1849.

nicht mehr zweifelnd, dachte nun allen Ernstes an ein Schutz- und Trutzbündnis mit Ungarn und beauftragte, da er zu den strategischen Fähigkeiten des blutjungen Splenyi geringes Vertrauen hatte, den Admiral Albini mit der Ausarbeitung eines gemeinsamen ungarisch-sardinischen Operationsplanes [1]). Der Feldzugsplan, den Albini entwarf, basierte zwar auf dem bereits erwähnten zweiten Entwurf Splenyis, gab demselben aber eine wesentlich veränderte und erweiterte Form und suchte vor allem auch die Republik Venedig zu der Kooperation der ungarischen und sardinischen Streitkräfte heranzuziehen. Mit der provisorischen Regierung der Einjahresrepublik stand das Kabinett Gioberti in lebhaftem offiziellen Verkehr; die wiederholten Bitten Manins um militärische Unterstützung waren jedoch mit dem Hinweise darauf abschlägig beantwortet worden, Sardinien sei vorläufig nicht in der Lage, Kriegshilfe zu gewähren, es hoffe aber, den gewünschten und im nationalen Interesse als notwendig erkannten Beistand in absehbarer Zeit leisten zu können [2]). Der Operationsplan Albinis dachte Venedig eine nicht unwichtige Rolle in dem Kampfe gegen Österreich zu. Er basierte auf der Idee, Österreich im Osten derart zu beschäftigen, daß es den Kampf gegen Sardinien nicht mit voller Kraft führen könne, und verteilte die Rollen folgendermaßen:

1. Sardinien eröffnet den Krieg mit einer offiziellen, vom König, dem Ministerpräsidenten und dem ungarischen Gesandten unterfertigten Proklamation an die österreichischen Truppen ungarischer Nationalität, in welcher diese aufgefordert werden, sich zum Kampfe gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes der sardinischen Armee anzuschließen. Gleichzeitig sendet Sardinien seine Flotte in die Adria, um Fiume anzugreifen und Zara im Namen des dreieinigen Königreiches Ungarn, Kroatien und Dalmatien in Besitz zu nehmen.

[1]) Massari a. a. O., S. 458

[2]) Planat de la Faye, Documentes et pièces authentiques, laissés par Daniel Manin. Bd. II, S. 86.

2. Eine ungarische Armee stößt durch Kroatien gegen Fiume und Dalmatien vor, um den in Fiume und Zara zu landenden ungarischen Truppen die Hand zu reichen.

3. Venedig greift mit seiner Flotte Triest an und landet daselbst 5000 Mann italienischer Freischaren, die von Sardinien ausgerüstet und in die Adria befördert werden und die Aufgabe haben, die Verbindungen der österreichischen Südarmee mit dem Hinterlande zu unterbrechen und das Küstenland zu insurgieren.

Die Idee, die Albini bei der Konzeption dieses Operationsplanes leitete, war freilich sehr egoistisch und Ungarn gegenüber nicht sehr loyal und bundesfreundlich; er hoffte, Österreich werde, mit dem Verluste seines gesamten Küstenbesitzes bedroht, die Lombardei sofort aufgeben und sich mit ganzer Kraft gegen Ungarn wenden[1]). Das weitere Schicksal der „Bundesgenossen" hätte den sardinischen Staatsmännern wohl wenig Kopfzerbrechen gemacht; die Bundesgenossenschaft der ungarischen Revolution war ihnen in diesem Jahr genau so nur Mittel zum Zweck wie in den Jahren 1859 und 1866. Während auf Grund des Albinischen Operationsplanes die Bündnisverhandlungen eingeleitet wurden, ging Sardinien daran, den Boden für die in Aussicht genommenen Operationen systematisch vorzubereiten. Die venetianische Dampffregatte „Pio Nono", in ihrer Bewegungsfreiheit durch die ohnmächtige österreichische Flotte wenig beschränkt, kreuzte eifrig an der istrischen Küste, um Landungsgelegenheiten ausfindig zu machen und die Bevölkerung aufzuwiegeln, und die sardinische Regierung schickte den Polen Czaykowski mit einem Stab von Agenten in das Küstenland und nach Dalmatien, um dort die Insurrektion vorzubereiten. Czaykowski wurde jedoch, kaum daß er seine Tätigkeit begonnen hatte, in Fiume verhaftet und unschädlich gemacht[2]). Die ganze Agitation und

[1]) Hudson an Palmerston, dto. Turin, 21. Februar 1849. London, A. d. F. O. Die Offenherzigkeit der sardinischen Staatsmänner Hudson gegenüber ist erklärlich angesichts des Strebens Palmerstons, Österreich zur Abtretung der Lombardei zu veranlassen.

[2]) Nach amtlichen österreichischen Quellen.

mit ihr der kühne Operationsplan war übrigens von vornherein aussichtslos, und es zeugt von einer erstaunlichen Unkenntnis oder Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse, daß ein Vorstoß der Ungarn durch das magyarenfeindliche Kroatien, mit österreichischen Heeren im Rücken und in der Flanke, geplant und Dalmatien, dessen serbo-kroatische Bevölkerung die Italiener ebensowenig liebte wie die Ungarn, als italienische Operationsbasis in Aussicht genommen wurde. Auch die Haltung der Bevölkerung Triests, die trotz vereinzelter nationalistischer Demonstrationen durchaus loyal war, ermutigte keineswegs zu einem Handstreich, und die slawische Bevölkerung Istriens und Dalmatiens war um so weniger für eine Insurrektion gegen die österreichische Herrschaft oder auch nur einen freundlichen Empfang der ungarisch-sardinischen „Befreier" zu haben, als hier eine kräftige slawisch-nationale Bewegung einen scharfen Antagonismus gegen Italiener und Ungarn hervorgerufen und die küstenländischen Serbokroaten gelehrt hatte, die Unionspläne der Anhänger des „dreieinigen Königreiches" ebenso zu perhorreszieren wie die Bestrebungen der Italianissimi, welche von einer Revindikation des „historischen, unbestreitbaren Erbes Venedigs", des österreichischen Küstenlandes, träumten[1]). Der Operationsplan Albinis, der dritte, über den verhandelt worden war, mußte fallen; die Fruchtlosigkeit der agitatorischen Bestrebungen hatte seine Haltlosigkeit sehr bald klar bewiesen.

Die neuen Verhandlungen, die Teleki und Splenyi sofort wieder anknüpften, erlitten eine empfindliche Störung, als am 21. Februar der sanguinische Gioberti mit der Mehrzahl seiner Ministerkollegen demissionieren mußte und der kühle, nüchterne Colli das Portefeuille des Auswärtigen übernahm. Colli war entschlossen, der Kriegshetze der Aktionspartei so lange als möglich Widerstand zu leisten[2]) und dürfte es deshalb für

[1]) Vgl. Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. III, S. 72 ff.
[2]) Reuchlin, Geschichte Italiens. Bd. II, Abt. II, S. 200.

geraten gehalten haben, die stürmischen Bündniswerbungen der Ungarn, in welche die Kriegspartei so große Hoffnungen setzte, dilatorisch zu behandeln. Er beurteilte überdies die Verhältnisse viel zu richtig, als daß er einem Bündnisse Sardiniens mit den Ungarn, die im eigenen Lande außer gegen die österreichischen Truppen gegen die Kroaten, Serben, Rumänen und Slowaken zu kämpfen hatten und vom italienischen Kriegsschauplatz durch weite, Österreich treu ergebene Landstriche getrennt waren, irgendeinen realen Wert zugemessen hätte. Ihm galt es nur als ein moralischer Faktor, der im Falle des Kriegsausbruches — einen solchen wünschte übrigens Colli so weit als möglich hinauszuschieben — die stark erkaltete Kampflust der sardinischen Truppen zu beleben geeignet war, und nur mit Rücksicht darauf unterließ er es, Verhandlungen abzubrechen, von deren Fortsetzung er keinen effektiven Vorteil erwartete [1]). Eine um so fieberhaftere Tätigkeit entfaltete Teleki, der um diese Zeit der tatsächliche Leiter der auswärtigen Politik seines nahezu vollkommen von dem Verkehr mit dem Auslande abgeschnittenen Vaterlandes war. Der Zweifel an der Aktionsfreiheit und Bündnisfähigkeit Ungarns, den Colli unter Hinweis auf den Rassenkampf in Ungarn Splenyi gegenüber aussprach, bestärkte Teleki in der Annahme, die Zeit zur Verwirklichung seiner politischen Lieblingsidee, der Versöhnung aller auf ungarischem Boden lebender Nationalitäten, sei gekommen. Er ließ durch Splenyi einen neuen gemeinsamen Aktionsplan, den vierten, in Turin überreichen, der Telekis politische Pläne und Splenyis strategische Ideen vereinte. Der Entwurf bestimmte in acht Punkten im wesentlichen folgendes:

Die Regierung Sardiniens stellt der provisorischen Regierung Ungarns ihre guten Dienste behufs Herbeiführung einer Versöhnung zwischen Magyaren, Serben, Kroaten und Rumänen zur Verfügung.

[1]) Hudson an Palmerston, dto. Turin, 2. März 1849. London, A. d. F. O.

Sardinien verbürgt die Integrität des Küstenlandes.

Nach Herstellung der Versöhnung in Ungarn und nach Friedensschluß zwischen den Ungarn und den Kroaten wird Fiume von einer ungarischen Division besetzt, um bei Ausbruch des italienischen Krieges Sardinien als Flottenbasis zur Verfügung gestellt zu werden.

Sobald Sardinien den Krieg an Österreich erklärt, wird unter dem Schutz der vereinigten sardinisch-venetianischen Flotte ein ungarisches Korps an der Isonzomündung gelandet, um die österreichische Armee im Rücken zu bedrohen und Venedig zu entsetzen.

Sardinien und Ungarn werden den Frieden nur gemeinsam und auf der Basis der Abtretung der Lombardei an Sardinien, der Freiheit Venedigs und der Unabhängigkeit Ungarns schließen [1]).

Der Zufall fügte es, daß dieser Vorschlag dem sardinischen Kabinett in einem Augenblick erstattet wurde, in dem es nicht mehr unmöglich erschien, eine Versöhnung der ungarischen Nationalitäten herbeizuführen. Ende Februar war der größte Teil der aus dem Fürstentum stammenden serbischen Freiwilligen in die Heimat zurückgekehrt. Ihr Führer Knicanin hatte mit dem Hinweise darauf, daß die Wojwodina vom Feinde gesäubert, seine und seiner Landsleute Aufgabe daher erfüllt sei, seine Entlassung aus den kaiserlichen Diensten erbeten und erhalten, und nur ungefähr 2000 Mann serbischer Freiwilliger hatten gegen einen Monatssold von 20 Gulden weitere Dienste genommen. Die wahre Ursache der Rückkehr der Serben in das Fürstentum mag wohl die gewesen sein, daß das Freiwilligenkontingent des Fürstentums dem „österreichisch-serbischen Armeekorps" einverleibt und so in eine Stellung gebracht worden war, die dem Fürsten von Serbien aus Gründen der inneren und äußeren Politik peinlich sein mußte. Die „Freiwilligen" waren damit faktisch in ein Hilfstruppenkontingent verwandelt worden, und der Fürst

[1]) Hudson an Palmerston nach Mitteilungen Chrzanowskis, dto. Turin, 14. April 1849. London, A. d. F. O.

mußte abermals unangenehme Vorstellungen wegen seiner zweifelhaften Neutralität gewärtigen[1]). Der sanguinische Teleki erblickte in dem Abzug der Serben die Vorboten einer neuen Ära und begann, um Sardinien die ihm zugedachte Aufgabe zu erleichtern, auf eigene Faust eine Versöhnungspolitik ins Werk zu setzen, die Kossuth zuerst schärfstens verurteilte, um sie wenige Wochen später, in den Tagen der höchsten Gefahr, ebenso überzeugt selbst zu vertreten. Teleki hatte den bekannten Polenführer Fürsten Czartoryski als Vermittler gewonnen und richtete an diesen am 7. März 1849 ein Schreiben, in dem er erklärte, die ungarische Regierung sei bereit, die volle Unabhängigkeit Kroatiens zuzugestehen, den Serben die Gründung einer serbischen Wojwodina zu gewähren und sich mit den Slowaken und Rumänen auf der Basis der vollsten Gleichberechtigung und der nationalen Autonomie zu verständigen[2]). Der Brief war bestimmt, der slawischen Rechten des österreichischen Reichstages und durch diese den Vertretern der betreffenden Nationen bekannt gegeben zu werden, traf aber erst zwei Tage nach der Sprengung des Reichstages in Kremsier ein, so daß er seiner Bestimmung nicht mehr zugeführt werden konnte[3]). Als Kossuth von dem Schritt Telekis Kenntnis erhielt, desavouierte er seinen Pariser Gesandten in der nachdrücklichsten Weise, indem er erklärte, die Vorschläge Telekis seien mit dem ungarischen Staatsrecht unvereinbar und mit Landesverrat nahe verwandt[4]). Und doch war die Zeit für einen Versöhnungsversuch gerade jetzt günstiger denn je; bot doch die Mißstimmung, die unter den Slawen Österreichs, speziell unter den Südslawen, über die oktroyierte Verfassung vom 4. März 1849 herrschte[5]), die

[1]) Vgl. Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. II, S. 230 ff.
[2]) Im Wortlaut bei Schlesinger a. a. O., S. 512 ff.
[3]) Schlesinger a. a. O., S. 290.
[4]) Geheimarchiv der ungarischen Revolution, Bd. II, S. 21.
[5]) Vgl. Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. I, S. 211 ff.

beste Handhabe, durch eine kluge Versöhnungspolitik, die den ungarischen Südslawen das gewährt hätte, was Österreich ihnen versagte, die Südslawen aus den Feinden zu den Freunden und Bundesgenossen Ungarns zu machen. Der staatsrechtliche Doktrinarismus Kossuths verhinderte die Benützung dieser Gelegenheit.

In diesem Augenblick hätte die Vermittlungstätigkeit Sardiniens, um die Teleki trotz des Désaveus von seiten Kossuths eifrig warb, und die in dem Fürsten Czartoryski ein williges und wirksames Werkzeug hätte finden können, einsetzen müssen, um eine ernste Erfolgschance für die Erneuerung des Krieges durch Sardinien zu gewinnen. Doch der Politik Sardiniens fehlte, nachdem Colli am 8. März aus dem Kabinett ausgetreten war, Besinnung und Vorsicht. Die Verhandlungen mit den Ungarn wurden vollkommen vernachlässigt; alles, was Splenyi erreichte, war die Aufforderung, im Gefolge des Königs Carlo Alberto an dem am 20. März wieder beginnenden Feldzug teilzunehmen. Splenyi sollte im Hauptquartier in seiner Honveduniform als lebendiger Beweis dafür dienen, daß die sardinische Regierung wahr gesprochen hatte, als sie ihren nicht sehr kampflustigen Truppen den Abfall der ungarischen Soldaten von den kaiserlichen Fahnen verbürgt hatte [1]). Daß Radetzky es wagen durfte, dieses durch sardinische Gefangene im österreichischen Hauptquartier bekannt gewordene Versprechen seinen Truppen durch einen Tagesbefehl bekannt zu machen und daraufhin fünf ungarische Grenadierbataillone baten, in der nächsten Schlacht zuerst und am gefährlichsten Punkt mit dem Bajonett stürmen zu dürfen, um ihre Fahnentreue beweisen zu können [2]), stellt dem Geist, der im Heere Radetzkys herrschte, das glänzendste Zeugnis aus. Bei Novara fanden mit dem Feld-

[1]) Reuchlin a. a. O., Bd. II. Abt. I, S. 211.
[2]) Reuchlin a. a. O., Bd. II, Abt. II, S. 213.

zug alle ungarisch-sardinischen Bündnisträume ein rasches, trauriges Ende.

Die Kosten der Bündnisverhandlungen hatten jene Leute zu tragen, welche freiwillig oder unfreiwillig zu der ungarischen Legion in Alexandria sich hatten anwerben lassen. Eine dem Friedensvertrag von Mailand vorangegangene Spezialkonvention verpflichtete die sardinische Regierung zur Auslieferung der ungarischen Überläufer[1]). Die sardinische Regierung war rücksichtsvoll genug, die Leute, die in Nizza ihr Schicksal erwarteten, nicht ohne weiteres den Österreichern und damit der härtesten Strafe auszuliefern, aber ihre Rücksichtnahme ging nicht so weit, für sie zu sorgen. Sie forderte die Legionäre lediglich auf, falls sie der Auslieferung nach Österreich entgehen wollten, binnen 24 Stunden über die französische Grenze zu flüchten; das heißt, die „heldenmütigen Magyaren", die ein Vierteljahr lang das Schoßkind der sardinischen Regierung und die verhätschelten Lieblinge der Bevölkerung von Alexandria gewesen waren, wurden einfach als lästige Ausländer ausgewiesen. Ein kleiner Teil der Legionäre zog es vor, zu der verlassenen Fahne zurückzukehren und die verdiente Strafe auf sich zu nehmen, der größte Teil trat auf französisches Gebiet über. Die französische Regierung gestattete ihnen aber, trotzdem Teleki in der Kammer Himmel und Erde in Bewegung zu setzen bemüht war, den Aufenthalt in Frankreich nicht, sie ließ sie vielmehr unter Gendarmeriebedeckung nach Calais bringen und schickte sie von dort nach England, dem Refugium aller politischen Flüchtlinge, wo sie in der Stärke von 90 Mann anfangs April anlangten, ein unwillkommenes Geschenk für Pulszky. Eine Subskription, die Pulszkys einflußreiche englische Freunde eröffneten, ermöglichte es, sie per Schiff nach Konstantinopel zu schaffen, von wo sie den Weg in die Heimat suchen sollten[2]). Anfangs

[1]) Ghillany, Diplomatisches Handbuch. Bd III, S. 6 ff.
[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 342 ff.

Auguſt traf tatſächlich ein kleiner Trupp Huſaren, ungefähr 20 Mann, in Ungarn ein und wurde dem Armeekorps Klapkas zugeteilt[1]). Von den anderen ſiebzig dürfte wohl der größte Teil auf dem Wege die verunglückten Bündnisverhandlungen mit dem Leben bezahlt haben. Türr, der Kommandant der Legion, blieb in London und nahm ſpäter, von Siegel zum Oberſten ernannt, an dem Aufſtand in Baden teil; in die Heimat zog es ihn nicht zurück.

Splenyi, deſſen Regſamkeit und Initiative die ungariſche Regierung ſchätzen gelernt hatte, und der nach Novara in Sardinien fehl am Orte war, wurde nun zu einer größeren Aufgabe berufen. Er wurde zum ungariſchen Geſandten in Konſtantinopel ernannt und reiſte anfangs April an ſeinen Beſtimmungsort ab. Splenyis Tätigkeit in Konſtantinopel fällt in einen Zeitabſchnitt, der über den Rahmen dieſes Kapitels hinausgeht, weshalb hier nur die Vorgeſchichte ſeiner Miſſion Platz finden ſoll.

Wie allen größeren Staaten Europas, ſo hatte Koſſuth auch der Türkei eine Rolle in dem Kampfe Ungarns gegen die öſterreichiſche Regierung zugedacht. Er gedachte die Pforte zu einem wirkſamen Faktor in dem Kampfe gegen die Feinde Ungarns zu machen[2]), und in den mannigfachen Verbindungen ungariſcher Revolutionsführer früherer Jahrhunderte mit der Pforte fand er jene „hiſtoriſchen Präzedenzfälle", auf die er ſeine ganze auswärtige Politik aufbaute, indem er aus ihnen moraliſche Verpflichtungen der betreffenden Regierung Ungarn gegenüber ableitete. In Konſtantinopel ſtießen Koſſuths diesbezügliche Beſtrebungen auf nicht ungünſtige Dispoſitionen. Der fortſchrittlich geſinnte Miniſter Reſchid Paſcha gefiel ſich nicht nur darin, mit dem Liberalismus zu kokettieren, ſondern war tatſächlich ein feuriger Verehrer liberaler Ideen und zweifelte nicht daran, daß die alternde Monarchie Osmans

[1]) Korn, Die Ruſſen in Ungarn, S. 148.
[2]) Vgl. Wertheimer, Graf Julius Andraſſy. Bd. I, S. 20.

sich siegreich auf dem Glatteis moderner Ideen, von denen viele ihren Existenzbedingungen widersprachen, behaupten könne. Speziell die italienische Bewegung begrüßte er mit Begeisterung und träumte von der sechsten Großmacht Italien, die als Kind des Liberalismus der Türkei geistesverwandt sein und für sie ein willkommenes Gegengewicht gegen Österreich bilden werde[1]). Der sardinische Gesandte Baron Tecco wußte diese Gesinnung Reschid Paschas und seines alter ego Aali Pascha klug auszunützen, nicht nur für Sardiniens, sondern auch für Ungarns Zwecke, und bald widmeten die türkischen Minister der ungarischen Bewegung lebhaftes Interesse. Die zahlreichen polnischen Emigranten, die in Konstantinopel Zuflucht gefunden hatten und auf der Hohen Pforte aus und ein gingen, taten das ihrige, die Sympathien und Phantasien Reschids und Aalis zu beflügeln, denn auch sie hofften von der ungarischen Sache Vorteil für ihre eigene, und die leitenden Staatsmänner der Türkei lernten es sehr schnell, den ungarischen Freiheitskampf aus demselben Gesichtswinkel zu betrachten wie ihre polnischen Freunde. Sie hofften an der ausgedehnten Nordgrenze ihres Reiches einen neuen, auf die türkische Bundesgenossenschaft gegen Rußland und Österreich angewiesenen Staat erstehen zu sehen, und über dem sinkenden Stern Österreichs sahen sie bereits eine neue Epoche des Glanzes und der Macht für die Türkei aufgehen. In besonders sanguinischen Momenten sollen sie sogar von der Wiederherstellung der Reichsgrenze des 16. Jahrhunderts geträumt haben[2]). Kossuth seinerseits hoffte die liberalisierende Türkei leicht für ein Bündnis mit Ungarn gewinnen und so eine russische Intervention, die von der Walachei her zu drohen schien, hintanhalten zu können. Schon im Sommer 1848 hatte Kossuth den Grafen Fedor Karacsay mit einer Instruktion in die Türkei entsandt, durch die er bevollmächtigt

[1]) Vgl. Rosen, Geschichte der Türkei. Bd. II, S. 112 ff.
[2]) Rosen a. a. O., Bd. II, S. 123.

wurde, dem Paſcha von Belgrad, der Regierung von Serbien, dem Gouverneur von Bosnien und, nach Erfordernis der Umſtände, auch der Pforte gegenüber als Geſandter Ungarns aufzutreten. Karacſay ſcheint zunächſt den Verſuch gemacht zu haben, ſich mit der ſerbiſchen Regierung und dem Paſcha von Serajewo in Verbindung zu ſetzen, denn er traf erſt Ende September in Konſtantinopel ein, um ſich Reſchid Paſcha als Geſandten Ungarns vorzuſtellen[1]). Erfolge zu erzielen, war ihm aber nicht beſchieden. England, deſſen Geſandter Sir Stratford Canning überwiegenden Einfluß bei der Pforte hatte, war in dieſem Jahre eifrig darauf bedacht, den Orient von jeder Berührung mit der Revolution fernzuhalten, und hatte ſeine Hauptaufgabe darin zu ſehen, den allzu ſtark unter dem Einfluß der polniſchen Emigranten ſtehenden Großvezier von unbeſonnenen Schritten, die leicht die ſchwerſten Komplikationen nach ſich ziehen konnten, zurückzuhalten[2]). Unter dieſen Umſtänden liegt die Vermutung nahe, daß Sir Stratford Canning hauptſächlich deshalb den Protektor der „wilden Diplomatie" in Konſtantinopel ſpielte, ſpeziell die Ungarn ſich warm hielt, um über ihre Pläne genau informiert zu ſein und eingreifen zu können, wenn Reſchid Paſcha ihren Einflüſterungen nachzugeben bereit ſchien. Graf Karacſay, dem Reſchid Paſcha ſich anfangs ſehr wohlgeſinnt gezeigt hatte, ſah ſich bald auf die Rolle eines „Poſtmeiſters der ungariſchen Regierung" beſchränkt, die offiziellen Beziehungen zu Reſchid Paſcha vermochte er trotz deſſen unverminderter Ungarnfreundlichkeit nicht aufrecht zu erhalten[3]). Karacſay hatte weiterhin keine andere Aufgabe,

[1]) Stratford Canning an Palmerſton, dto. Konſtantinopel, 5 Oktober 1848. London, A. d. F. O.

[2]) Palmerſton an Stratfort Canning, dto. London, 18. Oktober 1848. London, A. d. F. O.

[3]) Stratford Canning an Lord Palmerſton, dto. Konſtantinopel, 2. Dezember 1848. London, A. d. F. O.

als den Briefverkehr der ungarischen Regierung mit dem Auslande, der über Konstantinopel geleitet werden mußte, zu vermitteln, und auch dieser bescheidenen Wirksamkeit machte der erste Einmarsch der Russen in Siebenbürgen im Februar 1849 ein Ende. So weit ging, dank dem retardierenden Einfluß Sir Stratford Cannings, die Freundlichkeit der Pforte Ungarn gegenüber nicht, daß man Ungarns halber Schwierigkeiten von seiten Rußlands riskiert hätte, das sich durch das hilfreiche Eingreifen zugunsten des Korps Pucher offen an die Seite Österreichs stellte. Einen Tag, nachdem die Nachricht von dem Einrücken der Russen in Siebenbürgen nach Konstantinopel gelangt war, erhielt Karacsay von der Pforte den Rat, das Weite zu suchen[1]). Erst das Unglück, das die österreichischen Truppen in Ungarn verfolgte, gab der ungarischen Regierung neuerlich den Mut, es mit einer diplomatischen Vertretung in Konstantinopel zu versuchen.

Die Bilanz dieser letzten Monate des Jahres 1848 und der ersten Monate des Jahres 1849 war für die auswärtige Politik der ungarischen Revolutionsregierung eine durchaus passive. Es war ihr nicht gelungen, die offizielle Anerkennung ihrer Gesandten und damit die Anerkennung der selbständigen Staatlichkeit Ungarns durchzusetzen, und in dem einzigen Lande, wo ihr das gelungen war, in Sardinien, hatten die kriegerischen Ereignisse den schönen Hoffnungen ein schnelles und trauriges Ende bereitet. Hätte es die ungarische Revolutionsregierung verstanden, aus diesen Tatsachen die logischen Schlüsse zu ziehen, dann hätte sie sich bewogen fühlen müssen, dem Rate Lord Palmerstons zu folgen und eine Versöhnung mit Österreich zu suchen.

[1]) Stratford Canning an Lord Palmerston, dto. Konstantinopel, 14. Februar 1849. London, A. d. F. O

Drittes Kapitel.

Die auswärtige Politik der Republik Ungarn.

Der März brachte in Ungarn einen vollständigen Umsturz der militärischen Situation und in weiterer Folge einen Umschwung der politischen Lage, der für Kossuth zwar den Höhepunkt seines Glücks bedeutete, Ungarn aber unrettbar der Katastrophe entgegenführte.

Der Winterfeldzug war für die Kaiserlichen im großen und ganzen glimpflich verlaufen. In einer Reihe von Gefechten waren ihre Waffen siegreich, und am 5. Januar zogen sie in Budapest ein, während Kossuth mit der Krone des heiligen Stephan ostwärts floh, entschlossen, den Krieg fortzusetzen. Im Laufe des Januar und Februar wurde der Feldzug von beiden Teilen mit wenig Energie und Willen zum Siege geführt, wurden Schlachten geschlagen, in denen viel Pulver auf weite Entfernungen verschossen wurde und die Zahl der Toten und Verwundeten im umgekehrten Verhältnisse stand zu der Größe der Ruhmestaten, welche beide Parteien für sich in Anspruch nahmen [1]). Während aber die Österreicher unter Windischgrätz sich ausschließlich mit der Organisation der besetzten Landesteile befaßten, rüsteten die Ungarn fieberhaft für die Fortsetzung des Krieges, zum Entscheidungskampf. Man unterschätzte österreichischerseits die Widerstandskraft dieser, wie Kossuth ihr predigte, in ihrem staatlichen Bestande

[1]) Vgl. Friedjung a. a. O., Bd I, S. 203.

bedrohten Nation, die in diesen Tagen der Gefahr eine bewunderungswürdige Hingabe und Opferwilligkeit bestätigte[1]). Die Aufstellung nationaler Truppen wurde mit solchem Eifer und solcher Tatkraft betrieben, daß die Schlacht von Kapolna, die gerade noch als taktischer Sieg der Österreicher angesehen werden konnte, strategisch bereits den Umschwung zugunsten der Ungarn bedeutete, trotzdem sie für kurze Zeit Ungarn bis zur Theiß den Kaiserlichen unterwarf. Unter Dembinski, Görgey, Pöltenberg, Klapka, Bem und Vetter organisierten sich die Ungarn immer fester, und als Ende März der energische und begabte Görgey den Oberbefehl erhielt, hatte dem Glück Windischgrätz' die letzte Stunde geschlagen. Die Niederlage von Iszaszeg und Gödöllö, der Verlust von Waizen, der Entsatz Komorns im Westen, die Vertreibung der Kaiserlichen unter Pucher aus Siebenbürgen im Osten, das siegreiche Vordringen Perczels im Banat im Süden machte die Ungarn vollständig zu Herren ihres Landes. Zwei Monate, nachdem Windischgrätz in bombastischen Ausdrücken die ruhmreiche Beendigung des Feldzuges verkündet hatte, war ganz Ungarn mit Ausnahme der Festungen Arad, Ofen und Temesvar in der Gewalt der Debrecziner Regierung.

Es ist nicht zu verkennen, daß neben dem Wiederausbruch des Krieges in Italien, von dem die Ungarn die Lähmung der Widerstandskraft Österreichs erwarteten, hauptsächlich die Erlassung der unglücklichen Märzverfassung die so lange darniedergelegene Tatkraft der ungarischen Heerführer und die Hingebung und Tapferkeit ihrer Truppen am meisten befeuert hat[2]). Als moralischer Faktor, als Agitationsmittel war die Märzverfassung für die Führer der ungarischen Revolution wahrlich ein Geschenk des Himmels. Überraschend kam das

[1]) Vgl. Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 132 ff. und 210 ff.

[2]) Über die Märzverfassung siehe die trefflichen Kapitel bei Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 159 ff. — Springer a. a. O., Bd. II, S. 669 ff.

Oktroy nicht; wußte man doch in Debreczin ebensogut wie in Petersburg und in Wien, daß Erzherzog Wilhelm, der zur Notifizierung der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph nach Petersburg entsandt worden war, am russischen Hofe jedem, der es hören wollte, erzählt hatte, in Österreich wolle man, sobald man mit den Ungarn fertig geworden sei, den Kremsierer Reichstag auseinanderjagen und dann dem Gesamtreich einschließlich Ungarns eine zentralistische Verfassung geben[1]). Nach dem Siege bei Kapolna hielt man die Zeit für diesen Staatsstreich für gekommen, ohne zu bedenken, daß man durch die Oktroyierung einer zentralistischen Verfassung für das Gesamtreich einen schweren Fehler beging, der nur darum nicht katastrophale Folgen nach sich gezogen hat, weil die Ungarn der österreichischen Regierung den unschätzbaren Dienst erwiesen, seine Wirkungen durch einen noch schwereren politischen Fehler zu paralisieren. Die Märzverfassung erkannte zwar in ihrem § 71 die Konstitution Ungarns grundsätzlich an, jedoch nur, „soweit sie nicht der Reichsverfassung und dem Grundsatze der Gleichberechtigung der Nationalitäten widerspricht". Da nun aber die ungarische Verfassung tatsächlich in allen ihren wesentlichen und grundlegenden Punkten der Märzverfassung widersprach, so hätte der § 71 der oktroyierten Charte kürzer und treffender lauten können: „Die ungarische Verfassung ist aufgehoben." Die Märzverfassung statuierte, um nur das Wichtigste anzuführen, unter anderem die Unabhängigkeit Kroatiens und Siebenbürgens, unterstellte die Militärgrenze dem Kriegsministerium und sprach im § 68 überdies den Grundsatz aus, daß alle im Rechtsleben östlich der Leitha bestehenden Sonderrechte mit den in Österreich geltenden Gesetzen in Einklang zu bringen seien. Die Märzverfassung zerfetzte und zerstückelte Ungarns uraltes Staats-

[1]) Bernhardi, Tagebücher, Bd. II, S. 41. Vgl. auch den „Közlönyi" vom 2. April 1849.

recht, sie legalisierte in gewissem Sinne die ungarische Revolution und bestätigte vollinhaltlich Kossuths agitatorisches Schlagwort, daß Österreich die ungarische Verfassung zu vernichten bestrebt sei. Ein vernichtender Schlag war gegen die ungarische Verfassung geführt, vom 4. März an kämpfte Ungarn tatsächlich und im vollen Sinne des Wortes für seine alte Verfassung, nicht mehr bloß für die nationalen Prätentionen und Aspirationen ehrgeiziger Demagogen. Das Oktroy gab der ungarischen Verfassung das, was ihr bis zum 4. März gefehlt hatte: die Rechtsbasis. Darin bestand der verhängnisvolle Fehler, den die österreichischen Staatsmänner mit der Erlassung des Oktroys begangen haben.

Die oktroyierte Verfassung, die alle österreichischen Nationen unbefriedigt ließ und Österreich gegenüber Ungarn ins Unrecht setzte, war für eine klug geleitete ungarische Politik ein unbezahlbares Hilfsmittel. Sie, die namentlich die Südslawen mit bitterer Enttäuschung erfüllte[1]), hätte leicht die Brücke für ein Kompromiß zwischen Magyaren und Südslawen bilden können, ein Kompromiß, das eventuell das alte Reich der Habsburger aus den Angeln gehoben hätte; sie hätte vielleicht sogar Ungarn Gelegenheit geben können, die Mächte zu einer Modifikation ihrer Haltung in der ungarischen Frage, wenn auch natürlich nicht zu einer offenen Parteinahme für Ungarn, zu bewegen. Aber eine kluge, maßvolle, vorausseh ende Politik war nicht Kossuths Sache; er war Agitator, Volksführer, nicht Politiker und Staatsmann, das hat er in keinem Augenblicke so klar und schlagend bewiesen wie in diesem. Kossuth erblickte in der oktroyierten Verfassung nicht ein vortreffliches Mittel zur Erklärung und Rechtfertigung des Kampfes der Ungarn, den Europa ein Jahr lang nicht zu verstehen vermochte und jetzt vielleicht verständlich gefunden hätte, sie gab ihm nur die willkommene,

[1]) Vgl. Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. II, S. 388.

längst herbeigesehnte Gelegenheit, den Hauptschlag gegen das Gesamtreich und die Dynastie zu führen. Er erwies Österreich und der Dynastie den Dienst, einen noch größeren Fehler zu begehen als die österreichischen Staatsmänner, und den Kampf Ungarns, der jetzt hätte gerechtfertigt oder wenigstens plausibel gemacht werden können, unheilbar zu kompromittieren, Ungarn noch schwerer ins Unrecht zu setzen, als Österreich sich ins Unrecht gesetzt hatte. Bis jetzt hatte er Defensive posiert, behauptet, Ungarn greife nur zur Verteidigung alter Rechte zu den Waffen. Indem er in demselben Augenblick, in dem Ungarn tasächlich in die Lage kam, Defensive zu üben, zur Offensive überging und die Pragmatische Sanktion zerriß, drängte er Ungarn auf die Bahn der unverhüllten Rebellion und verscherzte seinem Lande die Sympathien Europas in dem Moment, in dem er sie hätte erwerben können.

Es kann als sicher angenommen werden, daß Kossuth den Gedanken der Absetzung des Hauses Habsburg und der Unabhängigkeitserklärung Ungarns nicht erst im Rausche der Aprilsiege faßte. Die militärischen Erfolge der ungarischen Heerführer brachten lediglich den Entschluß zur Reife, die Idee selbst trug Kossuth schon lange mit sich herum, und sie ist gewiß nicht erst unter dem Eindruck der oktroyierten Verfassung in ihm ausgelöst worden. Schon während des Winters hatte sich Kossuth mit Mazzini in Verbindung gesetzt, und seine lebhafte Korrespondenz mit dem großen italienischen Konspirator und unversöhnlichen Hasser und Bekämpfer des monarchischen Prinzips scheint in ihm die Überzeugung gereift zu haben, die Sache der Freiheit könne nur unter der Fahne der Demokratie, und zwar der ultraradikalen Demokratie, wie Mazzini sie predigte, gedeihen [1]). Wie stark Kossuth lange vor der Erlassung der oktroyierten Verfassung unter dem Einfluß

[1]) Interessante Einzelheiten über die Korrespondenz Kossuths mit Mazzini bei Doberdeen, Mazzini and the europeen revolution, S. 160 ff.

mazziniſtiſcher Ideen ſtand, läßt ſich daraus erſehen, daß er Görgey gegenüber die Anſicht vertrat, Ungarn müſſe für die Freiheit aller Völker kämpfen und ſiegen, Ungarns erlöſendes Wort müſſe den geknechteten Völkern Europas den nahen Sieg der Freiheit ankündigen und ſie zum Kampfe gegen die Unterdrücker aufrufen[1]); das war ganz die Theorie der „allgemeinen europäiſchen Revolution", die Mazzini propagierte. Unzweifelhaft hat Koſſuth ſchon vor der Publizierung der oktroyierten Verfaſſung mit dem Plan der Unabhängigkeitserklärung und der Proklamierung der Republik in Ungarn geſpielt und ſich dabei von folgenden Erwägungen leiten laſſen: einerſeits hoffte er, die ungariſche Republik werde in neuen republikaniſchen Erhebungen in Deutſchland und Italien einen Rückhalt finden und durch den Ausbruch einer Revolution in Polen Schutz vor einer ruſſiſchen Intervention erhalten[2]); anderſeits dürfte er geglaubt haben, durch die Unabhängigkeitserklärung das ſeiner Meinung nach einzige Hindernis für die Anerkennung Ungarns als kriegführende Macht und die Unterſtützung der ungariſchen Beſtrebungen durch die weſteuropäiſchen Mächte hinwegräumen zu können. Hatten doch ſeine Vertreter ſpeziell in England immer wieder die Antwort erhalten, man habe von Ungarn nur als von einem Teile der habsburgiſchen Monarchie Kenntnis und könne deshalb mit Ungarn nicht in Verhandlung treten; die Unabhängigkeitserklärung ſollte deshalb das Band zwiſchen Öſterreich und Ungarn zerſchneiden, um die Bedenken der Mächte zu beſeitigen[3]). Sehr charakteriſtiſch iſt in dieſer Beziehung das Geſpräch, das unmittelbar vor der verhängnisvollen Reichstagsſitzung in Debreczin Koſſuth in Gödöllö mit

[1]) Görgey, Mein Leben und Wirken in Ungarn. Bd. I, Kap. 34.

[2]) Chaiſés, La déchéance, S. 21. Chaiſés fand als Konfident und Agent provocateur der ungariſchen Regierung Verwendung, ſo daß ſeine Informationen meiſtens ſich beſtätigen laſſen.

[3]) Chaiſés, Déchéance, S. 35.

Görgey und Klapka führte und in dem er erklärte, England, Frankreich, Italien und die Türkei würden dem unabhängigen Ungarn um so nachdrücklicher effektive Hilfe leisten, je zurückhaltender sie dem durch staatsrechtliche Bande an Österreich geketteten Ungarn gegenüber waren[1]). In seiner Theorie war die Unabhängigkeitserklärung das erlösende Wort, das ganz Europa an die Seite Ungarns bannen sollte. Nach der Ansicht Kossuths war die Unabhängigkeitserklärung ein Akt der auswärtigen Politik, und aus diesem Grunde, sowie wegen der weittragenden Folgen, die sie für die auswärtige Politik Ungarns nach sich zog, wird sie hier in größerer Ausführlichkeit besprochen.

Es waren allerdings nicht nur Rücksichten der auswärtigen, sondern auch solche der inneren Politik, die Kossuth dazu drängten, den kühnen Schritt zu wagen. Es herrschte keineswegs Einigkeit im Lande. Die „Friedenspartei" und deren parlamentarische Repräsentanz strebte, da sie in dem vollkommen unter Kossuths Einfluß stehenden Parlament keinen entscheidenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse zu gewinnen vermochte, auf Umwegen eine unblutige Lösung, eine gütliche Beilegung des Konfliktes an, und das Ruhebedürfnis, das in weiten Kreisen des Landes herrschte, steigerte sich bis zu dem berühmten Aufruf Ludwigs v. Farkas an die Ungarn, Frieden zu schließen und sich dem Kaiser zu unterwerfen, ein Aufruf, der im Lager der Kossuthpartei wie eine Bombe wirkte[2]). Kossuth glaubte fürchten zu müssen, daß hinter seinem Rücken Verhandlungen über einen Ausgleich mit Österreich würden angeknüpft werden[3]), und er mußte noch mehr befürchten, daß die scharfe Kampagne, welche die „Friedenspartei" unter der Führung des Deputierten

[1]) Görgey a. a. O., Bd. II, S. 9 ff.
[2]) Vgl. Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. II, S. 196 ff.
[3]) Kaszonyi, Ungarns vier Zeitalter. Bd. II, S. 190 ff.

Kazinszy nicht nur mit schlimmen Verleumdungen, sondern auch, was noch schlimmer war, auf Grund von unbestreitbaren Tatsachen gegen seine Paladine und die Stützen seiner Partei führte, Verwirrung in die Reihen der Radikalen bringen werde [1]). Von der Unabhängigkeitserklärung erwartete Kossuth die Sanierung und Konsolidierung der sich immer zerfahrener gestaltenden Parteiverhältnisse. Sie sollte nicht nur das Selbstgefühl der Nation heben, sondern in erster Linie auch die Brücken abbrechen hinter den noch unschlüssig zwischen Unterwerfung und Widerstand hin und her schwankenden gemäßigten Parteien innerhalb und außerhalb des Reichstages; sie sollte angesichts des großen gemeinsamen Zieles, das sie statuierte, die Parteiinteressen in den Hintergrund drängen und eine Konzentration der nationalen Kräfte herbeiführen, die den Sieg erleichtern und beschleunigen mußte [2]). Konzentration der nationalen Kräfte im Innern, nach außen die Schaffung einer völkerrechtlichen Basis für die Bündnisfähigkeit Ungarns und seine Unterstützung durch die Mächte: das war der Effekt, den Kossuth sich von der Unabhängigkeitserklärung versprach. Den wohlbegründeten Einspruch Görgeys [3]) nicht achtend, wagte Kossuth den Schritt, den unbedachtesten und verhängnisvollsten in der langen Reihe seiner politischen Fehler.

Am 14. April 1849 wurde in der Debrecziner Kirche die Absetzung des Hauses Habsburg und die Unabhängigkeit Ungarns proklamiert, in durchaus formloser Weise und unter Mitwirkung, ja unter dem Drucke einer fanatisierten Zuhörermenge [4]). Europa zählte einen Staat mehr. Zu seinem Ober-

[1]) Vgl. Springer a. a. O., Bd. II, S. 715 ff.

[2]) Görgey a. a. O., Bd. II, S. 11.

[3]) Klapka erklärt zwar in seinen „Erinnerungen" (S. 104), Görgey habe in der Konferenz von Gödöllö Kossuth nicht widersprochen, doch wird durch Iranyi-Chassin, Histoire politique de la révolution de Hongrie, Bd. II, S. 441, die Darstellung Görgeys bestätigt.

[4]) Siehe die interessante Schilderung Wertheimers nach amtlichen Quellen a. a. O., Bd. I, S. 18.

haupte wurde durch Akklamation — eine Abstimmung fand nicht statt — Kossuth bestellt. Über die künftige Staatsform Ungarns wurde vorläufig noch nichts bestimmt, da Kossuth mit der Entscheidung warten wollte, bis er über die Aufnahme der Unabhängigkeitserklärung durch die Großmächte und deren Stimmung gegenüber der Frage, ob Monarchie oder Republik in Ungarn, im klaren sein werde. Aber die Erklärung des an die Spitze des neuen Kabinetts berufenen Ministerpräsidenten Szemere[1]), der am 3. Mai das Programm der Regierung dahin präzisierte, „das Kabinett stelle sich auf den revolutionären Boden, bekenne sich zu republikanisch-demokratischen Grundsätzen und huldige unbedingt dem Prinzip der Volkssouveränität," kommt tatsächlich der Proklamierung der Republik gleich.

Die ungarische Regierung säumte nicht, Europa von dem bedeutungsvollen Akt, der sich am 14. April in der Kirche von Debreczin vollzogen hatte, in Kenntnis zu setzen. Eine Kommission unter Kossuths Vorsitz, bestehend aus den Oberhausmitgliedern Horváth und Hunkár und den Deputierten Szacsvay und Gorove konzipierte die Unabhängigkeitsakte, die den europäischen Regierungen den Eintritt Ungarns in die Familie der souveränen Staaten notifizieren sollte. Das umfangreiche Elaborat[2]), ausgezeichnet mehr durch kräftigen rhetorischen Schwung als durch politischen Takt und diplomatischen Schliff, ist eines der interessantesten historischen Aktenstücke unserer Zeit. Mit den inhaltsschweren Worten beginnend: „Das Haus Habsburg, meineidig vor Gott und den Menschen, hat sein Recht auf den Thron Ungarns verwirkt," führt es im Ton eines gerichtlichen Urteils die Gründe an, die eine Nation vor Gott und den Menschen berechtigen, die Dynastie zu vertreiben und des Thronrechtes

[1]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 719.

[2]) Im Wortlaut in Correspondence relative, S. 256, neun Folioseiten füllend.

zu entsetzen. Weiter entwickelt das Manifest hierauf in der bekannten Weise das staatsrechtliche Verhältnis Ungarns, gibt eine eingehende, natürlich prononziert tendenziös gefärbte Übersicht der Ereignisse der letzten Jahre, wobei der Aufstand der Serben, Rumänen und Slowaken als Folge einer schändlichen Hofintrige hingestellt wird, führt dann die Gründe an, welche den Abfall Ungarns von der österreichischen Monarchie rechtfertigen, und resümiert folgendermaßen:

Fußend auf den angeführten Tatsachen, vertrauend auf die Gerechtigkeit des ewigen Gottes, im Angesicht der gesamten zivilisierten Welt, vertrauend auf die Macht des natürlichen Rechtes des ungarischen Volkes und die Kraft, die dieses in der Verteidigung entwickelt hat, folgend dem Gebote des Pflichtgefühls, welches jede Nation antreibt, ihre Existenz zu verteidigen, erklären und proklamieren wir hiermit im Namen der Nation, welche durch uns gesetzmäßig repräsentiert wird, wie folgt:

1. Ungarn nebst Siebenbürgen, als gesetzlich miteinander vereint, sowie deren Besitzungen und Dependenzen werden hiermit zu einem freien, unabhängigen, souveränen Staat proklamiert. Die territoriale Einheit wird als unverletzlich, das Territorium als unteilbar erklärt.

2. Das Haus Habsburg-Lothringen, das Verrat auf Meineid gehäuft, Krieg gegen die ungarische Nation begonnen, in gewalttätiger Verletzung der Verträge das Territorium des Königreiches durch Lostrennung Siebenbürgens, Kroatiens, Slawoniens und der Stadt Fiume vom Königreich Ungarn zerrissen; in dem Streben nach Vernichtung der Unabhängigkeit des Landes die reguläre Armee einer fremden Macht zu dem Zwecke, die Nationalität des Landes zu vernichten, herbeigerufen hat; sowohl die Pragmatische Sanktion als auch die zwischen Österreich und Ungarn bestehenden Verträge, auf denen die Verbindung zwischen den beiden Staaten der habsburgischen Monarchie beruht, gebrochen hat: ist als verräterisch und meineidig für alle Zeiten ausgeschlossen von dem Throne der vereinigten Königreiche Ungarn und Siebenbürgen und aller Besitzungen und Dependenzen derselben. Es ist entkleidet aller mit der Krone Ungarns verbundenen Titel, Würden und Wappen und für immer verbannt aus den vereinigten Königreichen und allen ihren Besitzungen und Nebenländern.

3. In Ausübung ihrer Rechte und in Betätigung ihres souveränen Willens, abgeleitet von der Annahme der rechtlichen Stellung eines souveränen Staates unter den europäischen Nationen, erklärt die ungarische Nation, daß es ihre Absicht ist, mit jenen Ländern, mit denen sie durch die Person des gemeinsamen Souveräns verbunden gewesen ist, in gute und freundschaftliche Beziehungen zu treten, und daß sie den Wunsch hegt, mit allen anderen Nationen innige und vertrauensvolle Beziehungen anzuknüpfen. Die Regierungsform, welche für die Zukunft gewählt wird, wird durch die Nationalversammlung bestimmt werden.

Dieses Manifest, das zur Mitteilung an die europäischen Regierungen bestimmt war, ist vom 14. April datiert und von Kossuth allein in seiner Eigenschaft als Gouverneur-Präsident unterzeichnet. Die Gegenzeichnung eines verantwortlichen Ministers fehlt. Das an die Nation gerichtete Manifest, das sich inhaltlich mit jenem deckt und nur noch die Mitteilung enthält, daß bis zur Entscheidung über die definitive Regierungsform Kossuth als verantwortlicher Gouverneur-Präsident an der Spitze des Staates stehen werde, trägt die Unterschriften des Vizepräsidenten des Oberhauses Baron Perenyi und des Vizepräsidenten der Deputiertenkammer Paul Almassy [1].

Die Wirkung der Unabhängigkeitserklärung auf das Land war ganz der entgegengesetzt, die Kossuth erwartet hatte [2]. Er hatte auf begeisterte Zustimmung in Ungarn gehofft, bezüglich des Auslandes aber erwartet, die Unabhängigkeitserklärung werde die Schranken niederreißen, die Ungarn von den Westmächten trennten, und so die Gefahr einer russischen Intervention abwenden. Nach beiden Richtungen hin erfuhr er eine bittere Enttäuschung. Bei der überwiegenden Mehrheit des ungarischen Volkes saß das dynastische Gefühl doch zu tief, der einjährige Kampf, der zudem im Namen des „gefangenen" Königs Ferdinand V. geführt worden war,

[1] Siehe bei Springer a. a. O., Bd. II, S. 718.
[2] Vgl. Springer a. a. O., Bd. II, S. 720.

hatte die in einem primitiven Rechtsbewußtsein wurzelnde Überzeugung, daß die Verteidigung der alten, beschworenen Verfassung gegen Willkürherrschaft und Staatsstreiche die sichere Basis und Bürgschaft des Sieges bilde, befestigt. Das waren die Geister, die Kossuth selbst gerufen hatte, und sie wandten sich nun gegen ihn. Genau so stand es im Auslande, wo Kossuths Agenten unabläßlich gepredigt hatten, Ungarn kämpfe nicht gegen die Dynastie, sondern für seine alte Verfassung, wo die dynastische Treue der Ungarn emphatisch betont worden war. Der plötzliche, unvermittelte Tausch der posierten Defensivstellung mit einer mehr waghalsig als klug gewählten Angriffsposition brachte Verwirrung in die ungarischen Volkskreise, Konsternation in die Armee, er entmutigte, statt zu befeuern. Im Auslande hatte der Widerstand gegen die reaktionäre Wiener Regierungspolitik viel Sympathie genossen; nun aber erregte der Abfall der Ungarn von Österreich allenthalben Entrüstung und brachte die Magyaren um die Sympathie, die sie bisher im Auslande genossen hatten. Die öffentliche Meinung des Auslandes, die eben an die Gerechtigkeit der ungarischen Sache zu glauben begann, sah in der Absetzung der Dynastie und in der Losreißung Ungarns von Österreich keine gerechte Sache, nicht einen Kampf für, sondern einen Kampf gegen das Recht. Zudem, und das war für das Ausland das wichtigste und entscheidende Moment, verletzte die „Déchéance", wie man die Unabhängigkeitserklärung kurz nannte, zahllose alte Sympathien und vor allem Interessen; sie strich eine alte, im Staatensystem Europas unentbehrliche Großmacht von der Karte und erschien so als eine Störung des europäischen Gleichgewichtes, als eine Verletzung des noli me tangere der internationalen Politik. Für die monarchischen Staaten bedeutete sie ferner einen in seinen möglichen Folgen kaum absehbaren Schlag gegen das dynastische Prinzip, das geheiligte, unantastbare Legitimitätsprinzip. Vom 14. April 1849

an vertraten die Magyaren die Sache der reinen Revolution; sie konnten auf den Beistand der legalen Regierungen und insbesondere auf das Wohlwollen der alten Dynastien um so weniger rechnen, als sie sich durch die Déchéance die Unterstützung der organisierten revolutionären Parteien aller Nationen und die Sympathien aller Unzufriedenen sicherten, den revolutionären Geist und Gedanken in Europa also wesentlich stärkten [1]).

Kossuth freilich sah hoffnungsvoll in die Zukunft, und das um so mehr, als ihm kaum zwei Wochen nach der Publizierung der Unabhängigkeitserklärung, noch vor der offiziellen Ankündigung der russischen Intervention, Graf Teleki aus Paris die erfreuliche Nachricht übermitteln konnte, daß es ihm gelungen sei, im Namen Ungarns ein Bündnis abzuschließen. Ein Bündnis, das nur an dem einen Schönheitsfehler litt, daß der Bundesgenosse Ungarns nicht eine Nation, sondern ein einzelner Mann war, der Tschechenführer Ladislaus Rieger. Teleki und Kossuth hofften freilich, mit der Bundesgenossenschaft Riegers auch die des tschechischen Volkes gewonnen zu haben, trotzdem sie gar nichts zu dieser Hoffnung berechtigen konnte, am allerwenigsten das slawische Solidaritätsgefühl, das, in den Herzen der Tschechen im Völkerfrühling 1848 erwacht und auf dem Prager Slawenkongreß formuliert, in den unbarmherzigen Feinden der Slowaken und Südslawen kaum die richtigen Bundesgenossen für die Tschechen erkennen lassen konnte, trotz der spontanen Kossuthbegeisterung einzelner jugendlicher Stürmer und Dränger. Das ganze „Bündnis" war ein heute schwer zu begreifendes Extempore Riegers. Wie bei allen slawischen Völkerschaften Österreichs, so hatte auch bei den Tschechen die Sprengung des Kremsierer Reichstages und die Oktroyierung der zentralistischen Verfassung, die allen föderalistischen Plänen und Hoffnungen ein Ende

[1]) Sehr interessant sind in dieser Beziehung die Ausführungen der leitenden Londoner und Pariser Blätter über die Déchéance.

machte, große Erbitterung erregt. Bei den Tschechen vollbrachte diese Erbitterung das Wunder, daß einerseits der Vorkämpfer des Panslawismus den geschworenen Feind der Slawen, Kossuth, sich zum Bundesgenossen erkor, daß anderseits aber die tschechischen Revolutionäre den kerndeutschen Demokraten Sachsens die Bruderhand reichten [1]). In Prag bildete sich tatsächlich eine Verschwörung, die mit Debreczin und mit Dresden Verbindungen unterhielt, deren Umfang und Bedeutung allerdings in umgekehrtem Verhältnis zu der Schwere der Strafen stand, welchen die Handvoll Verschworener, blutjunge Studenten, verfielen [2]). Diese aus rund 80 Freiheitssoldaten bestehende tschechische Armee, die Kossuths und Telekis blühende Phantasie in tausendfacher Vergrößerung sah, bildete den ersten Bundesgenossen des souveränen ungarischen Reiches. Rieger, der übrigens der Prager Aprilverschwörung ferngestanden zu haben scheint, sollte durch sie Österreich aus den Angeln heben. Ladislaus Rieger hatte sich nach der Auflösung des Kremsierer Reichstages, wie so viele seiner Abgeordnetenkollegen, die die Rache der Reaktion für ihre parlamentarische Tätigkeit befürchten mußten, auf Reisen begeben und war, einer Einladung des Fürsten Czartoryski folgend, nach Paris gekommen. Der polnische Edelmann, der nichts unversucht lassen wollte, um seinen Lieblingsplan, die Versöhnung der Ungarn mit den Slawen, durchzusetzen und so ein Machtmittel zur Befreiung Polens zu schaffen, suchte Rieger für ein tschechisch-ungarisches Bündnis zu gewinnen. Es gelang ihm, eine Konferenz zwischen Rieger, Teleki und dem aus London zitierten Pulszky zustandezubringen [3]). In dieser Konferenz drehte

[1]) Siehe Rogge, Österreich von Vilagos bis zur Gegenwart. Bd. I, S. 108.

[2]) Vgl. Springer a. a. O., Bd. II, S. 688 ff.

[3]) Vgl. Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 330 ff. — Wurzbach, Biographisches Lexikon. Bd. 43, S. 236. Die hier gegebene Darstellung nach amtlichen, auf Konfidenteberichten fußenden Rapporten.

sich die Diskussion um zwei Fragen: einerseits sollte der Tschechenführer die Friedensvermittlung zwischen den Ungarn und den Slawen übernehmen; anderseits aber sollte, und das dürfte speziell Telekis Idee gewesen sein, ein Bündnis in aller Form zwischen Ungarn und den Tschechen geschlossen werden. Die Einigung war durchaus nicht leicht, denn Rieger brachte ein Programm zur Neugestaltung Österreichs mit, das sich mit den Grundsätzen und Zielen, welche die ungarische Regierung verfolgte, vertrug wie Wasser und Feuer. Riegers Programm, das sich mit dem wenige Monate später von Palacki veröffentlichten[1]) nahezu vollkommen deckte, teilte Österreich in acht nationale Territorien, wobei Ungarn ebenso gründlich zerstückelt wurde wie die Erbländer. Zu Tschechisch-Österreich schlug Rieger die Slowakei, zu der polnischen Provinz die kleinen ruthenischen Enklaven Nordungarns, Kroatien sollte mit der Wojwodina und Dalmatien zusammen die illyrische Provinz bilden, der größte Teil Siebenbürgens wurde zu der rumänischen Provinz geschlagen, so daß Ungarn auf die rein magyarischen Bezirke Ungarns und Siebenbürgens beschränkt wurde. So trafen in dieser Konferenz unvereinbare Gegensätze aufeinander, und Fürst Czartoryski, der unbedingt einen Ausgleich zwischen den Tschechen und den Ungarn herbeiführen wollte, hatte einen sehr schweren Stand. Teleki, der den Grundsatz verfocht, jede Nation habe ein Recht auf selbständige Existenz und ein national geschlossenes Territorium, stieß sich weniger an der Zerstückelung Ungarns als daran, daß die auf ewige Zeiten ihrer Thronrechte in Ungarn entsetzten und aus Ungarn verbannten Habsburger die Herrscher des Riegerschen Föderativstaates sein sollten. Pulszky aber hielt unverbrüchlich an dem Grundsatz der Unteilbarkeit Ungarns fest. Nach langem Disput verstand sich Rieger endlich dazu, auf die Aufrichtung der südslawischen und der

[1]) Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 273.

rumänischen Provinz zu verzichten und auch die ruthenischen Enklaven Ungarns unangetastet zu lassen, die Slowaken aber reklamierte er unentwegt für das Tschechenreich. Es bedurfte der größten Anstrengungen des Fürsten Czartoryski, um endlich die Annahme eines von ihm vorgeschlagenen Kompromisses durchzusetzen, das bestimmte: Unter der Bedingung, daß die ungarische Regierung den ungarländischen Slawen und Wallachen volle nationale Gleichberechtigung in jeder Beziehung zusichert, anerkennen die Tschechen — Rieger hielt sich berechtigt, im Namen der Tschechen zu paktieren — die Unteilbarkeit und Unverletzlichkeit des ungarischen Territoriums und übernehmen es, die ungarländischen Slawen und Wallachen für einen Ausgleich mit den Magyaren zu gewinnen. Ungarn verpflichtet sich, den Tschechen gegenüber der Wiener Regierung Beistand zur Durchsetzung der Anerkennung ihrer staatsrechtlichen Wünsche zu leisten, und beide Nationen garantieren einander gegenseitig ihre staatliche Unabhängigkeit und Freiheit und territoriale Integrität. Es wurde sogar ein schriftlicher, in diplomatisch sehr korrekter Form konzipierter Vertrag, in dem dieses Abkommen in acht Punkte formuliert war, in duplo ausgefertigt und von den beiderseitigen Kompaziszenten unterfertigt; aber das war der ganze Effekt der fünfstündigen Konferenz. Sonst hatte das tschechisch-magyarische Bündnis nur eine greifbare Folge: eine Serie peinlicher Polizeischikanen, denen Rieger nach seiner Heimkehr ausgesetzt war. Mit Unrecht übrigens; denn das ganze „Pariser Komplott", das der österreichischen Regierung heillosen Schrecken eingejagt zu haben scheint, war sehr harmloser Natur, eine Farce, kaum mehr als ein kindisches Spiel mit dem Feuer. Rieger war nicht die tschechische Nation, Teleki und Pulszky nicht die ungarische Regierung, der Vertrag, den sie geschlossen hatten, nur ein Stück beschriebenen Papiers und nicht mehr als ein interessantes Dokument zur Psychologie der Volksmänner des Jahres 1848/49. Merkwürdig an dem

allen ist nur, daß ernst zu nehmende Männer wie Rieger, Pulszky und schließlich auch Fürst Czartoryski Gefallen fanden an dem Bau dieses Kartenhauses und fünf Stunden lang in allem Ernst über eine Sache debattierten, der von vornherein der Fluch der Absurdität anhaftete.

Keinen größeren praktischen Wert als die ungarisch-tschechische Bündnisspielerei hatte ein in aller Form abgeschlossenes und ratifiziertes Bündnis, dessen Abschluß die unmittelbare Folge der Unabhängigkeitserklärung ist: das Bündnis zwischen Ungarn und der Einjahresrepublik Venedig, die noch immer dem österreichischen Heere Trotz bot und entschlossen schien, den Kampf bis zum letzten Mann fortzuführen, einen Kampf, über dessen Aussichtslosigkeit die leitenden Männer Venedigs, mit Manin an der Spitze, die offen zur Schau getragenen und auch betätigten Sympathien Englands und Frankreichs hinwegtäuschten. Die Republik Venedig erfreute sich der unverhohlenen, den Bestrebungen der österreichischen Regierung diametral entgegengesetzten Unterstützung durch den englischen Konsul in Triest und der Sympathie Palmerstons, die in einer hart an die offizielle Anerkennung streifenden Weise zum Ausdruck kam[1]). Namentlich die französischen Staatsmänner hatten von Anfang an für die Republik Venedig besondere Vorliebe und ließen es sich nicht nehmen, mit dem Pariser Gesandten Venedigs, Pasini, einen inoffiziellen Verkehr zu unterhalten, der einen sehr kräftigen offiziellen Anstrich hatte[2]). Diese Umstände legten Kossuth den Gedanken nahe, durch eine Verbindung der ungarischen Sache mit jener Venedigs die Sympathien, welche die Westmächte Venedig gegenüber betätigten, auf Ungarn abzuleiten. Über die wahren Motive dieser Favorisierung der venetianischen Republik durch die Westmächte täuschte sich Kossuth ebenso

[1]) Vgl. Helfert a. a. O., Bd. IV, Abt. III, S. 70 ff.

[2]) Siehe Bernardin, La République française et l'Italie en 1848, S. 25.

wie nahezu ganz Europa. Für Frankreich war, solange der Sieg Österreichs in Italien noch nicht entschieden war, die Förderung der „Schwesterrepublik" das letzte Mittel, den anscheinend im Werden begriffenen oberitalienischen Staat nicht zu der gefürchteten Stärke, die Frankreichs Interessen abträglich schien, emporwachsen zu lassen, und Venedig wurde von Frankreich nach der Schlacht von Novara eigentlich nur pour l'honneur du drapeau nicht fallen gelassen [1]). Palmerston seinerseits griff die Sache Venedigs hauptsächlich deshalb mit solchem Feuer auf, um durch die von ihm herbeigeführte englisch-französische Kooperation in Italien auch in bezug auf Venedig die Zügel in der Hand zu behalten und jede den englischen Interessen abträgliche, eigennützige Einmischung Frankreichs in die italienischen Angelegenheiten hintanhalten zu können [2]). Von wahren, uneigennützigen Sympathien für die Sache Venedigs konnte weder auf der einen noch auf der anderen Seite die Rede sein. Kossuth aber, der Gefühlspolitiker par excellence, glaubte an die Allmacht der Gefühlswerte auch in der Politik und hoffte die warmen, brüderlichen Gefühle, die die Westmächte für Venedig zu hegen schienen, der ungarischen Sache nutzbar machen zu können. Unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung von Debreczin, welche Kossuth dem Präsidenten Venedigs, Manin, in einem kurzen, vom 20. April datierten Schreiben [3]) notifizierte, ernannte Kossuth den General Bratich, einen Mann, dessen Name in der Geschichte der ungarischen Revolution weder vor noch nach seiner Ernennung und der Erfüllung seiner Mission zu finden ist, zum bevollmächtigten Gesandten Ungarns bei der Republik Venedig. In seinem Schreiben an Manin hatte Kossuth die Hoffnung ausgesprochen, daß Ungarn und Venedig die freundschaftlichen Beziehungen pflegen würden, welche den gemein-

[1]) Reuchlin, Geschichte Italiens. Bd. II, Abt. I, S. 247 ff.
[2]) Pauli, Geschichte Englands. Bd. III, S. 399 ff.
[3]) Im Wortlaut bei Planat, Documents. Bd. II, S. 237.

samen Zielen und identischen Interessen der beiden freien und unabhängigen, gegen die gleiche Tyrannei kämpfenden Völkern entsprechen, und gleichzeitig die Entsendung eines Gesandten Venedigs nach Ungarn erbeten, um den völkerrechtlichen Verkehr der beiden Republiken anzubahnen. In der Bratich erteilten Instruktion[1]) wird die Art dieser freundschaftlichen Beziehungen etwas genauer definiert. Bratich wird bevollmächtigt, „alles zu tun, um der österreichischen Armee in Italien zu schaden, sei es durch Ausrüstung von Kaperschiffen, durch entsprechende Verwendung der in Italien stehenden ungarischen Legion oder endlich durch Abschluß von Militärkonventionen mit jenen italienischen Staaten, welche sich mit Österreich im Kriege befinden".

Seinen eigentlichen Bestimmungsort, Venedig, vermochte Bratich infolge der strengen Blockade nicht zu erreichen, obzwar es ihm bei gutem Willen und Entschlossenheit nicht allzu schwer hätte werden können, an Bord eines der fleißig an der istrianischen Küste kreuzenden Fischerboote von Chioggia die venetianische Fregatte „Pio Nono", die der ohnmächtigen österreichischen Flotte zum Trotz immer wieder vor Triest und Ancona erschien, zu erreichen. Seine Papiere wenigstens vermochte er durch Triestiner Fischer, die einen schwunghaften Schleichhandel nach Venedig betrieben, Manin zukommen zu lassen. Manin beauftragte sofort seinen Gesandten in Paris, Enrico Pasini, sich unverzüglich mit dem Pariser Vertreter Ungarns, Teleki, in Verbindung zu setzen, da er es für seine Pflicht hielt, das Anerbieten Ungarns auf der Stelle anzunehmen. Gleichzeitig beauftragte er Luigi Pasini, in Ancona, wo Bratich sich aufhielt, die notwendigen Verhandlungen mit diesem zu führen. Das Resultat dieser Verhandlungen bildete ein Bündnisvertrag[2]), der zwischen Luigi Pasini und

[1]) Planat a. a. O., Bd. II, S. 238.

[2]) Im Wortlaut bei Planat a. a. O., Bd. II, S. 261 ff. Erwähnt bei Springer a. a. O., Bd. II, S. 736.

Bratich am 3. Juni in Ancona abgeschlossen wurde, auf Bratichs Wunsch aber aus unerfindlichen Gründen das Datum „Duino, 20. Mai 1849" erhielt.

Die gänzliche praktische Wertlosigkeit dieser Konvention, in der über eine ungarische Kriegsflotte disponiert wird, die nicht einmal auf dem Papier stand — Teleki ergänzte die diesbezüglichen Artikel, indem er Enrico Pasini namens der ungarischen Regierung freigebig die Entsendung zweier ungarischer Dampffregatten nach Venedig versprach[1] —, in der ferner Ungarn, das seine Soldaten mit Papiergeld zu zehn Kreuzer entlohnen mußte und über nahezu gar kein Hartgeld verfügte, Venedig eine Geldsubvention zusagte, in welcher im Angesichte der die ungarische Grenze überschreitenden russischen Korps von einer strategischen Diversion Ungarns gegen die Adria gesprochen wurde, liegt auf der Hand. Kossuth freilich scheint es ernst gewesen zu sein mit dem Vorstoß gegen die Adria, wie mit allen anderen Versprechungen, wenigstens, soweit man ihm selbst glauben kann. Er will den Plan gehabt haben, mit einem Heer von 40000 Mann, dessen Avantgarde die italienische Legion unter dem sardinischen Obersten Monti bilden sollte, Venedig zu Hilfe zu eilen, und er selbst wollte sich an die Spitze dieser Armee stellen, um gleichzeitig durch seinen persönlichen Einfluß, den Zauber seiner Rede, einen Friedensschluß mit den Kroaten herbeizuführen[2]. Es ist Kossuth, dessen Phantasie im Päneschmieden keine Grenzen kannte und der sich alle, auch strategische Fähigkeiten, zutraute, wohl zu glauben, daß er allen Ernstes an die Verwirklichung dieses Planes dachte, um so mehr, als er erwartet haben dürfte, das Erscheinen eines ungarischen Heeres an den Ufern der Adria werde

[1] Bernardin, Études historiques, S. 22.

[2] Kossuth, Schriften aus der Emigration. Bd. II, S. 366 und 369.

eine neue Erhebung in Italien und damit neue Schwierigkeiten für Österreich zur Folge haben. Aber selbst wenn zu jener Zeit die russische Intervention noch nicht zur Gewißheit geworden wäre, selbst wenn sich Kossuths Hoffnung auf einen feierlichen Protest Europas gegen das Eingreifen Rußlands erfüllt hätte, auch dann wäre der geplante Marsch an die Adria aus rein militärischen Gründen eine blanke Unmöglichkeit gewesen. Zu jener Zeit hatte Österreich für den ungarischen Kriegsschauplatz — die Russen sollen, die vorerwähnten günstigsten Voraussetzungen supponierend, ganz aus dem Spiele gelassen werden — ungefähr 190000 Mann zur Verfügung, die allerdings auf verschiedene Kriegstheater verstreut und zersplittert waren. Die militärischen Kräfte der ungarischen Revolution sind auf 170000 bis 180000 Mann zu veranschlagen[1]). Von den 180000 Mann, die die österreichische Regierung in Italien, Tirol, Steiermark, im Küstenlande und Oberösterreich stehen hatte, hätten im äußersten Notfalle immerhin 15000 bis 20000 Mann zur Bekämpfung einer gegen die Adria operierenden ungarischen Heeresabteilung aufgeboten werden können, ohne die Sicherheit der genannten Provinzen zu gefährden. Zur Bekämpfung der gegen die Adria vorbrechenden Ungarn hätte es zur Not genügt, diese Truppenmacht mit den 20000 Mann des „österreichisch-serbischen Armeekorps" zu vereinigen, so daß auch in Ungarn eine gefährliche Schwächung der österreichischen Streitkräfte nicht eingetreten wäre. Bei einem Abmarsch von 40000 Mann ungarischer Truppen durch Kroatien gegen die Adria hätte sich das nahezu gleiche Kräfteverhältnis in Ungarn sehr zum Nachteile Ungarns verschoben, indem dann den 170000 Österreichern nur 130000—140000 Ungarn gegenübergestanden hätten. Die Realisierung des kühnen Planes Kossuths hätte also den Österreichern die unbedingte numerische Überlegenheit

[1]) Siehe Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 210 ff.

auf dem ungarischen Kriegsschauplatze verschafft, in Italien aber, wo sich die Revolution schon längst verblutet hatte, der österreichischen Regierung kaum nennenswerte Schwierigkeiten gemacht. Die großen Hoffnungen, die Venedig und Ungarn an die Allianz knüpften, erfüllten sich selbstverständlich nicht. Die Sympathien Europas für Ungarn wurden nicht wärmer, Venedigs Lage nicht besser, weil sich die beiden Regierungen verpflichtet hatten, den Frieden mit dem gemeinsamen Feind nur einverständlich zu schließen, und so war das einzige Ergebnis des mit so großer Begeisterung auf beiden Seiten begrüßten Bündnisses bittere Enttäuschung. Manin lieh der Enttäuschung Worte, indem er in einer Sitzung des Parlamentes erklärte, Ungarn habe nicht eine seiner Zusagen erfüllt, es habe weder Lebensmittel noch Geld, noch Waffen gesandt, noch endlich den versprochenen Vorstoß zum Entsatz Venedigs ausgeführt. Die russische Intervention hatte Kossuths phantastische Pläne erbarmungslos über den Haufen geworfen.

Die russische Intervention in Ungarn war wohl die unmittelbarste Folge der Unabhängigkeitserklärung, wenigstens insofern, als sie den Fürsten Schwarzenberg bewog, der Anregung des Fürsten Windischgrätz, die Unterstützung Rußlands anzurufen, stattzugeben, nachdem er sich lange genug dagegen gesträubt hatte. Die Erwägungen, die den Zaren Nikolaus geleitet hatten, als er Österreich seine Hilfe anbot, waren mannigfacher Art. Wohl fiel auch ins Gewicht, daß er den jugendlichen Kaiser Franz Josef aufrichtig liebte und als seinen Zögling und Schutzbefohlenen betrachtete[1]), daß er dem Kaiser Franz im Jahre 1833 bei der Zusammenkunft in Münchengrätz förmlich gelobt hatte, seinem Nachfolger unter allen Umständen beizustehen, daß er sich schließlich in der Rolle des Schutzherrn der monarchischen und konservativen

[1]) Bernhardi, Tagebücher. Bd. II, S. 232.

Sache in Europa gefiel. Aber so sehr auch Nikolaus bei all seiner despotischen Härte in vielen Beziehungen Idealist war, so war er doch andererseits wieder viel zu sehr Realpolitiker, um lediglich aus Freundschaft und um einer Idee willen, selbst wenn ihm diese am Herzen lag, sein Heer für eine fremde Sache kämpfen zu lassen, ohne für sich selbst praktische, reale Vorteile zu erwarten. Es ist durchaus glaubhaft, daß ihn bei der Gewährung der Waffenhilfe gegen Ungarn neben dem Wunsch, Österreich seinen Plänen im nahen Orient fügsam zu machen, auch die geheime Absicht leitete, den Slawen Österreichs, die gegen die Ungarn im Kampfe standen, die starke Hand Rußlands, in dem sie alle ihren obersten Schutzherrn zu sehen hätten, zu zeigen und so die moralische Position Rußlands unter den slawischen Balkanvölkern zu stärken[1]). Am stärksten aber fiel die Befürchtung ins Gewicht, die unmittelbare Folge eines Sieges Ungarns werde der Abfall Polens sein. Das war keineswegs eine vage Vermutung, vielmehr wurden tatsächlich unmittelbar nach der Proklamierung der Unabhängigkeit Ungarns in Debreczin Pläne diskutiert, die sich in ihren möglichen Folgen als ein beabsichtigter direkter Angriff gegen Rußland darstellten. Dembinski, der mit dem Kommando der in Nordungarn stehenden Korps betraut worden war, erbot sich, mit seinen Truppen in Galizien einzubrechen, die Polen zu den Waffen zu rufen und, auf den Zauber seines aus dem polnischen Revolutionskriege hochberühmten Namens bauend, in weiterer Folge auch Russisch-Polen zu insurgieren, für welchen Zweck er einen Kredit von 12½ Millionen Gulden erbat und zum Teil auch erhielt[2]). Dembinski hatte sogar schon in Krakau und Lemberg Verbindungen angeknüpft und eine Anzahl angesehener Polen für seinen Plan gewonnen[3]), aber eine

[1]) Wertheimer, Graf Julius Andrassy. Bd. I, S. 33.
[2]) Danzer, Dembinski. Bd. II, S. 5 und 21.
[3]) Korn, Die Russen in Ungarn. S. 18.

Reihe von Verhaftungen, welche im Laufe des April in verschiedenen Teilen Galiziens vorgenommen wurden, brachten die Absicht der Ungarn, Galizien und Kongreßpolen in die Insurrektion einzubeziehen, zur Kenntnis der österreichischen und damit auch der russischen Regierung [1]). Später, in dem Augenblick, in dem die ungarische Regierung den Einspruch der Mächte gegen die russische Intervention erbat, scheute sie allerdings davor zurück, die Mächte durch die Insurgierung Galiziens und Kongreßpolens, welche die russische Intervention als einen Akt berechtigter Abwehr hätte erscheinen lassen, gegen sich aufzubringen, und ersetzte Dembinski durch Wysocki [2]), aber der Fehler war nicht mehr gutzumachen. Rußland fühlte sich bedroht, und der Angriff, den Ungarn durch eine Insurrektion Polens gegen Rußland ins Werk zu setzen beabsichtigt hatte, *legitimierte die russische Intervention*, die freilich schon seit dem Mai 1848 geplant und von der österreichischen Regierung als ultimo ratio in Aussicht genommen war [3]).

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Kossuth ehrlich daran glaubte, die Westmächte für eine Unterstützung des unabhängigen Ungarn gewinnen zu können, daß er überzeugt war, durch die Unabhängigkeitserklärung die Anwendung völkerrechtlicher Grundsätze auf Ungarn und seinen Kampf zu erzwingen und so die Russen, die selbstverständlich ohne Kriegserklärung in Ungarn einmarschierten, Europa gegenüber ins Unrecht gesetzt zu sehen. Daß er aber, nachdem ihn schon die Aufnahme der Unabhängigkeitserklärung in Europa darüber belehrt hatte, daß Ungarn nicht die geringste Hoffnung auf Unterstützung seitens der Westmächte habe, fortfuhr, seinem Volk das Phantom einer europäischen Mediation zugunsten

[1]) Nach amtlichen Quellen.

[2]) *Korn* a. a. O., S. 18.

[3]) Über die Vorgeschichte der Intervention siehe *Springer* a. a. O., Bd. II, S. 733.

Ungarns vorzuzaubern, es durch Vorspiegelungen, an die er selbst kaum mehr glauben konnte, zum weiteren Widerstand ermunterte und anfeuerte, das gehört in das Kapitel der schweren, nicht wegzuleugnenden Schuld Kossuths an der furchtbaren Katastrophe, von der Ungarn wenige Wochen später ereilt wurde.

Kossuth, der durch die Unabhängigkeitserklärung eine völkerrechtliche Basis für ein Einschreiten Europas zugunsten Ungarns geschaffen zu haben glaubte, hoffte besonders auf die Unterstützung Englands, des „Hüters des Völkerrechtes". Gerade von dieser Seite aber erlitt er den ungeschminktesten, nachdrücklichsten Refus. Die Unabhängigkeitserklärung erregte in England große Verstimmung, und die allgemeine Meinung wandte sich so entschieden gegen sie, daß es Palmerston auch dann nicht möglich gewesen wäre, für Ungarn Stellung zu nehmen, wenn er nicht selbst die Ansicht verfochten hätte, daß das Zusammenbleiben Ungarns mit Österreich eine europäische Notwendigkeit sei, die jedes englische Kabinett anerkennen müsse [1]). Oberst Vitkesy, der als Spezialbevollmächtigter der ungarischen Regierung nach England kam, um der englischen Regierung die Unabhängigkeitserklärung zu überreichen und Pulszky neue Kreditive zu überbringen, vertrat demnach eine von vornherein aussichtslose Sache. Kossuth machte nochmals den bereits einmal mißlungenen Versuch, Englands Anerkennung durch Gewährung handelspolitischer Vorteile zu erkaufen. Die Spezialinstruktion Vitkesys, die dieser bei seiner Ankunft in London Lord Palmerston zugleich mit seinem Beglaubigungsschreiben überreichen ließ, d. h. durch die Post zusandte, ermächtigte ihn, mit England einen Handelsvertrag abzuschließen, dessen Grundlagen in der Instruktion folgendermaßen skizziert werden:

„Die englischen Waren werden bei der Einfuhr in Ungarn vorläufig dieselben Vorteile genießen, welche früher die nach Ungarn

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 334.

importierten österreichischen Waren genossen. Die Handelsobjekte, welche in Ungarn infolge der augenblicklichen Sachlage besonders dringend benötigt werden, und zwar Ausrüstungs- und Armaturgegenstände (Säbel, Bajonette, Gewehre und Pferdegeschirre), ferner Tuch, Leinenzeug, Leder und Soldatenstiefel werden zollfrei behandelt werden. Für Waffen werden Einfuhrprämien gewährt" [1]).

Palmerston empfing Bikkesy zwar, aber nur als Privatmann in seiner Wohnung, und er nahm die Unabhängigkeitserklärung einfach als interessantes Schriftstück in Empfang [2]). Eine offizielle Behandlung erfuhr die Unabhängigkeitserklärung erst zwei Jahre später, indem sie in das im Jahre 1851 dem englischen Parlament unterbreitete Blaubuch, betreffend die ungarischen Angelegenheiten, aufgenommen wurde. Einer Antwort wurde aber dieses Dokument ebensowenig gewürdigt wie die anderen Schriftstücke der ungarischen Regierung, ja Pulszky wurde sogar verständigt, man würde jeden privaten Verkehr mit ihm abbrechen, wenn er es versuchen würde, sein Beglaubigungsschreiben zu präsentieren und eine offizielle Stellung zu beanspruchen. Es ist nur zu verwundern, daß daraufhin die ungarischen Staatsmänner noch immer die Hoffnung nicht aufgaben.

Nicht glücklicher war die ungarische Diplomatie in Frankreich, wo die Voraussetzungen für eine wohlwollende Behandlung der ungarischen Bitten ebenso ungünstig waren, wie sie günstig zu sein schienen. Der Wiederausbruch des Krieges zwischen Österreich und Sardinien hatte zwar in der öffentlichen Meinung Frankreichs einen wahren Sturm erregt, und innerhalb und außerhalb der Nationalversammlung hatte sich der vielstimmige Ruf nach Krieg gegen Österreich im Namen der französischen Interessen erhoben, da Frankreich ein weiteres Erstarken der österreichischen Position in Italien nicht dulden könne [3]). Die ungarische Regierung glaubte

[1]) Correspondence relative, S. 264 ff., Beilage zu Nr. 234.
[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 283.
[3]) Rochau, Geschichte Frankreichs. Bd. II, S. 271.

daher auf die Unterstützung Frankreichs rechnen zu können. Aber wenn auch die Volksstimmung eine Mediation Frankreichs zugunsten Ungarns begünstigt hätte, so war an eine solche doch angesichts der Stimmung in den französischen Regierungskreisen nicht zu denken. Fürst Schwarzenberg, der dem Präsidenten Louis Napoleon ebenso anhaltend schmeichelte, wie er Palmerston zu brüskieren liebte, hatte in kluger Weise vorgebaut. Ende März hatte er den Baron Hübner in besonderer Mission nach Paris gesandt, um sich angesichts des Wiederausbruches des italienischen Krieges und der immer notwendiger und unausweichlicher erscheinenden Intervention Rußlands in Ungarn der Neutralität des Prinz-Präsidenten zu versichern[1]). Tatsächlich leistete denn auch Napoleon den Kriegstreibereien einen zwar passiven, aber nachdrücklichen Widerstand, schon deshalb, weil es ihm, der bei seinem Amtsantritte in einem Rundschreiben an die Mächte eine Politik des Friedens, der Versöhnung und der Völkerverbrüderung angekündigt hatte, darum zu tun war, das Mißtrauen, das sein Name und sein unverkennbares Streben nach der Restauration des Kaisertums in Frankreich dem Auslande einflößte, zu zerstreuen. Im übrigen konnte man von ihm, der in Frankreich mit Emphase die „Beendigung der Ära der Revolution" angekündigt hatte und sein Ziel in der Wiederaufrichtung des Kaisertums sah, die Unterstützung einer Revolution nicht erwarten, durch die er sich drei Großmächte, Österreich, Rußland und Preußen, zu unversöhnlichen Feinden gemacht hätte. Die Haltung der französischen Regierung der ungarischen Revolution und ihren Vertretern gegenüber war denn auch einwandfrei, trotzdem die strenge Neutralität ihr nicht leicht gemacht wurde und die Kammer sie zu mancher Enunziation nötigte, die, so nichtssagend sie auch war, in Ungarn als Ermutigung auf-

[1]) Hübner a. a. O., S. 377.

gefaßt wurde. Die Unabhängigkeitserklärung wurde in Paris ebensowenig offiziell entgegengenommen wie in London. Oberst Csernatory, der als Spezialgesandter die Unabhängigkeitsakte dem Prinz-Präsidenten Napoleon zugleich mit einem Handschreiben Kossuths überreichen sollte, wurde vom Präsidenten überhaupt nicht, von dem Minister des Äußeren Drouyn de L'huys nur als Privatmann empfangen, die Unabhängigkeitsakte genau wie in London nur als interessantes Dokument der Zeitgeschichte entgegengenommen; das Schreiben Kossuths an seine Adresse gelangen zu lassen, konnte Csernatory nicht einmal versuchen, da er diesbezüglich von dem Polizeipräfekten eine sehr nachdrückliche Warnung erhalten hatte[1]).

Daraufhin entschloß sich der impulsive Teleki, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, aber sein Eingreifen war so unglücklich und ungeschickt, daß es der französischen Regierung die leiseste Neigung, etwas für Ungarn zu tun, hätte benehmen müssen, wenn eine solche bestanden hätte. Teleki betrieb nämlich seine Sache allzu energisch, das heißt unglaublich unbesonnen. Seine Freunde in der Kammer erwirkten ihm nach langem Bemühen eine Audienz bei Drouyn de L'huys, die am 1. Mai stattfand. Teleki erklärte nun dem französischen Minister des Äußeren, Ungarn werde immer, wie bisher, der Verteidiger einer vernünftigen Freiheit und der gesetzlichen Ordnung sein; wenn man aber Ungarn durch die Duldung einer russischen Intervention zugrunde richten wolle, dann werde Ungarn auch seinerseits rücksichtslos vorgehen und eine allgemeine revolutionäre Propaganda in Szene setzen, die Polen, die Deutschen und die Italiener insurgieren und Europa in Brand stecken. Dann werde die Welt schon sehen, was eine revolutionäre Propaganda bedeute, hinter der eine unbesiegbare Armee von 200000 Mann stehe[2]). Teleki glaubte, auf Drouyn de L'huys großen Ein-

[1]) Chaisés a. a. O., S. 303.
[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 361 ff.

druck gemacht zu haben, und er hielt sein Spiel für gewonnen, als kurz darauf Drouyn de L'huys eine die offizielle Ankündigung der russischen Intervention betreffende Interpellation in der Kammer dahin beantwortete, die Regierung habe eine diesbezügliche Mediation bereits vorbereitet und werde die Kammer zu gelegener Zeit über den Stand der Angelegenheit informieren. Diese Mediation, deren Ankündigung sich in Ungarn sofort zu dem Gerücht von einer bevorstehenden Kriegserklärung Frankreichs an Österreich und der Besetzung Fiumes durch eine französische Flotte verdichtete, beschränkte sich jedoch darauf, daß die französische Regierung in London anfragte, ob die englische Regierung in Angelegenheit der russischen Intervention diplomatische Schritte zu tun gedenke, denen sich Frankreich, falls sie freundschaftlicher Art wären, eventuell anzuschließen gewillt sei. Das Pariser Kabinett erhielt die Antwort, daß sich die englische Regierung vorläufig zu einer Stellungnahme nicht veranlaßt sehe, und damit war die Mediation beendet[1]). Teleki fühlte sich durch die Ankündigung dieser Mediation so ermutigt, daß er dem französischen Kabinett umgehend eine Note zusandte, in der er die russische Intervention mit dem Zuge der Hunnen unter Attila vergleicht und es schlechtweg als die Pflicht Frankreichs bezeichnet, der modernen hunnischen Völkerwanderung Einhalt zu tun[2]). Auch Kossuth schöpfte neue Hoffnung, eine Hoffnung, die ins Ungemessene ging: in einem Brief, den er durch einen englischen Reisenden namens Woodruffe nach Paris gelangen ließ, sprach er die sichere Erwartung aus, daß Frankreich der „Schwesterrepublik Ungarn" die hilfreiche Hand reichen werde, und er beauftragte Teleki sogar, Frankreich ein Offensiv- und Defensivbündnis mit Ungarn anzubieten,

[1]) Nach der amtlichen Korrespondenz Palmerstons mit dem englischen Botschafter in Paris. London, A. d. F. O.

[2]) Chaisés a. a. O., S. 340.

das natürlich mit jenen handelspolitischen Begünstigungen honoriert werden sollte, die England in unbegreiflicher Verkennung seiner Interessen refüsiert hatte. Dem Bündnisentwurf war ein Aktionsplan beigeschlossen, demgemäß die drei Schwesterrepubliken Frankreich, Ungarn und Venedig sich verpflichten, den Krieg gegen Österreich-Rußland gemeinsam zu führen und den Frieden nur gemeinsam zu schließen unter Beobachtung folgender Grundsätze:

„Frankreich hält sich für die geleistete Kriegshilfe an den italienischen Besitzungen Österreichs schadlos. Ungarn und Venedig werden unabhängig und selbständig, ebenso Polen. Die Republiken Frankreich, Polen und Ungarn schließen ein Bündnis für ewige Zeiten, einen Bund, der die Geschicke Europas in seinen Händen halten wird" [1]).

Ob dieser eigentümliche Vorschlag wirklich den leitenden Staatsmännern Frankreichs zur Kenntnis gebracht wurde, läßt sich nicht feststellen. Gelang es Teleki wirklich, ihn am Quay d'Orsay zu präsentieren, dann ist er dort gewiß nicht so ernst genommen worden, wie er gemeint war. Die Kammerwahlen, die Mitte Mai in Frankreich durchgeführt wurden, vernichteten vollends alle Hoffnungen Ungarns. Sie brachten den Legitimisten und Orleanisten eine entschiedene Majorität, den „roten Republikanern" eine vernichtende Niederlage [2]). Und gerade auf die Unterstützung der „roten Republikaner", die in der Kammer eine energische Kampagne zugunsten Ungarns inszenieren sollten, hatte Teleki seine ganze Hoffnung gesetzt. Das neue französische Kabinett, das kurz nach den Wahlen ins Amt trat, entsprach der Zusammensetzung der neuen Kammer und manifestierte sofort in demonstrativer Weise seine Abkehr von der Revolution. Es wies nicht nur die Botschaften, welche die Gesandten der demokratischen Revolution in Baden und der Pfalz über-

[1]) Bernardin, Études historiques, S. 356.
[2]) Vgl. Rochau a. a. O., Bd. II, S. 276.

brachten, und die die Hilfe der „französischen Schwester" mehr forderten als erbaten, zurück, sondern erließ auch Ausweisungsbefehle gegen die Gesandten selbst und beantwortete eine diesbezügliche Interpellation in der Kammer durch den Mund des Ministers des Äußeren Toqueville mit einer schonungslosen Kriegserklärung an die Männer und die Parteien der „roten Revolution" [1]). Diese Kriegserklärung konnten die Ungarn auch als an ihre Adresse gerichtet betrachten, und das um so mehr, als Teleki sich durch einen schier unglaublich ungeschickten Streich, den er selbst freilich für sehr klug hielt, den Bonapartisten im höchsten Grade verdächtig machte. Teleki beabsichtigte, den Herzog von Aumale, den Sohn Louis Philipps, zur Übernahme eines hohen Kommandopostens in der ungarischen Armee zu bewegen, in der Hoffnung, daß dem Herzog zahlreiche französische Offiziere folgen und so dem Offiziersmangel der ungarischen Armee abhelfen würden [2]). Vielleicht hoffte Teleki, wenn der Name des Herzogs von Aumale das Aushängeschild für die ungarische Revolution bilden werde, bei gewissen Kammerparteien eine neue, stärkere Stütze für die ungarische Sache finden zu können, aber er übersah, daß die Anknüpfung von Verbindungen nach dieser Seite hin ihn dem Präsidenten Napoleon und seiner Partei gegenüber unheilbar kompromittieren mußte. Gerade in dieser Zeit war man in solchen Dingen in bonapartistischen Kreisen nervöser als je. Die Häuser Bourbon und Orléans, die einander sonst erbittert befehdeten, sahen in dem Präsidenten Napoleon den beiden gemeinsamen Feind und erwogen ernsthaft den besonders von Guizot in Wort und Schrift eifrig propagierten Gedanken der „Fusion", des Ausgleiches ihrer dynastischen Ansprüche, um nicht nur für die Dauer des Kampfes, sondern auch für den Fall des

[1]) Rochau a. a. O., Bd. II, S. 282.
[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 364.

Sieges gemeinsame Sache zu machen[1]). Teleki suchte durch die Pariser Anhänger des Herzogs von Aumale auf diesen einzuwirken und beauftragte Pulszky, sich mit dem in London weilenden Herzog direkt in Verbindung zu setzen. Mit allen seinen gut gemeinten Bemühungen erreichte er aber nur, daß die bonapartistischen Kreise ihn der Teilnahme an einer Konspiration gegen den Präsidenten verdächtigten, und daß die politische Polizei sich intensiv mit seiner Person beschäftigte[2]). In maßgebenden Pariser Kreisen wurde übrigens Teleki längst nicht mehr ernst genommen, und man gefiel sich darin, seine phantastischen Bitten und Pläne mit noch phantastischeren Versprechungen zu beantworten. Das Versprechen, das ihm zu seiner größten Freude die Generäle Cavaignac und Lamoricière gaben, Frankreich werde, sobald die Ungarn die Russen geschlagen und aus dem Lande hinausgeworfen hätten, eine Fortsetzung der russischen Intervention verhindern und eventuell an Deutschland und Österreich den Krieg erklären[3]), kann nicht anders als ironisch gemeint gewesen sein.

Kossuth suchte seine Bundesgenossen nicht nur im Westen, sondern auch im Südosten Europas, und speziell Serbien hatte er nach dem Abzug der serbischen Freischärler aus Ungarn als eventuellen Bundesgenossen ins Auge gefaßt, den zu gewinnen er sich alle Mühe gab. Serbien gegenüber hatte die ungarische Regierung jedoch einen besonders schweren Stand. Die Verbindungen, welche Kossuth, wie ausgeführt, mit dem aus Serbien vertriebenen Milosch Obrenovic angeknüpft, im Winter freilich wieder gelöst hatte, waren in Belgrad noch unvergessen und hatten keineswegs dazu beigetragen, den Fürsten für Ungarn einzunehmen. Eine direkte

[1]) Siehe Rochau a. a. O., Bd. II, S. 298.
[2]) Chaisés a. a. O., S. 371.
[3]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 368.

Anknüpfung mit der serbischen Regierung zu versuchen, schien darum wenig aussichtsreich, weshalb sich die ungarische Regierung durch Teleki der Vermittlungstätigkeit des Fürsten Czartoryski versicherte, der bei allen slawischen Völkerschaften in höchstem Ansehen stand. Czartoryski sandte denn auch tatsächlich einige polnische Emigranten, die Teleki durch Beglaubigungsschreiben als ungarische diplomatische Agenten legitimierte, nach Serbien mit dem Auftrage, durch Herbeiführung eines nationalpolitischen Ausgleiches zwischen Ungarn und Serbien die Voraussetzungen für ein Bündnis zu schaffen[1]). Die Vorschläge, welche diese polnischen Bevollmächtigten Ungarns der serbischen Regierung erstatteten, stimmten zwar vollkommen mit Telekis Idealen einer allgemeinen Nationalitätenverbrüderung und restlosen nationalen Gleichberechtigung zusammen, aber sie liefen den Grundsätzen schnurstracks zuwider, welche die ungarische Regierung den Nationalitäten gegenüber angewendet wissen wollte. Der polnische Oberst Kolman schlug unter anderem als Voraussetzung für ein serbisch-ungarisches Bündnis einen Ausgleich zwischen den ungarländischen Serben und den Magyaren vor, der einen Wojwoden für die Wojwodina, autonome innere Verwaltung und einen eigenen serbischen Nationalkongreß verlangte, also einer nahezu vollkommenen Trennung Slawoniens von Ungarn gleichkommt[2]). Es ist daher begreiflich, daß Graf Julius Andrassy, der neuernannte ungarische Gesandte für die Türkei, als er auf der Durchreise nach Konstantinopel in den ersten Tagen des Juni nach Belgrad kam und hier mit der serbischen Regierung Fühlung zu nehmen suchte, zunächst bemüht war, diese ungarischen Vertreter, von deren Existenz und Tätigkeit man in Debreczin keine Ahnung hatte, kaltzustellen, was er auch auf eine sehr geschickte Weise durch-

[1]) Stiles a. a. O., Bd. II, S. 467.
[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 379.

führte[1]). Andrassy nahm sofort die Verhandlungen energisch in die Hand, doch wurden seine Bemühungen nicht unerheblich durch den Umstand erschwert, daß die bisherigen Vertreter Ungarns, lediglich den Instruktionen des Fürsten Czartoryski und des leicht zu beeinflussenden Teleki folgend, in Versprechungen nationalpolitischer Natur sehr freigebig gewesen waren und in Serbien Hoffnungen erweckt und genährt hatten, welche Andrassy zu verwirklichen vollkommen außerstande war. Der junge ungarische Diplomat, der eben erst sein 26. Lebensjahr vollendet hatte, sah sich also vor die schwierige Aufgabe gestellt, die Bündnisverhandlungen dadurch einzuleiten, daß er Wasser in den schäumenden Wein der serbischen Hoffnungen und Begehrlichkeiten goß. Durch Vermittlung des sardinischen Konsuls in Belgrad gelang es Andrassy, eine Zusammenkunft mit dem serbischen Minister des Auswärtigen Garaschanin, der — ob mit Recht oder Unrecht, ist schwer festzustellen — als Anhänger der Idee einer ungarisch-serbischen Allianz galt, herbeizuführen. In dieser Unterredung[2]), die im Hause des französischen Konsuls statt hatte, fand der Gesandte der ungarischen Revolution und künftige k. u. k. Minister des kaiserlichen Hauses und des Auswärtigen zum erstenmal Gelegenheit, seine diplomatische Begabung zu erproben. Er bestand die Probe vortrefflich. Klugerweise vermied es Andrassy, die Note des ungarischen Ministeriums an die serbische Regierung, die nach den freigebigen Versprechungen der Emissäre Czartoryskis und Telekis jedenfalls einen sehr üblen Eindruck gemacht hätte, zu präsentieren und beschränkte sich auf die nachdrückliche Betonung des Wunsches der ungarischen Regierung, ein freundnachbarliches Verhältnis mit der Regierung des benachbarten serbischen Volkes zu unterhalten, das die gleichen Interessen wie Ungarn und vor allem jede Ursache habe, sich mit den

[1]) Wertheimer, Graf Julius Andrassy. Bd. I, S. 23.
[2]) Ausführlich bei Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 24 ff.

Feinden Österreichs, die seine natürlichen Freunde seien, zu verbünden. In bezug auf Versprechungen und Zusagen verhielt er sich sehr vorsichtig und reserviert. Er erklärte nur, die ungarische Regierung sei bereit, alles das freiwillig zu gewähren, was ihr mit den Waffen in der Hand nicht abgetrotzt werden könnte und nicht über das Maß dessen hinausgehe, was zur freien Entwicklung des serbischen Volkes in Ungarn notwendig sei, ohne die Einheit des ungarischen Staates und die verfassungsmäßig festgelegte Unteilbarkeit des ungarischen Territoriums zu gefährden. Andrassy forderte dann Garaschanin auf, ihm die Bedingungen bekanntzugeben, unter denen Serbien bereit wäre, seine Politik von der Österreichs zu trennen und die naturgemäße Allianz mit Ungarn einzugehen. Garaschanin seinerseits war nicht offenherziger und entgegenkommender als Andrassy. Er sprach nur seine Ansicht dahin aus, der günstige Moment zu Unterhandlungen mit den ungarländischen Serben sei noch nicht gekommen; er wäre es auch dann noch nicht, wenn diesen mehr versprochen würde. Die Ungarn mögen versuchen, Jellacic, unter dessen Kommando sich die Serben nicht mehr für ihre Nationalität, sondern als k. k. Soldaten schlügen, nach Kroatien zurückzudrängen, dann die Bewohner des Banats milde und schonungsvoll zu behandeln und so die psychologischen Voraussetzungen für Ausgleichverhandlungen zu schaffen. Erst dann werde die Zeit gekommen sein, da die ungarische Regierung an eine Versöhnung mit ihren serbischen Untertanen, die serbische Regierung an die Versöhnung mit Ungarn werde denken können, eine Versöhnung, welche die serbische Regierung zwar aufrichtig herbeisehne, im gegenwärtigen Augenblick aber, in ihrer Entschluß- und Bewegungsfreiheit gehemmt durch die Intrigen des österreichischen und russischen Konsuls, beim besten Willen nicht verwirklichen könne. Alles, was Andrassy vorläufig an positiven Versprechungen zu erreichen vermochte, war die Zusage Garaschanins, die noch in Ungarn

kämpfenden serbischen Freiwilligen, ungefähr 3000 an der Zahl, in kurzer Zeit zur Heimkehr zu bewegen. Auch Andrassy sah sich nun gezwungen, seine Zuflucht zu dem Um und Auf der ungarischen Revolutionsdiplomaten zu greifen, zu der publizistischen Propaganda. Er setzte sich mit Dragomir Kuzlan, dem Redakteur des demokratisch-nationalistischen „Slovenski Jug" in Verbindung und schloß mit diesem einen Vertrag, demzufolge Kuzlan seinem Blatte eine ausgesprochene antiösterreichische Richtung geben und das Volk und die Soldaten des Fürstentums durch die Verteilung von Proklamationen und Flugschriften gegen Österreich und die österreichfreundliche Politik des Fürsten beeinflussen sollte. Ferner hatte Kuzlan einen antiösterreichischen Klub zu bilden, der einerseits einen umfassenden Spionagedienst für die ungarische Regierung zu organisieren, anderseits bei einer Annäherung ungarischer Truppen an die serbische Grenze eine Volkserhebung zugunsten Ungarns veranlassen sollte [1]). Kuzlan hielt sich nur so lange an den Vertrag, als er Geld von der ungarischen Regierung zu erhalten erwartete. Als die versprochene Subvention ausblieb, schlug er ungeniert die diametral entgegengesetzte Note an.

Immerhin griff die Tätigkeit Andrassys in Belgrad insofern in den Gang der Ereignisse ein, als die ungarische Regierung sich durch sie zur Inangriffnahme einer nationalen Versöhnungspolitik veranlaßt sah. In dem Schreiben, in dem Graf Andrassy dem ungarischen Minister des Äußeren Grafen Kasimir Batthyanyi über die Ergebnisse seiner Belgrader Verhandlungen Bericht erstattete, machte er der ungarischen Regierung den Vorschlag, an die Kroaten und Serben eine Proklamation zu erlassen, die sie über die Wahrung ihrer Freiheiten und Rechte seitens der ungarischen Regierung beruhigen und erklären sollte, daß Ungarn mit Ausnahme

[1]) Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 26.

der ausschließlichen Geltung der ungarischen Sprache als Parlamentssprache keine andere Art von nationaler Suprematie beanspruche. Andrassy bemühte sich, etwaige Bedenken gegen eine solche Zusage von nationalen Konzessionen durch die tröstliche Versicherung zu beschwichtigen: „Eine solche in allgemeinen Ausdrücken gehaltene Deklaration verpflichtet zu nichts und könnte eine geradezu wunderbare Wirkung ausüben; befriedigen wir die Serben, dann verliert die Behauptung der fremden Mächte allen Halt, daß wir nicht von Österreich, sondern von den Serben bekriegt werden. Man würde aber auch dabei nichts riskieren. Als Sieger kann alles modifiziert werden, und besiegt, ist nichts verloren“ [1]). Die Anregung Andrassys fiel in Debreczin auf fruchtbaren Boden. Man war dort endlich klardenkend genug geworden, die Notwendigkeit einer raschen Verständigung mit den Nationalitäten einzusehen und sich zu sagen, daß die ungarische Bewegung, nachdem sie die streng nationale Grundlage verlassen und sich auf die Grundlage des reinen politischen Radikalismus gestellt hatte, auch ihre Politik den ungarischen Nationalitäten gegenüber den Prinzipien der Demokratie anpassen müsse. Die reine Demokratie kennt ja ebensowenig nationale Vorurteile wie Standesprivilegien. Schon im Mai hatte die ungarische Regierung dieser Erkenntnis Rechnung zu tragen versucht, indem sie mit den Rumänen Ausgleichsversuche anbahnte. Auf Grund eines von Teleki entworfenen Programms [2]), das den Rumänen Ungarns in der Gemeindeverwaltung, im Gerichtswesen der unteren Instanzen, in der Schule und im Kommando der Nationalgarde die alleinige Geltung der rumänischen Sprache garantierte und ihnen volle nationale Gleichberechtigung zusicherte, erwirkte der ungarische Regierungsbevollmächtigte Dragosiu, ein magyarisierter Rumäne, von dem Rumänenführer Janku einen Waffenstillstand, der

[1]) Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 27.
[2]) Schlesinger a. a. O., S. 515 ff.

den Abschluß eines Friedensvertrages ermöglichen sollte. Ein Mißverständnis, nach rumänischer Lesart offener Verrat der Ungarn, vereitelte die Perfektionierung der angeknüpften Verhandlungen. Der Kommandant des zunächst stehenden ungarischen Truppenkörpers, Hatvany, griff ohne Rücksicht auf den Waffenstillstand die Rumänen an, wurde jedoch geschlagen, worauf die Rumänen den Gesandten Kossuths und alle Magyaren, deren sie habhaft werden konnten, ohne Erbarmen niedermetzelten [1]). Mag hier nun Verrat oder wirklich nur ein Mißverständnis im Spiele gewesen sein, jedenfalls waren die Ereignisse von Abrudbanya nicht danach angetan, die Nationalitäten Ungarns mit Vertrauen zu den versöhnlichen Absichten der ungarischen Regierung zu erfüllen.

Die ungarische Regierung hoffte nun das Mißtrauen der Nationalitäten zerstreuen zu können, indem sie Europa zum Zeugen ihrer redlichen Absichten machte und die Friedensverhandlungen gewissermaßen unter Kontrolle der Mächte entrierte. Mitte Juni richtete der Minister des Äußeren, Graf Kasimir Batthyanyi, ein Rundschreiben an die ungarischen Gesandten und die an der Grenze stehenden Militärkommandanten [2]), in dem erklärt wird, die ungarische Regierung sei gern bereit, mit den gegen Ungarn aufgereizten Völkerschaften und den diesen blutsverwandten Nationen Frieden zu schließen, wobei jedoch die Einheit des Staates, die Integrität des Staatsgebietes und die Suprematie des ungarischen Elementes die Grundlage einer jeden Versöhnung und eines jeden Bündnisses bilden müsse. Das Ergebnis aller Bemühungen war aber gleich Null. Der psychologische Moment für die Versöhnung, der zur Zeit der Erlassung der oktroyierten Verfassung gekommen, war verpaßt worden; es war unter den Nationalitäten nicht unbekannt geblieben, daß

[1]) Die Romanen in Österreich, Bd. II, S. 23 ff. Vgl. auch Szedlak, Enthüllungen. S 15.

[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 396 ff.

damals Koſſuth mit dem ganzen Gewicht ſeiner Perſönlichkeit gegen eine Verſöhnung auf Grund nationaler Konzeſſionen eingetreten war, und unvergeſſen war die Schuld, welche die Ungarn den Nationalitäten gegenüber auf ſich geladen hatten. In Siebenbürgen hatten die Szekler und die Honveds gehauſt wie die Hunnen, auf ihren Mord- und Brandzügen hatten ſie, die im Kampfe Gefallenen nicht mitgezählt, 4425 Männer, 340 Weiber und 69 Kinder ohne Urteil niedergemacht, im Banat hatten 467 Serben durch die magyariſchen Standgerichte, unzählige ohne Gerichtsverfahren, den Tod gefunden [1], in der Slowakei hatten die ungariſchen Truppen ihren Weg durch Reihen von Galgen gekennzeichnet, an denen die Bauern wie die Sperlinge hingen [2]. Es war den Nationalitäten nicht zu verübeln, daß ſie den Verſicherungen der ungariſchen Regierung, die im Banat, in Siebenbürgen und in der Slowakei ein an die ſchlimmſten Zeiten der franzöſiſchen Revolution erinnerndes Schreckensregiment geführt hatte, keinen Glauben zu ſchenken vermochten. Dieſer erſte Ausgleichsverſuch blieb ebenſo wirkungslos wie ſpäter ein feierlicher Beſchluß des ungariſchen Reichstages, der die Anerkennung des gleichen Rechtes aller Nationalitäten ausſprach und ein die nationale Gleichberechtigung fixierendes Geſetz in 17 Paragraphen promulgierte.

Die ungariſche Regierung konnte ſich nicht mehr darüber täuſchen, daß es vergebliche Mühe ſei, die Nationalitäten unter der Fahne der ungariſchen Republik zu ſammeln, daß die feierliche Verkündigung der verſöhnlichen Abſichten der ungariſchen Regierung weiter keineswegs darnach angetan war, die Stimmung der Mächte der ungariſchen Republik gegenüber zu verbeſſern. Die erſten Wochen des Beſtandes der ungariſchen Republik ſchloſſen politiſch mit einem gewaltigen Paſſivſaldo ab: auf die Anerkennung durch die Mächte

[1] Friedjung a. a. O., Bd. I, S. 231 und 233.
[2] Rogge a. a. O., Bd. I, S. 110.

war nicht zu rechnen, der ungarischen Regierung war von allen Kabinetten Europas deutlich zu verstehen gegeben worden, daß sie durch die Déchéance jeden Anspruch und jede Hoffnung auf Unterstützung irgendwelcher Art verwirkt hatte. Die Brücken, die zu einer Versöhnung mit Österreich führten, waren abgebrochen worden, es blieb nur noch der Kampf übrig.

Ein Verzweiflungskampf, der angesichts des Einmarsches der Russen vollkommen aussichtslos war, und dessen Ziel kaum mehr sein konnte, als beim Unterliegen die Waffenehre der Honveds zu wahren.

Viertes Kapitel.

Die diplomatische Kampagne gegen die russische Intervention.

Am 1. Mai hatte die „Wiener Zeitung", am 11. Mai die „Petersburger Zeitung" die russische Intervention in Ungarn angekündigt. In dem russischen Kriegsmanifest wird der ungarische Aufstand als ein Glied in der Kette der allgemeinen europäischen Revolution bezeichnet, zu deren Unterdrückung beizutragen die Pflicht aller geordneten Regierungen sei. Der größte Nachdruck wird aber auf die Feststellung gelegt, daß sich „Banden polnischer Verräter aus dem Jahre 1831" den Magyaren beigesellt und der ungarischen Revolution eine Rußland feindselige Richtung verliehen haben[1]), eine Argumentation, der die europäischen Regierungen sich nicht verschlossen. Man dürfte kaum fehlgehen, wenn man in dem stets als Demütigung, vielleicht beabsichtigte Demütigung Österreichs kommentierten Umstand, daß der Zar die Unterstellung seines Heeres unter österreichisches Kommando verweigerte und die Forderung stellte, die russische Armee müsse, stets konzentriert und auf einer einzigen Linie operierend, als eigene, selbständige Armee, nicht als Auxiliarkorps auftreten, eine demonstrative Betonung der russischen Auffassung sieht, daß Rußland nicht nur Österreich Hilfe leistete zur Unterdrückung einer Revolution, sondern daß der Zar einen Feind bekriegte, der auch Rußland bedrohte.

[1]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 733.

Die Ankündigung der russischen Intervention erregte in den breiten Massen Ungarns zunächst panischen Schrecken. So lange als möglich wurde von seiten der Regierung die dem ungarischen Kabinett wohlbekannte Tatsache der österreichisch-ungarischen Allianz bestritten, indem man durch die Blätter die Nachricht verbreitete, Österreich habe die russische Hilfe zurückgewiesen, dann, die beiden Mächte könnten sich über die Bedingungen der Allianz nicht einigen, ja schließlich sprachen die ungarischen Blätter sogar von einem aus dieser Uneinigkeit entsprungenen Konflikt, der unbedingt zum Kriege zwischen Österreich und Rußland führen müsse [1]). Erst am 17. Mai kündigte „Közlöny" die russische Intervention offiziell an. Das Entsetzen der breiten Massen suchte man, so gut es gehen wollte, zu beschwichtigen. „Közlöny" phantasierte von der unwiderstehlichen Siegeskraft der ruhmgekrönten, weltberühmten Honveds, von der Unmöglichkeit selbst für Gott, die Habsburger wieder nach Ungarn zurückzuführen, und den ungarischen Blättern gelang es tatsächlich, im Volke den Glauben daran zu erwecken, die russische Intervention müsse unausbleiblich zu europäischen Verwicklungen, zu einem allgemeinen europäischen Krieg gegen Rußland und Österreich führen. Nicht nur im Volke; eine nicht kleine Fraktion der Debrecziner Deputierten bezeichnete die russische Intervention sogar glattweg als einen Glücksfall, da sie unbedingt das Einschreiten der Mächte, vor allem Englands und Frankreichs, nach sich ziehen und so die Freiheit Ungarns begründen helfen werde [2]). Zahllose Gerüchte verkündeten den bevorstehenden glückbringenden Umschwung der Dinge. Als verbürgte Tatsache wurde verbreitet, daß die französische Republik die ungarische Schwester offiziell anerkannt und den Krieg an Deutschland erklärt habe; 100 000 Franzosen hätten bereits den Rhein überschritten, ebenso viele stünden

[1]) „Közlöny" vom 15. Mai 1849.

[2]) Korn, Die Russen in Ungarn. S. 27.

zum Einfall in die Lombardei bereit; die englische Flotte sei in die Adria eingelaufen, um in Fiume Truppen zu landen. Kossuth kannte selbstverständlich die Haltlosigkeit dieser Gerüchte genau, aber er hütete sich, dem ermutigenden Glauben an ein Eingreifen der Mächte zugunsten Ungarns zu widersprechen, er bemühte sich im Gegenteil, ihn zu kräftigen und anzufeuern. In einem schwungvollen Aufruf „An die Nation!“ [1]) erklärt er:

„Ungarns Kampf ist nicht mehr unser Kampf allein. Es ist ein Kampf der Volksfreiheit gegen die Tyrannen. Unser Sieg ist der Sieg der Freiheit aller Völker, unser Kampf der Kampf aller Völker, unser Untergang der Völkerfreiheit Untergang. Gott hat uns ausgewählt, damit wir durch unseren Sieg die Völker von der Knechtschaft erlösen, wie Christus die Menschheit von der Knechtschaft erlöst hat. Wenn wir die von den Tyrannen über uns gesandten Horden besiegen, so wird infolge unseres Sieges der Deutsche, Italiener, Tscheche, Pole, Walache, Slowake, Serbe und Kroate frei werden. Wenn wir unterliegen, dann geht die Völkerfreiheit unter.“

In pathetischen Perioden wird dann das Volk zum Kreuzzug, zum allgemeinen Guerillakrieg gegen die Österreicher und die Russen aufgerufen.

Der Protest des Auslandes gegen die russische Intervention, den Kossuth erwartet hatte, blieb, wie bereits erwähnt, aus. Kossuth erprobte deshalb nochmals in einem pathetischen Aufruf an die Völker Europas [2]) die Macht des Wortes. Aber der leidenschaftliche Appell, der die Völker veranlassen sollte, auf die Regierungen einen Druck zugunsten Ungarns auszuüben, vielleicht auch die kaum unterworfenen Nationen wieder zum Aufstand aufrufen wollte, verhallte ungehört. Die Völker, bei denen unter Umständen Neigung bestanden hätte, noch einmal das Waffenglück gegen ihre

[1]) Im Wortlaut bei Korn a. a. O., S. 29 ff.

[2]) Im Wortlaut bei Korn, Kossuth und die Ungarn in der Türkei. S. 25 ff.

Unterdrücker zu versuchen, seufzten unter der harten Militärherrschaft; bei den anderen war keinerlei Neigung vorhanden, sich für die ungarische Sache einzusetzen, am allerwenigsten in England, auf das Kossuth noch immer seine größte Hoffnung setzte, wie seine unausgesetzten Versuche beweisen, England zu einer Stellungnahme zu drängen. Und doch war, wie gesagt, nirgends geringere Aussicht vorhanden, Unterstützung für Ungarn zu erhalten als in England, wo Ungarn genau so wenig wie auf die Anerkennung seiner Unabhängigkeit auf die Einsprache gegen den Einmarsch der Russen rechnen konnte. Die russische Intervention erregte zwar wegen der kaum zu vermeidenden Beunruhigung des Orients in der englischen Öffentlichkeit Unwillen und fachte den alten Groll gegen Rußland von neuem an, sie erfüllte aus dem gleichen Grunde auch die englische Regierung mit ernster Besorgnis [1]), aber Palmerston dachte nicht im entferntesten daran, dem Zaren in den Arm zu fallen, solange er diesen Arm nur gegen Ungarn, nicht aber gegen den Orient ausstreckte. Im Gegenteil, je fester man daran glaubte, daß die russische Intervention auf die Entwicklung der orientalischen Frage zurückwirken und Verwicklungen im Orient zur Folge haben werde, desto sorgfältiger hütete man sich in England davor, eine Aktion zu erschweren oder zu verhindern, die schließlich und endlich doch nur auf eine Regeneration Österreichs, des traditionellen Verbündeten Englands in der Orientfrage, hinauslief. Man kannte oder ahnte wenigstens in England die Pläne, die Nikolaus auf dem Balkan zu verfolgen beabsichtigte, man wußte, daß diese den Interessen Österreichs ebenso zuwiderliefen wie denen Englands, und als praktischer Denker täuschte sich Palmerston, anders als Zar Nikolaus, keinen Augenblick darüber, daß sich Österreich selbst durch die größte Dankesschuld niemals bewegen lassen werde, die

[1]) Vgl. Pauli, Geschichte Englands. Bd. III, S. 387. — Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 336 ff.

seine vitalsten Orientinteressen verletzenden Pläne des Zaren zu fördern und zu unterstützen. Daß der Zar sich positive Gegenleistungen seitens Österreichs nicht ausbedungen hatte, darüber war man informiert[1]), man sah also dem weiteren Gang der Ereignisse zwar mit Ruhe, aber mit größter Aufmerksamkeit entgegen, überzeugt, daß Österreich, je früher es durch russische Hilfe genese, desto eher wieder seinen traditionellen Platz als Bundesgenosse der englischen Orientpolitik werde einnehmen können. Die am 17. Mai an den englischen Botschafter in Petersburg gerichtete Note: „Obwohl die Regierung Ihrer Majestät das Eingreifen Rußlands in Ungarn, die Ursachen, die dazu geführt haben, und die Folgen, welche es nach sich ziehen kann, bedauert, findet sie nichtsdestoweniger die Umstände nicht darnach angetan, ein Urteil über die Ereignisse zu fällen"[2]), war eine nachdrückliche Manifestation des Entschlusses Palmerstons, sich nicht in die kontinentalen Angelegenheiten zu mischen, ein kalter Wasserstrahl gegen die ungarischen Politiker, die noch immer ihre ganze Hoffnung auf England setzten.

Trotzdem gehörte auch Pulszky, dem sonst ein ziemlich klarer Blick und ein treffendes Urteil eigen war, noch immer zu den Optimisten, die England durch den Druck der öffentlichen Meinung zu einer Stellungnahme zugunsten Ungarns veranlassen zu können glaubte. Er suchte durch die Presse zu wirken und veranstaltete sogar ein Demonstrationsmeeting gegen die russische Intervention, das aber einen ziemlich kläglichen Verlauf nahm, da kein Politiker von Ruf den Vorsitz übernehmen wollte, um sich mit der ungarischen Revolution, die vom Verfassungskampf zum Hochverrat in schlimmster Form übergegangen war und so das eingewurzelte monarchische Gefühl der Engländer tief verletzt hatte, nicht

[1]) Buchanan an Lord Palmerston, dto. Petersburg 14. Mai 1849. London, A. d. F. O.

[2]) Correspondence relative, S. 197, Nr. 179.

zu identifizieren[1]). Wie Pulszky den Beistand Englands mit Hilfe der öffentlichen Meinung erzwingen zu können hoffte, so glaubte die ungarische Regierung ihn erkaufen zu können, und sie verstieg sich in diesem Streben schließlich zu Vorschlägen, die schlechterdings unvereinbar sind mit dem sakrosankten Grundsatz der Unteilbarkeit und Unverletzlichkeit des ungarischen Territoriums, einem Grundsatze, dessen angebliche Verletzung die Habsburger die Krone Ungarns kosten sollte. In einer vom 19. Mai datierten Note[2]) autorisierte der ungarische Minister des Äußeren „im Auftrage des Gouverneurs und des Ministerrates" Pulszky, der englischen Regierung als Gegenleistung für ein effektives, bewaffnetes Einschreiten gegen die russische Intervention die Abtretung von Semlin, eventuell des Hafens von Buccari, welche beiden Häfen England die maritime und kommerzielle Vorherrschaft an der unteren Donau und in der Adria sichern würden, anzubieten; ferner zu erklären, daß Ungarn bereit sei, England durch einen Handelsvertrag noch größere handelspolitische Vorteile und Begünstigungen zu sichern, als sie Österreich bisher genossen habe, und schließlich die Entsendung einer englischen Flotte in die Dardanellen und ins Baltische Meer zu erbitten, um Rußland einzuschüchtern und die Türkei zur Beistandsleistung an Ungarn zu ermuntern. Das Ansinnen, das damit an England gestellt wurde, ist politisch mehr als naiv; das England gemachte Angebot aber, das die diplomatische Terminologie der Note als patriotischen Opfermut bezeichnet, wird in der Terminologie des Unabhängigkeitsmanifestes als Landesverrat, als Verschacherung des Landes gebrandmarkt. Der englischen Regierung wäre es allerdings niemals beigefallen, die ungarische Regierung

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 339.

[2]) Im Wortlaut bei Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 393. In den englischen Archiven nicht enthalten, also offenbar nicht überreicht.

beim Worte zu nehmen, selbst wenn sie, was nicht der Fall gewesen zu sein scheint, wirklich die Note erhalten hätte; und so kommt diesem Vorschlag nur die Bedeutung des ersten in einer stattlichen Reihe von Angeboten zu, die als heilig und unantastbar proklamierte staatsrechtliche Prinzipien, um derentwillen der ganze anderthalbjährige Kampf geführt wurde, auf offenem Markt feilboten.

Die Haltung, die Frankreich der russischen Intervention gegenüber beobachtete und die sich mit dem korrekten Vorgehen Englands vollkommen deckte, ist schon im vorigen Kapitel dargelegt worden.

Mit kaum glaublicher Hartnäckigkeit machte die ungarische Regierung, nachdem sie den Großmächten ihren Willen, mit den Nationalitäten Frieden zu schließen, kundgegeben hatte, nochmals den aussichtslosen Versuch, eine Intervention der Westmächte zu ertrotzen. Drohungen vermengen sich mit flehentlichen, verzweifelten Bitten in dem Rundschreiben[1], das Graf Kasimir Batthyanyi am 25. Juni an die ungarischen Gesandten im Ausland erließ. Es beginnt mit der Erklärung, Ungarn werde selbst im äußersten Notfall nicht verzweifeln.

„So groß ist die Gerechtigkeit unserer Sache, so groß die Hilfsquellen, welche uns übrigbleiben, wenn wir bis zum Äußersten getrieben werden. Darunter sind Mittel, von denen wir bis jetzt noch keinen Gebrauch machen wollten. Wir haben in kein Land Unruhen getragen, sondern uns in jeder Hinsicht gern sowohl im Inneren wie nach außen der verfassungsmäßigen Ordnung anderer Länder anschließen wollen. Aber der Zunder ist in unseren Händen, und wenn es notwendig wäre, ihn abzubrennen, so werden wir nur die Rücksicht auf unsere eigene Rettung zu Rate ziehen, und es kann sich leicht ereignen, daß der Barbar des Nordens einen neuen Brand von Moskau erlebt, der mehr als die toten Mauern einer Stadt verzehrt."

[1] Im Wortlaut bei Korn, Kossuth und die Ungarn in der Türkei. S. 20 ff.

Das Rundschreiben schließt mit den Worten: „Wenn es Ihnen gelingt, die Regierungen aus dem Schlafe zu rütteln, daß sie ihr wahres Heil gewahr werden, dann erweisen Sie den Völkern, uns und der gesamten Menschheit, einen unermeßlichen Dienst.“ Es war keinem der ungarischen Gesandten vergönnt, sich dieses Verdienst zu erwerben. Unermüdlich zwar arbeiteten Teleki und Pulszky, aber ihr Streben war von keinem Erfolge gekrönt, und es war nur ein schwacher Trost für die allseitige Verweigerung wirksamer Hilfe, daß in den Parlamenten Frankreichs und Englands jetzt der Verzweiflungskampf Ungarns zur Sprache gebracht wurde und man den Ungarn Worte widmete, wo sie Taten verlangten und brauchten.

In der Pariser Nationalversammlung wurde am 12. Juli eine Interpellation über die russische Intervention in Ungarn eingereicht und verhandelt. Ledru Rollin sprach in der leidenschaftlichsten Weise gegen das Bündnis der Tyrannen, die die Freiheit vernichten und heilige, unverletzliche Menschenrechte mit Füßen treten, und er verlangte nicht weniger als ein Ultimatum an Rußland, in dem die Forderung nach sofortiger Zurückziehung der russischen Truppen aus Ungarn gestellt werden sollte. Mangin sekundierte ihm nicht nur, sondern ging noch weiter als Ledru Rollin, indem er auch ein an Österreich zu richtendes Ultimatum verlangte, das die sofortige Einstellung des Kampfes und die Anerkennung der Unabhängigkeit der ungarischen Republik fordern sollte. Lasteyrie forderte die Regierung auf, die Initiative zur Einberufung eines europäischen Kongresses behufs Regelung der ungarischen Frage zu ergreifen. Es waren durchwegs die Radikalsten der Radikalen, die sich ereiferten, ein Grund mehr für die Rechte der Kammer, die Sache sehr kühl zu nehmen. Das ganze Ergebnis der mehrstündigen, erregten Debatte war die Annahme einer Resolution, welche die russische Intervention in Ungarn „als für die Sache der Freiheit

gefährlich" bezeichnete[1]), aber von dem Schicksal aller Resolutionen, wirkungslos in den Archiven zu verschwinden, nicht verschont blieb. Auf die Haltung der Regierung hatte sie gar keinen Einfluß, und Teleki, der nichts Geringeres erwartet hatte, als daß die Nationalversammlung die Regierung zur Kriegserklärung an Rußland und Österreich zwingen werde, war durch die bittere Enttäuschung so entmutigt, daß er alle weiteren Versuche aufzugeben beschloß.

Praktisch ebenso belanglos war die Debatte, die am 21. Juli im englischen Unterhause über die russische Intervention geführt wurde[2]). Dort sang Bernal Osborne das Lob des heldenmütigen Volkes, das — Osborne hatte seine Kenntnis ungarischer Verhältnisse aus Pulszkys Zeitungsartikeln geschöpft — sich einer ebenso alten und stolzen Verfassungsgeschichte rühme wie das englische Volk und, von Österreich oft genug treulos behandelt, sich von dem meineidigen Bedränger endlich getrennt hätte. Monkton Milnes, Roebuck und Oberst Thompson stimmten ein, geißelten die russische Autokratie und die vielköpfige Despotie, die auf dem Kontinent allenthalben freiheitsmörderisch walte, und erklärten, der Geist des englischen Volkes, des erstgeborenen der Freiheit, wende sich jüngeren Brüdern jeder Zone und jeder Rasse freundschaftlich zu. Hohes Lob spendeten sie Palmerston, der England aus der Gefühllosigkeit gerettet habe, in die es unter den Vorgängern des Premiers zu verfallen drohte. Lord Hamilton beleuchtete nun den Kampf zwischen Österreich und Ungarn auch von der anderen Seite, dann ergriff Lord Palmerston das Wort. Sehr energisch verwahrte er sich gegen die Imputation, als ob er aus Vorurteil oder Haß gegen irgendwelche Macht handeln könne, und erklärte, nach seiner Meinung drehe sich der Kampf zwischen Ungarn und Österreich, der Kampf einer Nation um ihre Selbständigkeit

[1]) Chaisés a. a. O., S. 401.

[2]) Pauli, Geschichte Englands. Bd. III, S. 387 ff.

und ihre alte Verfassung, die so gut verbesserungsfähig sei wie jede andere, um Trennung oder Unterjochung, in beiden Fällen zum Verderben beider Teile. Der Krieg drohe, zumal nach der Einmischung Rußlands, die Unterwerfung herbeizuführen, während die friedliche Vermittlung besseren Erfolg gehabt hätte und ein Ausgleich wünschenswerter gewesen wäre. Um so wohltuender und nützlicher hätten die Vorredner den Beruf Englands erwähnt: „Der Beruf Englands," erklärte Palmerston, „ist ein doppelter: Frieden zu wahren und in den Transaktionen der Welt selbst etwas zu bedeuten. Ein Land von so stolzer Stellung und so vielseitigen und ausgedehnten Interessen wie England darf sich nicht lediglich auf seine inneren Angelegenheiten zurückziehen und ein stummer, passiver Zuschauer dessen sein wollen, was draußen vorgeht." Unter schallendem Beifall des Hauses wies Palmerston darauf hin, daß gerade in der seit 1848 Europa erschütternden Bewegung das Wort Cannings bestätigt werde: „Diejenigen, welche die Besserung hemmen, weil sie Neuerung ist, werden eines Tages genötigt sein, die Neuerung hinzunehmen, wenn sie aufgehört hat, Besserung zu sein." Die russische Intervention bezeichnete Palmerston zwar als ein „wichtiges europäisches Ereignis", betonte aber das englische Prinzip der Nichtintervention, und über die leidenschaftlichen Anklagen, die Milnes und Osborne gegen Österreich erhoben hatten, ging er mit der diplomatisch glatten Wendung hinweg, daß er einer Macht, welche im Gleichgewichte Europas unentbehrlich sei, es eben nicht anrechnen wolle, daß sie notgedrungen mehr als einmal ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei. Im ganzen war die Rede Lord Palmerstons, speziell die energische Betonung der Notwendigkeit Österreichs im europäischen Gleichgewicht, ein kalter Wasserstrahl gegen die Ungarn, und um so mehr, als Palmerstons Bekenntnis zu einem höchst praktischen Freisinn, der auf die eigenen Interessen in erster Linie bedacht ist, in so hohem

Maße den Beifall der öffentlichen Meinung fand, daß hundert liberale Abgeordnete am 1. August, dem Tage des Parlamentsschlusses, Palmerston eine fulminante Huldigung darbrachten[1]).

Noch in einem dritten europäischen Parlament kam die russische Intervention zur Sprache, aber in ganz anderer Weise als in Paris und London: Im preußischen Landtag sprach Otto von Bismarck-Schönhausen unter dem Beifall der konservativen Majorität sein Bedauern darüber aus, daß nicht auch Preußen an der Seite Österreichs und Rußlands an dem Kampfe gegen den Umsturz in Ungarn teilnehme[2]).

Ungarn hatte also von den Westmächten nichts zu erwarten als theoretische Sympathien, von England speziell nach der von Palmerston Pulszky gemachten Zusage nicht mehr als nach seinem vollständigen Unterliegen eine an Österreich zu richtende Mahnung zur Mäßigung den Besiegten gegenüber. In der Haltung der europäischen Regierungen traten die Folgen der Unabhängigkeitserklärung klar zutage. Die ungarischen Politiker aber, noch immer nicht entmutigt, begannen Wasser in ihren Wein zu gießen in der eitlen Hoffnung, durch Mäßigung den üblen Eindruck der Déchéance verwischen zu können und sich die Mächte durch Konzessionen bezüglich der künftigen Regierungsform Ungarns wieder gewogen zu machen. Schon im Frühsommer hatte Teleki, durch Pulszky von der in England herrschenden Mißstimmung über die Verbannung der Habsburger und die Proklamierung der Republik in Ungarn unterrichtet, die Idee ventiliert, die Gründung einer ungarischen Republik zu verhindern, falls England der russischen Intervention sofort ein Ende bereite[3]). Telekis Vorschlag hatte allerdings keinen offiziellen Charakter; er war die Idee eines Mannes, der

[1]) Pauli a. a. O., Bd. III, S. 389.
[2]) Rogge a. a. O., Bd. I, S. 126.
[3]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 369.

unerschöpflich war in der Konzeption der kühnsten Projekte, und dem es kein Kopfzerbrechen kostete, durch seine Pläne von heute seine Grundsätze von gestern ad absurdum zu führen. Pulszky scheint diesen Vorschlag keineswegs ernst genommen zu haben, da die von ihm mit ungarischen Artikeln versorgten Londoner Blätter die Frage der künftigen Regierungsform Ungarns überhaupt nicht berührten. Die Idee Telekis nahm aber bald die Form eines offiziellen Antrages an. Graf Kasimir Batthyanyi, der ungarische Minister des Äußeren, erklärt bald darauf in einem an Pulszky gerichteten amtlichen Schreiben, daß die Regierung bereit sei, das republikanische Prinzip fallen zu lassen und zur Monarchie zurückzukehren, wenn dadurch Ungarns Unabhängigkeit gerettet werden könne[1]). Man ging sogar noch weiter. Kossuth selbst, auf dessen Antrag die Habsburger auf ewige Zeiten aus Ungarn verbannt und aller souveränen wie bürgerlichen Rechte verlustig erklärt worden waren, griff zuerst die Idee auf, durch Berufung eines Habsburgers auf den Thron die Mißstimmung Englands zu besänftigen[2]). Am 14. Juli schreibt Graf Kasimir Batthyanyi an Pulszky:

„Ich habe Äußerungen aus dem Munde des Gouverneurs vernommen, welche beweisen, daß wir bereit sind, die nationale Unabhängigkeit selbst um einen hohen Preis zu erkaufen. Der Inhalt dieser Äußerungen ist folgender: Wenn uns England unsere nationale Unabhängigkeit sichert und keinen anderen König vorschlagen könnte als ein Mitglied der gestürzten Dynastie, und wenn es gerade aus der Anerkennung eines solchen Beruhigung schöpfen würde, so würden wir — vorausgesetzt, daß man nicht eben dieselbe Persönlichkeit, die jetzt Kaiser ist, also Franz Joseph, wieder einsetzen wollte — bestrebt sein, die Nation zur Anerkennung eines solchen Herrschers zu bewegen, und unser Bemühen würde von Erfolg gekrönt sein."

Ob Pulszky von diesem Vorschlag den leitenden englischen

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 407.
[2]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 408.

Staatsmännern tatsächlich Mitteilung machte, ist nicht anzunehmen[1]; unzweifelhaft aber ist, daß er, falls er es unternommen hätte, sich seines Auftrages zu entledigen, von Palmerston die schärfste Zurückweisung erfahren haben würde. Auch wenn Palmerston nicht das Prinzip der Nichtintervention in der ungarischen Angelegenheit statuiert hätte, selbst wenn Lord Palmerston, was nicht der Fall war, entschlossen gewesen wäre, für ein unabhängiges Ungarn mit derselben Wärme einzutreten, mit der er sich für ein nationales, unabhängiges Italien einsetzte[2], selbst dann hätte es allen Grundsätzen der englischen Politik, vor allem aber den Anschauungen der Königin Viktoria selbst ins Gesicht geschlagen, diesen Vorschlag auch nur in Erwägung zu ziehen.

Mit aller Intensität verlegte sich in dieser Zeit die ungarische Regierung auf die Anknüpfung enger Beziehungen mit der Türkei, die den Rettungsanker Ungarns bilden sollten für den Fall, daß die Bemühungen, die Unterstützung der Westmächte zu erlangen, erfolglos bleiben sollten. Graf Julius Andrassy und sein Sekretär Ladislaus Kiß dachten an nichts Geringeres als ein Bündnis Ungarns mit der Türkei. Sie wollten das vollenden, was Bem angebahnt zu haben glaubte, als er im Mai, nachdem ihm die Wiedereroberung des Banats und die vollständige Zernierung Temesvars gelungen war, durch einen Parlamentär dem Pascha von Alt-Orsova eine für die türkische Regierung bestimmte Note übermittelt hatte, welche die Türkei einlud, mit Ungarn in Bündnisverhandlungen zu treten[3]. Man baute in Ungarn auf die Sympathie, welche die Pforte, namentlich Rifaat Pascha, der freiheitlichen Bewegung entgegenbrachte, und trotz der Ausweisung Splenyis sah man einen starken Beweis jener

[1] Ein diesbezügliches Schriftstück findet sich in den englischen Archiven nicht vor.

[2] Vgl. Briefe und Tagebuchblätter Bd. I, S. 662.

[3] Korn, Die Russen in Ungarn. S. 21.

Sympathie darin, daß die Pforte den Bestand eines aus Flüchtlingen aller Nationen zusammengesetzten revolutionären Komitees in Konstantinopel duldete und die von Rußland und Österreich wiederholt verlangte Ausweisung dieser Individuen verweigerte[1]). Eine Weigerung, die allerdings weniger den Sympathien Rifaat Paschas für Ungarn als dem Umstand zuzuschreiben sein dürfte, daß diese Emigranten entweder echte französische, englische oder amerikanische Legitimationspapiere besaßen und daher die Europäern gebührende Exterritorialität für sich zu beanspruchen berechtigt waren oder aber für Protegés einzelner Gesandtschaften galten, deren Geneigtheit sich die Pforte in ihrer schwierigen Lage nicht verscherzen wollte[2]). Im übrigen hatten die Waffenerfolge der Ungarn im Frühjahr 1849 bei der Pforte großen Eindruck gemacht und die türkischen Minister über die Macht und Resistenzkraft der ungarischen Revolution und ihrer Gegner mit Vorstellungen erfüllt, die sich mit den tatsächlichen Verhältnissen keineswegs deckten. Besonders als Bem dem russischen General Lüders bei Hermannstadt eine schwere Schlappe beigebracht hatte, der das Gerücht die Bedeutung einer vernichtenden Niederlage verlieh, glaubte man in den muselmannischen Kreisen Konstantinopels den Tag nahe, an dem man für ein ganzes Jahrhundert politischer und militärischer Verluste werde Vergeltung üben können[3]). Wenn demnach auch Andrassy in einem psychologisch keineswegs ungünstigen Augenblick seine Tätigkeit in Konstantinopel begann, so wurden doch seine jugendlich sanguinischen Erwartungen bitter enttäuscht. Waren auch die Sympathien

[1]) Vgl. Ranke, Serbien und die Türkei. S. 398.

[2]) Vgl. Rosen a. a. O., Bd. II, S. 127. Das, und weniger, wie Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 35 meint, das energische Auftreten Andrassys dürfte der Grund sein, weshalb Andrassy, der einen echten türkischen Paß und französische Legitimationspapiere besaß, von der drohenden Ausweisung verschont blieb.

[3]) Rosen a. a. O., Bd. II, S. 124.

für Ungarn in Konstantinopel reger und ehrlicher als in den anderen Hauptstädten Europas, so waren sie doch nicht so stark, daß sie die Pforte hätten bewegen können, offen für Ungarn Partei zu nehmen. Die Pforte wagte es nicht, den Abgesandten eines Volkes, das mit Rußland und Österreich im Kriege begriffen war, in aller Form anzuerkennen, und so konnte Andrassy ebensowenig wie Teleki und Pulszky sein Beglaubigungsschreiben überreichen; er blieb auf den inoffiziellen Verkehr mit der Pforte, den Verkehr auf Hintertreppen und durch Mittelspersonen beschränkt[1]). Es war aber nicht nur die Furcht, sich den Zorn der beiden großen Nachbarn zuzuziehen, nicht nur der Einfluß Englands, das die Pforte von jedem unbesonnenen Schritte zurückzuhalten bestrebt war, was die Pforte zu dieser Zurückhaltung bewog. Mindestens ebenso stark fiel für sie das Mißtrauen gegen Ungarn ins Gewicht, das Österreich klug wachzuhalten bestrebt war. Der österreichische Internuntius, Baron Stürmer, nahm wiederholt Gelegenheit, Rifaat Pascha aufmerksam zu machen, daß der Pforte die ernstesten Gefahren drohen würden, wenn „die sogenannten politischen Flüchtlinge" ihre Agitation, mit der sie schon in Serbien begonnen hätten, auch auf die unzufriedenen Bulgaren, Bosnier, Albanesen und Griechen ausdehnen würden. Diese Vorstellungen beunruhigten Rifaat Pascha derart, daß er die Besorgnis vor einem Übergreifen der ungarischen Revolution auf die christlichen Balkanvölker zu äußern begann und sich entschloß, sich den ungarischen Gesandten zwar warmzuhalten, im übrigen aber sich nicht mit ihm einzulassen[2]).

Der Plan, den sich Graf Andrassy zurechtgelegt hatte, um die Pforte zu einer Parteinahme für Ungarn zu veranlassen, war tatsächlich danach angetan, Besorgnisse zu

[1]) Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 34.

[2]) Stratford Canning an Lord Palmerston, dto. Konstantinopel 12. Juni. London, A. d. F. O.

erwecken. Er zielte auf nichts Geringeres ab, als die Pforte Österreich und Rußland gegenüber in einer Weise bloßzustellen, die den Kriegsausbruch zwischen der Pforte und diesen beiden Mächten unausweichlich zur Folge haben mußte. Seinen Plan, den er dem Grafen Kasimir Batthyanyi in einem vom 3. Juli datierten Briefe mitteilte, gründete Graf Andrassy auf den Entschluß der Pforte, keine Grenzverletzungen mehr zu dulden und österreichische oder russische Truppen, welche bei der Verfolgung der ungarischen Abteilungen türkischen Boden betreten sollten, zu der völkerrechtlich gebotenen Niederlegung der Waffen zu verhalten. Bem sollte nun, so schlug Andrassy vor, die an der Grenze stehenden Paschas durch Bestechung gewinnen, die die Grenze überschreitenden Truppen sofort anzugreifen, und so sollte ein Zusammenstoß zwischen den russischen und den türkischen Truppen herbeigeführt werden, der allerdings voraussichtlich die Kriegserklärung Rußlands an die Türkei zur Folge gehabt hätte[1]). Die ungarische Regierung scheint wirklich an die Realisierung dieses Planes, dessen Gelingen leicht einen Weltkrieg hätte entzünden können, gedacht zu haben. Bems um diese Zeit unternommener abenteuerlicher Zug in die Moldau erscheint wenigstens ganz im Sinne der Vorschläge Andrassys entworfen. Bem ergriff, während man ihn nach der verlorenen Schlacht bei Bistritz vollauf mit der Ordnung seiner erschütterten Truppenverbände beschäftigt glaubte, plötzlich die Offensive, schlug die Österreicher bei Szent Miklosch und die Russen bei Haromszek, rückte durch den Ojtos-Paß in die Moldau ein und drang nach zwei glücklichen Gefechten gegen die Russen unter General Möller bis Okna vor. Hier erließ er am 25. Juli eine Proklamation an die Rumänen, in der er diese aufforderte, im Bunde mit den Ungarn zu den Waffen zu greifen und die Russen

[1]) Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 35.

aus dem Lande zu jagen; der Beistand der Hohen Pforte sei gesichert, und eine freie, konstitutionelle Regierung unter der Lehensherrschaft der Türkei werde der Lohn der Walachen sein [1]). An den zunächst stehenden türkischen Pascha soll Bem eine Aufforderung gesandt haben, mit ihm Waffenbrüderschaft zu schließen und die Russen, die Erbfeinde der Türkei, von türkischem Boden zu verjagen [2]). Die Rumänen blieben aber ruhig, die türkischen Paschas hatten keine Lust zu kriegerischen Abenteuern, die Pforte bewahrte ihre vorsichtige Neutralität, und Bem mußte, um eine Hoffnung ärmer, wieder den Rückzug antreten. Die englische Regierung hatte, durch wen, ist unbekannt, Kenntnis von dem Plan erhalten, die Pforte in den Krieg hineinzuziehen, und sie hatte die Pforte sehr kategorisch ermahnt, die strengsten Weisungen an die Grenzkommandanten zu erlassen [3]). Andrassy war auch weiterhin bemüht, die Pforte zur Energie aufzustacheln, indem er den türkischen Ministern vorstellte, daß der Untergang Ungarns nur der Vorbote der Vernichtung der Türkei durch ihren Todfeind, Rußland, sein werde; seine Bemühungen fruchteten gar nichts. Rifaat Pascha blieb passiv, so gerne er auch aktiv eingegriffen hätte [4]).

Der neue Mißerfolg auf dem Gebiete der auswärtigen Politik stachelte Kossuth, der sich in die Idee verrannt hatte, den Beistand des Auslandes erzwingen oder erkaufen zu können, nur an, neuerdings das Preisangebot für die Unterstützung Ungarns zu erhöhen. Hatte er sich früher schon bereit erklärt, das republikanische Prinzip zu opfern, so dachte er jetzt sogar daran, die Souveränität Ungarns zu verkaufen, um die nationale Unabhängigkeit zu retten. Den Habsburgern

[1]) Korn, Die Russen in Ungarn. S. 94.

[2]) Erlebnisse im Korps Bem, S. 122.

[3]) Stratford Canning an Palmerston, dto. Konstantinopel 10. Juli. London, A. d. F. O.

[4]) Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 37.

gönnte er den Triumph, die Suzeränität über Ungarn mit der nationalen Autonomie der Länder der Stephanskrone zu bezahlen, allerdings nicht, er dachte daran, Ungarn unter die Oberhoheit der Türkei zu stellen. Durch Andrassys Berichte aus Konstantinopel und durch Pulszkys Londoner Rapporte hatte die ungarische Regierung Kenntnis erhalten, daß England hauptsächlich aus dem Grunde den Kampf Ungarns nicht zu begünstigen entschlossen sei, weil es von der Zerreißung der Monarchie der Habsburger die Störung des europäischen Gleichgewichtes in bezug auf den Orient befürchtete. Kossuth war nun bestrebt, einen Machtfaktor zu konstruieren, der geeignet wäre, Österreich im europäischen Gleichgewicht zu ersetzen und dem von England gefürchteten Streben Rußlands nach der Hegemonie über die Balkanhalbinsel ein Ende zu machen, sowie die Integrität des türkischen Reiches, die England als rocher de bronce seiner Orientpolitik statuiert hatte, für alle Zeiten zu sichern. Diese Garantien sollte ein Balkanbund unter der Suzeränität der Türkei bieten, dem Ungarn sich anzuschließen bereit war. Serbien, die Donaufürstentümer, Ungarn und die Türkei sollten sich zu einem Staatsverband zusammenschließen, an dessen Spitze die Türkei zu treten hätte, und Ungarn verlangte als Bedingung für seinen Anschluß und für seine Unterwerfung unter die Oberhoheit der Türkei nur die von England zu garantierende nationale Selbständigkeit.

Daß Ungarn durch die Verwirklichung dieses phantastischen Projektes zu einem Vasallenstaat der Türkei geworden wäre, das machte der ungarischen Regierung offenbar ebensowenig Skrupel wie die Tatsache, daß die Realisierung eine bare Unmöglichkeit war: erst fünf Jahre später, als Klapka selbständig mit dem Plan seiner „Donaukonföderation" auftrat, welche die Türkei aus dem Spiele ließ und Ungarn die Führung des Bundes zudachte, entdeckte Kossuth, daß es der ungarischen Nation unwürdig sei, sich mit Barbaren zu konföderieren,

was ihn allerdings nicht hinderte, weitere acht Jahre später nochmals den gleichen Plan zu propagieren. Die ungarische Regierung sah in dem Bund der Balkanstaaten mit Einschluß Ungarns nur ein Mittel, England, dem damit die Vorherrschaft im Osten Europas garantiert wurde und eine reiche Quelle zur Vermehrung seines materiellen Wohlstandes und seiner politischen Macht erschlossen werden sollte, für Ungarn zu gewinnen, und sie, die das Prinzip der Volkssouveränität feierlich proklamiert hatte, stieß sich gar nicht daran, wie ein Vasallenstaat England das freie Verfügungsrecht über seine Staatsform und die Person seines zukünftigen Souveräns einzuräumen. Sie hoffte eben, England und zugleich die Pforte zur Unterstützung Ungarns zu vermögen, und dieser Gewinn erschien ihr um den Preis der Souveränität und Unabhängigkeit, für die die Honveds seit einem vollen Jahre mit Aufopferung kämpften, nicht zu teuer erkauft. Pulszky wurde beauftragt, dieses Projekt den englischen Staatsmännern zu unterbreiten [1]), und auch Graf Andrassy erhielt den Auftrag, mit den türkischen Staatsmännern diesbezüglich Fühlung zu nehmen. Ob Pulszky seinen Auftrag tatsächlich ausgeführt hat, ist mit vollkommener Sicherheit nicht festzustellen. Andrassy jedoch nahm sofort Gelegenheit, einerseits Reschid Pascha, andererseits Sir Stratford Canning, dessen besonderer Gunst er sich rühmte, in den Vorschlag der ungarischen Regierung einzuweihen. Andrassys Verbindungen mit der englischen Gesandtschaft in Konstantinopel waren ein Vermächtnis aus der kurzen Gesandtenzeit des Barons Splenyi, der sich in der Hoffnung gewiegt hatte, durch den am englischen Hofe und in englischen Regierungskreisen sehr einflußreichen und hochgeschätzten Sir Stratford Canning auf Palmerston einwirken zu können, und Andrassy ging den Weg, den sein Vorgänger ihm vorgezeichnet hatte. Er dürfte

[1]) Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 409.

dabei gehofft haben, zwei Fliegen mit einem Schlag zu treffen, durch Canning nicht nur Palmerston, sondern auch Reschid zu gewinnen und für das ungarische Projekt einzunehmen. Auf Reschid Pascha machten begreiflicherweise die ungarischen Propositionen großen Eindruck, und er schien nicht abgeneigt, ihnen ernstlich näherzutreten; das war ja die Verwirklichung seines kühnsten Traumes, die Regeneration des türkischen Reiches, die Wiederherstellung der Reichsgrenze des 16. Jahrhunderts. Schien es doch, als sei dem alternden Osmanenreich, das Europa unrettbar dem Zerfall geweiht wähnte, eine neue Zeit der Macht und Blüte beschieden, Gelegenheit gegeben, mit einem Schlage sich wieder zu einer Machtfülle zu erheben, die der fast gleichkam, welche die Türkei unter Suleiman II. besessen hatte und unwiederbringlich verloren glaubte. Auf eine impulsive, phantasievolle Natur, wie es Reschid Pascha und sein alter ego Aali Pascha war, mußte dieser Gedanke mit Zauberkraft wirken; ein solcher Preis mußte eines hohen Einsatzes wert erscheinen. Um so nüchterner beurteilten die englischen Staatsmänner den ungarischen Vorschlag, von dem sie ebenso wie von dem Eindruck, den er auf die leitenden Staatsmänner der Türkei gemacht hatte, durch die englische Botschaft in Konstantinopel erfuhren[1]). Die politischen und kommerziellen Vorteile, mit denen Kossuth und Batthyanyi England zu ködern hofften, versagten vollkommen die erhoffte Wirkung. England sah nur die Gefahr, daß ein Eingehen der Pforte auf die lockenden ungarischen Vorschläge unfehlbar das zur Folge haben mußte, was die englischen Staatsmänner seit einem Jahr um jeden Preis zu verhindern bestrebt waren: das Übergreifen des in Ungarn wütenden Brandes auf die Balkanhalbinsel, die Aufrollung der orientalischen Frage. Schenkte die Pforte den Einflüsterungen der Ungarn Gehör und nahm sie die angebotene

[1]) Stratford Canning an Palmerston, dto. Konstantinopel 28. Juli. London A. d. F. O.

Schutzherrschaft über die Länder der Stephanskrone an, dann war der Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und der Türkei unvermeidlich; denn Rußland war — so glaubte man wenigstens damals, da der Krimkrieg das Urteil über Rußlands Machtmittel noch nicht rektifiziert hatte — durch den Feldzug in Ungarn militärisch noch lange nicht so stark engagiert, daß es außerstande gewesen wäre, mit gefährlicher Kraft auf dem Balkan in Aktion zu treten, auch ohne seine Reserven, die christlichen Balkanvölker, zu den Waffen zu rufen. Die Aufrollung der orientalischen Frage, die auch England gezwungen hätte, sein Schwert in die Wagschale zu werfen, wäre unvermeidlich gewesen, und das mußte um jeden Preis vermieden werden. England zögerte daher nicht einen Augenblick, die Pforte mit allergrößtem Nachdruck auf die großen Gefahren einer Einmischung in die ungarischen Angelegenheiten aufmerksam zu machen und ihr zum soundsovielten Male strikte Neutralität zur Pflicht zu machen, diesmal aber mit dem Hinweise darauf, die Pforte könne andernfalls bei eventuellen Konflikten nicht auf die Unterstützung Englands rechnen[1]). Das wirkte. Das Luftschloß, das Kossuth und seine Ratgeber gebaut hatten, war damit allerdings über den Haufen geworfen, aber England, das es vernichtet, hatte den Führern der ungarischen Revolution einen unschätzbaren, von ihnen freilich nie anerkannten Dienst geleistet: es hatte sie vor der Schmach bewahrt, den Kampf um die Unabhängigkeit Ungarns mit dem Versuche der Degradierung Ungarns zu einem türkischen Vasallenstaat abzuschließen, zugleich aber einen europäischen Brand entfacht zu haben.

Der Bau der Luftschlösser hatte damit noch immer nicht sein Ende erreicht. Unerschöpflich in der Konzeption neuer, phantastischer Ideen, die einander an Kühnheit überboten,

[1]) Palmerston an Stratford Canning, dto. London 30. Juli. London, A. d. F. O.

hatte Koſſuth beſchloſſen, Ungarn noch in zwölfter Stunde zu retten, indem er ihm einen König gab, deſſen Perſon Europa mit der Unabhängigkeit Ungarns verſöhnen ſollte. Zunächſt faßte er das Geſchlecht Koburg-Kohary ins Auge. Die verwandtſchaftlichen Beziehungen, welche dieſes Haus mit den Höfen von Berlin, London und Petersburg ſowie den Häuſern Orleans und Braganza verbanden, ſchienen geeignet, die Schwierigkeiten, denen die Anerkennung Ungarns bei den Weſtmächten begegnete, beſeitigen zu helfen und einen Friedensſchluß zwiſchen Ungarn und Rußland — mit Öſterreich hoffte Koſſuth allein fertig werden zu können — zu ermöglichen. In der erſten Juliwoche ſandte Koſſuth den Oberſten Zoltan Lanyi und den Regierungskommiſſär Deſider Lengyel an den Hof des Herzogs Ferdinand Georg von Sachſen-Koburg-Kohary als den Chef des Hauſes, um dem zweiten Sohn desſelben, dem Prinzen Auguſt, namens der ungariſchen Nation die Krone des freien, unabhängigen Königreiches Ungarn anzubieten. Das Ergebnis der Miſſion war ein klägliches. Die Abgeſandten Ungarns wurden zwar vom Herzog in Audienz empfangen, erhielten jedoch die ungeſchminkte Antwort, der Herzog ſei nicht in der Lage, von einem Anerbieten Kenntnis zu nehmen, das von einer revolutionären Regierung ausgehe, und er könne keinem Mitglied ſeiner Familie geſtatten, mit einer revolutionären Regierung wegen der Übernahme einer Krone in Verbindung zu treten, deren rechtmäßiger Inhaber vor Gott und den Menſchen Kaiſer Franz Joſeph ſei. Ein „aufklärendes" Memorandum, das die ungariſchen Abgeſandten daraufhin dem Herzog überreichen wollten, um die Berechtigung der Nation zur freien Wahl eines Königs darzutun, wurde zurückgewieſen[1]).

[1]) Nach Mitteilungen von koburgiſcher Seite. Szomogyi, Ludwig Koſſuth und ſein Werk (S. 156), verlegt dieſe Geſandtſchaft in die Zeit unmittelbar nach der Déchéance und behauptet, es hätten

Kurze Zeit darauf, nach dem Scheitern des Planes, durch England das unter der Oberhoheit der Türkei stehende Donaureich aus der Taufe heben zu lassen, war Kossuth daran gegangen, einem Mitglied des englischen Königshauses die Krone anzubieten. Der stolzen Dynastie Englands glaubte Kossuth freilich mehr bieten zu müssen als dem bescheidenen Hause Koburg-Kohary, und so erhielt in den letzten Tagen des Juli Graf Teleki den Auftrag, sich als Spezialgesandter der ungarischen Regierung nach London zu begeben und nicht nur der englischen Regierung abermals das Handelsmonopol in Ungarn zu offerieren, sondern auch dem jüngeren Sohn der Königin Viktoria, dem Prinzen Arthur, die Krone des dreieinigen Königreiches Ungarn, Kroatien und Dalmatien anzubieten[1]), ein Reich also, das nicht nur die Länder der Stephanskrone, sondern auch ein Stück österreichischen Gebietes umfassen sollte. Teleki setzte sich mit den enragierten Ungarfreunden Cobden und Lord Dudley Stuart in Verbindung, um durch ihre Vermittlung Zutritt zu den in Betracht kommenden Instanzen zu erlangen, wurde von diesen beiden Staatsmännern jedoch mit seinem Begehren rundweg abgewiesen und erhielt den guten Rat, keinen weiteren Versuch zur Ausführung seiner Mission zu machen. Der Hof und das Kabinett erhielten keine Kenntnis davon, daß Prinz Arthur zum apostolischen König von Ungarn ausersehen war[2]).

Auch in Berlin suchte Kossuth einen König für Ungarn. Es war selbst für wenig weitsichtige Politiker klar, daß der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland zwischen Preußen und Österreich in greifbare Nähe gerückt sei. Der scharfe Konflikt, der im nächsten Jahre fast zu einem preußisch-österreichischen Kriege geführt hätte, bereitete sich schon vor,

ernste Verhandlungen stattgefunden, doch habe sich der Herzog schließlich „angesichts der großen Wirren nicht bestimmt äußern wollen".

[1]) Korn, Kossuth und die Ungarn in der Türkei. S. 109.

[2]) Nach Mitteilungen aus Cobdens hinterlassenen Papieren.

und in den Kreisen der ungarischen Politiker, die in der deutschen Frage schärfer sahen und richtiger urteilten als in den anderen großen Fragen der Weltpolitik, regte sich die Hoffnung, es könne die Zeit Friedrichs des Großen wiederkehren, der mit den unzufriedenen Magnaten paktiert hatte; jedenfalls war eines jener Präjudize vorhanden, auf die Kossuth mit Vorliebe seine politischen Kombinationen stützte. Er beschloß deshalb, für den Fall, daß die Dynastie Englands die ungarische Krone ausschlüge, die Republik als „Interregnum" zu proklamieren und die Stephanskrone dem zwanzigjährigen Prinzen Friedrich Karl von Preußen anzutragen[1]). Gottlieb August Wimmer, der streitbare evangelische Pastor von Oberschützen, der an der Spitze des Landsturms seiner Landgemeinde tapfer gegen die Österreicher gefochten hatte, wurde zu der Mission ausersehen, dem König Friedrich Wilhelm IV., als dem Chef des Hauses Hohenzollern, dieses Angebot zu unterbreiten. Wimmer war vor Jahren dem König durch die Erzherzogin Maria Dorothea von Österreich empfohlen worden und hatte als eifriges Mitglied der Bibelgesellschaft und tätiges Rüstzeug der evangelischen ecclesia militans den tief religiösen König so für sich eingenommen, daß ihm dieser mit außergewöhnlicher Hochachtung begegnete und sich als sein Gönner und Schützer gebärdete[2]). Auf diese Gesinnung des Königs seiner Person gegenüber vertrauend, hoffte Wimmer auf einen Erfolg seiner Mission. Er begab sich also nach Berlin und übersandte, dort angekommen, am 8. August dem König ein voluminöses Memorandum, das mit nicht gewöhnlichem Geschick darauf hinarbeitete, auf den frommen König, der sich als Schutzherr der evangelischen Kirche fühlte, zu wirken.

Das interessante Schriftstück[3]), das eine ununterbrochene

[1]) Korn, Die Russen in Ungarn. S. 272.
[2]) Schlesinger a. a. O., S. 289.
[3]) Im Wortlaut bei Korn, Die Russen in Ungarn. S. 244 ff.

Kette von Verdammungsurteilen gegen die Habsburger mit zahllosen Bibelsprüchen belegt, schildert zunächst, natürlich mit ausgesprochen tendenziöser Färbung und ohne besonders skrupulöse Rücksichtnahme auf die historische Wahrheit, die erbarmungslosen Verfolgungen, denen die evangelische Kirche in Ungarn von seiten der Habsburger angeblich ausgesetzt gewesen sei.

„In Ungarn," heißt es in dem Memorandum, „ist kein Fleckchen Erde, das nicht mit dem Blute evangelischer Märtyrer getränkt wäre! Kein Fleck, wo die treuesten Kinder Gottes und des Vaterlandes nicht für Glaube und Recht geblutet hätten. Und dieses Blut hat Habsburgs Geschlecht, Eid und Gewissen, Treue und Glaube verhöhnend, vergossen."

Das Memorandum gibt dann eine pragmatische Darstellung des ungarischen Staatsrechtes, schildert, Satz für Satz eine von fanatischer Leidenschaft erfüllte Anklage gegen die Dynastie, den angeblichen Kampf der Habsburger gegen die Freiheit und die Konstitution Ungarns, gibt eine durch die ungarische Brille gesehene Darstellung der Ereignisse des Jahres 1848/49 und fährt hierauf fort:

„Nachdem die letzte Hoffnung vernichtet war, nachdem das Haus Habsburg die edle Nation mißhandelt, durch 322 Jahre mißhandelt und zertreten hat, wollte es 1849 der schwache Fuß eines Jünglings, dessen Geist durch den Jesuiten Grafen Bombelles und seine Gehilfen ertötet wurde, gänzlich zermalmen. Gottes starke Hand bewahrte Ungarn vor dem Tode, da wollte der Habsburger lieber nichts haben als ein glückliches Volk, und er warf Ungarn dem Russen zu.

„Euer Majestät! Großmächtiger König! Als Gesalbter Gottes frage ich Sie vor Gott dem Allmächtigen und Allschauenden: Wer ist der Rebell: Ungarn, durch 322 Jahre treu dem meineidigen Hause Habsburg, das beinahe alle Völker der Erde unglücklich gemacht, aber nicht eines beglückt hat? . . . Ruhig, wie die Propheten des Altertums, überblicke ich die Weltereignisse. Unbeteiligt an der Herbeiführung der Gegenwart, bin ich ohne Ansprüche für die Zukunft. Aber als Zeuge des wahrhaftigen Gottes, vor dessen

Richterstuhle nur Wahrheit und Treue gilt, und vor dem ich bald zu stehen hoffe, lege ich diese Schrift in die Hände Euer Königlichen Majestät . . ."

Wimmer hoffte, daraufhin zu einer Audienz zum Könige befohlen zu werden, und er hatte den Auftrag, bei dieser Audienz dem König eine Adresse der ungarischen Regierung zu überreichen, in der dem König als dem Chef des Hauses Hohenzollern die Krone Ungarns angeboten wurde mit der Bitte, sie einem Mitgliede seines Hauses zu übertragen[1]). Aber die eindringlichen Worte des Memorandums, sofern dasselbe überhaupt dem König zu Gesicht kam, verfehlten ihre Wirkung vollständig. Wimmer erhielt das Memorandum durch den Ministerpräsidenten Grafen Brandenburg zurückgeschickt mit dem Bedeuten, es widerstreite den Grundsätzen des Königs und seiner Minister, mit einer revolutionären Regierung in Verbindung zu treten. Den Anschauungen des Königs Friedrich Wilhelm IV., der wie kaum einer seiner Vorfahren von dem Begriff des Gottesgnadentums durchdrungen war, konnte tatsächlich nichts mehr widerstreiten als der Gedanke, mit einer Regierung in Berührung zu kommen, die den rechtmäßigen Herrscher des Thrones entsetzt und aus seinem Lande verbannt hatte. Wimmer erhielt überdies vom Berliner Polizeipräsidenten den dringenden Rat, Berlin zu verlassen; denn so groß auch die Achtung sei, welche der König seiner Person entgegenbringe, müsse es doch Seiner Majestät und der Regierung ungelegen sein, ihn in seiner jetzigen Mission in der Hauptstadt Preußens zu wissen[2]). Der Berliner Hof kam also gar nicht in die Lage, sich über die von Kossuth aufgestellte Kandidatur des Prinzen Friedrich Karl zu äußern. Es ist übrigens interessant, daß im Jahre 1866, als die Legion Klapka auszog, um Ungarn im Rücken der kaiserlichen Armee zu insurgieren, abermals von dem

[1]) Bernardin, Études historiques. S. 212.
[2]) Schlesinger a. a. O., S. 289.

Prinzen Friedrich Karl als dem künftigen Könige des mit Preußens Hilfe unabhängig werdenden Ungarn in den Kreisen der Konspiratoren die Rede war.

Das Scheitern der Mission Wimmer vernichtete auch die letzte Hoffnung, bei den Westmächten Unterstützung zu finden. Es blieb nur noch ein letztes, verzweifeltes Mittel, Ungarns Rettung zu versuchen, ein Mittel so ungeheuerlich phantastischer Art, wie es nur in dem fieberhaft arbeitenden und produzierenden Hirn eines politischen Utopisten entstehen konnte, der sich an seinen eigenen weitausholenden, kühnen Plänen berauscht: der Versuch, mit Rußland zu einem Separatfrieden zu gelangen und diesen Frieden von dem Zaren um den Preis der Krone des heiligen Stephan zu erkaufen. Auch mit dieser Idee hat Kossuth lange vorher gespielt, bevor er nach dem Scheitern seiner sämtlichen übrigen Rettungspläne tatsächlich daran ging, ihre Verwirklichung zu versuchen. Schon unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung soll er die Zaghaften, die an dem Gelingen des großen Wagnisses zweifelten und die russische Intervention fürchteten, mit der Erzählung zu beruhigen versucht haben, er habe bereits mit dem Auslande diplomatische Verhandlungen angeknüpft, damit im schlimmsten Falle der Herzog Maximilian Egon von Leuchtenberg, der Gatte der Großfürstin Maria Nikolajewna und nahe Verwandte des Zaren, den Thron Ungarns besteige, um unter russischem Protektorate konstitutionell zu regieren[1]. Was damals, da Kossuth noch fest darauf vertraute, die ungarischen Waffen würden den vereinigten Österreichern und Russen gegenüber ebenso siegreich bleiben wie gegenüber den Österreichern allein, da er noch darauf vertraute, die Westmächte würden sich ins Mittel legen und die russische Intervention vereiteln, kaum mehr war als ein Mittel, die ängstlichen Gemüter zu besänftigen,

[1]) Görgey, Mein Leben und Wirken in Ungarn. Bd. II, S. 346.

das reifte nun zu einem festen Plan. Zu dem Plane, tatsächlich dem Zaren die Krone Ungarns für den jungen Herzog von Leuchtenberg anzubieten und so zu einem einseitigen Friedensschluß mit Rußland zu gelangen, der auch die Einstellung des Krieges seitens Österreichs zur Folge haben mußte. Kossuth zögerte nicht, sofort die notwendigen Schritte zu unternehmen [1]).

Zweierlei Momente wirkten mit, Kossuth einen Plan realisierbar erscheinen zu lassen, dessen schrankenlose Naivität heute kaum begreiflich erscheint: die unverhüllte, den Ungarn durch Berichte aus dem Auslande wohlbekannte Sympathie für Ungarn, die in der russischen Interventionsarmee und in der einflußreichen Petersburger Hofgesellschaft herrschte, hauptsächlich aber wohl der Umstand, daß die Anregung zu direkten Verhandlungen zwischen den ungarischen und den russischen Heerführern von russischer Seite ausging. Die Hungarophilie, die sich in London und Paris in engen Grenzen hielt, stand in den Petersburger Hof- und hohen Militärkreisen in höchster Blüte, einer Blüte, mit der nur die allgemeine Griechen- und Polenbegeisterung in Westeuropa zur Zeit des griechischen Freiheitskampfes und der ersten polnischen Revolution einen Vergleich aushält. Die ganze Umgebung des Kaisers Nikolaus schwärmte in demonstrativer Weise für Görgey und Klapka und ihre tapferen Honveds, und

[1]) Hauptquelle für diese Verhandlungen ist Görgeys zitiertes Werk. Der greise General Görgey hat dem Verfasser nähere Auskunft über die von ihm im Auftrage der ungarischen Regierung mit den Russen gepflogenen Verhandlungen mit der Begründung verweigert, er habe den in seinem Werke „Mein Leben und Wirken in Ungarn" gemachten Angaben nichts hinzuzufügen. Diese sind um so weniger anzuzweifeln, als sie auch in kossuthfreundlichen Quellen, wie Kaszonyi, „Ungarns vier Zeitalter" und Seherr-Thoß, „Erinnerungen" bestätigt und ergänzt werden. Wertvolle Ergänzungen erfahren sie in einem weiterhin zitierten Schreiben Cannings an Palmerston nach Informationen eines „distinguierten ungarischen Emigranten" (Graf Julius Andrassy?)

in der nach Ungarn entsandten Armee herrschte eine Begeisterung für die Magyaren und eine Antipathie gegen die Österreicher, die sehr schlecht mit der Aufgabe zusammenstimmte, welche diese Armee zu lösen hatte[1]). Die Mitglieder der republikanisch-sozialistischen Verschwörung Petraschenski-Sposchudo, in welche Angehörige der höchsten Gesellschaftsklassen Petersburgs verwickelt waren, hielten durch ihre in London ansässigen Generalstabschefs Bakunin und Herzen die ungarischen Vertreter Pulszky und Teleki getreulich über diese Stimmung und ihre in der Hofgesellschaft zuweilen komischen, in der Armee oft recht bedenklichen Äußerungen auf dem laufenden, und auf diesem Wege erhielt die ungarische Regierung Kenntnis von der in Petersburg und bei der Interventionsarmee herrschenden Stimmung, die so weit ging, daß viele russische Offiziere lieber mit den Ungarn gegen Österreich statt mit den Österreichern gegen Ungarn marschiert wären[2]). Dem schrankenlosen Sanguinismus Kossuths boten diese Mitteilungen reiche Nahrung; er hoffte, diese Stimmung der inoffiziellen Kreise werde gegebenenfalls auch in offiziellen Kreisen wirksam werden, und er glaubte diese Hoffnung zur Gewißheit geworden, als er die Nachricht erhielt, daß die russischen Heerführer mit den ungarischen Befehlshabern Verhandlungen anzuknüpfen suchten[3]). Davon konnte Kossuth freilich keine Kenntnis haben, daß diese Versuche wohl der Antipathie der Russen gegen die Österreicher, denen sie um keinen Preis einen entscheidenden Erfolg gönnen wollten, keinesfalls aber der feurigen Vorliebe für die Ungarn entsprangen und nicht den Friedensschluß, wie die Ungarn ihn verstanden, sondern die Unterwerfung und damit den Triumph der russischen Waffen zum Zweck hatten. Der

[1]) Vgl. Bernhardi, Tagebücher. Bd. II, S. 45, 53, 220.

[2]) Privatbrief Cannings an Palmerston, Konstantinopel 21. Dezember. Original im Besitz der Familie Canning.

[3]) Canning an Palmerston, zitierter Brief.

österreichische General Haynau hatte, in seinem Soldatenstolz tief verletzt durch die Annahme der russischen Hilfe, durch eine Reihe rasch und energisch geführter Schläge die Ungarn besiegt, bevor noch die Russen ins Land kamen und entscheidend in die Kriegsereignisse eingreifen konnten, und als die Russen endlich in die Operationslinie eingerückt waren, nahm er gar keinen Anstand, den mit dem russischen Oberbefehlshaber Fürsten Paskiewitsch vereinbarten Feldzugsplan einfach fallen zu lassen und auf eigene Faust, ohne Zusammenhang mit den Russen, zu operieren, um mit den von ihm grimmig gehaßten Verbündeten nicht die kriegerischen Lorbeeren teilen zu müssen[1]). Es war ein Wettrennen um den entscheidenden Erfolg, den die Österreicher auf dem Schlachtfeld, die Russen notgedrungen in Unterwerfungsverhandlungen suchten. Er fiel den Russen zu, dank dem Optimismus der Ungarn, die aus den russischen Werbungen die Gewißheit schöpften, sich den Feind zum Freunde, den Bedroher und Vernichter zum Beschützer und Erhalter machen zu können.

Es ist interessant, daß die Anknüpfung der ersten Verhandlungen zwischen Russen und Ungarn auf eine arge Verlegenheit der Russen zurückzuführen ist und sich einfach als ein Bluff, gelinde gesagt als eine Kriegslist, darstellt. Der russische Oberst Chruljew, der eine Streifkolonne von 700 Reitern mit 4 Geschützen führte, stieß beim allzu schneidigen Vorrücken auf das ganze, 9000 Mann mit 40 Geschützen zählende Korps Nagy-Sandors. In dieser Situation hätte ein Kampf Selbstmord, die Unterlassung des Angriffs Kriegsgefangenschaft bedeutet. Chruljew entschloß sich zu jenem Bluff, den die Österreicher in Italien wiederholt mit Glück ausgeführt hatten: als hätte er eine Armee hinter sich, ließ er die Ungarn am 19. Juli durch Parlamentäre zur Waffenstreckung auffordern, widrigenfalls er schonungs-

[1]) Springer a. a. O., Bd. II, S. 753 ff.

los zum Angriff schreiten werde. Nagy-Sandor ließ sich wirklich verblüffen, und, durch diesen Erfolg noch kühner geworden, sandte Chruljew, während er vorsorglich seine kleine Abteilung zurückzog und nur eine dichte Vorpostenkette, die eine Unmenge von Lagerfeuern unterhielt, Nagy-Sandor gegenüber stehen ließ, den Rittmeister Katlarow und den Leutnant Grafen Rüdiger ins ungarische Lager mit der doppelten Forderung, die Ungarn möchten erstens ihre Stellung sofort räumen, zweitens seine Parlamentäre zu General Görgey führen, wofür er versprach, den angedrohten Angriff zu unterlassen. Nagy-Sandor ging mit größter Bereitwilligkeit auf beide Forderungen ein und ließ die beiden Parlamentäre sofort nach Rimaszombat ins Hauptquartier Görgeys führen, wo sie klug genug waren, tüchtig über die Österreicher zu wettern und den Honveds maßlose Loblieder zu singen. Nach einer mehrstündigen Konferenz entließ Görgey die Parlamentäre, indem er ihnen ein Schreiben an Paskiewitsch mitgab, ein ziemlich nichtssagendes Schriftstück, in dem er zwar jedes Paktieren ablehnte, aber die Möglichkeit einer Verständigung dennoch offenließ[1]). Chruljew hatte durch diese geschickte Spiegelfechterei erreicht, was er wollte: er hatte sich aus einer schlimmen Klemme, aus der es anfangs ein ehrenhaftes Entkommen kaum zu geben schien, befreit. Die weiteren Folgen seiner Kriegslist vermochte er nicht abzusehen, und er mag sich wohl kaum Mühe gegeben haben, darüber nachzudenken. Das Erscheinen russischer Parlamentäre im ungarischen Lager hatte eine ungeahnte Wirkung: die Tatsache, daß die beiden russischen Offiziere weidlich auf die Österreicher geschimpft und die Honveds in den siebenten Himmel gehoben, daß sie ferner mit einigen Offizieren des ungarischen Hauptquartiers Brüderschaft getrunken und sogar Dienstesabzeichen getauscht hatten, wuchs sich zu den unglaublichsten Gerüchten aus.

[1]) Siehe die treffliche Darstellung bei Strobel, Die ungarische Donauarmee. S. 228.

Im ungarischen Lager verbreitete sich blitzschnell die Nachricht von einer bevorstehenden Verbrüderung zwischen den Russen und den Ungarn; man war überzeugt, daß die Russen den Krieg nur noch zum Scheine führten, und erzählte allen Ernstes, daß abends, sobald die Vorposten ausgestellt seien, die russischen Feldwachoffiziere zu den ungarischen Vorpostenkommandanten herüberkämen und sie zum Tee einlüden[1]). In der lebhaften Phantasie der Honveds war ein ungarisch-russisches Bündnis schon perfekt. Kaum anders war die Wirkung in Szegedin, als Görgeys Bericht über seine Verhandlungen mit den russischen Parlamentären eintraf. Kossuth glaubte sein Vertrauen auf die Zauberkraft der Sympathie gerechtfertigt; er glaubte nichts anderes, als daß die Russen eine Gelegenheit suchten, sich mit den Ungarn auszugleichen, und er entschloß sich zu einem entscheidenden Schritt: Rußland das Verfügungsrecht über die Krone Ungarns anzubieten und auf diese Weise zu einem Friedensschluß mit den Russen zu gelangen, der, so glaubte er, auch Österreich keine andere Wahl ließ, als mit den Ungarn Frieden zu machen und die Unabhängigkeit Ungarns und die Déchéance anzuerkennen.

Am 22. Juli sandte Kossuth den Regierungskommissär Kaszonyi an Görgey mit der Botschaft, wenn es möglich sei, sich mit den Russen zu verständigen, so könne man das tun; denn Ungarn werde sich lieber unter das Zepter oder die Suzeränität Rußlands begeben, als sich den Habsburgern unterwerfen[2]). Am 24. Juli traf Kaszonyi im Hauptquartier Görgeys ein, in einem für seine Mission keineswegs ungünstigen Moment. Am selben Tage hatte Görgey durch eine Mittelsperson, die abenteuernde Baronin Bory[3]), ein Schreiben

[1]) Vgl. Seherr-Thoß, Erinnerungen. S. 48. — Springer a. a. O., Bd. II, S. 764.

[2]) Kaszonyi, Ungarns vier Zeitalter. Bd. II, S. 208.

[3]) Siehe Strobel a. a. O., S. 234 ff.

des russischen Generals Rüdiger erhalten, in dem er in sehr höflicher und nicht ganz unzweideutiger Form zu Unterhandlungen eingeladen wurde. Der Brief Rüdigers[1], der für die weitere Entwicklung der Dinge von besonderer Bedeutung ist, lautete:

„Mein Herr! Die meinem Befehl unterstellten Truppen haben den Ihrigen gegenüber gestanden; das Waffenglück hat zu meinen Gunsten entschieden. Ihnen folgend, höre ich überall unterwegs, daß Sie, überaus loyal, nicht anstehen, der Tapferkeit meiner Truppen vollauf Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Dieser Ausdruck von Freimut Ihrerseits legt mir die Pflicht auf, Ihnen einen Beweis meiner Achtung zu geben, welche ich für Sie, den tapferen Soldaten, empfinde, und deshalb habe ich mich entschlossen, den vorliegenden Brief an Sie zu richten. Ihre Begabung wußte ohne Zweifel große Schwierigkeiten zu überwinden; Sie werden sich aber nicht verhehlen, daß in diesem Augenblick ungeheuere Gefahr Ihrem Armeekorps droht. Ich will Ihnen daher, mein Herr, ganz im Vertrauen den Weg zu Unterhandlungen eröffnen. Wollen Sie mir die Bedingungen angeben, unter welchen Sie es für möglich halten, den für Sie ungleichen Kampf zu beendigen. Ich werde mich beeilen, in dieser Angelegenheit die Weisungen Sr. Hoheit des russischen Armeechefs zu erwirken. Ich habe wohl nicht nötig, hinzuzufügen, daß Ihr Antrag mit aller Gerechtigkeit, welche meinen erlauchten Chef auszeichnet, geprüft werden und daß Ihre Ehre als tapferer Krieger nicht den leisesten Makel erfahren wird. Empfangen Sie . . . Graf Rüdiger."

Görgey konnte selbstverständlich keine Kenntnis davon haben, daß General Rüdiger ohne Autorisation seitens des russischen Armeekommandanten, lediglich auf Anregung von unverantwortlicher Seite gehandelt hatte, in der Annahme, Görgey sei des Kampfes müde[2]. Zudem sprach Rüdiger in seinem Schreiben nicht von Kapitulationen sans phrase, sondern nur von vertraulichen Unterhandlungen über die „Bedingungen, den ungleichen Kampf zu beendigen", ließ also immerhin der

[1] Görgey a. a. O., Bd. II, S. 301.
[2] Siehe Strobel a. a. O., S. 237.

Auslegung Raum, daß es sich den Russen nicht um eine Unterwerfung der Ungarn, sondern darum handle, einen Weg zum Friedensschlusse ausfindig zu machen. Das von Kaszonyi überbrachte Schreiben Kossuths, das die Richtlinien für einen eventuellen Friedensschluß zwischen Ungarn und Russen skizzierte, mußte dazu beitragen, Görgey zu der Auffassung der Lage zu bekehren, die Kossuth hatte und die denn auch in Görgeys Antwortschreiben an Rüdiger zutage tritt. In diesem Brief erklärte Görgey, er halte es für seine Pflicht, den Weg für die zwischen der Regierung Ungarns und dem Fürsten Paskiewitsch zu beginnenden geheimen Verhandlungen zu ebnen, falls Rüdiger geneigt wäre, bekannt zu geben, unter welchen Bedingungen Ungarn mit dem Zaren Frieden schließen könne[1]). Görgey dachte also keineswegs an Kapitulation, sondern an Friedensschluß, und in der Hoffnung, von General Rüdiger umgehend Antwort zu erhalten, fertigte er Kossuths Bevollmächtigten erst am 26. Juli ab. Kaszonyi erhielt einen ausführlichen Bericht und eine Kopie des Briefes Rüdigers mit. Der Bericht Görgeys über seine bisherigen Verhandlungen schloß mit der Bitte, die ungarische Regierung möge die nunmehr in die Wege geleiteten Pourparlers selbst weiterführen[2]). Von nun an unternahm Görgey den Russen gegenüber nur noch einen selbständigen Schritt. Die immer mehr um sich greifende Demoralisation seiner Truppen ließ es ihm ratsam erscheinen, den sehnlich erwarteten Bescheid Rüdigers zu beschleunigen. Er entsandte daher am 27. Juli die Ordonnanzoffiziere Graf Seherr-Thoß und Graf Stephan Esterhazy in das russische Lager. Offiziell war ihre Aufgabe die, dem russischen Obersten Saß, der Görgey ein Paar Pistolen zum Geschenk gemacht hatte, ein Gegengeschenk zu überbringen; inoffiziell sollten sie Rüdiger verständigen, daß die ungarische Regierung bereit sei, den Frieden durch die

[1]) Görgey a. a. O., Bd. II, S. 304.
[2]) Stratford Canning, zitierter Brief.

Übertragung der Stephanskrone an den Herzog von Leuchtenberg, den Neffen des Zaren, zu erkaufen, falls dieser bereit wäre, den Eid auf die ungarische Verfassung zu leisten. Seherr-Thoß erhielt Einblick in das betreffende Schreiben Kossuths, das Görgey bevollmächtigte, den Russen die genannten Propositionen zu stellen. Seherr-Thoß hatte auch tatsächlich Gelegenheit, diese Botschaft dem russischen General Tscheodajeff auszurichten, der zwar versprach, sie dem Feldmarschall Paskiewitsch zu übermitteln, aber gleich erklärte, er glaube nicht, daß der Zar geneigt sein werde, auf diesen Antrag einzugehen[1]).

Am 29. Juli traf Kaszonyi in Szegedin, dem augenblicklichen Sitz der ungarischen Regierung, ein und übergab Kossuth den Bericht Görgeys. Am nächsten Tage fand ein Ministerrat statt, dem auch einige in Szegedin anwesende Generale beiwohnten. Nach Verlesung des Berichtes, dem die Kopien der mit General Rüdiger gewechselten Briefe beilagen, stellte Kossuth den Antrag, die ungarische Regierung möge im Namen der ungarischen Nation die von Görgey angeknüpften Verhandlungen, die die Hoffnung auf einen günstigen Verlauf der Friedensaktion berechtigt erscheinen lassen, weiterführen und zu diesem Zwecke zwei Mitglieder des Kabinetts als bevollmächtigte Unterhändler an den russischen Oberbefehlshaber, Fürsten Paskiewitsch, als den Vertreter des Zaren, absenden. Die Unterhändler sollten Generalvollmacht erhalten, mit den Russen auf der Basis Frieden zu schließen, daß die ungarische Regierung entweder den jüngeren Sohn des Zaren, den Großfürsten Konstantin, oder den Neffen des Zaren, den Herzog Maximilian Eugen von Leuchtenberg, bzw. eine andere Persönlichkeit, deren Bestimmung dem Zaren überlassen bleibe, zum König von Ungarn proklamiere und kröne, unter der einzigen Bedingung,

[1]) Seherr-Thoß a. a. O., S. 49 ff.

daß der Zar die konstitutionellen Rechte und Freiheiten Ungarns in aller Form anerkenne und ihre Unantastbarkeit garantiere, wogegen die ungarische Regierung sich bereit erkläre, die Suzeränität des Zaren über die Länder der Stephanskrone auszusprechen und ihre Inartikulierung in die ungarische Verfassung durchzuführen. Der Antrag wurde, allerdings erst nach einer längeren, sehr lebhaften Debatte, in die Kossuth wiederholt einzugreifen sich genötigt sah, einstimmig zum Beschluß erhoben und der Ministerpräsident Szemere und der Minister des Äußeren, Graf Kasimir Batthyany, zu Unterhändlern erwählt und mit den entsprechenden schriftlichen Vollmachten ausgestattet[1]).

Am 31. Juli reisten Szemere und Batthyanyi in das Hauptquartier Görgeys ab, um von dort aus die Verhandlungen mit dem Fürsten Paskiewitsch zu beginnen. In wiederholten Konferenzen mit Görgey wurde das von Szemere und Batthyanyi konzipierte Sendschreiben, welches dem Fürsten Paskiewitsch von den Propositionen der ungarischen Regierung Kenntnis geben sollte, redigiert. Szemere und Batthyanyi hatten sich zunächst auf eine fulminante Anklageschrift gegen das Haus Habsburg im Stile der Unabhängigkeitsakte beschränken wollen, die mit einer Einladung an den Zaren schließen sollte, aus dem Streit zwischen dem Hause Habsburg und den Ungarn positiven Nutzen für sein Haus zu ziehen, statt seine Soldaten für das Haus Habsburg, das Rußland stets nur Übles getan habe, bluten zu lassen. Görgey aber mißbilligte diese allgemeinen, vieldeutigen Wendungen und verlangte, es möge im Sinne des Beschlusses des Ministerrates Rußland bzw. dem Zaren der positive Antrag gestellt werden, die Suzeränität über die Länder der Stephanskrone zu übernehmen und über die Krone Ungarns zu verfügen. Nach langwierigen Verhandlungen und

[1]) Stratford Canning, zitierter Brief.

wiederholter Umredigierung mehrfacher Entwürfe kam endlich am 7. Auguſt das Sendſchreiben zuſtande[1]; leider iſt über ſeinen Inhalt authentiſch nichts Gewiſſes bekannt, doch kann man annehmen, daß es, entſprechend dem notoriſchen Standpunkt Görgeys, dem Zaren die Oberhoheit über Ungarn und das Verfügungsrecht über die ungariſche Krone unter der Garantie der ungariſchen Verfaſſung anbot. Das Sendſchreiben überbrachte am 7. Auguſt General Pöltenberg als Parlamentär dem Grafen Rüdiger. Es gelangte zwar in die Hände des Fürſten Paſkiewitſch, wurde aber von dieſem ebenſo ad acta gelegt wie ein am Tage vorher dem Feldmarſchall überbrachtes Schreiben Görgeys, in dem dieſer ihn aufforderte, mit der ungariſchen Regierung in Unterhandlung zu treten. Für Paſkiewitſch gab es keine ungariſche Regierung und keine ungariſchen Generale; er forderte vielmehr den General Rüdiger auf, den Parlamentär ſofort ins ungariſche Lager zurückzuſchicken und Görgey den ſchriftlichen Beſcheid zukommen zu laſſen, die ruſſiſche Armee habe nur zu kämpfen, zu Unterhandlungen ſei ausſchließlich Haynau, der Oberbefehlshaber der k. k. Truppen, befugt[2]. Immerhin erhielt Pöltenberg von Rüdiger ein Wort des Troſtes — als ſolches wurde es wenigſtens im ungariſchen Lager empfunden — mit auf den Weg: Rüdiger eröffnete ihm, daß man mit den Ruſſen in Verkehr treten könne, wenn der ungariſche Armeekommandant dem ruſſiſchen Armeechef irgendeine Mitteilung zu machen hätte. An das, bei einigem guten Willen immerhin mehrdeutige Wort „Mitteilungen" klammerten ſich die letzten Hoffnungen der ungariſchen Regierung, mit den

[1]) Die intereſſante Darſtellung der Verhandlungen bei Görgey a. a. O., Bd. II, S 344 ff. und 374 ff. im weſentlichen beſtätigt in Stratford Cannings zitiertem Brief.

[2]) Neidhart, Bericht über die Operationen der ruſſiſchen Truppen. Bd. III, S. 68. — Stcherbatow, Le feldmaréchal Paskéwitsch. Bd. VI, S. 124.

Russen doch noch zu einem Ausgleich gelangen zu können, von den Russen den Frieden zu erwirken.

Am 10. und 11. August wurde in Arad, wohin sich die ungarische Regierung geflüchtet hatte, im Beisein Görgeys Ministerrat gehalten. Szemere und Batthyanyi erstatteten Bericht über den Verlauf ihrer Mission, Görgey über die Verhandlungen seiner Parlamentäre. Nach einer langen, bewegten Erörterung der Frage, welcher Art die „Mitteilungen" sein möchten, die der russische Armeechef von der ungarischen Heeresleitung entgegenzunehmen bereit sei, kam die Anschauung zum Durchbruch, daß noch immer die Möglichkeit vorhanden, mit den Russen zu einer Vereinbarung zu gelangen, die mit einer Unterwerfung unter Österreich nichts gemein habe, da sonst Rüdiger, der die Intentionen Paskiewitsch' ja kennen mußte, wohl von Kapitulation schlechtweg gesprochen haben würde; die Ertrinkenden klammerten sich an einen Strohhalm. Nur über die Art der dem russischen Armeekommando seitens Ungarns zu machenden „Mitteilungen" war man im unklaren. Endlich stellte Batthyanyi den Antrag, den keiner der ungarischen Minister zu formulieren wagte: die ungarische Regierung möge dem Zaren, ohne weitere Beschönigungen und ohne weitläufige Begründung, die Krone Ungarns anbieten mit der Bitte, dieselbe einem Mitglied seiner Familie zu übertragen; die Bedingung, der Zar möge die konstitutionellen Freiheiten Ungarns garantieren, möge nicht expressis verbis gestellt, sondern implizite in dem Angebot der Krone des konstitutionellen, unteilbaren Königreiches Ungarn ausgesprochen werden. Obwohl die prinzipielle Einigung darüber durch einstimmigen Beschluß des Ministerrates bereits am 10. August erzielt worden war, fiel die definitive Entscheidung, dieses Angebot tatsächlich zu stellen, erst in dem zweiten, in den frühen Morgenstunden des 11. August abgehaltenen Ministerrat, der noch die Frage zu regeln hatte, durch wen dieses Angebot zu geschehen habe. Ein dies-

bezüglicher Schritt seitens der ungarischen Regierung schien aussichtslos; so oft Görgey den Versuch gemacht hatte, für die Regierung irgendein Zugeständnis zu erlangen oder für sie die Möglichkeit zu direkten Verhandlungen mit den Russen zu eröffnen, hatte er keine Antwort erhalten; dagegen schien Rüdigers letzter Brief auf die Bereitwilligkeit der Russen hinzudeuten, mit dem ungarischen Armeekommando in Verhandlungen zu treten. Es schien also notwendig, den Armeekommandanten, um ihn zu den beschlossenen Verhandlungen zu legitimieren, mit der obersten Regierungsgewalt zu bekleiden. Dieser Gedanke war in ungarischen Regierungskreisen schon früher wiederholt diskutiert worden. Der Ministerpräsident Szemere hatte schon am 24. Juli, als er seine von Kossuth nicht angenommene Demission eingereicht hatte, auch die Demission des Gouverneurs und die Ernennung eines Diktators befürwortet mit der Motivierung, die Zeiten seien derart ernst geworden, daß man das Regieren anderen Händen überlassen müsse[1]). Auch Kossuth selbst hatte wiederholt an die Ernennung eines Diktators gedacht und Bem für diesen Posten in Aussicht genommen[2]). Jetzt schien Görgey kraft der Unterhandlungen, die er bereits mit den Russen geführt und der Achtung, die ihm diese bezeugt hatten, allein zum Diktator prädestiniert, und in dem Ministerrat vom 11. August wurde denn auch — von wem, ist unbekannt — der Antrag gestellt, Görgey zum Diktator zu ernennen, um auf diese Weise im Hinblick auf die Verhandlungen mit den Russen das Armeeoberkommando und die oberste Regierungsgewalt in einer Hand zu vereinigen. Allerdings hatte Görgey bei seinem Eintreffen in Arad ausdrücklich erklärt, er sei entschlossen, die Waffen zu strecken, er füge sich aber dem Beschluß des Ministerrates, noch einen letzten Rettungsversuch zu unternehmen. Es wurde nun folgender Modus vereinbart: Görgey

[1]) Szemere, Charakterskizzen. Bd. II, S. 91 und 153.
[2]) Ramming, Sommerfeldzug in Ungarn. S. 510.

übernimmt als Diktator die oberste Regierungsgewalt und hat den Russen, und ausschließlich diesen, die Kapitulation in einer Weise anzubieten, die keinen Zweifel darüber läßt, daß die Ungarn sich nur dem Zaren, keinesfalls aber dem Kaiser von Österreich unterwerfen; gleichzeitig mit dem Kapitulationsangebot hat ein ungarischer Zivilfunktionär Paskiewitsch ein an den Zaren gerichtetes Memorandum zu überbringen, in dem erklärt wird, die ungarische Nation lege im Vertrauen auf die Großmut des Zaren diesem die Krone des heiligen Stephan zu Füßen mit der Bitte, dieselbe einem Mitglied seines erlauchten Hauses zu übertragen und bis dahin gemäß der ungarischen Verfassung ein ungarisches Ministerium mit der Führung der Geschäfte zu betrauen[1]). Diese Mission wurde dem Regierungskommissär Ludwig Mackler, einem Deutsch-Ungarn, übertragen.

In einer Abschiedsproklamation, datiert Arad 11. August, nahm Kossuth Abschied von seinen Landsleuten und gab bekannt, daß Görgey fortan die höchste Regierungsgewalt ausüben werde und seine Diktatur am selben Tage um 8 Uhr abends beginne. Dann reiste er ab und eilte zu Wagen über Lugos und Karansebes nach Orsova an die türkische Grenze; und am gleichen Vormittag begab sich der Regierungskommissar Ludwig Mackler in das russische Lager, um Paskiewitsch das ungarische Manifest an den Zaren zu überbringen[2]). Görgey berief seine Truppenführer, 12 Generale und 69 Stabsoffiziere, zu einem Kriegsrat zusammen, in dem er die Notwendigkeit der Kapitulation begründete, die denn auch mit 79 von 81 Stimmen beschlossen wurde. Oberst Gregor Graf Bethlen,

[1]) Meine auf Stratford Cannings zitiertem Schreiben beruhende Darstellung weicht in sehr wesentlichen Punkten von der Görgeys a. a. O., Bd. II, S. 364 ff. ab, erscheint aber um so mehr glaubwürdig und authentisch, als sie sich in den Hauptpunkten mit einem Bericht des englischen Botschafters in Petersburg, der die in Petersburg verbreitete offizielle Version wiedergibt, deckt.

[2]) Stratford Canning, zitierter Brief.

Major Stefan Graf Esterhazy und Rittmeister Koloman Graf Schmidegg gingen unmittelbar darauf mit einem Brief an Rüdiger ab, in dem der russischen Armee in aller Form die Kapitulation angeboten und Rüdiger von der in Aussicht genommenen Marschrichtung der ungarischen Armee in Kenntnis gesetzt wurde, mit der Bitte, sich mit seiner Macht zwischen die österreichischen und die ungarischen Truppen zu schieben, da Görgey nur vor der russischen Armee die Waffen strecken wolle. Die Antwort, die lautete: „Keine Bedingungen, sondern unbedingte Unterwerfung im Vertrauen auf die Großmut des Zaren!", überzeugte Görgey, daß auch die letzte Hoffnung — falls er, was keineswegs als sicher angenommen werden kann, überhaupt die Hoffnung des ungarischen Ministerrates geteilt hat — vernichtet war. Am 13. August streckte er bei Vilagos mit 30889 Mann, 9839 Pferden und 144 Geschützen die Waffen[1]).

Die russischen Archive, die noch so viele unbehobene Schätze bergen, werden vielleicht einmal, wenn die historische Forschung auch in Rußland größere Freiheit genießen wird als jetzt, Auskunft darüber geben, ob die ungarischen Angebote tatsächlich zur Kenntnis des Zaren gelangt sind. Man ist diesbezüglich heute lediglich auf Kombinationen angewiesen, und soweit unter solchen Umständen ein Urteil überhaupt gefällt werden kann, erscheint es nicht unberechtigt, diese Frage zu bejahen. Das berühmte Telegramm Paskiewitsch' an den Zaren mit dem viel kommentierten Passus „Ungarn liegt zu Füßen Eurer Majestät!" läßt mit großer Wahrscheinlichkeit darauf schließen, daß der Feldmarschall die inhaltsschweren ungarischen Noten nicht einfach ad acta gelegt, sondern seinem Souverän tatsächlich zur Kenntnis gebracht hat und vielleicht jetzt nach der Kapitulation nähere Instruktionen erwartete. Am 13. August 1849 lag Ungarn tatsächlich im

[1]) Die Kapitulationsverhandlungen siehe bei Strobel a. a. O., S. 249 ff.

vollen Sinne des Wortes zu den Füßen des Zaren, und an dem Zaren lag es, allerdings auf die Gefahr eines Krieges mit Österreich, durch einen Federzug Ungarn zu einem russischen Vasallenstaat zu machen. Die Honveds hätten sich mit Begeisterung an die Seite der Russen gestellt[1]), und in maßgebenden russischen Kreisen, wo die Ungarnschwärmerei Mode war, hätte sich nicht eine Stimme gegen diesen Verrat an dem Bundesgenossen erhoben, einen Verrat, den Zar Nikolaus jedoch zu begehen nicht fähig war. In diesem Augenblick hielt Zar Nikolaus die Entscheidung über die Zukunft, ja den Bestand Österreichs in den Händen, und er entschied zugunsten Österreichs und seines jungen Kaisers, der in Österreichs schwerster Zeit auf den Thron seiner Väter berufen worden war. Das mag vielleicht am meisten zu der furchtbaren Erbitterung gegen Österreich beigetragen haben, welche fünf Jahre später in Petersburg die Haltung Österreichs während des Krimkrieges auslöste.

Daß Zar Nikolaus den Geboten der Ehre und der bundesgenössischen Treue und Loyalität mehr Gehör schenkte als den Lockungen des Ehrgeizes und der Machtbegier, auf welche die Ungarn spekulierten, daß Zar Nikolaus die Hoffnungen Kossuths so schwer täuschte, das und nichts anderes ist — „Görgeys Verrat". Görgey wurde als Verräter stigmatisiert, weil die Russen aus seinen, beziehungsweise der ungarischen Regierung Händen die Krone Ungarns nicht entgegennahmen. Nichts wirft auf Kossuths Charakterbild schwerere Schatten als die Tatsache, daß er gegen Görgey die diffamierende Anklage des Verrates erhob und nie widerrief; daß er das von ihm gefällte moralische Todesurteil über Görgey mit den Verhandlungen begründete, die dieser im vollen Einverständnis mit der ungarischen Regierung geführt und zu denen Kossuth selbst seine Einwilligung gegeben hatte.

[1]) Vgl Strobel a. a. O., S. 252.

In demselben Augenblick, in dem Kossuth in seinem später zu erwähnenden „Widdiner Brief" gegen Görgey die Anklage des Verrates schleuderte, berechtigte der Eindruck der Kapitulation von Vilagos den österreichischen Gesandten am Berliner Hofe zu der interessanten Feststellung: „Der Krieg ist aus, und ich möchte sagen, durch den Entschluß Görgeys sogar die ungarische Ehre gerettet!"[1])

Mit der Kapitulation von Vilagos war der ungarische Revolutionskrieg beendet. In rascher Folge kapitulierten die noch im Felde stehenden ungarischen Heeresabteilungen und die ungarischen Festungen, und als am 2. Oktober Klapka nach tapferer Verteidigung Komorn übergab und die Waffen niederlegte, war das letzte Bollwerk der ungarischen Revolution gefallen. Die historische Bedeutung der Kapitulation von Vilagos ist aber damit nicht erschöpft. Sie ist vielmehr darin zu suchen, daß aus dem gemeinsamen Feldzug, der Waffenbrüderschaft gegen einen Feind, dem die Russen weit mehr Sympathie entgegenbrachten als dem Bundesgenossen, Todfeindschaft zwischen Russen und Österreichern entsprang und entspringen mußte. Wie der Stolz des offiziellen Österreichs durch Vilagos aufs empfindlichste verletzt werden mußte und das ostentative Fraternisieren zwischen Russen und Ungarn, die Brüskierung der österreichischen Offiziere durch die Russen die Verstimmung noch gesteigert hatte, so wurde das Arader Blutgericht, die unglückselige Antwort der österreichischen Regierung auf die Kapitulation von Vilagos, am russischen Hof als absichtliche Kränkung des Zaren empfunden. Daß Österreich, trotz der vom Zaren eingelegten Fürbitte, dreizehn ungarische Generale in Arad hängen ließ, erregte am russischen Hofe einen Sturm der Entrüstung, und auch Zar Nikolaus sah in der Hinrichtung *seiner* Gefangenen eine absichtliche

[1]) Klinkowström, Metternichs nachgelassene Papiere. Bd. VIII, S. 64.

Beleidigung [1]). Gefährlicher noch für die österreichisch-russische Freundschaft war die Steigerung, die das russische Selbstbewußtsein durch die Kapitulation von Vilagos erfuhr. Das in diesen Tagen oft gebrauchte, selbstzufriedene Lieblingswort der russischen Hofgesellschaft: „Nous avons un beau rôle vis-à-vis de l'Europe!" präludierte dem berühmten Wort, das Zar Nikolaus vier Jahre später, bei Ausbruch des Krimkrieges, Lord Seymour gegenüber aussprach: „Wenn ich von Rußland spreche, spreche ich zugleich von Österreich!" In den Augen Rußlands hatte Österreich durch die Annahme der russischen Hilfe von der politischen Selbständigkeit abdiziert, und in dieser Ansicht war der Keim des unüberbrückbaren Gegensatzes gegeben, der zur Zeit des Krimkrieges scharf zutage trat und dann durch nahezu vier Jahrzehnte Rußland von Österreich trennte. In dieser Beziehung griff die ungarische Revolution tief in den Gang der europäischen Politik ein. Die politische Bilanz von Vilagos weist als Passivsaldo für Österreich die Keime einer österreichisch-russischen Verstimmung auf, die zu einer gefährlichen Feindschaft anwachsen und auch nach hergestellter Versöhnung die beiden Kaiserhöfe nie mehr zu jener Harmonie gelangen lassen sollte, welche bis Vilagos die historische Tradition für beide gebildet hatte.

In Ungarn war der Eindruck der Katastrophe von Vilagos zunächst durchaus kein niederschmetternder. Man glaubte, der größte Teil der bei Temesvar geschlagenen Armee sei in die Türkei übergetreten, Kossuth werde mit der Pforte ein Bündnis gegen Österreich schließen und die Unterstützung Englands und Frankreichs zur Wiederaufnahme des Freiheitskampfes zu gewinnen wissen [2]); so tief wurzelten die Ideen Kossuths in den Herzen der ungarischen Bauern. Doch selbst, als das

[1]) Bernhardi, Tagebücher. Bd. II, S. 55.
[2]) Kaszonyi a. a. O., Bd. III, S. 1 ff.

Schalten und Walten der Österreicher, die in Ungarn wie in erobertem Feindesland hausten, bewies, daß auf sofortige Wiederkehr der ungarischen Heere nicht zu rechnen sei, gaben die breiten Massen in Ungarn die Hoffnung nicht auf. Der ungarische Bauer der Theißniederungen vergrub als seinen heiligsten Schatz die verbotenen Kossuthnoten und harrte geduldig der Zeit, da der „Herr Gouverneur" mit dem tapferen Bem, dem Abgott des ungarischen Landvolkes, wiederkehren und die entwerteten Noten, auf deren Besitz schwere Strafe stand, zum vollen Werte einlösen werde[1]). Und je härter der Druck der Reaktion wurde, desto reger wurde die Sehnsucht nach Kossuth, dem Befreier. So schloß für Kossuth die Bilanz von Vilagos mit einem immerhin schätzenswerten Aktivsaldo ab: der Verbannte Kossuth war der Heiland, auf den das magyarische Landvolk hoffte.

[1]) Vgl. Hundert Jahre sächsischer Kämpfe. Bd. II, S. 210 ff.

Fünftes Kapitel.

Die europäische Frage der ungarischen Flüchtlinge[1]).

Ein Jahr lang hatte Kossuth mit Hingabe, aber vollständig erfolglos für die Anerkennung der „ungarischen Frage" als einer europäischen, die unter Mitwirkung und vor dem Forum Europas gelöst werden müsse, gekämpft. Es mutet wie eine Ironie an, daß in demselben Augenblicke, in dem die Unterwerfung Ungarns unter den Willen Österreichs vollendet war, die englische Regierung, auf die Kossuth so lange vergeblich gehofft hatte, das Wort ergriff, um Österreich zur Mäßigung Ungarn gegenüber zu raten und die unversehrte Erhaltung der ungarischen Verfassung zu befürworten; daß erst nach der Kapitulation von Vilagos sich die gesamte Diplomatie Europas, wenn auch nicht mit dem Königreich Ungarn, so doch mit den Ungarn, den in die Türkei geflohenen Führern der ungarischen Revolution, befaßte. Die ungarische Frage war nicht als europäische anerkannt worden; die Frage der ungarischen Flüchtlinge in der Türkei wuchs zu einer europäischen Frage von

[1]) Streng genommen gehört die Flüchtlingsfrage eigentlich nicht mehr in den Rahmen eines Aufsatzes, der die auswärtige Politik der ungarischen Revolution zum Gegenstande hat. Da jedoch die Tätigkeit der ungarischen Diplomatie nach Vilagos nochmals mit Hochdruck einsetzte, mag sie hier als Epilog Platz finden, um so mehr als eine zusammenhängende systematische Bearbeitung dieses interessanten Themas noch nicht vorliegt.

größter Bedeutung empor, die sämtliche Großmächte in Atem hielt.

Lord Palmerston, der zur Zeit des Revolutionskrieges in Ungarn Pulszky wiederholt versichert hatte, Ungarn könne von England nur Sympathien erwarten, die englische Regierung werde aber nicht ermangeln, nach Beendigung des Kampfes ein gutes Wort für Ungarn und seine Rechte und Freiheiten bei der österreichischen Regierung einzulegen, löste sein Versprechen ein. Nun, da Österreich, wenn auch nicht aus eigener Kraft, sondern mit russischer Hilfe, gesiegt hatte und die von England am meisten gefürchtete Gefahr einer Degradierung Österreichs zu einer Macht zweiten Ranges abgewendet war, legte Palmerston seiner Neigung, den Ratgeber Europas zu spielen, keine Zügel mehr an. Er riet der Wiener Regierung eindringlich zu einem „generösen" Gebrauch der errungenen Überlegenheit und zögerte nicht, den Versuch zu machen, den Absichten der Wiener Regierung, die Ungarn als erobertes Land betrachten und behandeln wollte, das seine Freiheiten und Rechte verwirkt habe, entgegenzuwirken. Sofort nachdem die englische Regierung von der Kapitulation von Vilagos, die die baldige vollständige Beendigung des Kriegs in Ungarn vorhersehen ließ, Kenntnis erhalten hatte, beauftragte Palmerston den englischen Botschafter in Wien, Posonby, in diesem Sinne bei der österreichischen Regierung vorstellig zu werden.

„Es ist jetzt für die österreichische Regierung", schrieb er, „die Zeit gekommen, sich die gute Meinung Europas wiederzuerringen. Eine gerechte und großmütige Ausnützung des errungenen Erfolges würde Österreich in der öffentlichen Meinung wieder aufrichten und ihm wieder einen Platz in der ersten Reihe unter den Großmächten Europas sichern. Wenn die österreichische Regierung der Leidenschaft, der Rache und den politischen Vorurteilen Raum gibt, wird sie den Grundstein für eine beständige Schwäche und Hinfälligkeit im österreichischen Kaiserstaate legen. Was unbedingt zu geschehen hat, ist die Wiederherstellung der

ehemaligen Verfassung in Ungarn mit den Verbesserungen der letzten Jahre, wie Aufhebung des Feudaldienstes und der Befreiung der privilegierten Klassen von öffentlichen Lasten, ferner die Gewährung einer vollkommenen und aufrichtigen Amnestie. Wenn Österreich eine gesetzmäßige Vereinigung mit Ungarn wünscht, so soll sie auf gesetzmäßigem Wege vorgeschlagen und durchgeführt werden, wie unsere Union mit Schottland und Irland." [1])

Die Sorge Palmerstons für Ungarn und die ungarische Freiheit entsprang freilich, wie aus diesem Schreiben deutlich herauszulesen ist, weniger der Sympathie für die Ungarn und ihr Verfassungsleben, als der wohlbedachten Rücksichtnahme auf die politischen Interessen Englands. Denn so sehr sich Lord Palmerston auch bemühte, die österreichische Regierung zur Milde, Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit den Ungarn gegenüber und zur Aufrechterhaltung der ungarischen Verfassung zu bestimmen, so waren es doch keineswegs ausschließlich und in erster Linie die beleidigten Gefühle für die Grundsätze der Humanität und Gerechtigkeit, die England allerdings zu allen Zeiten überall dort predigt, wo ihre Anwendung nicht seine eigenen Interessen bedroht, die ihn zu Protesten bewogen, welche nichts anderes waren, als eine unberechtigte Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates, und in Wien auch tatsächlich so empfunden wurden [2]). Auch in diesem Falle verbarg sich hinter dem Interesse der Humanität, auf das England der österreichischen Regierung gegenüber sich berief, die Rücksichtnahme auf die eigenen Orientinteressen Englands, und von zahlreichen ähnlichen Vorgängen, welche die englische Geschichte aufweist, unterschied sich dieser nur dadurch, daß Österreich auch in seinem eigenen Interesse gut getan hätte, den Ratschlägen Englands Gehör zu geben, die tatsächlich gut gemeint, nur

[1]) Palmerston an Posonby, dto. London, 22. August. London, A. d. F. O.

[2]) Vgl. Hübner, Ein Jahr meines Lebens, S. 362.

leider in der unglücklichsten Form vorgebracht worden waren, einer im diplomatischen Verkehr unerhört scharfen Form, die es der österreichischen Regierung nahezu unmöglich machte, sie zu befolgen.

Wenn Palmerston auch weit davon entfernt war, den Deklamationen der ungarnfreundlichen Politiker und Journale, Österreich werde nun zum Vasallen Rußlands und zum willenlosen Werkzeug der russischen Balkanpolitik herabsinken, vorbehaltlos Glauben zu schenken, so beherrschte ihn doch die Besorgnis, Österreich werde, solange die Wunden nicht vernarbt sein würden, welche ihm das schwere Jahr 1848.49 geschlagen hatte, unter der Leitung eines blutjungen, unerfahrenen Herrschers und im Bewußtsein seiner Schwäche dem Einflusse Rußlands in seiner Orientpolitik mehr nachgeben, als England wünschen konnte; vor allem aber besorgte Lord Palmerston, Österreich werde weder die Kraft noch die Energie aufzubringen vermögen, den bekannten Plänen, die Zar Nikolaus in bezug auf den nahen Orient hegte, mit der entsprechenden Entschiedenheit und dem wünschenswerten Effekt entgegenzutreten. Das hätte die Orientpolitik Englands tatsächlich tangiert, und Palmerston sah daher, obzwar er persönlich nichts weniger als ein Freund Österreichs war, seine Aufgabe darin, mit allem Nachdruck zu fördern, was Österreich so rasch als möglich erstarken und es die innere Konsolidiertheit und Kraft wieder gewinnen lassen könnte, die die unerläßliche Voraussetzung für eine zielbewußte, unbeeinflußte auswärtige Politik bildet. Die englische Politik wollte Österreich befähigen, seine alte Position als der traditionelle Verbündete der englischen Orientpolitik wieder einzunehmen, und es liegt auf der Hand, daß die österreichische Regierung durch die Befolgung der Ratschläge der englischen Regierung, durch Milde und Versöhnlichkeit gegenüber den renitenten Nationen die Wiedererstarkung Österreichs rascher und nachhaltiger erzielt hätte, als durch die Haynausche

Methode unbarmherziger Strenge, erbarmungsloſen Drakonismus. Nur war der Weg, den Palmerſton wählte, um der öſterreichiſchen Regierung ſeine Ideen plauſibel zu machen, der allerungeeignetſte und am wenigſten Erfolg verſprechende. Palmerſton vergriff ſich im Ton gar zu arg. Es iſt begreiflich, daß es die öſterreichiſchen Staatsmänner nicht vertrugen, ſich mit den Negergeneralen von Haiti verglichen zu ſehen, daß ſie ſich von Palmerſton nicht in folgender Weiſe apoſtrophieren laſſen wollten:

„Die Regierenden in Öſterreich — ich nenne ſie nicht Staatsmänner oder Staatsweiber — haben ihr Vaterland in die bemerkenswerte Lage gebracht, daß des Kaiſers Länderbeſitz von dem guten Willen und dem Gefallen dreier auswärtiger Mächte abhängt. Er beſitzt Italien nur ſo lange und nicht länger, als es Frankreich gefällt, es ihm zu belaſſen. Er beſitzt Ungarn und Galizien genau ſo lange und nicht länger, als es Rußland gefällt, es ihm zu laſſen. Der erſte Zwiſt mit Rußland trennt dieſe Länder von der öſterreichiſchen Krone. Er beſitzt ſeine deutſchen Provinzen unter Bedingungen, die in hohem Grade von Gefühlen und Anſchauungen abhängen, welchen er und ſeine Miniſter ebenſo ſchwer ſich anbequemen wie widerſetzen können. Das Heilmittel gegen dieſe verſchiedenen Gefahren, welche das öſterreichiſche Kaiſerreich rapid untergraben, wäre großmütige Verſöhnung. Aber ſtatt deſſen wendet die öſterreichiſche Regierung eine Verwaltungsweiſe an, die nur im Auspeitſchen, Einkerkern und Erſchießen zweckdienliche Mittel ſieht. Die Öſterreicher kennen kein Argument außer der rohen Gewalt.“ [1])

Palmerſtons gut gemeinte und tatſächlich auch gute Ratſchläge wurden in ſo brüsker, beleidigender Form vorgebracht, daß ſie in Wien reizen und empfindlich verletzen und als ebenſo unberechtigte wie präpotente Einmiſchungen empfunden werden mußten, denen nachzugeben auch ein weniger von ſich eingenommener, weniger halsſtarriger Miniſter als Fürſt Schwarzenberg ſich kaum hätte entſchließen

[1]) Palmerſton an Poſonby. dto. London. 10. September. London, A. d. F. O.

können. Während so Palmerston durch sein gewaltsames, allen Regeln diplomatischer Courtoisie hohnsprechendes Auftreten die Wiener Regierung aufs äußerste reizte, vielleicht sogar, was bei Schwarzenbergs Charakter durchaus nicht ausgeschlossen erscheint, in ihrer Haltung bestärkte, mußte er in den Führern der ungarischen Flüchtlinge, welche durch die Palmerston ergebene englische Presse und durch ihre Verbindungen mit Sir Stratford Canning über die Schritte der englischen Regierung sehr genau informiert waren, maßlose Hoffnungen erwecken. Gerade dieser Umstand aber wurde den ungarischen Flüchtlingen gefährlich. Österreich mußte befürchten, daß die Bemühungen Palmerstons im Interesse Ungarns die geflohenen Führer der ungarischen Revolution zu neuen Anstrengungen ermuntern würden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Furcht die österreichischen Staatsmänner zu der Ansicht drängte, die ungarischen Flüchtlinge coûte que coûte in ihre Gewalt zu bringen, um sie unschädlich machen zu können.

Die hervorragendsten Führer der ungarischen Revolution hatten sich nach der Türkei in Sicherheit gebracht. Als erster hatte Kossuth die türkische Grenze überschritten. Seine Absicht, sich zu erschießen, hat er nicht ausgeführt. Auf den Vorschlag des unerschütterlichen Bem, der seine geschlagene Armee bei Lugos zu sammeln und zu reorganisieren bemüht war und Kossuth durch einen Kurier aufforderte, nochmals als Gouverneur die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen, noch einen letzten Kampf zu wagen und nach Arad zu eilen, ehe die Sache der Nation ganz verloren sei, hatte er nur die Antwort: „Jetzt bin ich nur ein einfacher Bürger, nichts sonst." Zu der Heldengröße, die Bem von ihm verlangte, vermochte er sich nicht aufzuschwingen, und er begnügte sich damit, seine Laufbahn auf ungarischem Boden damit abzuschließen, daß er die Krone des heiligen Stephan, das Palladium Ungarns, mit deren rechtmäßigem, durch die

Krönung erworbenen Besitz nach der Ansicht des Volkes die legale Regierungsgewalt untrennbar verbunden war, mit sich nahm, um sie von Szemere bei Orsova vergraben zu lassen. Die letzten Worte, die Kossuth an das ungarische Volk richtete, bevor er das türkische Gebiet betrat, galten in erster Linie der Stigmatisierung Görgeys. In dieser schwungvollen und ergreifenden Abschiedsproklamation[1]) bezeichnete er Görgey als den Schurken und Verräter, der sich, bevor er vom Schauplatze abtrat, noch rasch die Taschen mit Gold gefüllt und Ungarn an die Russen verkauft habe. „Fluche ihm, Ungarns Volk, verfluche die Brust, die nicht vertrocknete, als sie ihn mit ihrem Lebenssaft zu nähren versuchte!" ruft Kossuth aus. Das ungarische Volk hat diese Weisung nur allzu gewissenhaft befolgt und einen Ehrenmann vierzig Jahre lang als Schurken bezeichnet.

Den „letzten Worten aus Orsova", die nur geringe Verbreitung fanden, ließ Kossuth bald den sogenannten „Widdiner Brief" folgen, ein Rundschreiben an die ungarischen Gesandten im Ausland, das als Broschüre veröffentlicht wurde und reißenden Absatz fand. In diesem Rundschreiben[2]), das Kossuth, ohne Rücksicht auf seine Renunziation, als Gouverneur von Ungarn unterzeichnete, liefert er keine pragmatische Darstellung der Ereignisse in Ungarn, sondern eine leidenschaftliche Anklage gegen die Österreicher, die Russen und den Verräter Görgey, die mit einem an die Adresse Europas gerichteten Hilferuf schloß.

Die einzige Wirkung dieses Rundschreibens war, daß noch vor Ablauf des Jahres 1849 die Legende von Görgeys

[1]) Im Wortlaut bei Korn, Kossuth und die Ungarn in der Türkei, S. 55 ff. In seinen „Schriften aus der Emigration" (Bd. I, Vorwort) stellt Kossuth die Autorschaft dieses Dokumentes in Abrede. Dasselbe trägt aber so unverkennbar die charakteristischen Merkmale Kossuthscher Rhetorik, daß es wohl als echt angesehen werden muß.

[2]) Im Wortlaut bei Korn, Kossuth und die Ungarn in der Türkei, S. 67 ff.

Verrat, die in zahllosen, aus ungarischen Federn stammenden Darstellungen mit phantastischen Einzelheiten ausgeschmückt wurde, als historische Wahrheit galt. Zeitlich fiel das Erscheinen des „Widdiner Briefes" mit dem übereifrigen Eintreten Lord Palmerstons für die Erhaltung der ungarischen Verfassung zusammen, und wenn auch die Bemühungen, einen Kausalnexus zwischen jenem Brief und der Haltung der englischen Regierung in der ungarischen Angelegenheit herzustellen[1]) als unhaltbar bezeichnet werden müssen, so kann man sich den Eindruck doch leicht ausmalen, den das Zusammentreffen dieser ungarischen Kundgebung mit den geharnischten Noten Lord Palmerstons auf die Wiener Regierung ausüben mußte. Zur Milde und Nachgiebigkeit konnte dadurch ein Mann wie Schwarzenberg keinesfalls gestimmt werden.

Kossuth hatte die Absicht, in der Türkei ein Asyl zu suchen. Von Orsova aus, wo er am 15. August eingetroffen war, bat er den Fürsten von Serbien brieflich, dem Sultan ein Schreiben zu übermitteln, in dem der Exgouverneur um Schutz für sich und sein Gefolge bat. Fürst Alexander war selbstlos genug, zu vergessen, daß Kossuth mit den Obrenovic gegen ihn konspiriert hatte. Er antwortete freundlich und lud Kossuth ein, mit seinen Begleitern nach Belgrad zu kommen, wo er gastliche Aufnahme finden werde. Das Schreiben des Fürsten, dem zehn Pässe beilagen, traf Kossuth in Orsova nicht mehr an[2]). Er war bereits am 18. August auf türkisches Gebiet übergetreten und hatte zugleich den Pascha von Widdin, Sia, brieflich um Schutz und Gastfreundschaft gebeten. Ein merkwürdiger Zufall fügte es, daß Sia Pascha, der französischen Sprache nicht mächtig, sich das Schutzgesuch des „Rebellenhäuptlings Kossuth", wie der

[1]) Aus dem Tagebuch eines ungarischen Emigranten, S. 47.
[2]) Korn, Kossuth und die Ungarn in der Türkei, S. 55 und 63

Exgouverneur damals in der amtlichen österreichischen Terminologie hieß, vom österreichischen Konsul verdolmetschen ließ. Sia versicherte Kossuth, ihm bis auf weitere Order aus Konstantinopel samt seinem Gefolge gastfreundliche Aufnahme bieten zu wollen[1]), und Kossuth entschloß sich für die Annahme der Gastfreundschaft der Türkei, die er für verläßlicher halten mochte als die des allzusehr unter österreichischem Einfluß stehenden Serbiens. Er vertraute auf die bereits im Januar 1849 abgegebene Erklärung der Pforte, sie werde denjenigen Ungarn Asyl gewähren, welche nach Niederlegung der Waffen auf türkischem Gebiete Schutz suchen würden.

In Widdin fanden die Flüchtlinge vorläufig Zuflucht. Um Kossuth sammelten sich dort der Ministerpräsident Szemere, der Minister des Äußeren Graf Kasimir Batthyanyi, der Justizminister Vukovics, der Kultusminister Horvath, der Kriegsminister Meszaros, der Unterhauspräsident Almassy, die Generale Perczel, Vetter, Dembinski, Bem nebst einer stattlichen Anzahl Abgeordneter und Zivilbeamter. An Militärpersonen waren an 5000 Mann in Widdin, nämlich von der ungarischen Armee 5 Generale, 9 Oberste, 85 andere Stabsoffiziere, 92 Subalternoffiziere, 2 Ärzte, 3401 Unteroffiziere und Soldaten, von der polnischen Legion 3 Generale, 154 Stabs- und Oberoffiziere, 2 Feldgeistliche, 5 Ärzte, 630 Unteroffiziere und Soldaten, von der italienischen Legion 2 Stabsoffiziere, 22 Subalternoffiziere, 3 Ärzte, 430 Unteroffiziere und Soldaten. Die Lage der Flüchtlinge war nichts weniger als rosig. Am rechten Donauufer, unter den Kanonen eines neuangelegten Forts, außerhalb der Festungsmauern, war ein Zeltlager errichtet worden, das ungefähr eine Quadratmeile umfaßte und ständig von einem halben Bataillon Infanterie und einer Eskadron Kavallerie türkischer Truppen bewacht wurde. Die Verpflegung wurde in natura geliefert,

[1]) Korn a. a. O., S. 71.

derart, daß aus den türkischen Magazinen Unteroffiziere und Soldaten 1, Ober- und Unterleutnants 2, Hauptleute 3, Majore 5, Oberstleutnants 7, Oberste 9 und Generale 15 Rationen täglich erhielten, wobei aber die auf die Genügsamkeit türkischer Soldaten zugemessenen Rationen so unzureichend waren, daß die armen Honveds tatsächlich Hunger litten [1]. Viel deprimierender als die materielle Notlage wirkte aber auf die Emigranten die Ungewißheit ihres Schicksals. Es war zu erwarten, daß Österreich und Rußland die Etablierung eines „Rebellenlagers" hart an der ungarischen Grenze nicht dulden, vor allem aber danach trachten würden, die Häupter der ungarischen Revolution, die sich auf türkischem Boden befanden und deren Anwesenheit in nächster Nähe Ungarns der Pazifizierung des Landes keineswegs förderlich sein konnte, in ihre Gewalt zu bekommen, um durch ihre Bestrafung und Unschädlichmachung ihren Sieg über die Revolution zu vollenden. Andererseits war es aber keineswegs sicher, daß die Pforte einem vereinten Druck ihrer beiden Nachbarmächte standhalten und ihre Zusage, den flüchtigen Honveds Gastfreundschaft zu gewähren, unter allen Umständen einhalten werde.

Die befürchteten österreichisch-russischen Pressionen ließen nicht lange auf sich warten, und sie waren für die Flüchtlinge um so gefährlicher, als in Pfortekreisen unverkennbar bereits die Erkenntnis aufzudämmern begann, daß man den verbündeten Regierungen Österreichs und Rußlands gegenüber ein gefährliches Spiel gewagt hatte, als man mehr oder weniger offenkundig mit der ungarischen Revolution und ihren Führern kokettierte. Nach der Niederwerfung der ungarischen Heere schien nichts mehr die verbündeten Armeen zu verhindern, gegen die türkische Grenze vorzurücken, und man war in Konstantinopel nicht ohne Besorgnis, daß nun

[1] Korn, Kossuth und die Ungarn in der Türkei, S. 88 ff.

auch für die Türkei die Stunde der Abrechnung bald schlagen werde, daß Österreich und Rußland den Operationen ihrer Heere nunmehr ein neues Ziel setzen würden: Konstantinopel [1]). Diese Gefahr war nun allerdings nicht groß, denn — fünf Jahre später wurde das zur Evidenz bewiesen — die Interessen und politischen Ziele Rußlands und Österreichs auf dem Balkan waren zu sehr divergierende, als daß sich die beiden Mächte hätten zu einer gemeinsamen kriegerischen Aktion einigen können. Immerhin wurde diese Eventualität in Pfortekreisen so ernsthaft ins Auge gefaßt, daß man sich bemühte, ihr durch vorbeugende Maßregeln zu begegnen. Die Pforte hatte die Absicht, die Emigranten nach der Insel Kreta zu schaffen, um sie einerseits von der ungarischen Grenze möglichst weit zu entfernen, andererseits aber ihnen die Möglichkeit zur Flucht zu bieten und sich so von der Sorge um sie zu befreien [2]). Bevor jedoch dieser Plan zur Ausführung gelangen konnte, überreichten der österreichische Internuntius Baron Stürmer und der russische Botschafter Titoff der Pforte eine gemeinsame Note, die unter Bezugnahme auf den Artikel II des Vertrages von Kutschuk Kairandje vom 21. Juli 1747 — lautend: „Untertanen, welche sich eines Kapitalverbrechens, auch Ungehorsams, schuldig gemacht haben, sollen keinen Schutz bei der anderen Macht finden, sondern ausgeliefert oder zum mindesten ausgewiesen werden" — in den gebieterischesten Ausdrücken die Auslieferung der in Widdin lagernden „Rebellen" forderte. Als Sultan Abdul Medschid von der ihm zugemuteten Verletzung des Gastrechtes erfuhr, soll er zunächst voll großherrlichen Stolzes ausgerufen haben: „Möge kommen, was da will, davon will ich absolut nichts hören!" Seine Stimmung schlug jedoch bald um, da kurz darauf Fürst Radziwill als

[1]) Rosen a. a. O., Bd. II, S 127.
[2]) Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 38.

russischer Sondergesandter mit einem Handschreiben des Zaren eintraf, das dem Sultan den glorreichen Sieg der russischen Armeen in Ungarn anzeigte und die Auslieferung von zehn flüchtigen Polen, die sich an dem Feldzuge auf ungarischer Seite beteiligt hatten, in noch energischeren Ausdrücken forderte. Fürst Radziwill tat noch ein Übriges und kommentierte die Forderung seines Souveräns dahin, der Zar werde die Flucht auch nur eines einzigen Polen oder Ungarn aus der Festung Widdin als casus belli betrachten, 50000 Mann Russen stünden bereit, um auf den ersten Wink des Zaren in die Türkei einzumarschieren [1]).

Die Lage der Pforte war tatsächlich die denkbar schwierigste. So wenig populär in Europa die ungarische Revolution gewesen war, so populär war die Sache der ungarischen Flüchtlinge, der Männer, die ein Jahr lang tapfer gekämpft hatten und erst der Übermacht zweier Heere erlegen waren. „Märtyrer schaffen, heißt Religionen begründen" — die Wahrheit dieses Wortes erfuhren Rußland und Österreich in diesen Tagen. Die Pforte wußte, daß die Auslieferung der Flüchtlinge sie vor ganz Europa mit Schmach bedecken würde, eine Schmach, welche die der Pforte um billiger Verdienste willen — wegen der Aufnahme der Emigranten auf türkischem Boden — zugeflogenen Sympathien vernichten und in das Gegenteil verkehren mußte. Andererseits war die Pforte zu schwach für einen Krieg, den Fürst Radziwill für den Fall eines abschlägigen Bescheides auf das Begehren des Zaren zwar nicht ausdrücklich, aber deutlich genug angekündigt hatte. Der Sultan überließ die Entscheidung dem Diwan, der am 8. September in einer überaus bewegten Sitzung über das Verlangen des Zaren und die darauf zu erteilende Antwort beriet. Es war nur die Minderheit, die sich gegen die Auslieferung aussprach und

[1]) Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 42.

betonte, daß in früheren Jahrhunderten die auf türkischen Boden geflüchteten ungarischen Parteigänger nicht ausgeliefert worden seien, daß auch Rußland wiederholt türkische Empörer, die sich unter seinen Schutz geflüchtet hatten, nicht ausgeliefert habe, daß die Pforte sich mit Schmach bedecken und zum Schergen Österreichs und Rußlands erniedrigen würde, wenn sie dem Drängen Rußlands genüge. Die Majorität aber, der es darum zu tun war, dem bei ihr wegen seiner liberalisierenden Ideen mißliebigen Kabinett eine irreparable Schlappe beizubringen, trat ebenso nachdrücklich für die unbedingte Nachgiebigkeit ein, und schließlich beschloß der Diwan, dem Sultan die Preisgebung der Flüchtlinge, der ungarischen ebenso wie der polnischen, zu empfehlen; allerdings erst, nachdem sich die Geister so erhitzt hatten, daß die ehrwürdigen Mitglieder des Diwans in ein erbittertes Handgemenge geraten waren, dem der Großwesir durch rasche Schließung der Sitzung ein Ende machte[1]). Die Sache der Emigranten schien verloren.

In diesem Augenblick aber erstand den ungarischen Flüchtlingen ein Retter in der Person Lord Palmerstons bzw. seines Konstantinopeler Gesandten Sir Stratford Canning. Das Votum des Diwans für die Auslieferung der Emigranten bedeutete die unbedingte Beugung der Pforte unter den Willen Rußlands. Hier kamen vitale englische Interessen in Frage, denn der Triumph Rußlands in dieser diplomatischen Kampagne hätte den russischen Einfluß zum entscheidenden Faktor am Goldenen Horn gemacht, das moralische Übergewicht des Zaren über den Sultan vor aller Welt klargestellt, auf dem Balkan Rußland zur Vormacht deklariert und Englands Einfluß in den Hintergrund geschoben. Der Sieg Rußlands in der Flüchtlingsfrage bedeutete oder

[1]) Stratford Canning an Palmerston, dto. Konstantinopel, 8. September. London, A. d. F. O.

hätte doch bedeuten können die Etablierung einer russischen Vorherrschaft in Konstantinopel, und die Souveränität und Entschlußfreiheit der Pforte würde illusorisch gemacht worden sein, wenn für irgend eine Macht die Möglichkeit geschaffen wäre, von der Pforte durch einen säbelrasselnden Sondergesandten in irgend einer Frage, selbst in einer solchen, die im Grunde eine Frage des Hausrechtes ist, unbedingten Gehorsam zu erzwingen. Aus diesen allgemeinen Erwägungen heraus sprachen sich der französische Gesandte General Aupick und der preußische Gesandte Graf Pourtalès gegen die Auslieferung der Flüchtlinge aus[1], und gelang es schon diesen, den Sultan in seinem Entschlusse, der Entscheidung des Diwans gemäß zu handeln, wankend zu machen, so führte die Haltung Englands bzw. seines Konstantinopeler Vertreters die Entscheidung zugunsten der Emigranten herbei. Viel mehr als Frankreich und Preußen war England daran interessiert, den Russen ein Paroli zu bieten. Unter keinen Umständen konnte England es zulassen, daß eine andere Macht im nahen Orient zu dominierendem Einfluß gelange, via facti das für England in bezug auf die Türkei statuierte Prinzip der offenen Tür für alle Mächte zu durchbrechen versuche. Schwieg England dazu, dann hatte die englische Politik eine verhängnisvolle Schlappe erlitten. Das Ansehen Englands, sein Einfluß im nahen Orient standen auf dem Spiel; es handelte sich für England nicht um die Frage der ungarischen Emigranten, die der englischen Regierung nicht eine englische Patrone wert waren, es handelte sich um das Ansehen und den Einfluß Englands in Konstantinopel, um eine europäische Frage, die zugleich in allerhöchstem Maße eine englische war. Das Interesse der ungarischen Revolutionsführer, das immer hinter dem europäischen Interesse hatte zurückstehen müssen, fiel diesmal mit dem europäischen bzw.

[1]) Rosen a. a. O., Bd. II, S. 129.

englischen Interesse zusammen; so wurde eine ungarische Frage zur europäischen Angelegenheit.

Der energische Vertreter Englands in Konstantinopel, Sir Stratford Canning, erkannte, daß Gefahr im Verzuge war, daß England auf keinen Fall die Palme des Erfolges in dieser Frage Rußland überlassen dürfe und daß es notwendig sei, eventuell selbst das Schwert Britanniens in die Wagschale zu werfen. Ohne erst Instruktionen aus London abzuwarten, der Zustimmung seines Premiers im vornherein gewiß, trat er aus eigener Initiative und Verantwortung mit aller Energie der Ausführung des Beschlusses des Diwans entgegen und versicherte die Pforte, sie könne in dieser Angelegenheit unbedingt der vollsten Unterstützung Englands gewiß sein.

„Wenn ich meine Unterstützung für einen Moment aufgeschoben hätte," schreibt er diesbezüglich an Lord Palmerston, „so würde die Pforte, wie ich nicht zweifle, nachgegeben haben. Nach der Sachlage fühlte ich, daß es keine andere Wahl gab, die nicht den Verlust an Ansehen und Einfluß nach sich gezogen hätte. Die Unehre wäre jedenfalls auf uns gefallen, denn jedermann weiß, daß selbst Reschid mit all seinem Geist und seiner Menschlichkeit ohne uns dem Ansturm nicht widerstanden hätte und Frankreich hier in nahezu jeder Hinsicht in unserem Kielwasser segelt, durch seine Stellung dazu genötigt und im Vertrauen zu Ihrer Politik." [1])

Aber noch wagte es die Pforte nicht, das Verlangen des Zaren unzweideutig und entschieden abzuschlagen. Sie suchte nach einem Auskunftsmittel, das es ihr ermöglicht hätte, dem Wunsch Englands nach Unnachgiebigkeit Rußland gegenüber zu willfahren und so ihre eigene Würde zu wahren, ohne den Zaren vor den Kopf zu stoßen und seinen Zorn auf sich zu lenken. Die türkischen Staatsmänner entschlossen sich deshalb, den Ungarn den Rat zu geben, zum Islam

[1]) Stratford Canning an Lord Palmerston, dto. Konstantinopel, 17. September. London, A. d. F. O.

überzutreten und damit türkische Staatsbürger zu werden; auf diese Weise wären sie vor den Verfolgungen seitens Österreichs und Rußlands, die Türkei aber, von der niemand die Auslieferung ihrer eigenen Untertanen hätte verlangen können, vor dem lästigen Drängen des Zaren sicher gewesen. Es war ein von echt orientalischer Schlauheit und Unentschlossenheit eingegebener Ausweg. Als man Andrassy, der im Interesse seiner Landsleute in Konstantinopel eine fieberhafte Tätigkeit entwickelte, am 9. September aufforderte, seine Landsleute in diesem Sinne zu informieren, wies er dieses Ansinnen zunächst mit Entrüstung zurück. Erst nachdem ihm die türkischen Minister am nächsten Tage nochmals Vorstellungen in dieser Richtung machten und ihm sagten, wenn er nicht in der angegebenen Weise interveniere, werde ihn die Verantwortung für alles eventuell entstehende Unheil treffen, hielt er sich für verpflichtet, Kossuth die peinliche Botschaft zu übermitteln, und das um so mehr, als Sir Stratford Canning, trotz seines telegraphischen Berichtes noch immer ohne Instruktion aus London, plötzlich kleinmütig zu werden begann und, daran zweifelnd, daß sein eigenmächtiges Vorgehen die Billigung des englischen Kabinettes finden werde, die Sache der Emigranten selbst für verloren erklärte.

In einem vom 11. September datierten Schreiben teilte Andrassy Kossuth das von der Pforte vorgeschlagene letzte Rettungsmittel mit. Er enthielt sich zwar eines jeden Rates in betreff der vorgeschlagenen Konversion und erklärte, jedermann müsse mit sich selbst ausmachen, wie er sich zu diesem Ansinnen verhalten wolle; aber der Kommentar, den er an den Vorschlag der Pforte knüpfte, bedeutet doch einen dringenden Rat, sich mit der Konversion zu befreunden. Die zum Islam übergetretenen Emigranten würden, so schrieb er, in der türkischen Armee Aufnahme finden,

„und wenn dann der Sultan die Herausgabe der Bekehrten, seiner neuen Untertanen, verweigert, dann ist der Krieg fast gewiß,

und der ungarische Feldzug wird in der Türkei fortgesetzt. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht man das Urteil der öffentlichen Meinung Europas nicht zu scheuen. In dem aufgezwungenen Glaubenswechsel wird sie nicht einen Akt der Feigheit, sondern vielmehr eine Kundgebung gegen die Kabinette Europas und einen Beweis dafür erblicken, daß Ungarns Schicksal nunmehr an dasjenige der Türkei geknüpft ist" [1].

Am 18. September traf Andrassys Schreiben in Widdin bei Kossuth ein. Am selben Tage zogen vor den Wohnhäusern der höhergestellten ungarischen Emigranten Wachposten auf, und Sia Pascha, der Kommandant von Widdin, publizierte den strengen Befehl, kein Ungar dürfe ohne militärische Eskorte die Straße betreten [2]. Die Drohung Rußlands, die Flucht auch nur eines Emigranten aus Widdin als casus belli zu betrachten, hatte offenbar dazu geführt, daß Sia Pascha entsprechende Instruktionen erhielt. Die Nachricht, der Glaubenswechsel sei die einzige Rettung vor der Auslieferung, verbreitete sich blitzschnell im ungarischen Lager. Kossuth suchte die Emigranten zwar mit der Versicherung zu beruhigen, er sei fest überzeugt, daß England die Auslieferung der Ungarn nie zugeben werde [3]. Trotzdem aber entschloß sich ein Teil der Emigranten zur Konversion. Nur Kossuth erklärte feierlich, jede Zumutung, den Glauben seiner Väter abzuschwören, energisch abzulehnen, und er nahm Gelegenheit zu einer Kundgebung, die seine moralische Position in der öffentlichen Meinung Englands wesentlich stärkte und ihm die Glorie des Märtyrers und Helden verlieh. Am 20. September war in Widdin William Thomson, ein Mitarbeiter der „Daily News", eingetroffen, von seinem Blatt als Spezialberichterstatter nach der Türkei entsandt. Er überbrachte Kossuth einen Brief Pulszkys, der mit dem

[1] Wertheimer a. a. O., Bd. I, S. 45 ff.

[2] Korn a. a. O., S. 95.

[3] Kossuth und die ungarischen Flüchtlinge in der Türkei, Artikel der „Wiener Allgemeinen Zeitung", Nr. 16, vom Jahre 1851.

Eigentümer der „Daily News" befreundet war. Pulszky teilte darin Kossuth mit, er habe durch seine parlamentarischen Freunde Lord Palmerston bitten lassen, die Auslieferung der ungarischen Flüchtlinge zu verhindern, und den Bescheid erhalten, Sir Stratford Canning sei beauftragt worden, die Pforte zu versichern, England sei entschlossen, die Türkei gegebenenfalls mit bewaffneter Hand gegen Österreich und Rußland zu schützen, falls die Flüchtlingsfrage zu Verwicklungen führen sollte[1]). Da Thomson den kürzeren, aber beschwerlicheren Landweg dem Seeweg vorgezogen hatte, die betreffende Note Lord Palmerstons, die später noch zu erwähnen sein wird, an Stratford Canning aber erst am 2. Oktober expediert wurde, war Kossuth vierzehn Tage früher in Kenntnis der Absichten der englischen Regierung als der englische Botschafter in Konstantinopel. Er wußte also, daß die Ungarn auf den Schutz Englands vertrauen könnten, und diese beruhigende Gewißheit diktierte ihm den berühmten Brief an Lord Palmerston, den er Thomson zur Weiterbeförderung im Wege der Konstantinopeler englischen Botschaft mitgab.

Der aus Widdin vom 20. September datierte Brief Kossuths an Lord Palmerston[2]) beginnt mit der stereotypen Versicherung, nicht der Geist des Umsturzes und nicht revolutionärer Drang habe Ungarn bewogen, in den Kampf gegen Österreich einzutreten, den die Ungarn siegreich führten, bis sie schließlich, nicht durch die überlegene Macht Österreichs und Rußlands, sondern durch den Verrat ihrer eigenen Brüder überwunden wurden.

„Rußland allein hat bei diesem blutigen Spiel gewonnen," fährt er fort. „Es hat seinen Einfluß im Osten Europas ausgedehnt und befestigt, und schon bedroht es auf furchtbare

[1]) „Daily News" vom 15. Oktober 1849. Vgl. auch Pulszky a. a. O., Bd. II, S. 351. — Korn a. a. O., S. 98.

[2]) Im Wortlaut bei Korn a. a. O., S. 99 ff.

Weise mit ausgestrecktem Arm nicht nur die Integrität, sondern auch die moralischen Grundlagen des türkischen Reiches." Er habe sich, erklärt er weiter, nur in der Hoffnung auf türkischen Boden begeben, es werde ihm gestattet sein, von dort aus England zu erreichen. Aber selbst mit dieser Absicht werde er sich lieber seinem tödlichsten Feind übergeben, als der türkischen Regierung, deren Lage er zu würdigen wisse, irgend eine Unannehmlichkeit zu bereiten. Was aber den Vorschlag betreffe, die Ungarn möchten zum Islam übertreten, um der Auslieferung zu entgehen, so schreibt er:

„Meine Antwort bedarf keines Bedenkens. Zwischen Tod und Schande darf die Wahl weder zweifelhaft noch schwer sein. Gouverneur von Ungarn und zu diesem hohen Amte durch das Vertrauen von fünfzehn Millionen meiner Landsleute berufen, weiß ich vollkommen, was ich der Ehre meines Vaterlandes schuldig bin, selbst in der Verbannung. Auch als Privatmann habe ich einen ehrenvollen Pfad zu verfolgen. Ich war einst Gouverneur eines edlen Volkes. Ein Erbteil hinterlasse ich meinen Kindern nicht; so sollen sie wenigstens einen unbefleckten Namen tragen. Ich bin zu sterben bereit. Doch da ich diese Maßregel als eine für die Türkei schimpfliche und schädliche betrachte, da mir ihre Interessen am Herzen liegen und ich es für meine Pflicht erachte, meine Leidensgenossen womöglich von dieser erniedrigenden Wahl zu erlösen, habe ich dem Großwesir eine beschwichtigende Antwort gegeben und mir die Freiheit genommen, bei Sir Stratford Canning und General Aupick um großmütige Unterstützung gegen diese tyrannische Maßregel bittlich zu werden." Kossuth erbittet weiter den Schutz Englands für seine Familie und schließt: „Die politischen Interessen des zivilisierten Europas, so viele wichtige Rücksichten, welche England selbst betreffen, vor allem aber die Erhaltung des osmanischen Reiches selbst sind zu innig mit dem Dasein Ungarns verbunden, als daß ich alle Hoffnung aufgeben sollte."

Es fehlte in der englischen Zeitungswelt zwar nicht an Stimmen, welche in mehr oder weniger boshafter Weise den Umstand glossierten, daß Kossuth nur im Interesse der Türkei,

Englands und des ganzen zivilisierten Europas um die Rettung seines Lebens bitte, zu sterben bereit sei, aber nicht sterben wolle, um die Türkei nicht mit Schande zu beladen[1]; trotzdem aber machte das Sendschreiben Kossuths, das Pulszky in Abschrift erhielt und sofort durch die englische Presse verbreitete, auf die englische Öffentlichkeit nachhaltigen Eindruck. Kossuth war in England der Held des Tages.

Die beschwichtigende Antwort an den Großwesir, die Kossuth in seinem Schreiben an Palmerston erwähnt — sie war am 19. September, also am Tage vor der Ankunft Thomsons in Widdin, abgegangen — sah allerdings etwas anders aus, als nach den stolzen und mannhaften Worten, die Kossuth in dem Schreiben an Palmerston fand, vermutet werden mußte. In seinem Brief an Rifaat Pascha erklärt Kossuth, ihm würde die Wahl zwischen Tod und Schande nicht schwer fallen, wenn er nur ein einfacher Privatmann wäre, einer von den Fünftausend, die seine Gefangenschaft auf türkischem Boden teilen. Aber er sei nicht nur einst Gouverneur Ungarns gewesen, er sei gegenwärtig die letzte, die einzige Hoffnung seines Volkes, das mit seiner Leiche seine letzte Hoffnung auf Befreiung von dem harten Joch der Tyrannen in das Grab sinken sehen würde. Er habe die heilige, unverletzliche Pflicht, mit seinem Leben seinem Volke die Hoffnung zu erhalten. Er beschwört den Großwesir, um der Zukunft des ungarischen Volkes willen, das eine große historische Vergangenheit mit dem Osmanischen Reiche verbinde, ihm die Wahl zwischen der Ehrlosigkeit und dem Henker zu ersparen, eine Wahl, die angesichts der in diesem Falle bitteren Pflicht, seinem Volke sein Leben zu erhalten, nicht zweifelhaft sein könne. Um seines Volkes willen erkläre er sich notgedrungen bereit, im äußersten Falle, wenn kein anderer Ausweg mehr bleibe, wenn die Türkei

[1] „The Times" 10. Oktober 1849; „Morning Post", 8. Oktober 1849 u. a. m.

nur die Wahl haben sollte zwischen Krieg mit übermächtigen Gegnern und Unterwerfung unter die Forderungen der Tyrannen, sich dem Glaubenswechsel zu unterziehen. Allerdings müsse er die Bedingung stellen, daß ein Modus gefunden werde, der es ihm ermögliche, den Übertritt zum Islam zu vollziehen, ohne seine Ehre, die auch die Ungarns sei, vor den Augen der Welt zu beflecken[1]).

Rifaat Pascha hatte es nicht nötig, sich über den Modus des Glaubenswechsels Kossuths, der schon deshalb nicht geheimzuhalten gewesen wäre, weil er Rußland und Österreich offiziell hätte mitgeteilt werden müssen, den Kopf zu zerbrechen. Durch das erwähnte Eingreifen Stratford Cannings zu der Überzeugung gelangt, daß er der Unterstützung Englands sicher sei, lehnte der Sultan mit aller Entschiedenheit die Zumutung ab, das einmal gewährte Gastrecht zu verletzen, und ließ den Plan, die Ungarn durch die Konversion den Verfolgungen zu entziehen, fallen. Zugleich aber suchte man in Konstantinopel nach Mittel und Wegen, die Notwendigkeit einer schroffen Antwort, die Fürst Radziwill nach diesem Entschluß des Sultans hätte erhalten müssen, zu umgehen. Die Pforte verfiel auf den Ausweg, sich an den Zaren selbst zu wenden und ihm direkt die Entscheidung über die Berechtigung oder die Grundlosigkeit der Einwendungen, die gegen das russisch-österreichische Vorgehen erhoben wurden, anheimzustellen, statt sich zwingen zu lassen, dem durch den Wortlaut seines präzisen Auftrages gebundenen Sondergesandten gegenüber die unbedingte Verwerfung seiner Forderungen auszusprechen. Man beschloß demnach ebenfalls einen Sondergesandten an den Zaren abzufertigen und so den Schauplatz der Verhandlungen von Konstantinopel auf russischen Boden zu verlegen, ein Auskunftsmittel, das

[1]) Botschafter General Aupick an den französischen Minister des Äußeren, Toqueville, dto. Konstantinopel, 28. September 1849. Paris, Staatsarchiv.

sich in früheren Fällen schon bestens bewährt hatte. Die Schwierigkeit, von der russischen Botschaft die Pässe für die Sondergesandtschaft verlangen zu müssen und so das Geheimnis zu verraten, wurde in sehr kluger Weise umgangen. Man ernannte Fuad Effendi, den in Bukarest ansässigen Kommissär für die Donaufürstentümer, der im Besitze diplomatischer Pässe war und am russischen Hof als persona grata galt, zum Spezialbevollmächtigten. In dem eigenhändigen Schreiben des Sultans, das Fuad Effendi dem Zaren zu überbringen hatte, motivierte der Sultan in der rücksichtsvollsten, vorsichtigsten Weise die Ablehnung der russisch-österreichischen Forderungen. Er sprach sein aufrichtigstes Bedauern aus, nicht tun zu können, was der russische Botschafter verlange, verbürgte sich dafür, daß die russischen Flüchtlinge strengstens überwacht und an allen feindseligen Umtrieben und Zettelungen verläßlich gehindert werden sollten. Indem der Zar diese Regelung der Angelegenheit gutheiße, werde er die Ehre des Padischah, die in dieser Frage engagiert sei, schonen und ihm einen neuen Beweis seines Wohlwollens und seiner Freundschaft geben. Die Mission Fuads wurde so geheimgehalten, daß der russische Botschafter in Konstantinopel von ihr erst Kenntnis erhielt, als Fuad bereits die russische Grenze überschritten hatte und die Ausführung seines Auftrages nicht mehr verhindert werden konnte[1]). Die nächste Folge war, daß Fürst Radziwill in hellem Zorn von Konstantinopel abreiste, ohne sich vom Sultan zu beurlauben. Unmittelbar darauf brachen die Gesandten Österreichs und Rußlands den diplomatischen Verkehr mit der Pforte ab.

Das türkische Kabinett war über den Abbruch der Beziehungen begreiflicherweise konsterniert, um so mehr, als offizielle Erklärungen seitens der englischen Regierung, welche die Versicherungen Sir Stratford Cannings legitimiert hätten,

[1]) Rosen a. a. O., Bd. II, S. 129 ff.

noch nicht eingetroffen waren, die Pforte also nicht mit aller Sicherheit auf die Unterstützung Englands vertrauen zu dürfen glaubte. Sie wandte sich daher an England mit der direkten Bitte um moralische und nötigenfalls materielle Unterstützung in dem durch den Abbruch der Beziehungen seitens Österreichs und Rußlands aufs äußerste verschärften Konflikt. Palmerston sah zwar ganz richtig in dem Vorgehen Österreichs und Rußlands gegen die Türkei nur einen Versuch, die Pforte einzuschüchtern, und meinte, die beiden Regierungen würden diesen Schritt, wenn er mißlingen sollte, verleugnen oder maskieren; nichtsdestoweniger aber war er entschlossen, alles zu tun, was ein Mißlingen dieses Einschüchterungsversuches herbeiführen und die ganze Affäre mit einer diplomatischen Niederlage Österreichs und Rußlands beendigen konnte. Er glaubte sich in dieser Angelegenheit um so unbekümmerter engagieren zu können, als er der Überzeugung war, daß Österreich und Rußland bei dem augenblicklichen Stande der Dinge in Deutschland, Polen, Norditalien und Ungarn einer solchen Frage wegen einen Bruch mit England, Frankreich und der Türkei nicht wagen würden [1]). Rußland war zwar bemüht, durch seinen Londoner Botschafter Brunnow die englische Regierung zu überzeugen, es sei der beste Weg für England und Frankreich, das in dieser Frage mit dem Inselreich solidarisch vorging, ruhig zu bleiben, die Ereignisse abzuwarten und dem Takt und der Mäßigung des Zaren die gütliche Lösung dieser Frage ohne Nachteile für die Würde und die Unabhängigkeit des Sultans anzuvertrauen. Palmerston aber ließ sich nicht hinhalten, sondern führte einen Beschluß des Kabinetts herbei, dahin gehend, daß der Sultan mit allen Mitteln und so weit es sich als notwendig erweise unterstützt und zu diesem Zwecke die Mitwirkung Frankreichs gesucht werden müsse. England beabsichtige, ge-

[1]) Palmerston an Stratford Canning, dto. London, 29. September. London, A. d. F. O.

meinsam mit Frankreich in Wien und Petersburg freundschaftliche und höfliche Vorstellungen zu erheben, um die beiden kaiserlichen Regierungen in gütlichem Wege zu bewegen, von ihren Forderungen abzustehen, da der Sultan durch die geltenden Verträge nicht verpflichtet sei, die gestellten Forderungen zu erfüllen und zu tun, was für ihn unehrenhaft und schimpflich sei. Gleichzeitig sollte in Paris vorgeschlagen werden, die beiden Mittelmeerflotten in die Dardanellen abzusenden mit dem Auftrag, auf Wunsch des Sultans in den Bosporus einzulaufen, sei es, um Konstantinopel vor einem tatsächlichen oder drohenden Angriff zu schützen, sei es, um dem Sultan einen starken moralischen Rückhalt zu gewähren. Um aber der Entsendung der Flotten den Charakter einer offenen Drohung zu benehmen, welche die Verständigung mit dem Zaren erschweren würde, sollte dem Sultan dringend nahegelegt werden, das Einlaufen der Flotten in die Dardanellen nicht ohne die zwingendste Notwendigkeit zu verlangen [1]).

Für Palmerston war die ganze Angelegenheit eine englische Prestige- und Machtfrage. In der Emigrantenfrage selbst, die ihm ganz zweifellos in zweiter Linie stand, war er der Ansicht, es solle den Bemittelten unter den ungarischen Flüchtlingen gestattet werden, die Türkei zu verlassen und sich in England oder Frankreich niederzulassen, die Unbemittelten aber sollten im Inneren der Türkei angesiedelt werden, um dort eine nützliche Kolonie zu bilden [2]).

Das tatsächliche Einlaufen der englisch-französischen Mittelmeerflotte in die Dardanellen verfehlte seine Wirkung nicht. Die österreichische Regierung erklärte dem englischen Botschafter in Wien, daß sie nicht unbedingt auf der Aus-

[1]) Palmerston an Stratford Canning, dto. London, 2. Oktober. London, A. d. F. O.

[2]) Palmerston an Posonby, dto. London, 6. Oktober. London, A. d. F. O.

lieferung der Flüchtlinge bestehe, und auch Rußland gegen diese Entschließung des Kaisers von Österreich keine Einwendungen erheben werde. Allerdings war die diesbezügliche Mitteilung der österreichischen Regierung einstweilen noch nicht offiziell abgegeben[1]). Die Sprache Rußlands freilich war eine andere. Es trat nicht unverhüllt den Rückzug an, sondern ließ zunächst in London erklären, die Angelegenheit der ungarischen Flüchtlinge sei von Anbeginn an zu unverdienter Bedeutung aufgebauscht worden, sie hätte lediglich behandelt werden sollen als „affaire de police et non pas comme une affaire de politique". Rußland maskierte auf diese Weise einen Rückzug, der dem Zaren insofern nicht ganz unerwünscht kam, als, wie ausgeführt, die Hinrichtung „seiner" gefangenen Ungarn seine helle Entrüstung erregt hatte und er nicht ungern von einer Forderung zurücktrat, die hauptsächlich zur Unterstützung Österreichs gestellt worden war. Rußland verzichtete zwar ebenfalls auf die Auslieferung, verlangte aber statt dessen, der Sultan sollte sich zur verläßlichen Internierung der ungarischen und polnischen Emigranten in bindender Weise verpflichten. Die neuen Forderungen Rußlands umfaßten ferner folgende drei Punkte:

1. Die Ausweisung der Polen aus türkischem Gebiet.
2. Die Verschickung der konvertierten Polen nach Diarbekir.
3. Die Verpflichtung, daß die Pforte sich an die fremden Regierungen, speziell Frankreich und England, wenden werde, um die Zusicherung zu erhalten, daß russische Untertanen, die in England oder Frankreich sich naturalisieren lassen würden, dadurch in der Türkei von der Behandlung nach ihrer ursprünglichen Staatsangehörigkeit nicht ausgenommen sein sollten[2]).

Gegen die beiden ersteren Punkte der russischen Forderungen hatte England nicht viel einzuwenden, den dritten

[1]) Posonby an Palmerston, dto. Wien, 22. Oktober. London, A. d. F. O.

[2]) Palmerston an Stratford Canning, dto. London, 7. November. London, A. d. F. O.

Punkt erklärte es als undiskutabel. Ebenso die österreichische Forderung nach Verpflichtung des Sultans zur verläßlichen Internierung der Flüchtlinge, und zwar mit der Begründung, daß es unbillig und mit der Unabhängigkeit des Sultans unvereinbar sei, ihn zum Gefangenenwärter des Kaisers von Österreich zu machen, der Personen beaufsichtigen müsse, die Österreich für politisch gefährlich halte. Nach englischer Ansicht konnte der Sultan nur verpflichtet werden, zu verhindern, daß sein Gebiet zum Schauplatz von Verschwörungen gemacht werde, die gegen die Nachbarreiche gerichtet seien [1]. In diesem Sinne wurde die Angelegenheit denn auch erledigt. Seinen Standpunkt vollkommen zum Durchbruche zu verhelfen, war Palmerston allerdings nicht vergönnt. Frankreich wünschte sich — es mag da wohl die Rücksichtnahme des Präsidenten Louis Napoleon auf seine imperialistischen Pläne, die es ihm nicht ratsam erscheinen ließ, sich zu stark gegen Rußland zu engagieren, mitgespielt haben — von der gemeinsamen Aktion im Orient zurückzuziehen; und wenn somit die ganze Kampagne nicht mit einem durchgreifenden Erfolge Englands endete, so waren doch immerhin die Geschlagenen Österreich und Rußland, und von dem hinter den Wünschen Palmerstons zurückgebliebenen Erfolge fiel ein ansehnlicher Teil auch für die Pforte ab. Die Niederlage Rußlands und Österreichs war nicht abzuleugnen, und es schwächte ihren Eindruck wenig, daß Zar Nikolaus, der sich in barschen Vorwürfen gegen die englischen Staatsmänner erging, nicht anstand, zu erklären, daß die Pforte trotz des Eingreifens Englands und trotz des Erscheinens der englisch-französischen Flotte in den Dardanellen den Weiterbestand ihres Reiches doch nur seiner Großmut verdanke, da das Einlaufen der Flotten in die Dardanellen erst nach der friedlichen Erledigung der Angelegenheit in Petersburg bekannt geworden sei. Die

[1]) Palmerston an Posonby, dto. London, 27. November. London. A. d. F. O.

Tatsache, daß der Zar sich doch vor den Kanonen der englischen Flotte gebeugt hatte, war nicht zu bestreiten: der Zar hatte den Sonderbotschafter der Pforte, Fuad Effendi, huldvoll empfangen und keine Schwierigkeiten mehr gemacht, gegen das Versprechen sorgfältiger Überwachung und Internierung von der verlangten Auslieferung, beziehungsweise Ausweisung abzustehen, und als Österreich und Rußland noch vor Ende des Jahres infolge eines von ihnen ausgegangenen ersten entgegenkommenden Schrittes die diplomatischen Beziehungen zur Pforte wieder aufnahmen, ließ sich nicht mehr verbergen, daß eine diplomatische Kampagne, welche die tiefste moralische Demütigung der Pforte hatte herbeiführen sollen, sich am Ende zu einem diplomatischen Sieg der Türkei gestaltet hatte.

Der Emigrantenfrage war nun zwar die politische Spitze abgebrochen, aber erledigt in der Weise, wie die ungarischen Flüchtlinge es wünschten, war sie nicht. Die Pforte hatte, wie gesagt, die Pflicht übernommen, die Emigranten zu internieren und verläßlich zu überwachen; ihre Hoffnung, freigelassen zu werden, verwirklichte sich also nicht. Unter diesen Umständen zog es eine stattliche Anzahl von Ungarn vor, durch den Übertritt zum Islam und den Eintritt in die türkische Armee die Freiheit, wenn auch die begrenzte Freiheit des Soldaten, zu erkaufen. Die Generäle Bem, Kmety und Stein, die Obersten Balog und Zarsetzky, die Oberstleutnants Fritsch und Fürst Warwiecki, 10 Majore, 15 Hauptleute, 40 Leutnants, 75 Unteroffiziere und ungefähr 200 Soldaten, ferner einige Ärzte und Beamte traten zum Islam über, um in den türkischen Heeresverband aufgenommen werden zu können[1]). Jetzt, nachdem der Erfolg der englischen Intervention den Glaubenswechsel, an den Kossuth selbst vor wenigen Wochen noch gedacht hatte, unnötig gemacht hatte, trat Kossuth gegen die Konversionen auf. In einem heftigen Schreiben warf er Bem vor, dieser habe, indem er seinen

[1]) Korn a. a. O., S. 97.

Glauben abschwor und in den Dienst des Tyrannen trat, alles zunichte gemacht, was er im Dienste der Freiheit in Ungarn geleistet. Ein Vorwurf, den Bem dadurch parierte, daß er in ebenso schroffem Tone antwortete, niemand anderer als Kossuth allein habe durch Unfähigkeit und Leichtgläubigkeit den Fall Ungarns verschuldet[1]).

Während der Verhandlungen über die Emigrantenfrage war übrigens die Zahl der Flüchtlinge stark zusammengeschmolzen. Die durch die österreichischen Emissäre Kovacs und Jazmagy nach Widdin überbrachte Proklamation, welche den Mannschaftspersonen vom Feldwebel abwärts, die sich freiwillig zur Heimkehr entschlössen, die Milde des Kaisers in Aussicht stellte, hatte den Erfolg, daß sich 20 Unteroffiziere und 3000 Mann zur Heimkehr meldeten und am 21. Oktober unter dem Kommando des nach Widdin entsandten österreichischen Generals Hauslab in die Heimat abtransportiert wurden[2]). Ihre Hoffnung, Haus und Hof wiederzusehen, erfüllte sich aber nicht; gleich 50000 anderen Honveds, die man durch die militärische Disziplin am besten niederhalten zu können hoffte, wurden sie assentiert und unter die kaiserlichen Regimenter eingereiht, um unter der gleichen Fahne zu dienen, gegen die sie vor wenigen Wochen noch gekämpft hatten. Der Rest der Emigranten, gegen 2000 Mann, wurde zunächst nach Schumla transportiert. Kurze Zeit nach ihrem Eintreffen daselbst ordnete der Sultan an, daß die Konvertiten nach Aleppo, die anderen Revolutionsführer mit Kossuth an der Spitze nach Kiutahia zu gehen haben. Mit dem Exgouverneur teilten die Verbannung in Kiutahia Graf Kasimir Batthyanyi, der Kriegsminister Lazar Meszaros, die Generäle Dembinski, Perczel, Wysocki und Bulhanin, 14 Stabsoffiziere, 14 Subalternoffiziere, ein Arzt, 2 Geistliche, 5 Beamte, 30 Unteroffiziere und Soldaten und 6 Damen,

[1]) Szedlak, Enthüllungen, S. 53.

[2]) Korn a. a. O., S. 111.

darunter Kossuths Gattin[1]). Vor der Abreise nach Kiutahia richtete Kossuth an den Sultan, dem die ungarischen Emigranten ihr Leben dankten, ein Schreiben, in dem er sagt:

„Wenn die Regierung Eurer Majestät schon zu dem Grade der Ohnmacht herabgesunken ist, daß die fremde Diplomatie sie zu der schändlichen Maßregel der Internierung zwingen kann, dann gehe ich wohl, der Gewalt weichend, in die Verbannung und Einsamkeit, bin aber überzeugt, daß letztere nicht lange dauern wird, denn Eure Majestät werden mir bald als Gesellschafter nachgeschickt werden" [2]).

Dieser „Dank vom Hause Kossuth" läßt es nicht verwunderlich erscheinen, daß der Sultan zunächst nicht einwilligte, seinen Schützlingen die Freiheit zu geben, wie Kossuths Haltung auch die Sympathien, die Palmerston für den Exgouverneur an den Tag legte, etwas herabgestimmt zu haben scheint. Wenigstens antwortete Palmerston auf die wiederholten Bitten Pulszkys, Kossuth zu befreien, mit einer von seinem bisherigen temperamentvollen Vorgehen sehr stark abstechenden Zurückhaltung: solange Österreich sein Reorganisationswerk nicht vollendet habe, sei England in dieser Angelegenheit zur Untätigkeit verurteilt[3]). So währte es noch zwei volle Jahre, bis, wieder mit Englands Unterstützung, die Stunde der Freiheit für die Flüchtlinge schlug[4]). Erst im September 1851 konnte Kossuth mit seinen Gefährten auf einem amerikanischen Schiffe die Reise in die Freiheit antreten, war die Emigrantenfrage endgültig aus der Welt geschafft.

---

[1]) Vollständige Namensliste bei Korn a. a. O., S. 183 ff.

[2]) Korn a. a. O., S. 319.

[3]) Pulszky a. a. O., Bd. III, S. 40.

[4]) Pulszky a. a. O., Bd. III, S. 52 und 78. Der ganze Gang der Verhandlungen über die Flüchtlingsfrage ausführlich bei Ashley, The life of Lord Palmerston. Bd. II, S. 103 ff.

DB
935
A48

Alter, Wilhelm
Die auswärtige Politik
ungarischen Revolution

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY